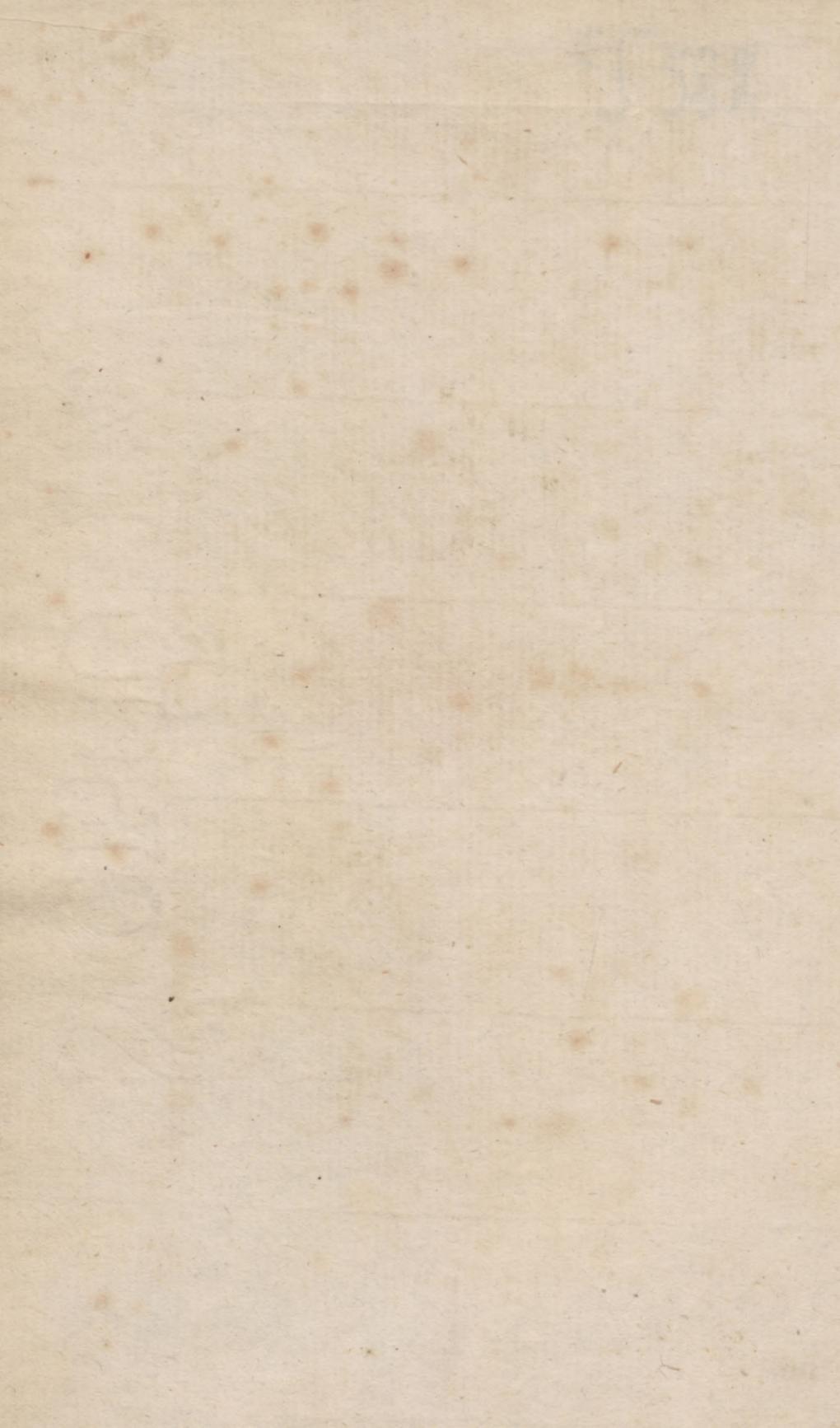


F 582



Thiền Sát



G e s c h i c h t e  
des ~~226~~  
R u s s i s c h e n R e i c h e s  
v o n  
K a r a m s i n.



Nach der zweiten Original-Ausgabe  
übersetzt.

A c h t e r B a n d.

R i g a, 1826,  
b e i C. J. G. H a r t m a n n.

Gedruckt bei J. B. Hirschfeld in Leipzig.



3781



## Uebersicht des Inhalts

des achten Bandes

der

## Geschichte des Russischen Reiches.

### Erstes Hauptstück.

Fortsetzung der Geschichte Johannis des Schreck-

lichen. Von dem Jahre 1560 — 1564. Seite 3 — 42

Veränderung Johannis. — Verleumdungen ge-  
gen Adaschew und Sylvester. — Gericht. —  
Sylvesters Einkerkerung. — Adaschews Tod.  
— Anfang des Uebels. — Neue Günstlinge.  
— Erste Hinrichtungen. — Liefändischer  
Krieg. — Behls Hochherzigkeit. — Ein-  
nahme von Tschili. — Ausspruch des Zaaren  
von Kasan. — Ende des Ordens. — Unter-  
handlungen mit Schweden. — Krieg mit  
Lithauen. — Johannis zweites Ehebündniß.  
— Einnahme von Polotz. — Geburt des  
Zaarewitsches Wasilij. — Johannis Triumph.  
— Tod des Zaarewitsches. — Krimische  
Angelegenheiten. — Anschlag des Sultans.  
— Ereignisse in Liefland. — Waffenstillstand  
mit Schweden. — Schlechter Charakter der  
Gemahlin Johannis. — Ende des Prinzen  
Sury. — Einkleidung der Schwiegerin Jo-  
hannis und der Mutter des P. Vladimir.

— Ende des Macarius. — Verfassung der Lebensgeschichten der Heiligen und des Stufenbuches (Stepennaja kniga). — Einführung der Buchdruckerkunst. — Herausgabe der Bibel in Ostrog. — Erzbisthum von Polotz. — Weiße Kapuze der Metropoliten. — Des Athanasius Einweihung zum Metropoliten.

### Zweites Hauptstück.

Fortsetzung der Geschichte Johans des Schrecklichen. Von dem Jahre 1563—1569. Seite 43—111

Unterhandlungen und Krieg mit Lithauen. — Flucht der Russen nach Lithauen. — Verrath des J. Andreas Kurbsky. — Sein Briefwechsel mit dem Saaren. — Einfall der Lithauer und Krimer. — Gesandtschaft des deutschen Hochmeisters. — Geheime Abreise Johans. — Schreiben des Saaren an den Metropoliten und das Volk. — Schrecken in Moskwa. — Errichtung der Opritschnina, Auserwähltes. — Zweite Epoche der Hinrichtungen. — Alexandrowsche Globoda, Freidorf. — Klosterliches Leben Johans. — Ausländische Günstlinge Johans. — Ebdessinn des Metropoliten Philipp. — Dritte Epoche des Mordens. — Pest. — Kriegs-Operationen und Unterhandlungen. — Landtag. — Waffenstillstand mit Lithauen. — Schwedische Angelegenheiten. — Wichtige Unternehmung des Sultans. — Elend der Türken. — Verbindungen mit Persien. — Tribut von Siberien. — Handel. — Englische Gesandtschaft. — Johans Anschlag, nach England zu entfliehen — Der Bösewicht Bomelius.

### Drittes Hauptstück.

Fortsetzung der Geschichte Johans des Schrecklichen. Von dem Jahre 1569—1572. Seite 112—165

Absterben der Saarin. — Vierte, furchtbarste Epoche der Tyrannie. — Verwüstung No-

wogorods. — Rettung Pskows. — Hinrichtungen in Moskwa. — Hofnarren des Zaaren. — Hungersnoth und Seuche. — Verhältnisse mit Lithauen. — Das Königreich Livland. — Gnade des Zaaren gegen Magnus. — Gesandtschaft nach Konstantinopel. — Einfall des Chans. — Verbrennung von Moskwa. — Neues Ehebündniß Johanns. — Fünfte Epoche des Mordens. — Tod der Zaarin. — Johanns Reise nach Nowogorod. — Schwedische Angelegenheiten. — Vierte Ehe Johanns. — Bündniß mit Elisabeth. — Unterhandlungen mit Dänemark und Lithauen. — Abreise Johanns nach Nowogorod. — Einfall des Chans. — Berühmter Sieg des F. Worotynsky. — Brief an den König von Schweden.

### Viertes Hauptstück.

Fortsetzung der Geschichte Johanns des Schrecklichen. Von dem Jahre 1572—1577. Seite 166—220

Abschaffung der Opritschnina. — Gobunow. — Krimische Angelegenheiten. — Verhältnisse mit Lithauen. — Krieg in Esthland. — Empörung im Kasanschen Gebiet. — Magnussens Ehe. — Waffenstillstand mit Schweden. — Polnische Angelegenheiten. — Bündniß mit Österreich. — Bathorys Königswahl. — Liefländischer Krieg. — Magnussens Vertrath. — Brief an Kurbsky. — Sechste Epoche der Hinrichtungen. — Rangstreitigkeiten. Beispiel von Treue. — Fünfte und sechste Ehe Johanns.

### Fünftes Hauptstück.

Fortsetzung der Geschichte Johanns des Schrecklichen. Von dem Jahre 1577—1582. Seite 221—298

Unterhandlungen mit Österreich. — Vertrag mit Dänemark. — Krimische Angelegenheiten. — Unterhandlungen und Krieg mit

Bathory. — Wundervolle That der moskowischen Kanoniere. — Einnahme von Pskof und Sokol. — Brief Kurbisks. — Kirchenversammlung in Moskwa. — Gesandtschaft an den Kaiser und den Papst. — Eroberung von Weliki-Luki. — Unglücksfälle Russlands. — Siebente Ehe Johannis. — Unerhörte Erniedrigung. — Brief an Bathory. — Antwort desselben, — Gesandtschaft vom Papste, — Rühmliche Belagerung von Pskow. — Die Schweden nehmen Narwa. — Friedensunterhandlungen. — Abschluß eines Waffenstillstandes. — Sohnesmord. — Johannis Gedanken, der Welt zu entsagen. — Der Arzt Stroganow. — Unterredungen Johannis mit dem römischen Gesandten.

Geschichte  
des  
Russischen Reiches.

---

Achter Band.



## Erstes Hauptstück.

### Fortsetzung der Geschichte Johans des Schrecklichen.

Veränderung Johans. — Verleumdungen gegen Ubaschew und Sylvester. — Gericht. — Sylvesters Einkerkerung. — Ubaschew's Tod. — Anfang des Nebels. — Neue Günstlinge. — Erste Hinrichtungen. — Liefändischer Krieg. — Behl's Hochherzigkeit. — Einnahme von Fellin. — Ausspruch des Zaaren von Kasan. — Ende des Ordens. — Unterhandlungen mit Schweden. — Krieg mit Lithauen. — Johans zweites Ehebündniß. — Einnahme von Polotzk. — Geburt des Zaarewitsches Wasilij. — Johans Triumph. — Tod des Zaarewitsches. — Krimische Angelegenheiten. — Anschlag des Sultans. — Ereignisse in Liefland. — Waffenstillstand mit Schweden. — Schlechter Charakter der Gemahlin Johans. — Ende des Prinzen Jury. — Einkleidung der Schwiegerin Johans und der Mutter des P. Vladimir. — Ende des Macarius. — Verfassung der Lebensgeschichten der Heiligen und des Stufenbuches (Sipennaja kniga). — Einführung der Buchdruckerkunst. — Herausgabe der Bibel in Ostrog. — Erzbisthum von Polotzk. — Weiße Kapuze der Metropoliten. — Des Athanasius Einweihung zum Metropoliten.

Von dem Jahre 1560 — 1564.

Wir schreiten zur Beschreibung einer furchtbaren Veränderung in dem Gemüthe des Zaaren und in dem Schicksale des Reiches

1560 — 1561.  
Veränderung Johans.

1560-1561. Die Zeitgenossen, Russen sowohl als Ausländer, die sich damals in Moskwa befanden, schildern diesen jungen, dreißigjährigen Herrscher als das Muster eines gottesfürchtigen, weisen, für den Ruhm und die Wohlfahrt des Reiches eifrigst besorgten Monarchen. Die Ersteren sprechen sich also aus: „Es ist Johannis Weise, sich rein zu erhalten vor Gott. Im Tempel sowohl, als im einsamen Gebet, — im Rathe der Bojaren, wie in der Mitte des Volkes hat er nur das eine Gefühl: daß er herrschen möge, wie Gott seinen wahrhaften Gesalbten geboten hat zu herrschen. „Handhabung des Rechts ohne Ansehen der Person, Sicherheit des Einzelnen und des Ganzen, Unversehrtheit der ihm anvertrauten Reiche, der Triumph des Glaubens, die Freiheit der Christen, ist sein fortwährender Gedanke. Ueberhäuft mit Geschäften, kennt er keinen andern Genuss, als den eines ruhigen Gewissens, als den des Vergnügens, seine Pflicht zu erfüllen; er verlangt nicht nach den gewöhnlichen Gemächlichkeiten der Zaaren. „Leutselig gegen die Großen und das Volk, — alle nach ihrem Verdienst liebend und belohnend, — die Armut durch Freigebigkeit, das Böse durch das Beispiel des Guten bekämpfend — wünscht dieser Gott geborene Zaar, am Tage des jüngsten Gerichtes, die Stimme der Gnade zu vernehmen: Du bist ein König des Rechtes! und mit Demuth zu antworten: Hier bin ich und die, so du mir gegeben hast!“ (1) Nicht weniger rühmen ihn auch ausländische Beobachter, die Engländer, die des Handels wegen sich in Russland aufhielten. „Johann — schreiben sie — hat seine Vorfahren durch seine Macht und seine Tugend verdunkelt; — er hat viele Feinde und demüthiget sie. Lithauen, Polen, Schweden, Dänemark, Liefland, die Krim, die Nogayer fürchten den russischen Namen. Im Umgange mit seinen Untertanen ist er außerordentlich herablassend und freundlich; er unterhält sich gern mit ihnen, gibt ihnen oft Gastmähler im Schlosse und versteht dessenunge-

„achtet zu befehlen; sagt er zu einem Bojaren: Geh! so 1560-1561.  
 „läuft der Bojar; — zeigt er einem Großen Unzufriedenheit, so ist jener in Verzweiflung; er verbirgt sich,  
 „grämt sich in der Einsamkeit, läßt zum Zeichen der Trauer  
 „sein Haar wachsen, bis ihm der Saar Verzeihung ankündigt. Mit einem Worte, es gibt in Europa kein Volk,  
 „das seinem Herrscher, der auf gleiche Weise gefürchtet  
 „und geliebt ist, mehr zugethan wäre als das russische.  
 „Johann, immer bereit, Klagen anzuhören und zu helfen,  
 „geht in Alles selbst ein und entscheidet Alles selbst; er  
 „wird der Geschäfte nicht überdrüssig und ergoßt sich  
 „weder mit der Jagd, noch mit Musik, indem zwei Gedanken ihn einzig und allein beschäftigen, nämlich: Gott  
 „du dienen und die Feinde Russlands zu vertilgen!“ (2)

Ist es wohl zu glauben, daß ein so geliebter, ein so angebeteter Fürst, von einer solchen Höhe des Edelmuthes, des Glückes und des Ruhmes in den Abgrund der Greuel der Tyrannie hinabstürzen konnte? Allein die Zeugnisse des Guten sowohl als des Bösen sind hier gleich überzeugend, unverwerflich. Es bleibt nichts übrig, als dieses erstaunliche Phänomen in seinen allmäßigen Uebergängen darzustellen. (3)

Die Geschichte löst nicht die Frage über die sittliche Freiheit des Menschen; allein, indem sie sie bei ihrem Urtheile über Handlungen und Charaktere voraussetzt, erklärt sie die einen und die andern, erstens durch die natürlichen Eigenthümlichkeiten der Menschen, zweitens durch die Umstände, oder die Eindrücke der Gegenstände, wie sie auf das Gemüth wirken. Johann war geboren mit glühenden Leidenschaften, einer feurigen Einbildungskraft, einem Verstande, der mehr durchdringend, als fest und gründlich war. Eine schlechte Erziehung, die seine natürlichen Neigungen verdarb, ließ ihm in der Religion allein das Mittel zur Besserung übrig; denn die kühnsten Verführer der Herrscher wagten damals nicht, dieses heilige Gefühl anzutasten. Die Freunde des Vaterlandes und des Guten verstanden, unter außerordentlichen Umständen,

1560-1561. sein Herz durch die heilsamen Schrecknisse der Religion zu röhren und zu erschüttern; sie rissen den Jüngling aus den Nezen eines wollüstigen Müßiggangs und leiteten ihn mit dem Verstande der sanften, frommen Anastasia auf den Pfad der Tugend. Die unglücklichen Folgen der Krankheit Johans störten dieses schöne Bündniß, schwächten die Macht der Freundschaft, bereiteten die Veränderung vor. Der Zaar war zum Manne erwachsen. Die Leidenschaften reisen mit dem Verstande und die Eigentümlichkeit übt eine größere Gewalt im Mannesalter. Gesetzt auch, Johans Zutrauen zu dem Verstande seiner ehemaligen Führer hatte sich nicht verringert, so war doch sein Vertrauen zu sich selbst gewachsen. Dankbar für ihre weisen Rathschläge, hörte der Zaar dennoch auf, die Nothwendigkeit ihrer ferneren Leitung zu fühlen und er empfand das Beschwerliche des Zwanges um so mehr, da sie bei allen Gelegenheiten kühn und entscheidend sprachen, ohne ihre alte Gewohnheit zu verändern und ohne auf seine menschliche Schwäche einige Rücksicht zu nehmen. Eine solche Freimüthigkeit erschien ihm als eine unschickliche, den Monarchen beleidigende Grobheit. So, zum Beispiel missbilligten Adaschew und Sylvester den Liefländischen Krieg, indem sie behaupteten, daß man vor allen Dingen die Ungläubigen, die boshaften Feinde Russlands und des Christenthums ausrotten müsse; daß die Liefländer zwar nicht griechischen Glaubens, aber doch Christen und uns nicht fürchterlich seyen; daß Gott nur rechtmäßige, für die Unversehrtheit und Freiheit des Reiches nothwendige Kriege segne. Der Hof war mit Menschen angefüllt, die diesen beiden Günstlingen ergeben waren; allein von Anastasiens Brüdern und ebenso auch vielen gewöhnlichen Neidern, die niemand über sich dulden wollten, wurden sie gehaßt. Diese Letzteren schlummerten nicht; sie erriethen den Herzenzustand Johans und flüsterten ihm zu, daß Sylvester und Adaschew Heuchler wären; daß sie, himmlische Tugend predigend, nach irdischem Gewinn strebten; daß sie, hoch vor dem Throne stehend, das

Volk den Zaaren nicht sehn ließen; daß sie, bei dem 1560-1561. Wunsche, sich die Erfolge und den Ruhm seiner Regierung zuzueignen, denselben doch selbst im Wege ständen, indem sie dem Zaaren riethen, im Glücke mäßig zu seyn; denn im Innern fürchteten sie eigentlich diese glänzenden Erfolge, da ihm eine zu große Fülle an Ruhm das für ihre Herrschaft gefährliche Gefühl seiner Größe geben könne. Sie sagten: „Wer sind diese Männer, welche einen großen und weisen Zaaren, nicht nur in Staats- sondern auch in häuslichen und Familienangelegenheiten, ja sogar in seiner Lebensart Gesetze zu geben wagen; die sich erkühnen, ihm vorzuschreiben, wie er sich gegen seine Gemahlin zu betragen habe, — ihm zuzumessen, wieviel er essen und trinken solle?“ denn Sylvester, sein Gewissensrath, verlangte unaufhörlich von ihm Enthaltsamkeit und Mäßigung in physischen Genüssen, zu denen der junge Monarch eine heftige Neigung hatte. Johann wehrte dem bösen Leumund nicht, denn schon war er der zu strengen Sittenpredigten seiner Günstlinge überdrüssig und verlangte nach Freiheit; er gedachte nicht von der Tugend zu weichen; er wünschte nur seine Lehrer los zu werden und zu zeigen, daß er ihrer entbehren könne. Es gab Minuten, wo sich seine natürliche Heftigkeit in unbescheidene Worte, in Drohungen ergoß. So soll er, wie man schreibt, kurz nach der Eroberung von Kasan, im Zorn gegen einen der Wojewoden, zu den Großen gesagt haben: „Jetzt fürchte ich euch nicht mehr!“ Allein, die Großmuth, die er nach seiner Krankheit bewies, beruhigte die Herzen gänzlich. Dreizehn blühende Lebensjahre, hingebracht in eifriger Erfüllung der heiligen Herrscherpflichten, beurkundeten, wie es schien, eine unwandelbare Treue in der Liebe zum Guten. Obgleich Johann in seinen Empfindungen gegen seine Lieblinge schon verändert war, so bemerkte man doch keine augenscheinliche Veränderung in seinen Grundsätzen. Wohlstandigkeit herrschte am Moskowitischen Hofe, Eifer und kühne Aufrichtigkeit im Rath. Nur in zweideutigen Angelegenheiten, wo die Wahrheit,

1560-1561. oder das Gute nicht in die Augen springend war, wiber- sprach Johann gern seinen Rathgebern. So war es bis zum Jahre 1560.

Um diese Zeit äußerte sich die Kälte des Zaaren gegen Abaschew und Sylvester so offenbar, daß sie die Nothwendigkeit einsahen, sich vom Hofe zu entfernen. Der Erste, welcher den wichtigsten Platz im Reichsrathe eingenommen hatte und bei allen Unterhandlungen mit Europäischen Staaten gebraucht worden war, wollte dem Zaaren noch auf andere Weise dienen; er nahm die Würde eines Wojewoden an und reiste nach Liefland; Sylvester aber, nachdem er dem Zaaren von ganzem Herzen den Segen ertheilt hatte, schloß sich in ein einsames Kloster ein. Ihre Freunde waren verwaist, ihre Feinde triumphirten; sie rühmten die Weisheit des Zaaren und sprachen: „jetzt „bist du ein wahrhafter Selbstherrscher, ein Gesalbter „Gottes; allein verwaltest du das Land; du hast deine „Augen aufgethan und schauest frei über das ganze Reich!“ Allein die gestürzten Günstlinge schienen ihnen immer noch fürchterlich. Trotz der bekannten Ungnade Johannis stand Abaschew in großer Achtung bei dem Heere; selbst die Bürger Lieflands bewiesen ihm ausgezeichnete Hochschätzung; Alles beugte sich seinem Geiste und seiner Tugend. Nicht weniger glänzte auch Sylvester, als demüthiger Mönch, durch christliche Tugenden in der Einöde. Die Mönche bewunderten in ihm ein Muster der Frömmigkeit, der Liebe und Sanftmuth. Der Zaar hätte dieses erfahren, bereuen und die Verbannten zurückberufen können; man mußte also den Schlag vollenden und den Zaaren so ungerecht und schuldig gegen diese beiden Männer werden lassen, daß fernerhin an einen aufrichtigen Frieden mit ihnen nicht mehr zu denken war. Das Ende der Großfürstin gab die Gelegenheit dazu.

Johann war von Schmerz zerrissen; seine ganze Umgebung zerfloss in Thränen, entweder aus wahrhafter Betrübnis, oder dem trauernden Zaaren zu gefallen — und mit diesen Thränen in den Augen trat, unter der

Maske des Eifers und einer, gleichsam durch die Entde-<sup>1560-1561.</sup>  
ckung eines unerhörten Frevels, in Schrecken gesetzten Verleumdun-  
Liebe die scheußliche Verleumdung auf. „Herr! sprachen gen gegen  
„sie zu Johann, du bist in Verzweiflung; Russland eben-<sup>Adaschew</sup>  
„falls; aber zwei Bösewichter triumphiren; die tugend-<sup>und Sylv-</sup>  
„hafte Zaarin ist von ihren geheimen Feinden, Sylvester  
„und Adaschew, den Zauberern, denn ohne Zauberei  
„hätten sie deinen Geist nicht so lange beherrschen können,  
„aus der Welt geschafft worden.“ Sie stellten Beweise  
auf, welche auch den Leichtgläubigsten nicht überzeugen  
konnten; allein Johann wußte, daß Anastasia, seit seiner  
Krankheit, weder den Sylvester noch Adaschew geliebt  
hatte; er glaubte, daß auch sie von ihnen nicht geliebt  
worden sey und nahm die Verleumdung an, vielleicht mit  
dem Wunsche, seine Ungnade gegen sie, wenn auch nicht  
durch überführende Beweise, so doch wenigstens durch  
den Verdacht ihres Frevels zu rechtfertigen. Als die  
Verbannten von dieser Anklage hörten, schrieben sie an  
den Zaren, verlangten Untersuchung und Gegenüberstel-  
lung ihrer Ankläger. Dieses Letztere wollten ihre Feinde  
nicht, indem sie ihm vorstellten, daß sie ihn, gleich gifti-  
gen Basilisken, mit einem einzigen Blick auf's Neue be-  
zaubern, daß sie, als Lieblinge des Volks, des Heeres  
und aller Bürger einen Aufstand bewirken könnten; daß  
die Furcht den Anklägern die Lippen verschließen werde.  
Johann befahl über die Angeklagten, hinter ihrem Rücken,  
Gericht zu halten. Der Metropolit, die Bischöfe, Vo-<sup>Gericht.</sup>  
jaren und viele andere geistliche und weltliche Beamte  
versammelten sich zu diesem Behuf im Palaste. Unter der  
Zahl der Richter befanden sich auch die hinterlistigen Mön-  
che: Bassian Besky und Michael Suckin, die Todfeinde  
Sylvesters. Nicht ein, sondern viele Anklagepunkte wur-  
den verlesen, welche Johann selbst in einem Briefe an  
den Fürsten A. Kurbsky auseinandersezt. „Um meines  
„Seelenheils willen — schreibt der Zaar — nahm ich  
„den Priester Sylvester zu mir, in der Hoffnung, daß er,  
„seinem Amte und seinem Verstande gemäß, mein Besör-

1560-1561. „Derer seyn werde im Guten; allein dieser schlaue Heuchler, der mich durch süße Reden behört hatte, war nur auf weltliche Macht bedacht und befreundete sich mit Adeschew, um das Reich zu beherrschen ohne den Zaren, den sie verachteten. Sie hauchten den Bosaren auf's Neue den Geist des Eigenwillens ein; theilten Städte und Provinzen unter ihre Helfershelfer aus, schoben in den Reichsrath, wen sie wollten, und besetzten alle Stellen mit ihren Anhängern. Ich war ein Slave auf dem Throne. Kann ich es beschreiben, was ich erduldet habe, in diesen Tagen der Erniedrigung und der Schande? Wie einen Gefangenen schleppen sie den Zaren mit einer Handvoll Krieger durch das gefahrvolle Land der Feinde (das Kasanische) und schonen weder seiner Gesundheit, noch seines Lebens; sie ersinnen kindische Schreckbilder, um meine Seele zu ängstigen; sie verlangen von mir, daß ich höher seyn soll, als die menschliche Natur, verbieten mir, die heiligen Klöster zu besuchen, erlauben mir nicht, die Deutschen zu züchtigen. . . . Zu diesen Widergesetzlichkeiten kommt noch Verrath. Als ich in schwerem Siechthum daniederlag, wollten sie, ihrer Treue und ihres Schwures vergessend, mit Uebergehung meines Sohnes, einen andern Zaren erwählen und nicht gerührt, nicht gebessert durch unsere Großmuth, womit vergalten sie uns dieselbe in der Verstocktheit ihrer Herzen? — mit neuen Kränkungen: sie hasten, verleumdeten die Zarin Anastasia und begünstigten in allen Stücken den Prinzen Vladimir Andreyewitsch. Und ist es nun wohl zu verwundern, wenn ich mich endlich entschlossen habe, kein Kind mehr zu seyn, in den Jahren des Mannes nun das Joch abzuschütteln, das ein listiger Priester und ein undankbarer Diener dem Reiche anferlegt haben?“ u. s. w.

Wir müssen bemerken, daß ihnen Johann die Schuld an Anastasiens Tode nicht aufbürdet und dadurch die abgeschmackte Falschheit dieser Anklage beurkundet. Alle übrige Vorwürfe sind theils zweifelhaft, theils ungereimt,

in dem Munde eines dreissigjährigen Selbstherrschers, der, 1560-1561. durch das Geständniß seiner ehemaligen Schlaverei, das Geheimniß seiner jämmerlichen Schwäche aufdeckt. Sylvester und Adaschew konnten, als Menschen, von Ergeiz verblendet worden seyn; allein Johann trat ihnen, durch diese vorlaute Beschuldigung, den Ruhm der glänzendsten Regierung in der Geschichte ab. Wir werden sehen, wie er ohne sie regierte; und wenn nicht Johann, sondern seine Günstlinge, vom J. 1547 — 1560 Russland beherrschten, so hätten diese tugendhaften Männer auch, zum Glücke der Unterthanen und des Zaaren selbst, das Staatsruder nicht fahren lassen dürfen; es ist besser, gezwungen Gutes, als freiwillig Böses zu thun. Allein es ist weit wahrscheinlicher, daß Johann, in der Absicht, sie als schuldig darzustellen, sich selbst verleumde; es ist weit wahrscheinlicher, daß er das Gute, nachdem er den Reiz desselben kennen gelernt hatte, aufrichtig liebte und daß er endlich, hingerissen von Leidenschaften, die nur unterdrückt, nicht ausgerottet waren, den Grundsätzen des Edelmuthes untreu wurde, die ihm seine weisen Führer eingefloßt hatten; denn es ist leichter, sich zu ändern, als sich so lange Zwang anzuthun; — und für wen? für einen unumscränkten Selbstherrscher, der diese vermeintliche Kette der Schlaverei, durch ein einziges Wort, jeden Augenblick sprengen konnte. Adaschew, der zwar als Rathgeber den Liefändischen Krieg nicht billigte, diente dem Zaaren jedoch als Unterthan, Minister und Krieger, als eifriges Werkzeug seiner Erfolge. Also befahl Johann und war, trotz seiner Klagen, nicht der Schlav seiner Günstlinge.

Nachdem die Schrift über die Verbrechen Adaschews und Sylvesters verlesen worden war, erklärten einige von den Richtern, daß diese Bösewichter überwiesen und des Todes schuldig seyen, andere verharrten mit niedergeschlagenen Augen im Stillschweigen. Da sprach der Metropolit Macarius, durch die Nähe des Todes und durch die Würde des Hohen-Priesteramtes in der Pflicht, die

1560-1561. Wahrheit zu sagen, gestärkt, zum Zaaren, daß es nothwendig sey, die zu Richtenden zu berufen und anzuhören. Alle gewissenhafte Große stimmten dieser Meinung bei; allein der Schwarm der Verderber (nach Kurbsky's Ausdruck) erhob sich schreien dagegen, beweisend, daß Männer, die durch das Gefühl des hochweisen, gnädigen Herrschers verurtheilt wären, gar keine gesetzliche Rechtfertigung bewerkstelligen könnten; daß ihre Gegenwart und ihre Nänke gefährlich seyen, und daß die Ruhe des Zaaren und des Vaterlandes einen schleunigen Entschluß in dieser wichtigen Angelegenheit erfordere. Und so wurde das Schuldig über die Angeklagten ausgesprochen. — Es blieb nur übrig, ihre Strafe zu bestimmen, welche der Zaar, um sich noch den Schein der Gnade

Sylvesters: zu geben, milderte: Sylvester ward auf eine wüste Insel

Einkerkerung. des weißen Meeres in das Solowezkische Kloster verbannt und dem Adaschew das neuerlich unterworffene Zellin, zu dessen Einnahme er eben gerade jetzt durch seinen Verstand und seine Anordnungen soviel beigetragen hatte, zum Wohnsitz angewiesen; allein die Festigkeit und die Ruhe dieses Mannes war seinen boshaften Verfolgern ein Alergerniß, man sperrte ihn in Dorpat ein, wo er nach zwei Monaten am hizigen Fieber starb, zur Freude seiner Feinde, welche dem Zaar berichteten, dieser überwiesene Verräther habe sich vergiftet (4)....

Adaschew's Tod.

Der in unserer Geschichte unvergessliche Mann, die Zierde seines Jahrhunderts und des Menschengeschlechts — nach dem sehr wahrscheinlichen Ausspruch seiner Freunde, (denn dieser berühmte Künstling erschien zugleich mit der Tugend des Zaaren und ging zugleich mit ihr zu Grunde) . . . . ist unter den damaligen Verhältnissen Russlands ein erstaunenswürdiges Phänomen, nur erklärbar durch die unermessliche Kraft aufrichtiger Tugendliebe, deren göttlicher Strahl einen natürlichen Verstand selbst in der Finsterniß der Unwissenheit erleuchtet und den Menschen sicherer, als alle Wissenschaft, sicherer als eine gelehrte Weisheit zu dem Erhabenen leitet. —

Abaschew, welcher der Gnade Johanns eine Art von Ue-<sup>1560-1561.</sup> verfluß verbandte, kannte nur das Schwelgen in der Wohlthätigkeit; er speiste die Armen, unterhielt in seinem Hause zehn Aussäzige und wusch sie mit eigenen Händen, die Pflicht eines Christen getreulich erfüllend und immerdar eingedenk der Armut des Menschengeschlechtes.

Bald fingen nun die Greuel an und zwar auf fol-<sup>Unfang</sup> gende Weise. Die beiden vorzüglichsten Beförderer der des Uebels. gesegneten Regierung Johanns waren zwar nicht mehr da; allein ihre Freunde, ihre Gedanken und Grundsätze waren geblieben. Nach Abaschew's Vernichtung mußte auch sein Geist, der den Verleumubern der Tugend gefährlich und selbst dem Zaaren in seinen jetzigen Verhältnissen zuwider war, ausgerottet werden. Man forderte von allen Bojaren und angesehenen Männern den Schwur, es nicht mit den entfernten, bestrafen Verräthern zu halten und dem Zaaren treu zu seyn. Sie schwuren; die Einen mit Freuden, die Andern mit Bekümmerniß, die Folgen vorausahnend, die sich auch unverzüglich offenbarten. Alles, was früher für ein Mittel und für werth gegolten hatte, dem Zaaren zu gefallen, wurde jetzt nachtheilig, da es an Abaschew und Sylvester erinnerte. Man sagte zu Johann: „Willst du denn immer um deine Gemahlin weinen? — Du wirst eine andere, ebenso reizende Gattin finden; allein durch Unmäßigkeit im Schmerz kannst du deiner unschätzbarren Gesundheit schaden. Gott und das Volk verlangen, daß du gegen irdisches Leid „auch irdischen Trost suchest.“ Johann hatte seine Gemahlin aufrichtig geliebt, allein er besaß eine, mit den tiefen Eindrücken des Schmerzes nicht übereinstimmende Leichtigkeit des Charakters. Er hörte die Tröstungen ohne Zorn an und acht Tage nach dem Hinscheiden Anastasius machten ihm der Metropolit, die Geistlichen und Bojaren feierlich den Vorschlag, eine Braut zu suchen; die Gesetze des Unstandes waren damals nicht streng. Nachdem der Zaar einige tausend Rubel zum Gedächtniß der Verblichenen unter die Kirchen und unter die Armen

1560-1561. vertheilt und reiches Almosen nach Jerusalem und Griechenland gespendet hatte, erklärte er am 18. August, daß er gesonnen sey, sich mit der Schwester des Königes von Polen zu vermählen. (5)

Von dieser Zeit an verstummte im Palaste das Jammer. Man fing an, dem Zaaren die Zeit zu vertreiben, anfangs durch angenehme Unterhaltung, durch Scherze, bald aber auch durch glänzende Schmausereien; man erinnerte einander, daß der Wein des Menschen Herz erfreue; man lachte über den alten Gebrauch der Mäßigkeit; man belegte das Fasten mit dem Namen der Heuchelei. Der Palast schien bald zu eng für diese rauschenden Versammlungen; die jungen Zaarewitsche, Johanns Bruder Iury und der Kasan'sche Zaar Alexander wurden in besondere Häuser übergeführt. Täglich wurden neue Vergnügungen, neue Ergötzlichkeiten ersonnen, bei denen Nüchternheit, selbst Ernsthaftigkeit, ja sogar Wohlstandigkeit für unschicklich galten. Noch konnten viele Bojaren und Würdenträger ihre Gewohnheiten nicht so plötzlich verändern; trüben Blickes saßen sie an der glänzenden Tafel, wandten sich ab von der Schale, tranken nicht und seufzten. Sie wurden verlacht und mit Verachtung behandelt: man goß ihnen den Wein auf den Kopf.

Neue Günstlinge. Unter den neuen Günstlingen des Zaaren zeichneten sich der Bojar A. Basmanow, sein Sohn, der Truchseß (Kraitschy),

Theodor, der Fürst Wjasmensky, W. Grjäsnoi, und Malyuta Skuratow-Bjelsky aus, die, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen, zu Allem bereit waren. Früher hatten sie sich, unter der Maske der Sittlichkeit, in dem Haufen der gewöhnlichen Zaarenhöflinge verloren; jetzt aber traten sie hervor und stahlen sich nach der Sympathie des Bösen in Johanns Seele, ihn gewinnend durch eine gewisse Leichtigkeit des Geistes, künstliche Fröhlichkeit, einen grosssprechrischen Eifer, seinen Willen gleich dem göttlichen zu erfüllen, ihm zuvorzukommen, ohne irgend eine Rücksicht auf andere Grundsätze, wodurch sich sowohl edelgesinnte Fürsten als rechtschaffene Fürstendiener — die ersten in ihren

Wünschen, die letzteren in Erfüllung derselben zügeln las-<sup>1560-1561.</sup>  
sen. Die alten Freunde Johanns zeigten Liebe zum Zaaren und zur Tugend; die neuen nur zum Zaaren und erschienen deshalb um desto liebenswürdiger. Sie bere-  
deten sich mit zwei oder drei Mönchen, die sich Johanns  
Zutrauen erworben hatten, schlauen, listigen Menschen,  
daß sie durch nachsichtige Lehre das schüchterne Gewissen  
des Zaaren kühner machen und durch ihre Gegenwart die  
Zügellosigkeit ihrer lärmenden Schmausereien gleichsam  
rechtfertigen sollten. Kurbitsky nennt hier insonderheit den  
Uchudowschen Archimanditen Leucias, den vorzüglichsten  
Speichellecker des Hofes. — Ein Laster führt zum an-  
dern. — Der Weiberliebende Johann, erhitzt vom Wei-  
ne, vergaß der Keuschheit und suchte, in Erwartung einer  
neuen Gemahlin, zu ewiger und einziger Liebe, Gegen-  
stände zur augenblicklichen Befriedigung seiner groben  
sinnlichen Begierden. (6) Der vermeintliche, durchsichtige  
Schleier des Geheimnisses verhüllt die Schwächen der  
Könige nicht. Die Menschen fragten einander voller Be-  
fürzung, durch welche verderbliche Einwirkung der Herr-  
scher, bis dahin ein Muster der Enthaltsamkeit und Rein-  
heit der Seele, bis zu Ausschweifungen habe herabsinken  
können? —

Dieses, ohne Zweifel, große Uebel zog ein noch schreck-  
licheres nach sich. Die Verführer zeigten auf die trüben  
Gesichter der ernsten Bojaren und flüsterten dem Zaaren  
zu: „Siehe, das sind die Uebelgesinnten! Trotz ihres  
„gegebenen Schwures leben sie nach Adaschew's Weise,  
„streuern nachtheilige Gerüchte aus, reizen die Gemüther  
„auf, verlangen nach dem ehemaligen Eigenwillen.“ Der-  
gleichen giftige Verleumdungen erbitterten Johanns Herz,  
ohnedies schon durch das Gefühl seiner Laster beunru-  
higt; sein Blick ward finster, seinen Lippen entschlüpften  
drohende Worte. Er beschuldigte die Bojaren boshafter  
Anscläge, der Treulosigkeit, einer hartnäckigen Unhäng-  
lichkeit an das verhasste Andenken der vermeintlichen Ver-  
räther; — er beschloß, streng zu seyn und ward ein Ty-

1560-1561. rann, dessen Gleichen wir selbst in den Annalen des Tacitus kaum auffinden! . . . . Freilich ward das einst tugendliebende Gemüth nicht auf einmal grausam; die Fortschritte des Guten, wie des Bösen geschehen allmälig; allein die Chronikenschreiber konnten nicht in das Innere seiner Seele dringen; sie konnten in ihr den Kampf des Gewissens gegen die aufrührerischen Leidenschaften nicht sehen; sie sahen nur die furchtbaren Handlungen und nannten Johanns Tyrannie ein fremdes Ungewitter, das gleichsam aus dem Abgrunde der Hölle abgeschickt worden sey, Russland zu verwirren und zu zerreißen. — Es fing mit der Verfolgung aller Angehörigen Adamschew's an; man beraubte sie ihres Eigenthums und verbannte sie in entfernte Gegenden. Das Volk bedauerte die Unschuldigen und verwünschte die Schmeichler, die neuen Räthe des Zaaren; der Zaar aber gerieth in Zorn und wollte durch grausame Maßregeln die Kühnheit zu Boden schlagen. — Eine angesehene Frau, Narzitschungen, vnens Maria, war durch christliche Tugenden und Adamschew's Freundschaft in Moskwa berühmt. Man sprengte aus, sie hasse den Zaaren und gehe damit um, ihn durch Zauberei aus dem Wege zu räumen; sie ward, zugleich mit ihren fünf Söhnen hingerichtet; bald darauf aber auch mehrere Andere, die man desselben Verbrechens beschuldigte: der, durch seine Kriegsthaten berühmte Okolnitschy, Daniel Adamschew, Alexis Bruder, mit seinem zwölfjährigen Sohne — die drei Satin's, deren Schwester mit Alexis verheirathet gewesen war, — seine Anverwandten J. Schischkin mit Frau und Kindern. Der Fürst Dem. Obolensky-Ovtschinin, der Sohn des Wojewoden, der als Gefangener in Lithauen verstorben war, (7) fand seinen Untergang eines vorlauten Wortes wegen. Beleidigt durch den Hochmuth des jungen Lieblings des Zaaren, Theodor Basmanow's, sagte der Fürst Demetrius zu ihm: „Wir dienen dem Zaaren durch nützliche Thaten, du aber „durch die schmuzigen Werke der Sodomiten.“ Basmanow beklagte sich bei Johann, der dem unglücklichen Für-

sten, bei der Mahlzeit, im Auflodern des Zorns, das Messer in's Herz stieß; Andere melden, er habe ihn erdrosseln lassen. (8) Der Bojar, F. Michael Repnin ward ebenfalls das Opfer einer hochherzigen Kühnheit. Als er im Palaste ein unanständiges Narrenspiel sah, wobei der Zaar, trunken von starkem Meth, mit seinen Lieblingen in Masken tanzte, fing dieser Herr vor Kummer an zu weinen. Johann wollte ihm eine Maske vorbinden: Repnin riß sie weg, trat sie mit Füßen und sprach: „Gesieamt es sich für den Zaaren, einen Possenreißer abzugeben? Ich wenigstens, als Bojar und Mitglied des Reichsraths kann nicht Thorheiten treiben.“ Der Zaar jagte ihn hinaus und ließ ihn einige Tage nachher ermorden, als er, im Gebete begriffen, im heiligen Tempel stand; das Blut des frommen Mannes röthete den Fußboden der Kirche. (9) Der unglücklichen Stimmung der Seele Johanns fröhnend, erschienen Haufen von Anklagern. Man behorchte die geheimen Gespräche in Familien, unter Freunden; man las auf den Gesichtern, man errieth das Geheimniß der Gedanken, und die abscheulichen Angeber scheueten sich nicht, Verbrechen zu erdichten; denn dem Zaaren gefielen die Angebereien und der Richter verlangte keine überführenden Beweise. So wurden der Fürst Kaschin, Mitglied des Reichsrathes und sein Bruder, ohne Schuld, ohne Verhör, hingerichtet; der Fürst Kurljátew, Adamschew's Freund, wurde nebst seiner ganzen Familie mit Gewalt eingekleidet, und bald darauf ermordet; ein Großer vom ersten Range, der berühmte Diener des Zaaren, der Sieger der Kasaner, Fürst Michael Vorotynsky ward mit seiner Frau, seinem Sohne und seiner Tochter an den Bjelosero verbannt. Das Schrecken der Krim, der Woyewode und Bojar Iwan Scheremetjew ward in einen dumpfigen Kerker geworfen, gefoltert und an schwere Ketten geschmiedet. Der Zaar kam zu ihm und fragte ihn kaltblütig: „Wo ist deine Casse? Du giltst für einen reichen Mann.“ Herr! antwortete der halbtodte Märtyrer, ich habe sie durch die Hände der Armen



1560-1561. zu Christus, meinem Heilande, gesandt! (10) Entlassen aus dem Gefängnisse, wohnte er noch einige Jahre dem Reichsrathe bei; endlich verbarg er sich vor der Welt in dem Kloster am Bjelo-Osero; allein er verbarg sich nicht vor der Verfolgung. Johann schrieb an die dastigen Mönche, daß sie diesen gewesenen Gewalthaber zu sehr in Ehren hielten, gleichsam, als geschehe es dem Zaaren zum Troz. Sein Bruder, Nikita Schermetjew, ebenfalls Reichs-Raths-Bojar, und verwundet in den Schlachten für das Vaterland, ward erdrosselt.

Moskwa erstarre in Furcht. Das Blut floß; in Kerkern, in Klöstern stöhnten die Opfer; — allein .... die Tyrannie war nur erst im Reifen, die Gegenwart schauderte vor der Zukunft! Für einen Tyrannen, der von Tage zu Tage misstrauischer, von Tage zu Tage grausamer wird, gibt es keine Besserung; der Blutbecher stillt nicht, sondern vermehrt den Blutdurst; er wird zur grausamsten der Leidenschaften, die dem Verstande unbegreiflich ist, denn sie ist Wahnsinn — eine Geißel der Völker und des Tyrannen selbst. — Es ist merkwürdig zu sehen, wie dieser Zaar, bis zum Ende seines Lebens, ein eifriger Verehrer des christlichen Glaubens, die göttliche Lehre desselben mit seiner unerhörten Grausamkeit in Uebereinstimmung setzen wollte; bald rechtfertigte er sie durch den Schein der Gerechtigkeit, indem er behauptete, alle Märtyrer seiner Grausamkeit seyen Verräther, Zauderer, Feinde Christi und Russlands; bald erkannte er sich, voll Demuth, schuldig vor Gott und vor den Menschen, nannte sich einen abscheulichen Mörder der Unschuldigen, befahl in den heiligen Tempeln für sie zu beten, tröstete sich aber durch die Hoffnung, daß er durch aufrichtige Neue Errettung finden und daß er, nach Ablegung irdischer Größe, im friedlichen Kloster des heiligen Kyriilla vom Bjelo-Osero, mit der Zeit ein musterhafter Mönch werden könne! So schrieb Johann an den Fürsten A. Kurbksky und an die Vorsteher seiner Lieblings-Klöster, zum Beweis, daß die unerbittliche Stimme des

Gewissens den trüben Schlummer seiner Seele beunruhigte, <sup>1560-1561.</sup> sie zum plötzlichen furchtbaren Erwachen im Grabe vorbereitend!

Wir verlassen auf eine Zeit die Greuel der Tyrannie, um den Faden der Staatsangelegenheiten zu verfolgen, in denen Johanns natürlicher Verstand noch, wie ein Lichtstrahl, aus der Mitte dunkler Wolken hervorleuchtete.

Unsere Erfolge im liefländischen Kriege wurden durch <sup>liefländi-</sup> einen kräftigen, entscheidenden Schlag geschlossen. <sup>scher Krieg.</sup> Der Zaar schickte (im Jahre 1560) noch ein neues Heer nach Liefland, 60,000 Mann Reiterei und Fußvolk, 40 Stück Belagerungsgeschütz und 50 Feldstücke, unter den vornehmsten Wojewoden, den Fürsten J. Mstislawsky und P. Schuisky, um auf jeden Fall Tschernigow, den Hauptverteidigungssitz Lieflands, wo sich der ehemalige Heermeister, Fürstenberg, eingeschlossen hatte, zu erobern. Die moskowischen Haufen zogen langsam längs den Ufern der Embach hin; das schwere Geschütz ward zu Wasser geführt; der Wojewode Fürst Barbaschin aber eilte mit 12,000 Mann leichter Reiterei voraus, den Weg zum Meere zu besetzen; denn es ging das Gerücht, Fürstenberg wolle, der Sicherheit wegen, die reiche Casse nach Habsburg abschaffen. Da die Pferde müde gejagt waren, ruhete Barbaschin, ungefähr fünf Werst von Ermis, aus, und in der heißen Mittagsstunde, wo seine Krieger im Schatten schliefen, entstand plötzlich Lärm, 500 deutsche Reiter und eben so viel Mann Fußvolk stürzten, unter der Anführung des tapfern Landmarschalls, Philipp Behl, mit Geschrei und Geheul aus dem Walde auf unser ruhiges Lager los, das nur von einer geringen Wache gehütet wurde. Die Russen wußten zwar von der Nähe des Feindes, allein sie glaubten nicht, daß er sich mit ihrer Uebermacht in ein Treffen einlassen werde. Die Überraschung gab den Angreifenden nur einen augenblicklichen Vortheil, nach der ersten Verwirrung hielten die Russen die Deutschen auf, trieben sie in die Enge, vernichteten sie bis auf den letzten Mann und nahmen 11 Commandöre

1560-1561. und 120 Ritter gefangen, unter denen sich auch der Oberbefehlshaber befand. Der Verlust so vieler Hauptleute, besonders des Landmarschalls, den man den letzten eifri- gen Vertheidiger, die letzte Hoffnung Lieflands nannte, war das größte Unglück für den Orden. Als dieser angesehene Mann den moskowischen Wojewoden vorgestellt wurde, verlor er keinesweges die Festigkeit seines Gemüthes; er verhehlte seine innere Betrübniss nicht, allein er blickte mit stolzer Größe auf sie; er antwortete auf alle ihre Fragen offen, ruhig und kühn. Kurbksky, der seinen Charakter, seinen Verstand und seine Wohlredenheit rühmt, berichtet Folgendes:

„Um durch Artigkeit das harte Loos dieses außerdentlichen Mannes zu mildern, unterhielten wir uns, während der Mahlzeit, freundlich mit ihm über die Geschichte des liefländischen Ordens. Als noch Eifer für den wahren Glauben — sagte er — Tugend und Ehrbarkeit in unseren Herzen wohnten, da stand ans Gott offenbar bei; wir fürchteten weder die Russen, noch die Lithauischen Fürsten. Ihr werdet von jener berühmten, denkwürdigen Schlacht mit dem furchtbaren Witowt gehört haben, in welcher sechs Heermeister des Ordens fielen, die, einer nach dem andern, zu Anführern erwählt werden mußten; (11) so waren die alten Ritter; so waren auch die neueren, mit denen der Großvater des jetzigen Zaren von Moskwa, Johann der Große, Krieg führte und die sich so männlich mit eurem berühmten Wojewoden Daniel schlügen. (12) Als wir uns aber von Gott wendeten, als wir den Vorschriften des wahren Glaubens abtrünnig wurden und einen neuen, vom menschlichen Geiste, zur Fröhnung der Leidenschaften, ersonnenen Glauben annahmen; als wir die Reinheit der Sitten ver-

„gäßen, uns schändlicher Wollust ergaben 1560-1561.  
„und uns ungezügelt auf die breite Bahn  
„der Ausschweifungen warfen, da gab Gott  
„den Orden in eure Hände. Die schönen  
„Städte, die hohen Festen, die glänzenden  
„Paläste und Schlösser, erbaut von uns-  
„seren Vorfahren — die Gärten und Wein-  
„berge von ihnen gepflanzt, fielen euch  
„ohne Mühe anheim. Doch, was spreche ich  
„von den Russen! Ihr habt sie wenigstens  
„mit dem Schwerte erkämpft; Andere ha-  
„ben das Schwert nicht entblößt (die Po-  
„nien) und genommen, indem sie uns hinter-  
„listig Freundschaft, Schutz und Beistand zu-  
„sagten. Da, — seht ihre Freundschaft, —  
„wir stehen in Banden vor euch und das  
„traute Vaterland geht zu Grunde! . . . .  
„Mein, glaubt nicht, daß ihr uns durch euren  
„Muth besiegt habt; Gott züchtiget durch  
„euch die Sünder! Hier brach er in Thränen aus,  
„trocknete sie und fügte mit leuchtendem Antlitz hinzu:  
„Aber auch in Ketten danke ich dem Höch-  
„sten; es ist süß für das Vaterland zu lei-  
„den und den Tod fürcht' ich nicht! — Die  
„russischen Wojewoden hörten ihm mit Neugier und herz-  
„licher Rührung zu, und als sie ihn, nebst allen übrigen  
„Gefangenen nach Moskwa abschickten, baten sie den Zaa-  
„ren auf das Angelegenste, Barmherzigkeit zu üben  
„an diesem tugendhaften Ritter, der uns, da er in Lief-  
„land so sehr geachtet war, große Dienste erzeigen und  
„den Heermeister zur Unterwerfung bewegen konnte. Aber  
„Johann liebte damals schon die Grausamkeit; er ließ  
„ihn zu sich kommen und fing zornig mit ihm an zu spre-  
„chen. Der hochherzige Gefangene antwortete: daß Lief-  
„land für Ehre und Freiheit kämpfe und die Sclaverei  
„verabscheue; daß wir Krieg führen (nämlich die Russen)  
„gleich wilden, blutdürstigen Barbaren. Johann ließ

1560-1561. „ihm den Kopf abschlagen — für die wider sprödig  
 „Nede (sagt der Chronikenschreiber) und für die treulose  
 „Verlezung des Waffenstillstandes.“<sup>(13)</sup> Johann, der  
 Behls kühne Festigkeit wider seinen Willen bewunderte,  
 schickte jemand ab, um die Hinrichtung aufzuhalten;  
 allein sie war unterdessen schon vollzogen.

Unsere Heerführer, welche Zellin belagerten, schossen  
 mit ihren Kanonen die Mauern nieder und steckten in einer  
 Nacht die Stadt an mehreren Orten in Brand. Da er-  
 klärten die deutschen Söldner dem Fürstenberg, daß man  
 sich in Unterhandlungen einlassen müsse. Vergeblich drang  
 dieser berühmte Greis in sie, an Ehre und Pflicht nicht  
 zu Verräthern zu werden, indem er ihnen alle seine Schätze,  
 Gold und Silber zum Lohn ihres Muthe versprach;  
 die Deutschen verlangten nicht nach gewissem Tode,  
 denn von keiner Seite war Hülfe zu erwarten. Fürsten-  
 berg verlangte, die Russen sollten ihm mit der Casse freien  
 Abzug gestatten. Der Rath der Bojaren nahm diese Be-  
 dingung nicht an und gab zur Antwort: daß der Zaar,  
 der Ehre wegen, den Heermeister zum Gefangenen haben  
 wolle, ihm aber, aus Großmuth Gnade verheiße. Nur  
 die deutschen Krieger durften abziehen (den 21. August);  
 da es aber ruchtbar geworden war, daß sie Fürstenbergs  
 Truhen erbrochen und viele Kostbarkeiten geraubt hatten,  
 die von dem liefländischen Adel nach Zellin gebracht wor-  
 den waren, so befahl der Fürst Mstislawsky, ihnen Alles,  
 was sie sich unrechtmäßiger Weise zugeeignet hatten, —  
 ja sogar ihr Eigenthum abzunehmen, so daß diese Unglück-  
 lichen nackt nach Riga kamen, wo sie Kettler als Verrä-  
 ther aufhängen ließ.<sup>(14)</sup> Die Russen, welche die Stadt  
 besetzten, wunderten sich über die Feigheit der Deutschen,  
 welche den größten Anstrengungen der Belagerer lange  
 hätten widerstehen können, da sie in der Stadt drei stei-  
 nerne Festungen mit tiefen Gräben, 450 Kanonen und  
 Überfluss an allen möglichen Vorräthen hatten. „Eine  
 „solche Feigheit des Feindes (sagten sie) ist eine Gnade  
 „Gottes gegen den rechtgläubigen Zaaren.“ Als die Ge-

Einnahme  
von Zellin.

fangenen aus Fellin in Moskwa ankamen, befahl Johann, 1560-1561. sie dem Volke zu zeigen und aus einer Straße in die andere zu führen. (15) Man berichtet, der Zaar von Kasan, der sich unter der Zahl der neugierigen Zuschauer bei diesem Triumph befand, habe einen der deutschen Würdenträger angespuckt und gesagt: „Es geschieht euch Recht, „ihr Thoren! Ihr habt die Russen gelehrt, die Waffen zu <sup>Ausspruch</sup> <sup>des Zaaren</sup> <sup>von Kasan.</sup> führen; ihr habt uns und euch in's Verderben gestürzt!“

— Der Zaar nahm Fürstenbergen sehr huldreich auf, erfüllte alle Versprechungen der Wojewoden und gab ihm den Kostrom'schen Flecken Ljubim zur Herrschaft, wo er auch seine Tage beschloß, das Schicksal anklagend, aber Johanns Gnade aufrichtig preisend. (16)

Der Fall Fellins weissagte den gänzlichen Fall des Ordens. Die Städte Larwast, Ruja, Werpol und viele feste Schlösser ergaben sich. Der Fürst A. Kurbksky schlug den neuen Landmarschall des Ordens, in der Nähe von Wollmar, auf's Haupt und da er erfuhr, daß sich eine fliegende Abtheilung Lithauer gegen Wenden bewege, behandelte er sie als Feinde, schlug sie in die Flucht und vertrieb sie aus Lieflands Gränzen. (17) Der Wojewode Jakowlew verwüstete die Küstengegenden Estlands und erbeutete eine Menge Vieh und Reichthümer, denn die vornehmsten Einwohner Harriens hatten sich mit ihrem Vermögen dahin geflüchtet. Er zog bei Neval vorbei. Die kühnen Einwohner, nicht ganz tausend Mann stark, machten einen Aussfall und wurden das Opfer unserer Uebermacht; sie blieben auf dem Platze, oder ergaben sich. Wahrscheinlich hätten die Russen damals auch Neval selbst in ihre Gewalt bekommen können, allein der Oberbefehlshaber F. Mstislawsky wollte, ohne Befehl des Zaaren, auf seinem Wege dahin, das feste, mit schlammigen Morästen umgebene Weissenstein einnehmen, blieb sechs Wochen davor liegen, ohne einen Sturm zu wagen, verbrauchte alle Vorräthe und mußte im Herbste nach Russland zurückkehren.

Um diese Zeit hatte Liefland den Gedanken der Unabhängigkeit schon aufgegeben. Erschöpft durch fruchtlose

1560-1561. Anstrengungen, suchte es nur einen bessern Herrscher, um seine armseligen Ueberbleibsel vor der Gefangenschaft und dem Schwerte der Russen zu erretten. Friedrich, König von Dänemark, wünschte Esthland zu haben und kaufte für seinen Bruder Magnus das Erzbisthum Dösel. Dieser junge Prinz, der bestimmt war, zu einem wunderbaren Spielzeug des Schicksals zu dienen, kam, mit schmeichelhaften Versprechungen für die Ritterschaft, im Frühjahr 1560 nach Habsal. Der König von Schweden zeigte keine habbüchtigen Anschläge auf die Ländereien des Ordens; allein die Fortschritte der Russen fürchtend, gab er dem Heermeister zu wissen, daß er bereit sey, Reval mit Kriegsammunition zu versehen; daß die dafügen Einwohner, im Falle einer Belagerung, ihre Weiber und Kinder nach Finnland senden können; daß Schweden, die Treulosigkeit des Ordens vergessend, ihm aufrichtig wohlwolle und seine Vernichtung niemals zugeben werde. (18) So dachte der greise König Gustav Wasa, der am Ende des Jahres 1560 starb. Der neue König, Erich, that entscheidendere Schritte. Auf der einen Seite zeigte er den esthnischen Ständen unvermeidlichen Untergang, auf der andern Schutz und Rettung und brachte es ohne große Mühe dahin, daß sie sich für Unterthanen Schwedens erklärten, zum Verdrüß des Heermeisters, der mit Sigismunden in geheimen Unterhandlungen stand. Diese wichtige Gegebenheit beschleunigte die Entwicklung des Dramas. Da sich das hinfällige Gebäude des Ordens augenscheinlich zum Sturze neigte, eilten Kettler, der Erzbischof von Riga und die Deputirten Lieflands nach Wilna, wo am 28. November 1561, im Beiseyn des Königs und der Großen von Lithauen, das Daseyn der berühmten Brüder schaft der Schwertritter auf ewige Zeiten vernichtet wurde, krafft eines feierlichen, durch Eidschwüre bekräftigten Vertrages, laut dessen Sigismund August, unter der Bedingung, weder in der Religion, noch in den Gesetzen und bürgerlichen Freiheiten etwas zu ändern, als Herr von Liefland, Kettler aber als erblicher Herzog von

Ende des  
Ordens.

Kurland, Vasal oder Lehnsmann des Königs anerkannt 1560-1561. wurde. (19) In dieser merkwürdigen Urkunde heißt es: „dass sich Liefland, zerrissen von dem grausamsten der Feinde, ohne die engste Vereinigung mit dem Königreich Polen nicht retten könne; dass sich Sigismund anheischig mache, die Sache der von den Barbaren bedrängten Christen zu verfechten; dass er die Russen vertreiben und den Krieg in ihr eigenes Land spielen werde; denn es sey besser von dem Blute des Feindes zu zehren, als ihn mit dem eigenen zu nähren.“ Bei seiner Zurückkunft nach Riga legte Kettler die Zeichen der Heermeisterwürde, Kreuz und Mantel, öffentlich ab, so thaten auch die Ritter, nicht ohne Thränen zu vergießen. Nachdem er dem Könige den Eid der Treue geleistet hatte, überreichte er dem Stathalter desselben, dem Fürsten Nicolaus Radzivil das Petschaft des Ordens, die Urkunden der Kaiser und die Schlüssel der Stadt; Radzivil aber ertheilte ihm im Namen des Königs die Würde eines Verwesers von Liefland. — Auf diese Weise zerfielen die Ländereien des Ordens in fünf Theile: Narva, Dorpat, Allentaken, einige Erwensche und Wirlandsche Kreise, so wie alle an Russland gränzende Ortschaften waren von Johann erobert; Schweden nahm Harrien, Reval und die Hälfte von Wirland; Magnus nahm Besitz von Dessel, Gotthard Kettler von Kurland und Semigalien, Sigismund vom südlichen Liefland. (20) Jeder von diesen Herrschern war bemüht, sich die Liebe der neuen Unterthanen zu erwerben; denn selbst Johann, furchtbar in der Gestalt des Feindes, that dem Volke und dem Adel in den eroberten Provinzen seine Gnade kund. Allein die Endschafft des Ordens konnte noch nicht das Ende des Elends für das bedrängte Liefland herbeiführen, wo sich vier nördliche Staaten in gefährlicher Reibung nebeneinander befanden und wo jeder von ihnen seine Herrschaft auszubreiten wünschte.

Um diese Zeit, da das schwedische Heer schon in Neval eingerückt war, trug uns Erich Friede und Freundschaft an, jedoch unter der Bedingung, in allen Stücken

Unterhandlungen mit Schweden.

1560-1561. mit dem Zaaren selbst und nicht mit den Statthaltern von Nowogorod zu verhandeln, und den wichtigen Artikel, wodurch sich Gustav Wasa verpflichtet hatte, weder Lithuania noch dem Orden Beistand zu leisten, aus dem Vertrage auszuschließen. Die schwedischen Beamten sagten bei den Unterhandlungen drohungswise zu den moskowischen Bojaren: „Der Kaiser, der König Sigismund und „Friedrich von Dänemark reden unserm Herrn zu, in Verbindung mit ihnen Russland zu bekriegen. Ihre Gesandten sind in Stockholm. Erich hat ihnen keine entscheidende Antwort gegeben, denn er erwartet die eurige.“<sup>(21)</sup> Die Bojaren antworteten: daß Russland seit sieben Jahrhunderten einem und demselben Systeme in der Politik folge und seine alten Gebräuche nicht verändern werde. „In Schweden — sagten sie — waren vor Erich viele „Herrschter, — welcher hat denn nicht mit Nowogorod unterhandelt? Gustav Wasa, der dieses nicht wollte, „sah die furchtbare Verwüstung seines Landes und gab „nach. Gustav hatte den Ruhm der Weisheit, — Erich „aber ist noch unbekannt. Es ist leicht, eine böse Sache „arzufangen, aber schwer, sie wieder gut zu machen. Johann wollte es — und zwei Reiche waren erobert, was „hat denn euer neuer König gethan? Entweder ihr bestätigt auf's Neue die Urkunde seines Vaters, oder, ehe „ihr noch Stockholm erreicht — ist der Krieg entbrannt „und nicht bald erlischt seine Flamme. Ihr wollt uns mit Lithuania, mit dem Kaiser, mit Dänemark schrecken; seyd „Freunde mit allen Kaisern und Königen, — wir fürchten uns nicht!“ Diese Festigkeit nothigte die Schweden, den alten Vertrag zu erneuern. Obgleich Johann nicht ohne Verdruss von den Begebenheiten in Esthland Nachricht erhielt; obgleich die Nowogorod'schen Beamten, die mit der Friedensurkunde nach Stockholm gegangen waren, bei dem Zaaren Klage führten, daß sie sehr grob empfangen (und ihnen sogar zugemuthet habe, an Fasttagen Fleisch zu essen); ob sie gleich dem König zu verstehen gaben, daß wir keine müßigen Zuschauer seiner

Herrschsucht bleiben würden, so bestand der Friede den 1560-1561. noch; denn der Zaar wollte vor der Hand die Zahl seiner Feinde nicht vermehren, um erst mit dem vornehmsten, d. h. mit Lithauen fertig zu werden.

Wir haben von Johanns Brautwerbung gesprochen; er zweifelte gar nicht an dem Erfolg derselben, irrte sich aber sehr, zur großen Kränkung seiner Eigenliebe. Unsere Gesandten, welche nach Wilna geschickt worden waren, sprachen öffentlich mit Sigismunden von Frieden, ingheim aber von dem Wunsche des Zaaren, sein Schwager zu werden. Es lag ihnen ob, die Wahl zu treffen, zwischen der älteren Schwester des Königs, Anna, und der jüngeren, Catharina, — nach Maßgabe ihrer Schönheit, Gesundheit und Wohlbeleibtheit. (22) Sie wählten Catharinen. Der König antwortete, daß die Einwilligung des Kaisers, des Fürsten von Braunschweig und des Königes von Ungarn, ihrer Beschützer und Anverwandten dazu erforderlich sey; daß die Aussteuer der Braut, die in dem Schatz Polens aufbewahrt werde, bestehend in Ketten, Schmuck, Kleidern und Gold, im Ganzen 100,000 Ducaten an Werth sey; daß er (Sigismund), ob es gleich nicht Recht sey, die jüngere Schwester früher als die ältere zu verheirathen, dennoch gegen dieses Ehebündniß unter der Bedingung, daß Catharina der römischkatholischen Kirche treu bleiben solle, nichts einzuwenden habe. Die Gesandten wünschten der Braut vorgestellt zu werden; man erlaubte ihnen, sie in der Kirche zu sehen und händigte ihnen die Bildnisse beider Schwestern ein. — Allein Sigismund, überzeugt von der Unmöglichkeit eines Krieges wegen Liefland, hielt eine Verschwägerung mit Johann für unnütz. Durch den Marschall Schimkowitsch, den er nach Moskwa gesandt hatte, gleichsam, um wegen des Friedens und der Brautwerbung zu unterhandeln, forderte er Nowogorod, Pskov, das Seversche Land und Smolensk! (23) Der Gesandte reiste ab und die Feindseligkeiten begannen damit, daß der lithauische Hetmann Radzivil, der mit einem Heere nach

1560-1561. Liefland gegangen war, Tarwast eroberte. (24) Die Belagerung dauerte 5 Wochen; aber die moskowischen Wozwoden kamen der Stadt nicht zeitig genug zu Hülfe; sie sammelten sich, machten Vorbereitungen und wollten einer dem Andern nicht gehorchen, indem sie wegen des Altersthums mit einander rechtfielen. Johanns damalige Strenge hatte diese verderblichen Rangstreitigkeiten noch nicht unterdrücken können, und der Herrscher, welcher die Grossen wegen eines unzeitigen Wortes, wegen eines mißbilligen Blickes, wegen einer edelmüthigen Rühnheit hinrichten ließ, zeigte Nachsicht gegen diese alte Gewohnheit. Die ganzen Heldenthaten unseres zahlreichen Heeres bestanden in einer neuen Verwüstung einiger liefländischer Ortschaften. Der Fürst W. Glinsky und P. Serebrjanoj folgten Radzivilen auf dem Fuße nach und schlugen eine seiner Abtheilungen, in der Nähe von Pernau. Die Listhauer, welche die wichtigsten Festungen besetzt hatten, blieben nicht in Tarwast. Johann ließ diese Stadt schleissen. (25)

Krieg mit Lithauen. Damals schrieb Sigismund an den Zaaren, daß, nachdem er ihn lange und vergeblich gebeten habe, Liefland in Ruhe zu lassen, er nun gezwungen sey, seine Zuflucht zu den Waffen zu nehmen; daß Radzivil, bei der Einnahme von Tarwast, die Russen von da entlassen habe; daß der Urheber des Blutvergießens vor Gott Rechenschaft geben werde; daß wir den Krieg noch abwenden können, wenn wir unser Heer aus den ehemaligen Besitzungen des Ordens ziehen und alle Unkosten tragen wollen, oder Europa werde sehen, auf wessen Seite das Recht und eine edle Rache — auf wessen Grausamkeit und Schande sey. Dem Ueberbringer des Briefes, dem Edelmann Korsak, einem unserer Glaubensgenossen kündigten die Bojaren an, daß ihm die Ehrenbezeugungen eines Gesandten nicht erwiesen werden können, da das Schreiben voller unschicklicher Ausdrücke sey; der Zaar aber antwortete Sigismunden: „Du verstehst es, deine Schuld Anderen aufzubürden. Wir haben deine rechtmäßigen Forderun-

„gen immer geachtet; allein, uneingedenk der Bedingungen 1560-1561.  
 „der Vorältern, uneingedenk deines eigenen Schwures,  
 „greifst du jetzt das alte Erbe Russlands an. Liefland ist  
 „unser, war es und wird es bleiben. Du wirfst mir  
 „Stolz und Herrschaftsucht vor; mein Gewissen ist ruhig.  
 „Ich habe nur darum Krieg geführt, um den Christen  
 „Freiheit zu schenken, um Ungläubige oder Treubrüchige  
 „zu züchtigen. Bist du es nicht, der den König von Schwei-  
 „den zur Verlezung des von ihm mit Nowgorod ge-  
 „schlossenen Friedens reizt? Bist du es nicht, der mit mir  
 „von Freundschaft und Verschwägerung spricht, während  
 „du die Krimer herbeirufst, mein Land zu bekriegen? Dein  
 „Schreiben an den Chan ist in meinen Händen; ich lege  
 „eine Abschrift davon bei, damit du dich schämst (26)....  
 „Und so kennen wir dich jetzt hinlänglich und brauchen  
 „weiter nichts zu wissen. Wir bauen unsere Hoffnung  
 „auf den himmlischen Richter: Er wird dir vergelten nach  
 „deiner Bosheit, Hinterlist und Ungerechtigkeit.“

Von nun an gab Johann den Gedanken an eine Ver- Johanns  
 schwägerung mit Sigismunden gänzlich auf und suchte, zweites Ehe-  
 nach dem Beispiele unserer alten Fürsten, eine Braut in  
 den Ländern Asiens. Man hinterbrachte ihm, daß einer  
 der vornehmsten Herrscher der Tscherkessen, Namens  
 Lemgrjuk, eine reizende Tochter habe. Der Zaar wollte  
 sie in Moskwa sehen, gewann sie lieb und befahl sie in  
 der Religion zu unterweisen. Der Metropolit war ihr  
 Taufpathe und sie erhielt den christlichen Namen Maria.  
 Den 21. August 1561 ward die Vermählung vollzogen;  
 allein Johann konnte sich immer Catharinen noch nicht  
 aus dem Sinne schlagen, wenigstens ärgerte er sich und  
 bereitete dem Könige Rache, sowohl wegen Lieflands, als  
 wegen der für den Stolz des Freiers so kränkenden, ab-  
 schlägigen Antwort in seiner Verbung.

Ungeachtet der gegenseitigen Drohungen waren je- 1562.  
 doch die Kriegsoperationen von beiden Seiten schwach;  
 Johann fürchtete den Chan und hielt seine Haufen im  
 südlichen Russland, wo sie unter dem Befehl des Prinzen

1562. Wladimir Andreyewitsch standen; (27) von Seiten Sigismunds aber, der sein Heer in die Festungen Lieflands herum verlegt hatte, standen nur kleine Abtheilungen im Felde, welche gegen Optrischka und gegen Rewel zogen. Der Fürst P. Serebrjanoi schlug die Lithauer bei Mstislaw; Kurbsky brannte die Vorstadt von Witebsk ab; andere Wojewoden gingen von Smolensk aus gegen Dubrowna, Orscha, Kopus und Schklow. Es ward mehr geplündert als gefochten. Pan Chodkewitsch, Befehlshaber des lithauischen Heeres in Liefland, redete unsren Wojewoden zu, sie möchten doch die Leute nicht in unnußen Scharmüzeln hinopfern. Es knüpfsten sich auch Friedensunterhandlungen an. Die lithauischen Großen schrieben an den Metropoliten und an die moskowischen Bozaren, sie möchten durch ihre Verwendung dem Blutvergießen Einhalt thun. Der Greis Macarius ließ ihnen sagen: „Ich kenne nur geistliche Angelegenheiten, beläßtigt mich nicht mit denen des Staates;“ die Bozaren aber antworteten, daß Johann in den Frieden willige, wenn Sigismund, weder wegen Lieflands, noch wegen des Zaarentitels mit uns streiten wolle. „Erinnert euch“ — fügten sie hinzu — „daß auch Lithauen selbst das „Erbe der Herrscher von Moskwa ist! Für die Ruhe beider Staaten wollte sich Johann mit eurer Prinzessin vermählen; Sigismund wies seinen Antrag zurück — „und warum? ohne Zweifel dem Chan zu gefallen! Noch kann das Uebel wieder gut gemacht werden; — benutzt „den Augenblick!“ (28) Allein das Jahr 1563 trat ein und die königlichen Gesandten, die man in Moskwa erwartete, erschienen nicht. Den Chan, der, nachdem er in das südliche Russland eingedrungen, (29) von der Stadt Mzenks aus wieder zurück entflohen war, nicht mehr furchtend, ging Johann damit um, einen wichtigen Streich gegen Lithauen zu führen.

Im Anfange des Winters sammelten sich die Haufen in Moschaisk, den 23. December ging der Zaar selbst dahin ab, nebst dem Prinzen Wladimir Andreyewitsch, den

Kasanischen Zaaren, Alexander und Simeon, den Zaare- 1563.  
witschen, Ibak, Tochtamisch, Bekbulat und Kaibula, und  
außerdem noch den vornehmsten Wojewoden, zwölf Raths-  
Bojaren, 5 Okolnitschen, 16 Djäken. Die Zahl der Krie-  
ger soll sich, wie man versichert, auf 280,000 Mann be-  
laufen haben, nebst 80,900 Fuhrleuten und 200 Kan-  
onen. (30) Dieses ungeheure, ganz ungewöhnliche Krie-  
gesheer drang so plötzlich in Lithauen ein, daß der König,  
der sich in Polen befand, der ersten Nachricht davon nicht  
glauben wollte. Den 31. Januar belagerte Johann Po-  
lozk und den 7. Februar nahm er die äußern Befestigun-  
gen. Da erfuhr man, daß 40,000 Mann Lithauer, von  
Minsk aus, im Anzuge seyen. Der Hetman Radzivil  
befehligte sie; er hatte dem Könige sein Wort gegeben,  
die belagerte Stadt zu entsetzen; wagte aber keine Schlacht,  
als ihm die moskowischen Wojewoden, die Fürsten Repnin  
und Palizky entgegen kamen; er wollte die Russen nur be-  
unruhigen, hatte aber nicht die Zeit, irgend etwas auszu-  
richten; denn den 15. Februar war die Stadt schon in  
Johanns Händen. Der Befehlshaber daselbst, Namens  
Dorwoina, leistete durch seine Unüberlegtheit dem Zaaren  
einen guten Dienst. Er hatte 20,000 Landleute in die Stadt  
gelassen und da er sie einige Tage nachher wieder hinaus-  
trieb, gab er Johann Gelegenheit, eine in solchen Fällen  
gefährliche Großmuth zu beweisen. Diese Unglücklichen  
gingen einem gewissen Tode entgegen und wurden im mos-  
kowischen Lager gleich Brüdern aufgenommen. Aus Dank-  
barkeit zeigten sie uns eine Menge Getreide, das sie in tie-  
sen Gruben verscharrt hatten und benachrichtigten die Bür-  
ger ingeheim, daß der Zaar ein Vater aller Glaubens-  
genossen sey, daß er, siegend, sich gnädig bezeige. (31)  
Unterdessen regnete es Kugeln in die Stadt, die Mauern Einnahme  
wurden zertrümmert und, den Einwohnern zu gefallen, eilte von Polozk.  
der feigherzige Wojewode, einen Vertrag mit dem nachsich-  
tigen Feinde abzuschließen, der persönliche Freiheit und  
Unverehrtheit des Eigenthums zusagte — sein Wort aber  
nicht hielt. Polozk war, wegen seines Handels, Gewerb-

1563. fleisches und Ueberflusses berühmt. Johann, der die öffentliche Cassa in Beschlag genommen hatte, nahm auch das Eigenthum vornehmer, reicher Leute, Edelleute und Kaufleute: Gold, Silber und kostbare Sachen; er sandte den Bischof und den Wojewoden von Polozk, nebst vielen königlichen Beamten, Edelleuten und Bürgern nach Moskwa; er befahl, die lateinischen Kirchen zu zerstören und alle Juden zu taufen, die Widerspenstigen aber in der Dwina zu ersäufen. (32) Nur die ausländischen Krieger des Königes konnten sich der Gnade des Siegers rühmen; sie erhielten schöne Pelze und einen geschriebenen, gnädigen Durchlaßschein, worin sich Johann wohlgefällig den Namen eines Großfürsten von Polozk beilegte und seinen Bojaren, so wie dem russischen, tscherkessischen, tatarischen und deutschen Behörden befahl, ihnen auf ihrem Zuge Schutz und Hülfe zu leisten. (33) Einige Tage feierte er die leichte und glänzende Eroberung dieses alten russischen Fürstenthums, des in der Geschichte unserer Bürgerkriege so berühmten Erbtheils der denkwürdigen Gorislawa, das sich durch die frühe Unterwerfung unter lithauische Botmäßigkeit von dem Juche der Mogolen gerettet hatte; (34) er sandte überall Eilboten umher, damit die Russen dem Himmel für seinen neuen Ruhm Dank sagten, und schrieb an den Oberpriester Macarius: „so ist „jetzt die Prophezeiung des wunderthätigen Petrus, des „Metropoliten, in Erfüllung gegangen, welcher gesagt „hat, daß Moskwa seine Hände auf die Schultern seiner „Feinde erheben werde.““

Sigismund und seine Pane zitterten; das volkreiche, befestigte Polozk galt für die Hauptfestung Lithauens und die moskowischen Wojewoden rückten ohne Zeitverlust gegen Wilna, Mtsislawl und Samogitien vor, indem sie unbehindert das Land verwüsteten, denn der Hetmann war zurück nach Minsk entflohen. Unter diesen Umständen schrieben die königlichen Pane an unsere Bojaren, daß ihre Gesandten bereit seyen, nach Moskwa zu gehen, wenn wir die Feindseligkeiten einstellen wollten; der Zaar aber, nachdem

er befohlen hatte, ihnen zu antworten, daß man einen Ge- 1563.  
 sandten weder peitsche noch hause, (35) gab Li-  
 thauen einen Waffenstillstand auf sechs Monate. Nach-  
 dem Johann die Wiederherstellung der Befestigungen an-  
 geordnet, ein Dankgebet im Sophientempel zu Polozk ge-  
 halten und die Vertheidigung der Stadt dem tapfern Für-  
 sten P. Schuisky anvertraut hatte, zog er den 26. Fe-  
 bruar mit dem ganzen Heere ab, entließ es in Weliki-Luki,  
 eilte in die Hauptstadt und begegnete unterweges den  
 Bojaren, welche aus Moskwa, mit Glückwünschen von  
 seinen Söhnen und seiner Gemahlin, an ihn abgesandt  
 waren. Euphrosine, die Mutter des Prinzen Vladimir  
 Andreyewitsch bewirthete ihn auf das Prächtigste in Sta-  
 riça, dem Leibgedinge ihres Sohnes. Der Zaarewitsch  
 Johann erwartete seinen Vater im Kloster des h. Joseph,  
 und Theodor in dem Dorfe Krulatzky. Hier war ein neuer  
 Schmaus; des andern Tages aber, am 21. März, als  
 Johann längs des Krulatzkischen Feldes hinritt, erschien  
 der Bojar Trachaniotow mit der Botschaft, daß ihm die Geburt des  
 Zaarin einen Sohn, Waskily, geboren habe. (36) Bei der Geburt des  
 Kirche zu Boris und Gleb, am Arbat, hatte sich die Geist- Zaarewitsch.  
 lichkeit mit den Kirchenfahnen und Kreuzen aufgestellt. Jo-  
 hann dankte dem Metropoliten und den Bischöfen für ihre  
 eifrigen Gebete; die Bischöfe dankten dem Zaaren für seine  
 Tapferkeit und den Sieg. Er zog im Triumph vom Ar-  
 bat bis zur Hauptkirche, mitten durch die Reihen der Gro- Johanns  
 ßen und des Volks unter Begrüßungen und Freudenrufen, Triumph.  
 gerade wie nach der Eroberung von Kasan . . . . Dem  
 Volke fehlte nichts, als die Liebe zum Landesfürsten; dem  
 Fürsten nichts, als das Glück; denn es gibt keines für  
 Tyrannen! — Der neugeborne Zaarewitsch lebte nur Tod des Zaa.  
 fünf Wochen. — rewitsches.

Johann, der an der Fortdauer des lithauischen Krie-  
 ges nicht zweifelte und eine günstige Wirkung von seinem  
 glänzenden Siege erwartete, benachrichtigte den Chan da-  
 von; er schrieb an ihn, stolz, doch freundlich, erinnerte an  
 die für beide Staaten so wohlthätige Freundschaft Men-

1563. gli. Gera's mit dem Grossfürsten Johann, und an den Krimischen üblichen Ausgang der Krimischen Einfälle, die zwar für Russ-  
hkeiten. land schädlich, noch weit verderblicher aber für das an Menschen, Waffen und Pferden verarmte Taurien ge-  
wesen seyen; er verwies auf die christlichen Kirchen in Kasan und Astrachan; — er rühmte sich des Diensteifers der treuen Fürsten der Tscherkessen und Mogayer, sprach mit Bedauern von der ohnmächtigen Wuth Sigismunds, bestraf durch Schande und die Verwüstung seines Landes, indem er sagte: „Alle königlichen Pane haben meine Bo-  
njaren füßfällig gebeten, daß wir ihrem Elende ein Ende nmachen möchten. Die Bojaren wandten sich mit ihrem Flehen an den Prinzen Vladimir Andreyewitsch und zu-  
ngleich mit ihm fielen sie mir zu Füßen, sprechend: Herr!  
„Wir sind eines Glaubens! Wozu noch län-  
nger Blut vergießen? Du hast Sigismund s  
ubste Stadt genommen. Dein Widersacher  
niste in Thränen und wünscht nach deinem  
Willen zu thun. Ich wollte meinen geliebten Brü-  
der und die braven Bojaren nicht betrüben. — Wir  
nkehrten zurück! . . . . Ist es dir gefällig, mein Freund  
zu seyn?“ (37) Die Gesandten des treubrüchigen Dew-  
let-Gerai saßen schon einige Jahre bei uns in enger  
Haft. Sie wurden, zum Zeichen der Wohlgewogenheit  
des Zaaren gegen ihn, auf freien Fuß gestellt; allein Jo-  
hann wollte ihn, in seinem Schreiben, nicht Bruder nenne-  
nun und bestellte, anstatt des sonst gebräuchlichen Stirn-  
schlagens (Füßfalls), nur einen Gruß an den Chan.  
Dessenungeachtet hatte der moskowische Gesandte, Athan-  
Nagoi, den Auftrag, den Krimischen Grossen als ein Ge-  
heimniß zu erzählen, der Zaar habe die Aldaschew's, den  
Bojewoden Scheremetjew und den Dják Iw. Michailow  
wegen ihres Hasses gegen Dewlet-Gerai von sich ent-  
fernt! (38) Der Verstand, die Gewandtheit unseres Ge-  
sandten und die reichen Geschenke thaten ihre Wirkung.  
Der Chan neigte sich zum Frieden, beunruhigte zwei Jahre  
hindurch Russland nicht und entdeckte uns, zum Zeichen

seines Wohlwollens, ein wichtiges Geheimniß. Wir ha- 1563.  
ben gesehen, daß der mächtige Soliman die wachsende  
Große Johanns und den Untergang der muslimmännischen  
Reiche nicht mit gleichgültigen Augen betrachten konn-  
te; (39) — er zögerte — weil ihn andere, näherte Ge-  
fahren und Unternehmungen beschäftigten, die für seine  
Ruhmsucht von größerer Wichtigkeit waren; endlich machte  
er, auf Eingebung des vornehmen astrachanischen Flücht-  
lings, des Fürsten Jarlūgasch, den Plan zu einem großen Anschlag des  
Werke: nämlich den Don durch einen Canal mit der  
Wolga zu verbinden, eine Festung am Perewolok (da, wo  
sich die beiden Flüsse einander nähern), eine zweite an der  
Wolga (da, wo jetzt Zarizün steht) und eine dritte in der  
Nähe des Kaspischen Meeres zu erbauen, um vorerst die  
Sicherheit seiner asowischen Besitzungen zu befestigen, her-  
nach aber Astrachan und Kasan zu nehmen, — Russland  
zu bedrängen und zu schwächen. Das Hauptwerkzeug,  
die Triebfeder sollte der Chan seyn; der Sultan befahl  
ihm, gegen Astrachan zu gehen und versprach, längs des  
Dons Kanonen und im Festungsbau erfahrene Männer zu  
senden. Allein zu Russlands Glücke fürchtete Dewlet-  
Geraï die Herrschaft der Türken noch mehr, als unsere  
Macht; er könnte ihnen Batū's Reiche nicht und, indem  
er bemüht war, dem Sultan die Unmöglichkeit eines glück-  
lichen Erfolgs zu beweisen, benachrichtigte er den Zaren  
von diesem, für uns gefährlichen, Unternehmen, welches  
nun nicht zur Ausführung kam. — Ungeachtet der  
freundschaftlichen Verhältnisse mit der Krim, schmeichelte  
Johann dem beständigen Feinde Dewlet-Geraï's, — dem  
Haupte der Nogayer-Fürsten, Ismael, welcher Astrachan  
hütete, uns von den verrätherischen Anschlägen der das-  
igen Fürsten, der geheimen Freunde der Krim, benachrich-  
tigte und im Jahre 1563 zur Betrübnis der Russen starb,  
indem er seinem Sohne, Tin-Achmat, die Anführung der  
Nogayer-Horde hinterließ. Nach dem Beispiele seines Va-  
ters bewarb sich dieser Fürst eifrig um Johanns Gna-  
de. (40)

1563. Schon führten Polen, Dänemark und Schweden, we-  
 Ereignisse in  
 Liefland. Gen Lieflands, Krieg mit einander; die beiden Ersteren  
 wollten, mit vereinigten Kräften, Erichs Herrschaft zu-  
 geln; denn die Schweden hatten Sigismunden Pernau  
 und Weissenstein; den Dänen aber Leal und Habsal weg-  
 genommen. (41) Der König von Dänemark, Friedrich,  
 bewarb sich um Johanns Bündniß. Johann bestätigte  
 den Frieden, ihm, gleichsam aus Großmuth, Desel und  
 Wik abtretend; aber stolz wies er Friedrichs Vermittlung  
 in unseren Angelegenheiten mit Lithauen zurück, indem er  
 sagte: „Wir wissen selbst für uns zu stehen und verlan-  
 gen, außer Gottes Hülfe, keine andere.“ (42) Er ließ  
 den dänischen Kaufleuten, in Nowogorod und Narwa, Ge-  
 höfste anweisen, unter der Bedingung, daß auch den unsri-  
 gen welche angewiesen würden, in Kopenhagen und Wis-  
 ba, wo die Russen von Alters her Handel trieben. Fried-  
 richs Hofmeister, Eller Hardenberg, war mit andern Be-  
 amteten wegen des Vertrages in Moskwa; der Fürst No-  
 mobanovsky ging zur Auswechselung der Urkunden nach  
 Dänemark. — Um dieselbe Zeit suchten auch die Schwei-  
 den den gefährlichen Zaaren durch jede Art von Schmei-  
 cheleien zu gewinnen: Erich entschuldigte sich, wegen der  
 Ungezogenheiten, die man unseren Gesandten angethan  
 hatte und schickte sechs vornehme Würdenträger nach  
 Moskwa, um mit dem Zaaren selbst und nicht mit seinen  
 Wojewoden einen Vertrag wegen Lieflands ab-  
 zuschließen. Ein grober Spott ward ihm zur Antwort.  
 Johann ließ Erichen sagen: „Wenn ich mit meinem Hofe  
 „nach Schweden überziehe, — dann kannst du befehlen  
 „und groß thun — aber nicht jetzt! Ich bin so weit ent-  
 „fernt von dir, wie der Himmel von der Erde.“ Die  
 Schweden gaben nach. Johann befahl dem Wojaren  
 Morosow, seinem Statthalter in Liefland, dem Könige in  
 Hinsicht auf die Angelegenheiten Lieflands einen besondern  
 Waffenstillstand auf sieben Jahre zu geben. Er verstat-  
 stand mit  
 Schweden. Ette Erichen den Besitz Nevals und aller, von ihm besez-  
 ten Städte in Esthland; behielt sich jedoch das Recht

vor, die Schweden, nach Verlauf der festgesetzten Frist, 1563. gleich Räubern von da zu vertreiben; das heißt, Johann wehrte den wegen Lieflands Krieg führenden Mächten nicht, sich zu erschöpfen, — bereit, sich ihre Schwäche zu Nutze zu machen und jenes mit Russland zu vereinigen. Wir werden die Folgen sehen, welche seine schlaue Politik nicht erwartet hatte. .... Jetzt wollen wir von den einheimischen Gegebenheiten dieser Zeit sprechen.

Das zweite Ehebündniß Johannis hatte nicht die glücklichen Wirkungen des ersten. Maria, welche ihren Gemahl durch Schönheit allein gefesselt hatte, ersegte Anastasien weder in seinem Herzen, noch in seinem Reiche, welches mit dem Gedanken an die Zaarin den Gedanken an Zaarentugend nicht mehr verknüpfen konnte. Zeitgenossen schreiben, daß diese Tscherkessenfürstin, von wilden Sitten und grausamen Gemüth, Johann in seinen schlechten Neigungen noch mehr bestärkt und nicht einmal verstanden habe, sich seine Liebe zu bewahren, die bald erkaltete; denn er hatte schon den gefährlichen Reiz der Unbeständigkeit gekostet und kannte keine Scham. Gleichgültig gegen Marien, dachte er an Anastasien und spendete, wohl noch sieben Jahre lang, reiche Almosen zu ihrem Gedächtniß in die Klöster auf dem Athos. Auf gleiche Weise ehrte er das Andenken seines Bruders Jury, der gegen das Ende des Jahres 1563 starb. (43) Dieser Prinz, von schwachem Geiste, genoß der äußerer Achtungsbezeigungen und unschuldig, sowohl zum Kriegs- als zum Staatsdienst, befähigte er, in Abwesenheit des Zaaren, nur durch seinen Namen in Moskwa. Allein seine Gemahlin, Juliana, galt durch ihre ungewöhnlichen Verdienste für eine zweite Anastasia. Sie entschloß sich, die Einkleidung Welt zu verlassen. Johann, die Zaarin Maria, der Prinz der Schwester von Johann, Wladimir Andreyewitsch, die Bojaren und das Volk folgten ihr in tiefem Stillschweigen, vom Kreml bis zum Nowodjewitschy-Kloster, wo sie, — als Nonne Alexandra genannt — ihre Tage zu beschließen gedachte, nicht vor-

1563. aussehend, daß dieser von ihrer herzlichen Frömmigkeit gerührte, dieser — wie es schien — von brüderlicher Liebe und Zärtlichkeit gegen sie erfüllte Zaar, im Auslobern eines unsinnigen Zornes, ihr grausamer Mörder werden sollte! Er wünschte, daß seine Schwägerin, auch in Gestalt der demuthigen Nonne, die Ehrenbezeigungen der Zaarenwürde genössse; er richtete ihr in den Zellen einen prächtigen Hofstaat ein, gab ihr Würdenträger zur Bedienung und reiche Lehngüter zum Besitz, gleich als ob er sie dadurch noch an die Eitelkeiten der Welt zu knüpfen wünschte.

Noch vor Julianen war die Mutter des Prinzen Wladimir Andrejewitsch, die ehrgeizige Euphrosine, gezwungen oder freiwillig, ins Kloster gegangen. — Eine An-  
gabe ihres Djäks, der wegen schlechter Streiche im Ge-  
fängnisse saß, zog ihr, zugleich mit ihrem Sohne, den Zorn des Zaaren zu. Er ließ die Angeklagten, den Metropoli-  
ten und die Bischöfe zu sich kommen, überführte, —  
wie es in den Chroniken heißt — die Mutter und den  
Sohn ihres Vergehens, erließ ihnen aber, aus Ach-  
tung vor dem Flehen der Geistlichkeit, ihre Schuld. Dar-  
auf verließ Euphrosine die Welt und zog sich in das Wos-  
kressensche Kloster am Bjelo-Osero zurück, wohin sie von  
vornehmten Hofbeamten begleitet wurde; dem Prinzen  
Wladimir aber gab Johann neue Bojaren, Hofleute  
und Djäken; seine eigenen aber nahm er zu sich in Kron-  
dienst; d. h. er umgab diesen Fürsten mit Aufpassern;  
unterdessen ging er freundlich mit ihm um, kam zu ihm  
zu Gaste nach Stariza, nach Weresja und in seine wi-  
schergorodischen Landgüter, um zu schmausen und lustig zu  
seyn. Noch verbarg sich der innere Gross unter der Maske  
der Freundschaftlichkeit.

Ende des Macarius. Am letzten Tage des Jahres 1563 verschied in ho-  
hem Alter der berühmte Metropolit, Macarius, von sei-

nen Zeitgenossen des Chrgelzes und der Verzagtheit bes. 1563.  
 schuldigt, allein gerühmt wegen seines reinen Wandels;  
 nicht strenger Rüger der Laster des Zaaren, aber auch  
 nicht grober Schmeichler derselben. Einige Tage vor sei-  
 nem Ende legte Macarius seine Seele offen dar, vor Gott  
 und den Menschen, in einer Abschiedsschrift, worin er  
 sagt: er habe sich schon mehrere Male, erschöpft von vie-  
 lem Kummer, von der Welt und den Geschäften zurückzie-  
 hen und sich einem einsamen oder klösterlichen Leben wid-  
 men wollen, sey aber jederzeit von dem Zaaren und den  
 Bischöfen inständig gebeten worden, zu bleiben. Dieser  
 Hirt der Kirche, war, wie es scheint, kein ruhiger Zuschauer  
 der Ausschweifungen Johanns, da er die Stille der Ein-  
 öde der glänzenden Würde eines Hierarchen vorzog. Eis-  
 rig besorgt für die Beförderung der christlichen Aufklärung,  
 ließ er die griechischen Heiligen-Legenden übersetzen, Verfassung  
 wozu er noch die Lebensgeschichten der russischen Hei- der Lebens-  
 ligen fügte, der älteren sowohl, als der neueren, für wel- geschichten  
 che er auf der Kirchenversammlung vom 27. Februar der Heiligen,  
 1547 Gottesdienst und Feiertage verordnet hatte, als; und des Sto-  
 für den Erzbischof von Nowogorod, Johann, für den h. pennaja  
 Alexander Newsky, Sabbathias Sossimas Solowetsky kniga.  
 und Andere. Macarius ließ ebenfalls das bekannte Stu-  
 fenbuch, Steppennaja kniga verfassen, welches von Kurik  
 bis auf das Jahr 1559 geht, und beförderte die Einrich-  
 tung der ersten Buchdruckerei in Moskwa. Europa er-  
 freute sich schon gegen hundert Jahre der glücklichen Er-  
 findung Guttenbergs, Fausts und Schäffers. Die mos-  
 kowischen Landesherren hatten davon gehört und wollten  
 sich einen Vortheil zu eigen machen, der zur Beförderung  
 der von ihnen so werth gehaltenen Aufklärung von so  
 großer Wichtigkeit war. Der Grossfürst gab einem berühm-  
 ten Buchdrucker, Namens Bartholomäus, Gehalt; (44) im  
 Jahre 1547 suchte der Zaar Johann in Deutschland Einführung  
 Künstler für das Druckwesen, und fand sie auch wahr- der Buch-  
 scheinlich, — zur Ausbildung unseres eigenen, in Moskwa; druckerkunst.

1563. denn im Jahre 1553 befahl er, ein eigenes Haus zur Buchdruckerei einzurichten, unter der Leitung zweier Meister: Iwan Feodorow, Diaconus an der Kirche zum heiligen Nicolaus Gostunsky, und Peter Timophejewo Mstislawez, welche im Jahre 1564 die Apostelgeschichte und die Episteln herausgaben, das älteste von allen gedruckten russischen Büchern, an welchem die Schönheit der Buchstaben und des Papiers bemerkenswerth ist. (45) In dem Anhange ist gesagt, daß Macarius den Zaaren gesegnet habe für das fromme Werk, den Christen, anstatt der unrichtigen Handschriften, gedruckte und verbesserte Bücher zu verschaffen, welche sowohl das Gesetz Gottes, als den Kirchendienst in sich enthalten, zu welchem Be- huf die ältesten und besten Abschriften verglichen werden mußten, um sich weder im Ausdruck noch im Sinne zu täuschen. Diese wichtige, von einem aufgeklärten Eifer für das Christenthum eingegabe, Unternehmung weckte jedoch das Missvergnügen vieler Schreibkundiger, die sich mit Abschreiben der Kirchenbücher ernährten. Zu diesen Leuten gesellten sich Abergläubische, die über die Neuigkeit bestürzt waren. (46) Es gingen Klatschereien, und der Künstler Iwan Feodorow, der durch Macarius Tod einen eifrigeren Beschützer verloren hatte, mußte sich, als vermeintlicher Ketzer, nebst seinem Gefährten, Peter Mstislawez, vor seinen Verfolgern nach Lithauen flüchten. Obgleich die moskowische Buchdruckerei, die nach dem (Sloboda) Dorf (47) Alexandrowsky verlegt worden war, auch noch die Evangelien druckte, so trat der Zaar dennoch den Ruhm, die ganze Bibel herauszugeben, dem volhynischen Fürsten Konstantin, einem der Nachkommen des heiligen Wladimir, ab. Dieser Fürst, ein eifriger Sohn unserer Kirche, welcher den Verbannten, Iwan Feodorow, mit Liebe aufnahm, richtete in seiner Stadt Ostrog eine Buchdruckerei ein; er verschaffte sich aus Moskwa (durch

Herausgabe den lithauischen Staatssecretär Haraburda) eine vollständige Abschrift des alten und neuen Testaments, verglich diese mit der griechischen Bibel, die ihm von Jeremias,

dem Metropoliten zu Konstantinopel, geschickt worden war, <sup>1562</sup> verbesserte sie (mit Hülfe einiger Philologen) und ließ sie im Jahre 1581 drucken, wodurch er sich Ansprüche auf die Dankbarkeit aller Glaubensgenossen erwarb. (48) Unter den merkwürdigsten Kirchenbeschlüssen der Zeit des Macarius wollen wir noch der Stiftung eines Erzbis-  
thums in Polozk erwähnen, welches zu Ehren dieses alten Erzbisthum <sup>von Polozk.</sup> Fürstenthums und des daselbst befindlichen berühmten Sophientempels geschah. Der gewesene Bischof von Sussdal, Triphon Stupischin, den der heilige Joseph von Wolok zum Mönch geweiht hatte, ein tugendhafter, aber hinfälliger und fränklicher Mann, nahm, dem Zaaren zu gefallen, die Würde eines Erzbischofs von Polozk an.

Nach dem Hinscheiden des Macarius versammelten sich alle Bischöfe in Moskwa, um einen neuen Hirten der <sup>1562.</sup> Kirche zu erwählen; aber vorher noch setzten sie, auf Verlangen des Zaaren, durch einen Beschluß der Kirchenver-  
sammlung fest, daß hinführo die russischen Metropoliten, <sup>Weiße Kapuzen</sup> wie auf den Heiligenbildern die Metropoliten Petrus und <sup>puzeder Me-</sup> Alexis, der Erzbischof von Nowogorod, Johann, und die <sup>tropoliten.</sup> rostowschen Wunderthäter Leontius, Ignatius und Jesaias abgebildet sind. „Warum“ — heißt es in dieser Urkunde — „warum nur die Bischöfe von Nowogorod heut zu Tage weiße Kapuzen tragen, haben wir in den Schriften gesucht und nicht finden können. — So möge den Metropoliten ihre alte Auszeichnung zurückgegeben werden! Sie mögen ebenfalls, gleich dem Erzbischof von Nowogorod und Kasan, ihre Urkunden mit <sup>rothem</sup> Wachs siegeln. Das Petschaft soll auf der einen Seite das Bild der Mutter Gottes und auf der andern die segnende Hand mit dem Namen des Metropoliten tragen.“ Einige Tage nachher ward Athanasius, ein Mönch aus dem Tschudow-Kloster, ehemaliger Protojerey und <sup>Des Athana-</sup> Beichtvater des Zaaren, zum Oberpriester erwählt. Nach <sup>hung zum</sup> Beendigung der Liturgie nahmen die Bischöfe dem <sup>Metropolit-</sup> Me-ten.

1564. tropoliten das Messgewand ab, legten ihm das goldene Gottesbild, den gestreiften Mantel und die weiße Kapuze an. Athanasius stellte sich auf den bischöflichen Platz, hörte Johans Begrüßungsrede an, gab ihm den Segen und betete mit lauter Stimme zum Höchsten, daß er dem Saaren Gesundheit und Siege herniedersende. (49) Er wagte, wie es schien, schon nicht mehr von Tugend zu sprechen.

## Zweites Hauptstück.

### Fortsetzung der Geschichte Johans des Schrecklichen.

Unterhandlungen und Krieg mit Lithauen. — Flucht der Russen nach Lithauen. — Verrath des F. Andreas Kurbelsky, — Sein Briefwechsel mit dem Zaaren. — Einfall der Lithauer und Krimer. — Gesandtschaft des deutschen Hochmeisters. — Geheime Abreise Johans. — Schreiben des Zaaren an den Metropoliten und das Volk. — Schrecken in Moskwa. — Errichtung der Opritschnina, Auserwähltes. — Zweite Epoche der Hinrichtungen. — Alexandrow'sche Sloboda, Freidorf. — Klosterliches Leben Johans. — Ausländische Künstlinge Johans. — Edelsinn des Metropoliten Philipp. — Dritte Epoche des Mordens. — Pest. — Kriegs-Operationen und Unterhandlungen. — Landtag. — Waffenstillstand mit Lithauen. — Schwedische Angelegenheiten. — Wichtige Unternehmung des Sultans. — Elend der Türken. — Verbindungen mit Persien. — Tribut von Sibirien. — Handel. — Englische Gesandtschaft. — Johanns Anschlag, nach England zu entfliehen. — Der Böseswicht Bomelius.

Von dem Jahre 1563 — 1569.

**D**er Waffenstillstand, den Johann Sigismunden gegeben hatte, verhinderte die Russen und die Lithauer nicht, unterhandeln und einander anzugreifen. Die Ersteren vollendeten mit kleinen Abtheilungen die Eroberung des Gebietes von Polozk. <sup>1563.</sup> **K**rieg mit Lithauen. Der Fürst Mich. Wisschnewezky, Sigismunds Diener, ver-

1563. heerte mit Kosaken- und bselogorod'schen Tataren- hau-  
sen die tschernigowschen und starodubischen Kreise. Der  
sewersche Wojewode, Fürst Iw. Schtscherbaty schlug  
ihn auf's Haupt. — Lange hatte man Sigismunds Ge-  
sandten in Moskwa erwartet; den 5. Decbr. 1563 kamen  
sie endlich an und forderten, nach ihrer Gewohnheit, au-  
ßer den Eroberungen des Großvaters und des Vaters Jo-  
hanns, — Nowogorod und Pskow von uns; unsere Bo-  
jaren aber antworteten, ebenfalls ihrer Gewohnheit ge-  
mäß, daß wir, um einen dauerhaften Frieden zu haben,  
nicht allein Kiew, Volhynien und Podolien, sondern auch  
Wilna, welches ehemals zu Russland gehört habe, von  
Lithauen nehmen müßten. (50) Sie sprachen von den  
Ungerechtigkeiten, der Hinterlist und dem Hochmuthe des  
Königs, welcher Johann den Zaarentitel verweigere und  
damit umgehe, sich zum Herrn von Liefland aufzuwerfen,  
wo doch schon im XI. Jahrhundert von Jaroslaw dem  
Großen die Stadt Jurjew erbaut worden sey, und wo  
Alexander Newsky seine Unterthanen, die Deutschen, we-  
gen Empörung und Ungehorsam, mit Feuer und Schwert  
gezüchtigt habe. „So ist es gewesen“ — schlossen die  
Bojaren mit Johanns Worten — „so ist es gewesen, bis  
zu meinem Großvater, dem großen Rächer der  
Ungerechtigkeiten, bis zu meinem Vater, dem Her-  
steller unseres alten Erbes, und bis zu mir,  
„dem Demüthigen.“ Obgleich die Forderungen von  
beiden Seiten gemäßigt wurden — obgleich wir es zu-  
frieden waren, daß von Wilna, Podolien und Volhynien  
nicht mehr die Rede seyn sollte und wir Sigismunden  
Kurland freundschaftlich abtraten, indem wir nur das ganze  
Polozkische Land verlangten, um einen Waffenstillstand  
auf 10 oder 15 Jahre abzuschließen, so nahmen die Ge-  
sandten dennoch diese Bedingung nicht an. Johann sagte  
eigenmündig zu ihnen: „Wenn mir der König den Za-  
arentitel nicht geben will, so habe er seinen Willen! Ich  
bedarf keines Titels: denn es ist allen bekannt, daß mein  
„Geschlecht vom Kaiser Augustus abstammt; was aber

„Gott gegeben hat, wird der Mensch nicht nehmen.“ Eine 1563.  
 solche Genealogie konnte nicht anders als den Gesandten sonderbar vorkommen; ohne Zweifel wird man sie ihnen wohl auseinander gesetzt haben. Man muß nämlich wissen, daß die moskowischen Gelehrten jener Zeit, vielleicht um dem Ehrgeize Johanns zu schmeicheln, den ersten nowgorodischen Fürsten, Nurik, von einem angeblichen Prussus, einem Bruder des Augustus herleiteten, welcher Nom verlassen haben und Beherrcher von Preußen geworden seyn sollte. (51) Die Gesandten stritten nicht über Nuriks Vorfahren, wollten uns aber weder in dem Besitz der Provinz Polozk, noch Lieflands bestätigen und reisten den 9. Januar von Moskwa ab.

Darauf rückten die moskowischen Wojewoden unver- 1564.  
 züglich aus; Schuisky aus Polozk und die Fürsten Se-  
 rebrânoi-Obolensky aus Wjâsma, um die Feindseligkei-  
 ten gegen Lithauen zu eröffnen. Der Zaar befahl ihnen,  
 sich unterhalb Orscha zu vereinigen, — gegen Minsk und  
 das lithauische Nowgorodok zu gehen; er bestimmte ihre  
 Lagerplätze und schrieb ihnen alle ihre Bewegungen vor.  
 Allein der Fürst P. Schuisky, der Eroberer von Dorpat,  
 berühmt wegen seines Muthes sowohl, als seiner Men-  
 schenliebe, zeigte, als ob er vom Schicksale geblendet  
 wäre, eine unbegreifliche Unvorsichtigkeit. Sein Zug war  
 ohne alle Ordnung, die Haufen zogen unbewaffnet; die  
 Rüstungen wurden auf Schlitten geführt; er hatte keine  
 Vorhut; niemand dachte an einen Feind; — aber der  
 trozkische Wojewode, Nicol. Radzivil, stand mit dem kö-  
 niglichen Hof, mit den besten lithauischen Haufen bei Wi-  
 tebsk; er hatte sichere Kundschafter; er wußte Alles  
 und überfiel die Russen plötzlich in den waldigen, engen  
 Pässen bei Orscha. Ohne Zeit zu haben, sich in Reihe  
 und Glied zu stellen, oder sich zu bewaffnen, begaben sie  
 sich feigerzig auf die Flucht, Wojewoden und Krieger.  
 Der unglückliche Schuisky bezahlte seine Unvorsichtigkeit  
 mit dem Leben. Einige berichten, er sey durch den Kopf  
 geschossen und todt in einem Brunnen gefunden worden;

1564. Andere, ein lithauischer Bauer habe ihn mit der Axt in Stücke zerhauen. (52) Von bedeutenden Männern fielen noch zwei Brüder, die Fürsten Simeon und Theodor Paschky. Die Lithauer nahmen den Wojewoden Pleschtschew, den Fürsten Oehljabnin und einige Bojarensohne gefangen, so daß wir von 20,000 Kriegern nicht ganz 200 Mann verloren. Alle Uebrigen hatten sich nach Polozk geflüchtet und dem Feinde Führen und Kanonen als Beute hinterlassen. Schuiskys Leichnam wurde im Triumph nach Wilna geführt, die russischen Gefangenen aber dem franken Könige in Warschau vorgestellt. Er ließ ein Te Deum halten und genas durch die Wirkung der Freude von seiner Krankheit. (53)

Uebrigens war dieser Sieg ohne weitere glückliche Folgen für Sigismunden. Die Fürsten Obolensky standen unterhalb Orscha; Radzivil wollte ihnen keine Schlacht liefern; er wünschte nur, sie aus den Besitzungen des Königes zu entfernen und fertigte deshalb einen Eilboten mit der Nachricht von Schuiskys Niederlage eigens durch solche Gegenden ab, wo er den Russen begegnen mußte; — sie ergriffen und brachten ihn vor unsere Wojewoden, den 9. Febr. welche in der That, als sie das Vorgefallene erfuhren, nach Schmolensk zurückkehrten, sich jedoch mit Feuer und Schwert an dem Feinde rächteten. — Sie brannten die Dörfer ab, von Dubrowna bis Kritschewo und nahmen eine Menge Landleute gefangen. (54) Ungefähr fünf Monate verflossen in Unthätigkeit von beiden Seiten. Im Juli ging der Fürst Tokmakow, einer von Johanns Feldherren mit einer geringen Anzahl Fußvolk und Reiterei aus Newel nach Oserischtsche, in der Hoffnung, sich dieser Stadt zu bemächtigen. Als aber dieser, durch seinen Muth bekannte, Wojewode erfuhr, daß 12,000 Mann Lithauer von Witebsk her im Anzuge seyen, um die Belagerten zu entsetzen, fertigte er das Geschütz und das Fußvolk zu Wasser nach Newel ab, ging mit der Reiterei allein dem Feinde entgegen und schlug seine Vorhut; als jedoch die Hauptmacht der Lithauer herankam, war er

gezwungen, sich zurückzuziehen, nachdem er zuvor alle Gefangene, unmenschlicher Weise, hatte niedermeheln lassen. 1564.  
 Der Wojewode von Smolensk, Buturlin, welcher Bojarensohne, Tataren und Mordwinen unter seiner Anführung hatte, verwüstete auf's Neue das rechte Ufer des Dnjevers und führte 4800 Gefangene beiderlei Geschlechts mit weg. Unterdessen beunruhigten die Lithauer das dorpatische Gebiet durch einen Einfall, und Sigismunds Kosaken plünderten Johanns Kaufleute und Gesandte auf ihrem Wege von Moskwa nach Laurien — Allein bald nahm der Krieg, durch den unerwarteten Verrath eines der berühmtesten Wojewoden Johanns, eine ernstere, wenigstens für uns gefährlichere, Wendung. —

Das Schrecken, welches durch Johanns Grausamkeiten über alle Russen ausgebreitet worden war, bewog Flucht der Russen nach Lithauen. viele von ihnen zur Flucht in das Ausland. Der Fürst Wischnewetzy diente zum Beispiele. Eifrig besorgt für den Ruhm Russlands und dem tugen d h a f t e n Johann mit Liebe zugethan, wollte er sich doch dem boshaften Eigensinn des Tyrannen nicht unterwerfen; aus dem Kriegslager entfloh er zu Sigismund, der den Fürsten, als einen Feind Johanns, huldreich empfing und ihm seinen eigenen Arzt gab, um diesen berühmten Krieger von einer schweren Krankheit, der Folge einer Vergiftung, zu heilen. Allein Wischnewetzy war nicht gesonnen, das Blut seiner Glaubensgenossen, der Russen, zu vergießen. Einige von den moldauischen Großen beredeten ihn, ihren unwürdigen Hospodar, Stephan, zu vertreiben. Mit einer Mannschaft treuer Kosaken eilte er dahin, neuen Ruhm zu suchen, und wurde das Opfer eines Betrugs. Niemand stellte sich unter die Fahnen des Helden; Stephan nahm den Fürsten gefangen und schickte ihn nach Konstantinopel, wo ihn der Sultan umbringen ließ. — Kurz nach Wischnewetzy gingen zwei angesehene Würdenträger, die Gebrüder Alexis und Gabriel Tscherkasky, nach Lithauen über, ohne Zweifel mit der Acht bedroht. Die Flucht ist nicht immer Verrath; die bürgerlichen Gesetze können

1564. nicht immer stärker als das Naturgesetz seyn: sich vor Verrath des dem Peiniger zu retten. Aber, wehe dem Bür-  
Fürsten An-  
dreas Kurb-  
sky. Ein junger, kühner, — in der zarten Blüthe der Jahre  
mit rühmlichen Wunden gezielter Wojewode, der Mann  
der Schlachten und des Kaths, der Theilnehmer aller  
glänzenden Eroberungen Johannis, der Held von Tula,  
von Kasan, von den Steppen der Baschkiren und den Ge-  
filden Lieflands, einst der Liebling (55), der Freund des  
Zaaren, brandmarkte sich mit dem Stempel der Schande  
und legt dem Geschichtschreiber die Pflicht auf, einen so  
angesehenen Bürger unter der Zahl der Staatsverbrecher  
zu nennen. Dies war der Fürst Andreas Kurbsky. Bis-  
her hatte er den Ruhm der Verdienste gehabt, ohne diesen  
Ruhm in den Augen der Nachwelt durch den geringsten  
Flecken zu schwärzen; aber, als Adaschew's Freund, liebte  
ihn der Zaar nicht mehr und suchte nur eine Gelegenheit,  
ihn anzuklagen. Während seines Oberbefehls in Dorpat  
ertrug dieser stolze Wojewode Verweise und mancherlei  
Kränkungen; er hörte Drohungen; — er erfuhr endlich,  
daß man ihm den Untergang bereite. Den Tod in Schlach-  
ten nicht fürchtend, aber zurückshaudernd vor der Hinrich-  
tung, fragte Kurbsky seine Gemahlin, was sie wünsche:  
ob sie ihn todt vor ihren Augen sehen, oder lebend auf  
ewig von ihm scheiden wolle? Die Hochherzige antwor-  
tete mit Festigkeit, daß ihr das Leben ihres Gemahls  
theurer, als alles Glück sey. Mit Thränen nahm er von  
ihr Abschied, segnete seinen neunjährigen Sohn, ging des  
Nachts heimlich aus dem Hause, sprang über die Stadt-  
mauer, fand zwei gesattelte Pferde, die ein treuer Diener  
für ihn bereit hielt und erreichte glücklich Wolmar, das  
von den Lithauern besetzt war. Der dasige Wojewode  
Sigismunds nahm den Flüchtling wie einen Freund auf  
und versprach ihm, im Namen des Königs, eine bedeutende  
Staatswürde und Reichthum. Das erste Geschäft Kurb-  
skys war, sich gegen Johann zu erklären, ihm seine von  
Kummer und Unwillen erfüllte Seele aufzudecken. In

der Gluth mächtiger Gefühle schrieb er einen Brief an <sup>1564.</sup> den Zaaren; sein treuer Diener und einziger Gefährte übernahm die Bestellung desselben und hielt Wort. Er überreichte das versiegelte Papier dem Zaaren selbst, in Moskwa auf der rothen Treppe des Schlosses, indem er sagte: „Von meinem Herrn, deinem Flüchtling, dem Fürsten Andreas Michailowitsch.“ Zornig stieß ihm der Zaar <sup>Sein Brief wechselt mit dem Zaaren.</sup> seinen spitzen Stab in den Fuß, das Blut floß aus der Wunde; der Diener blieb stumm und unbeweglich stehen. Johann lehnte sich auf seinen Stab und befahl Kurbksky's Brief laut vorzulesen, folgenden Inhalts:

„An den einst herrlichen, durch Gott hochberühmten Zaaren — jetzt aber, für unsere Sünden von höllischer Bosheit im Herzen verfinsterten, im Gewissen aussätzigen Tyrannen, dessen Gleichen selbst unter den Herrschern der Ungläubigen nicht gefunden wird. — Vernimm! „In der Verwirrung meiner Herzensbekümmerniß werde ich nicht viel sagen, aber die Wahrheit. Warum hast du die Starken in Israel, die berühmten Heerführer, die dir von dem Allerhalter gegeben waren, mit manichfachen Qualen zerrissen und das heilige, siegreiche Blut in den Tempeln Gottes vergossen? Glühten sie etwa nicht von treuem Eifer für den Zaaren und das Vaterland? Verleumdungen erdichtend, nennst du die Treuen — Verräther, Christen — Zauberer, Licht — Finsterniß und Süßes — bitteres! Wodurch haben dich diese Vertreter des Vaterlandes erzürnt? Sind nicht durch sie Batu's Reiche zerstört, wo unsere Vorfahren in schwerer Gefangenschaft schmachteten? Sind nicht durch sie die deutschen Burgen, zu Ehren deines Namens genommen worden? Und was wird uns Armen zur Vergeltung? Untergang! Bist du denn selbst unsterblich? „Gibt es denn keinen Gott und keinen höchsten Richter für den Zaaren? . . . . Ich beschreibe nicht Alles, was ich von deiner Grausamkeit erlitten habe; noch ist meine Seele in Verwirrung; ich sage nur das Eine: Du hast mich des heiligen Russlands beraubt; mein, für dich ver-

1564. „gossenes Blut schreiet zu Gott. Er sieht die Herzen.  
 „Ich habe mein Vergehen gesucht, sowohl in meinen  
 „Handlungen, als in meinen geheimsten Gedanken; ich  
 „habe mein Gewissen befragt, die Antworten desselben ver-  
 „nommen und bin mir keiner Schuld vor dir bewußt. Ich  
 „habe deine Völker geführt und niemals hat der Feind  
 „ihren Rücken gesehen, mein Ruhm war der deinige. Nicht  
 „ein Jahr habe ich dir gedient, nicht zwei, sondern  
 „viele Jahre, in Mühseligkeiten und Kriegesthaten, Noth  
 „und Krankheit erduldend, ohne die Mutter zu sehn, ohne  
 „eine Gattin zu kennen, fern von der trauten Heimath.  
 „Zähle meine Schlachten! Zähle meine Wunden! Ich  
 „rühme mich nicht; aber Gott ist Alles bekannt! Ihm  
 „ergebe ich mich, im Vertrauen auf die Vorbitte der Hei-  
 „ligen und meines Vorbaters, des Fürsten Theodor von  
 „Jaroslawl . . . . Wir sind auf ewig geschieden! Du  
 „wirst mein Gesicht nicht wiedersehen, bis zum Tage des  
 „jüngsten Gerichts. Allein die Thränen der unschuldigen  
 „Opfer bereiten dem Tyrannen seine Strafe. Fürchte auch  
 „die Todten! Die von dir Erschlagenen stehen lebend  
 „vor dem Allerhöchsten; an seinem Throne fordern sie  
 „Rache. Deine Kriegshaufen retten dich nicht! Deine  
 „Schmeichler, die unwürdigen Bojaren, die Gesel-  
 „len deiner Schmausereien und deiner Wollust, die Ver-  
 „derber deiner Seele, die dir ihre Kinder zum Opfer brin-  
 „gen, machen dich nicht unsterblich! — Dieses Schrei-  
 „ben, mit meinen Thränen benezt, lasz ich mit mir in's  
 „Grab legen. Mit demselben erscheine ich vor Gottes  
 „Richterstuhl: Amen. Geschrieben in der Stadt Wolmar,  
 „im Gebiete des Königs Sigismund, meines Landes-  
 „herren, von dem ich Gnade hoffe und Trost erwarte in  
 „meinen Leiden.“

Johann hörte den Brief bis zu Ende und befahl, den  
 Ueberbringer desselben auf die Folter zu spannen, um durch  
 ihn die Umstände der Flucht, alle geheimen Verbindungen  
 Kurbksky's und seine Mitschuldigen in Moskwa kennenzulernen.  
 Der edelmüthige Diener, Namens W a s s i l i

Schibanow (dieser Name gehört der Geschichte) offenbarte nichts; unter den furchtbaren Martern pries er seinen väterlichen Gebieter; er freute sich des Gedankens, für ihn zu sterben. Diese grossmündige Festigkeit, Treue und Liebe setzte alle und Johann selbst in Erstaunen, wie er auch davon in seinem Briefe an den Entflohenen spricht; denn der Zaar, von Zorn und von der innern Unruhe des Gewissens heftig bewegt, antwortete dem Fürsten unverzüglich: „Im Namen Gottes des Allmächtigen“ (schreibt Johann), „Dessen, durch den wir leben und uns bewegen, „Dessen, durch den die Könige herrschen und die Gewaltungen reden, demuthige, christliche Antwort, dem ehemaligen, russischen Bosaren, unserm Rath und Wojewoden, Fürsten Andreas Michailowitsch Kurbsky, der sich zum Herrscher von Jaroslawl hat machen wollen. .... Warum, Unglückliche! stürzest du deine Seele in's Verderben, indem du deinen vergänglichen Leib durch die Flucht rettest? Wenn du auf dem Wege Rechtens und der Tugend gewandelt hast, warum willst du nicht von mir, dem störrischen Herrscher den Tod leiden und dir die Märtyrerkrone verdienen? Was ist Leben, was Reichthum und Ruhm dieser Welt? Eitelkeit und Schatten. Selig, wer durch den Tod das Heil der Seele erwirkt! Lass dich durch deinen Knecht, Schibanow, beschämen; er hat seine Frömmigkeit vor dem Zaaren und dem Volke bewährt; da er seinem Herrn Treue gelobt hatte, verrieth er ihn nicht an den Pforten des Todes. Du aber belastest dich, wegen eines bloßen sündigen Wortes von mir, mit dem Fluche der Verräther — nicht allein dich, sondern auch die Seelen deiner Vorfahren; denn sie haben meinem großen Eltervater geschworen, uns treu zu dienen, mit ihrer ganzen Nachkommenenschaft. Ich habe dein Schreiben gelesen und verstanden. Das Gift der Mutter ist auf den Lippen des Verräthers; seine Worte sind gleich Pfeilen. Du beflagst dich über die Verfolgungen, die du erduldet hast; aber du wärest nicht zu unserm Feinde übergegangen,

1564. „wenn wir euch, Unwürdigen, nicht zu gnädig behandelt  
 „hätten! Für Vergehen habe ich dich zuweilen gestraft,  
 „aber immer leicht und mit Liebe; belohnt habe ich dich  
 „jedoch über die Maßen. In deinen Jugendjahren warst  
 „du Wojewode und Rath des Zaaren; du hast alle  
 „Ehrenstellen und Reichthum. Gedenke deines Vaters!  
 „Er diente als Bojar bei dem Fürsten Michael Rubens-  
 „ky! Du rühmst dich, in den Schlachten dein Blut ver-  
 „ngossen zu haben; allein da zahltest du nur dem Vater-  
 „lande deine Schuld. Und ist denn der Ruhm deiner  
 „Thaten so groß? Als der Chan von Tula entfloß,  
 „schmauset ihr auf einem Gastmahle bei dem Fürsten Gre-  
 „gor Temkin und ließt dem Feinde Zeit, in die Heimath zu  
 „entkommen. (56) Ihr standet bei Newel mit 15,000  
 „Mann und verstandet nicht, 4000 Mann Lithauer zu  
 „schlagen. Du sprichst von Batu's Reichen, als ob ihr  
 „sie unterworfen hättet, du meinst Kasan (denn Ustrachan  
 „hat eure Gnaden gar nicht gesehen); aber, was hat es  
 „uns nicht gekostet, euch zum Siege zu führen? Da ihr  
 „selbst nicht Lust hattet, zu gehen, erkältetet ihr durch uns  
 „sinnige Worte auch in Anderen die Begierde nach kriege-  
 „rischem Ruhm. Als der Sturm, unterhalb Kasan, un-  
 „sere Fahrzeuge mit Vorräthen vernichtete, wolltet ihr  
 „feigherzig entfliehen — und verlangtet zur Unzeit eine  
 „entscheidende Schlacht, um — Sieger oder besiegt —  
 „nur recht bald nach Hause zu kommen. Als uns Gott  
 „die Stadt schenkte, was thatet ihr? Ihr plündertet!  
 „Aber könnt ihr euch wohl mit Ließland berühmen? Du  
 „lebstest müßig in Pskow. Wir haben sieben Mal an Dich  
 „— auch an den Fürsten P. Schuiský geschrieben: zieht  
 „aus gegen die Deutschen! Ihr habt damals  
 „mit einer geringen Anzahl Leute mehr als 50 Städte  
 „genommen, aber durch euren Verstand und Muth etwa?  
 „— Nein, nur durch die Vollziehung, wenn auch lang-  
 „same Vollziehung unserer Anordnungen. Was habt ihr  
 „denn hernach mit eurem weisen Anführer, Alexis Ada-  
 „schew ausgerichtet, da ihr ein zahlreiches Heer bei euch

„hattet? Raum konntet ihr Fellen erobern; von Weissen- 1564.  
„stein entflohet ihr! Wäre nicht eure Halsstarrigkeit  
„gewesen, so gehörte Liefland längst schon zu Russland.  
„Gezwungen habt ihr gesiegt, wie Eclaven, die ein-  
„zig der Gewalt des Zwanges gehorchen. Ihr, sagt ihr,  
„habt euer Blut für uns vergossen; wir aber haben  
„Schweiß und Thränen vergossen über euren Ungehorsam.  
„Was war das Vaterland während eurer Herrschaft und  
„unserer Minderjährigkeit? Eine Wüste — vom Auf-  
„gang bis zum Niedergang! Aber als wir euch gebän-  
„digt hatten, erbaueten wir Städte und Dörfer da, wo  
„sonst nur wilde Thiere hausten. Wehe dem Hause, das  
„die Frau beherrscht; wehe dem Reiche, das von Vielen  
„beherrscht wird? Der Kaiser Augustus befahl über das  
„Weltall, denn er theilte mit Niemanden die Gewalt.  
„Byzanz fiel, als die Kaiser anfingen auf die Eparchen,  
„Synklisten und Priester zu hören, die Brüder eures Syl-  
„vesters.“ Hier beschreibt Johann die dem Leser schon  
bekannten Vergehen seiner Günslinge, und fährt fort:  
„Es ist eine unverschämte Lüge, was du von unserer  
„Grausamkeit sagst! Wir verderben nicht die Star-  
„ken in Israel; wir röthen nicht mit ihrem Blute  
„die Tempel des Herrn? Die Starke, die Tugend-  
„haften leben in Gesundheit und dienen uns. Wir stra-  
„fen nur Verräther — und wo verschont man sie? Kon-  
„stantin der Große schonte ja seines eigenen Sohnes nicht;  
„euer Vorfahr aber, der heilige Fürst Theodor Rostisla-  
„witsch, wie viele Christen erschlug er in Smolensk? Viel  
„sind der mein Herz betrübenden Achtserklärungen, aber  
„mehr noch der abscheulichen, überall und allen bekannten  
„Verräthereien. Frage die ausländischen Kaufleute, wel-  
„che in unser Reich kommen, sie werden dir sagen, daß  
„deine Vertreter ausgemachte Bösewichter sind, die das  
„russische Land nicht tragen kann. Und was soll denn  
„das heißen: Vertreter des Vaterlandes? Sind  
„sie denn Heilige, sind sie Götter, gleich einem Apollo,  
„einem Jupiter? Bis jetzt sind die russischen Herrscher

1564. „frei und unabhängig gewesen, sie haben ihre Unterthänen belohnt und bestraft, ohne Rechenschaft. So wird „es auch bleiben. Ich bin jetzt kein Kind mehr. — Der „Gnade Gottes, der heiligen Jungfrau Maria und der „heiligen Gerechten bedarf ich; — menschliche Zurechtsweisungen verlange ich nicht. Dank sey dem Höchsten! „Russland gedeihet; meine Bosaren leben in Liebe und „Eintracht; nur eure Freunde und Rathgeber schmieden „Ränke in der Finsterniß. — Du drohest mir mit dem „Gericht Christi in jener Welt — ist denn in dieser Welt „nicht auch Gottes Macht? Das ist eine Keterei der Maßnichäer! Ihr meint, daß Gott nur im Himmel, der „Teufel in der Hölle regiere, auf der Erde aber die Menschen herrschen, nein! nein! überall ist das Reich des „Herrn, in diesem Leben sowohl, als in jenem. — Du „schreibst, daß ich hier dein — åthiopisches — Gesicht nicht wieder erblicken werde! Wehe mir! was für „ein Unglück! — Den Thron des Allerhöchsten umgibst „du mit meinen Erschlagenen. Das ist eine neue Keterei! „Niemand kann — nach den Worten des Apostels — „Gott sehen. — Nimm dein Schreiben mit in's Grab; „du beweisest dadurch, daß auch der letzte Funke Christenthum in dir erloschen ist; denn ein Christ stirbt in Liebe „und Vergebung, aber nicht im Gross. — Zur Vollenndung des Verraths nennst du die Stadt Wolmar das „Gebiet des Königs Sigismunds und hoffst von ihm Gnade, nachdem du deinen, dir von Gott gegebenen, rechtmäßigen Herrscher verlassen hast. — Du hast dir einen „bessern Herrn erwählt! — Dein großer König ist der „Sclave der Sclaven; — ist es wohl zu verwundern, „dass ihn Sclaven rühmen? Allein ich schweige. Salomo sagt, man soll nicht Reden führen mit den Thoren! und „ein solcher bist du in der That. — Gegeben in Moskwa, „der Zaarenstadt unseres großen Russlands, im Jahre nach „Erschaffung der Welt 7072 am 5. Tage des Julimonats.“

Dieses, mit Ausdrücken des alten und neuen Testaments, historischen Belegen, theologischen Auslegungen

und groben Spöttereiern angefüllte, Schreiben macht im 1584. Originale ein ganzes Buch aus. Kurbšky antwortete darauf mit Verachtung; er beschämte Johann wegen des Vergessens seiner Herrscherwürde, die er durch Schimpfreden, durch sein erbärmliches Gewäsch und durch die unschickliche Vermischung der göttlichen Aussprüche mit Lügen und Verleumdungen erniedrigt habe. „Ich bin unschuldig und schmachte in der Verbannung,“ sagt er: „Die Guten bedauern mich, folglich nicht du! Warten wir ein wenig; die Wahrheit ist nicht fern.“ Bis hierher kann man den Flüchtling nur wegen des Weisen- den seiner Klage und deswegen tadeln, daß er der Süßigkeit der Rache und dem Vergnügen, den Tyrannen mit kühnen Worten zu quälen, einen braven und treuen Diener aufopferte. Wenigstens sehen wir noch keinen Staatsverbrecher in ihm und wir können der Beschuldigung nicht glauben, daß sich Kurbšky zum Herrscher von Jaroslawl habe aufwerfen wollen. Allein, von der Leidenschaft hingerissen beraubte sich dieser unglückliche Mann des Vortheils, vorwurfsfrei zu seyn, und des vorzüglichsten Trostes in Leiden: des Selbstbewußtseyns der Tugend. Er konnte, ohne Gewissensbisse, auch in Lithauen selbst einen Zufluchtsort vor seinen Verfolgern suchen; — unglücklicher Weise that er mehr: er verband sich mit den Feinden des Vaterlandes. Ueberhäuft von Sigismund mit Schmeichleien, belohnt mit dem reichen Rittergut Kowel, opferte er ihm Ehre und Gewissen! — Er lehrte ihn, wie Russland zu verderben sey; er warf dem Könige Schwäche im Kriege vor, redete ihm zu, kühnere Schritte zu thun und den Schatz nicht zu schonen, um den Chan gegen uns aufzuwiegeln — und bald erfuhr man in Moskwa, daß der Verräther Kurbšky mit 70,000 Mann Lithauern, Polen, preußischen Deutschen, Ungern und Walachen gegen Polozk im Anzuge, daß Dewlet-Gera mit 60,000 Räubern in das ränsche Gebiet ein- gedrungen sey . . . . Diese letztere Nachricht setzte den Einsatz der Krieger und Lithauern. Zaaren in Bestürzung. Er hatte gerade damals eine Wall-

1564. fahrt nach Sussdal unternommen, und erwartete täglich eine neue Eidesurkunde vom Chan, welcher ihm Frieden und Bündniß zugesagt hatte. Die Urkunde war auch in der That schon aufgesetzt und Johanns Gesandter, Nagoi, bereitete sich zur Abreise aus Taurien; allein Sigismunds Gold veränderte Alles. Nachdem es Dewlet-Gerai empfangen hatte, stürzte er sich auf das, wie er glaubte, schutzlose Russland; denn der König hatte ihm geschrieben, daß Johann mit allen seinen Haufen an der liefländischen Gränze stehe. In der That hatte der Zaar, getäuscht durch die Freundschaftsversicherungen des Chans, unsere ukrainischen Truppen entlassen, so daß sich in Käsan, welches Dewlet-Gerai belagerte, außer den Einwohnern, kein einziger Krieger befand. Es wurde jedoch gerettet durch den Heldenmuth zweier Günstlinge Johanns, des Bojaren Alexis Basmanow und seines Sohnes, Theodor, welche sich damals auf ihrem reichen Landgute am Ufer der Oka befanden, den Zaaren zuerst von dem Feinde benachrichtigten, sich zuerst mit ihren Leuten bewaffneten, einige Abtheilungen des Chans zurückschlugen und sich nach Käsan hineinwarsen, wo die haufälligen Mauern zwar den Einsturz droheten, wo aber der Feuereifer, die Uner schrockenheit dieser Helden, verbunden mit den Ermahnungen des Bischofes, Philotheus, die Bürger mit seltenem Muthe beselten. Tag und Nacht liefen die Krieme Sturm, ohne Erfolg; ihre Leichname thürmten sich haufenweise unter den Mauern auf. Die Wirkung unseres Geschützes ließ ihnen auch im Lager keine Ruhe. Als Dewlet-Gerai erfuhr, daß Johann in Moskwa sey, daß die Wojewoden Feodorow und Jakowlew mit der Mannschaft des Zaaren schon an den Ufern der Oka stehen, daß Kriegsvölker aus Michailow und Djedilow zu ihnen stoßen sollen, daß die kühnen, russischen Parteigänger die Krieme überall schlagen und sogar bis an's Lager selbst streifen — so ging er noch geschwinder wieder zurück, als er gekommen war; er erwartete nicht einmal seine Abtheilungen, die an den Ufern der Oka und Wosha herum sengten und

brennten. Man sagte ihm nicht nach; allein einer seiner <sup>1564.</sup> Fürsten, Mamay, der noch länger in den Pronskischen Ortschaften plündern wollte, wurde geschlagen und nebst 500 Krimern gefangen genommen; mehr als 3000 Mann blieben auf dem Platze. Nach sechs Tagen war alles wieder ruhig; von den Krimern war nichts mehr zu hören. Johann, welcher die Zaarin und seine Kinder in der Ale- xandrowschen Sloboda gelassen hatte, wollte eben aus Moskwa abreisen, um zum Heere zu gehen, als ihm die Basmanow's die Flucht des Feindes meldeten. Die persönliche Tapferkeit und der Ruhm dieser beiden Günstlinge belebte seine Freude noch mehr; er gab ihnen goldene Medaillen.

Die Aufmerksamkeit Johanns wendete sich auf Polozk; auch hier triumphirten wir, zur Schande unseres Verräthers und des stolzen Pans Radzivil, des Hauptwo- gewoden Sigismunds. Sie hatten, zwischen der Dwina und der Polota, zwei Werst von der Stadt ein Lager aufgeschlagen, in der Hoffnung, dieselbe durch die bloße Furcht, oder durch Verrath in ihre Hände zu bekommen; allein der Wojewode von Polozk, Fürst P. Schtschenjatow, antwortete auf ihre Vorschläge mit Kugeln, während der gewesene Zaar von Kasan, Simeon, die Fürsten Pronsky, P. und W. Obolensky-Serebranosj, aus Weliki-Lutki herbeieilten, um dem Feinde in den Rücken zu fallen; denn der Zaar, der die Wirkung von Kurbsky's Rathschlägen ahnte, hatte zur rechten Zeit seine Kriegsvölker an dieser Gränze verstärkt. Radzivil hatte kein Zutrauen zu Kurbsky (das ist das Loos der Verräther!); seiner Meinung zum Troz wagte er keine Schlacht, in welcher er zwischen zwei Feuer hätte gerathen können; er stand siebzehn Tage lang müßig, verlor Leute durch das Feuer aus der Festung, und setzte den 4. October auf die lithauische Seite der Dwina über. (57) Das war noch nicht genug. — Nachdem die moskowischen Wojewoden die Lithauer vertrieben hatten, nahmen sie Oserischtsche mit Sturm, den 6. No- und der berühmte Ueberwinder Schuisky's <sup>ember</sup> machte nicht die geringste Bewegung, um diese wichtige Festung zu

1564. retten. — Denselben Herbst erwarb sich der Fürst W. Prosojorowsky die Gnade des Zaaren, indem er die Lithauer von Tschernigow zurücktrieb, und die Fahne des Pans Sapjega eroberte. Im Winter drang Kurbsky mit 15,000 Mann königlicher Soldaten in das weliki-lukische Gebiet ein; aber seine ganzen Heldenthaten bestanden darin, daß er die Dörfer und sogar Klöster, verwüstete. „Das ist „gegen meinen Willen geschehen, — schrieb er an Jo- „hann — es war nicht möglich, die räuberische Mann- „schaft zurückzuhalten. Ich bekriege mein Vaterland, so „wie David, verfolgt von Saul, Israel bekriegte.“

Zu der Anordnung des Königs im Allgemeinen gehörten auch die Operationen seiner Wojewoden in Liefland. Um die Fortschritte Radzivils und des Chans zu erleichtern, befahl er dem Fürsten A. Polubensky und seinen übrigen Wojewoden, gegen Marienburg, Dorpat und das Pskowsche Gebiet vorzurücken. Es fielen einige ziemlich wichtige Gefechte vor; in einem derselben schlug Johans tapferer Degen, W. Weschnjäkow — den Feind, in einem andern überließen ihm der Fürst J. Schuisky und der jüngere Scheremetjew das Schlachtfeld. Die Lithauer konnten sich Krasno's nicht bemeistern, sie konnten auch die Umgegenden von Schmilten, Wenden, Wolmar, Ronneburg nicht schützen, denn der tapfre Wojewode Buturlin führte 3200 Gefangene von da weg, wofür ihm der Zaar goldene Medaillen übersandte. Die Streitkräfte der Lithauer waren getheilt, sie hatten sowohl gegen uns als gegen die Schweden, diese aber zu Lande mit ihnen und zu Wasser mit den Dänen, wegen des streitigen Lieflands zu kämpfen, zum großen Vergnügen Johans, der im Stillen über ihre Anstrengungen lachte und sich für den einzigen rechtmäßigen Herrn von Liefland hielt.

Johann hoffte, die Flamme des liefländischen Krieges noch weiter zu verbreiten und an dem deutschen Hochmeis-  
ters-  
Gesandt-  
ster, Wolfgang, einen neuen, treuen Genossen gegen den deutschen König Sigismund zu finden; denn dieser alte Orden, der sein Daseyn in Preußen verloren hatte, war in Deutschland,

mehr dem Namen und den Gebräuchen, als dem Geiste <sup>1564.</sup> und Charakter nach, wiederhergestellt worden. (58) Wolfgang schrieb an den Zaaren, daß er, mit Hülfe des Kaisers, Preußen zu erobern gedenke, daß er Russlands Bündniß wünsche, um Sigismund mit vereinten Kräften anzugreifen, und daß er Gesandte nach Moskwa schicken werde. Sie kamen auch (im September 1564) wirklich an, mit Briefen von dem Kaiser Ferdinand und dem Hochmeister, allein nur, um sich für die Loslassung des greisen Fürstenbergs aus der Gefangenschaft zu verwenden; von einem Bündnisse und vom Kriege war gar nicht die Rede. Der Zaar antwortete mit Verdruß, daß der Hochmeister heute so, und morgen anders spreche, daß er ihnen Fürstenbergen frei geben wolle, wenn sie Sigismunden Riga und Wenden abnähmen; daß er dem Kaiser nicht antworten werde, da dieser nicht durch seine eigenen, sondern durch fremde Gesandte an ihn geschrieben habe. (59)

Auf diese Weise hatte Kurbsky's Verrath und Sigismunds Anschlag, Russland zu erschüttern, nur eine vorübergehende Bestürzung in Moskwa hervorgebracht. Aber Johanns Herz war nicht ruhiger geworden; mehr und mehr kochte es vor Ingrimm, mehr und mehr beängstigte es der Argwohn. Jeder rechtschaffene Große schien ihm ein geheimer Feind, ein Mitverschworener Kurbsky's; er sah Verrath in ihren bekümmerten Blicken, hörte Vorwürfe, oder Drohungen in ihrem Stillschweigen; er verlangte Anklagen und beschwerte sich, daß ihrer so wenig seyen, die unverschämtesten Verleumder konnten seine Quälsucht nicht befriedigen. Es war, als ob eine unsichtbare Hand den Tyrannen noch zurückhielt; die Opfer waren vor ihm und — zu seiner eigenen Verwunderung und zu seiner eigenen Pein athmeten sie noch. — Johann suchte einen Vorwand zu neuen Greueln — und plötzlich erfuhr Moskwa, im Anfange des Winters 1564, daß der Zaar mit seinen Angehörigen, Edelleuten, Gerichtspersonen und Kriegsleuten, die, zu diesem Zwecke namentlich aus den entferntesten Städten zusammenberufen worden waren,

Geheime Ab-  
reise Jo-  
hanns.

1564. mit ihren Weibern und Kindern verreise, man wisse nicht, wohin. (60) Den 3. December in der Frühe, erschienen auf dem Kremlplatze eine Menge Schlitten, in welche man aus dem Schlosse Gold und Silber, Heiligenbilder, Crucifixe, kostbare Geschirre, Gewänder und Geld trug. Die Geistlichkeit und die Bojaren erwarteten den Zaaren in der Maria-Himmelfahrts-Kirche; er kam und befahl dem Metropoliten, Messe zu lesen; er betete mit Inbrunst, empfing den Segen von Althanafius, reichte den Bojaren, Beamten und Kaufleuten huldreich die Hand zum Kusse dar, bestieg sodann, nebst der Zaarin, seinen beiden Söhnen, Alexis Basmanow, Saltukow, dem Fürsten Wjatssemsky, (61) Tschebotow und andern Günstlingen die Schlitten, und fuhr, begleitet von einem vollständigen Haufen bewaffneter Reiter, in das Dorf Kolomenskoje, wo er durch die Unfahrbarkeit der Wege zwei Wochen aufgehalten wurde; denn ein ungewöhnliches Thauwetter war eingefallen; es regnete und die Flüsse gingen auf. Den 17. December fuhr er mit seiner ganzen Begleitung in das Dorf Taininskoje, von da in das Dreieinigkeits-Kloster und zu Weihnachten in die Alexandrowsche Sloboda. — In Moskwa befanden sich damals, außer dem Metropoliten, viele Bischöfe; diese sowohl, als die Bojaren und das Volk waren, da sie nicht wußten, was sie von dieser ungewöhnlichen, geheimen Reise des Landesherren denken sollten, in Unruhe und Besorgniß; sie erwarteten irgend etwas Außerordentliches und, ohne Zweifel, nichts Erfreuliches. Es verging ein Monat.

1565. Den 3. Januar ward dem Metropoliten ein Schreiben Johanns eingehändigt, welches der Beamte Poliwanow den Metro-  
schen an überbracht hatte. Der Zaar beschrieb darin alle Aufstände, Unordnungen und Gesetzwidrigkeiten der Bojarenherrschaft während seiner Minderjährigkeit; er bewies, daß die Großen sowohl als die Gerichtspersonen den Schatz, die Ländereien und Güter des Zaaren geplündert hätten, nur auf ihren Reichthum bedacht und nicht für das Vaterland besorgt gewesen seyen; daß dieser Geist sie nicht verlassen

habe; daß sie nicht aufhören, zu freveln: „Die Wojewo- 1565.  
 „den wollen nicht die Vertheidiger der Christen seyn,  
 „sie entziehen sich dem Dienste, erlauben dem Chan, Lithau-  
 „en und den Deutschen, Russland zu ängstigen; wenn aber  
 „der Landesherr, von Gerechtigkeit bewogen, den unwür-  
 „digen Bojaren und Beamten seinen Zorn zu erkennen  
 „gibt, so vertreten Metropolit und Geistlichkeit die Schul-  
 „digen, — werden grob und überlästig. — Zufolge  
 „dessen — schreibt Johann — haben wir, da wir eure  
 „Verräthereien nicht ertragen wollen, vor großer Trübsal  
 „des Herzens, das Reich verlassen und gehen hin, wie uns  
 „Gott den Weg zeigen wird.“ Ein anderes Schreiben  
 erließ er an die Kaufleute und Bürger. Die Djäken Pu-  
 tilo, Michailow und Wasiljew lasen es in der Versamm-  
 lung des Volkes laut vor. Johann versicherte die guten  
 Moscowiten seiner Gnade, indem er sagte: „daß Achtser-  
 „klärung und Zorn auf das Volk keinen Bezug hätten.“

Die Hauptstadt gerieth in Schrecken, Obrigkeitlosigkeit Schrecken in  
 keit schien allen noch furchtbarer, als Tyrannie. „Der <sup>Moskwa.</sup>  
 „Zaar hat uns verlassen!“ heulte das Volk, wir gehen  
 zu Grunde! Wer wird in den Kriegen mit den Fremden  
 unser Schutz seyn? Wie können die Schafe bestehen, ohne  
 den Hirten? Die Geistlichkeit, Bojaren, Großwürdenträ-  
 ger und Magistratspersonen verlangten von dem Metro-  
 politen mit weinenden Augen, er solle Johann besänftigen,  
 ohne irgendemand zu schonen, ohne irgend etwas zu  
 fürchten. Alle sagten dasselbe: „Mag der Zaar die ge-  
 „gen ihn Uebelgesinnten richten, er hat Macht über Leben  
 „und Tod; aber möge das Reich nicht ohne Haupt blei-  
 „ben! Er ist der uns von Gott gegebene Herrscher;  
 „einen andern kennen wir nicht. Wir wollen alle mit  
 „unseren Köpfen dir nachfolgen, dem Landes-  
 „herrn zu Füßen fallen und jammern.“ Das-  
 selbe sagten die Kaufleute und Bürger, indem sie hin-  
 zufügten: „Der Zaar braucht uns nur seine Verräther zu  
 „zeigen, wir werden sie selbst vernichten!“ Der Metro-  
 polit wollte unverzüglich selbst zum Zaaren reisen; aber

1565. in gemeinschaftlicher Berathschlagung ward beschlossen, daß der Oberpriester zum Frommen der Hauptstadt, die in unbeschreiblicher Bestürzung war, da bleiben sollte. Die Gerichtshöfe, Verwaltungskammern, die Kaufläden und Wachthäuser standen leer. Zu Hauptgesandten wurden der Bischof von Nowogorod, Pimen und der tschudowsche Archimandrit Leucias erwählt; ihnen folgten auch alle übrigen Bischöfe nach; die von Rostow, von Nåsan, von Susdal u. s. w., nebst den Archimandriten; die Großen, die Fürsten Bjelsky, Mstislawsky, — alle Bojaren, Okolnitschen, Edelleute und Magistratspersonen strömten gerade aus dem Palaste des Metropoliten, ohne vorher noch einmal nach Hause zu gehen, der Geistlichkeit nach; eben so machten sich auch viele Kaufleute und Bürger auf den Weg, um dem Landesherren zu Füßen zu fallen und zu jammern.

In Slotino machten die Bischöfe Halt und ließen sich bei Johann melden. — Er befahl ihnen, sich mit den Polizei-Aufsehern in die Alexandrowsche Sloboda zu begeben und ließ sie erst den 5. Januar vor sich. Nachdem die Bischöfe dem Zaaren den Segen des Metropoliten überbracht hatten, fleheten sie ihn mit Thränen, seinen Zorn zu nehmen von der Geistlichkeit, von den Großen, den Edelleuten und Magistratspersonen, das Reich nicht zu verlassen, zu herrschen und zu schalten nach seinem Gefallen; endlich fleheten sie ihn auch, daß er den Bojaren verstatte möchte, das Antlitz des Zaaren zu schauen. Johann ließ die Bojaren vor, welche mit eben solcher Wärme, eben solcher Stärke in den Zaaren drangen, sich Russlands zu erbarmen, Russlands, das durch seine Siege und weisen Verordnungen erhoben worden, das berühmt sey durch die Tapferkeit eines zahlreichen Volkes, reich durch die Schätze der Natur und noch herrlicher durch Rechtgläubigkeit. „Wenn du weltlicher Größe und Ruhms „nicht achtest“ — sprachen sowohl die Geistlichen als die Staatswürdenträger, — „so bedenke, daß du, indem du „Moskwa verläßest, das Heilighum der Tempel verläß-

„fest, wo die Wunder der göttlichen Gnade an dir offen- 1565.

„bar worden sind, wo die heilbringenden Gebeine der Ge-  
rechten Christi liegen. Gedenke, daß du nicht nur der  
„Hüter des Reiches, sondern auch der Kirche bist, der  
„erste, der einzige Monarch der Rechtgläubigen! Wenn  
„du dich entfernst, wer wird die Wahrheit und die Rein-  
heit unseres Glaubens bewahren? Wer wird die Millio-  
„nen Seelen von dem ewigen Verderben erretten?“<sup>(62)</sup> —

Der Zaar antwortete mit seiner gewöhnlichen Weitschwei-  
figkeit, er wiederholte alle die bekannten Vorwürfe, die er  
den Bojaren, wegen ihres Eigensinnes, ihrer Sorglosig-  
keit und Widerspenstigkeit zu machen pflegte; er berief sich  
auf die Geschichte, bewies, daß sie von Alters her die  
Urheber des Blutvergießens und der innern Zwistigkeiten  
in Russland, von Alters her die Feinde der regierenden  
Erben Monomachs gewesen seyen; daß sie (eine neue Be-  
schuldigung!) den Zaaren, seine Gemahlin und seine  
Söhne hätten aus der Welt schaffen wollen . . . . . Die  
Bojaren schwiegen. „Aber“ — fuhr der Zaar fort — „für  
„meinen Vater, den Metropoliten, für euch, Erzbischöfe  
„und Bischöfe, unsere Vorbitter bei Gott, willige ich ein,  
„meine Reiche wiederum anzunehmen, unter  
„welchen Bedingungen aber, werdet ihr erfahren.“ Die  
Bedingungen bestanden darin, daß Johann, ohne alle Be-  
schwerungen, ohne alle widrige Belästigungen von Seiten  
der Geistlichkeit, die Verräther mit der Achtserklärung,  
mit dem Tode, mit dem Verlust ihres Vermögens bestra-  
fen könne. Mit diesen zehn Worten hatte Johann den  
Untergang vieler Bojaren, die vor ihm standen, ausge-  
sprochen; es schien, als ob keiner von ihnen an sein Le-  
ben denke; sie wollten nur dem Reiche den Zaaren zurück-  
geben; — alle dankten ihm mit Thränen und rühmten  
Johanns Gnade, die Großen sowohl, als die Geistlich-  
keit, welcher er das alte heilige Recht genommen hatte,  
sich nicht nur für Unschuldige, sondern auch für Schul-  
dige, des Erbarmens noch Würdige, zu verwenden! Der  
schreckliche Herrscher, gleichsam erweicht durch die Unter-

1565. würigkeit der verurtheilten Schlachtopfer, befahl den Bischofen, das Fest der Erscheinung mit ihm zu begehen, behielt die Fürsten Bjelsky und Schtschenjatow bei sich in der Sloboda, und entließ die übrigen Bojaren nebst den Djäken, damit die Geschäfte in den Verwaltungskammern keinen Aufenthalt erlitten.

Moskwa erwartete den Zaaren mit Ungeduld und Lange; man sagte, daß ein wichtiges Werk ihn und seine Vertrauten beschäftige; man mutmaßte es nicht ohne Furcht. Endlich, den 2. Februar, hielt er seinen feierlichen Einzug in die Stadt und berief den Tag darauf die Geistlichkeit, die Bojaren und vornehmen Beamten zusammen. (63) Sein Ausschluß setzte alle in Bestürzung.

Wir wollen hier das Neßere Johanns beschreiben. Er war groß und wohlgewachsen, hatte hohe Schultern, starke Muskeln, eine breite Brust, schönes Haar, einen langen Knebelbart, eine römische Nase, graue, nicht große, aber blitzende, durchdringende, feurige Augen und ein in früheren Jahren angenehmes Gesicht. (64) — Jetzt hatte er sich so verändert, daß man ihn nicht wieder erkennen konnte; auf seinem Gesichte malte sich ein finsterner Grimm; alle Züge waren verzerrt, sein Blick erloschen, auf seinem Haupte aber und im Barte war fast nicht ein einziges Haar übrig geblieben, (65) von der unerklärlichen Wirkung der Wuth, die in seinem Innern kochte. Nachdem Johann die Vergehnungen der Bojaren auf's Neue hergezählt und seine Einwilligung, Zaar zu bleiben, bestätigt hatte, ließ er sich weitläufig aus, über die Pflicht des Herrschers, die Ruhe der Reiche im Auge zu haben und alle dazu nöthigen Maßregeln zu ergreifen, über die Kürze des Lebens, von der Nothwendigkeit, weiter hinauszusehen, als das Grab, und schlug die Einse-

Errichtung der Opritschnina vor, (66) ein bisher unbekannter Name. Johann sagte: er wolle zu seiner eigenen und zur Sicherheit des Staates eine besondere Leibwache errichten. Ein solcher Gedanke nahm Niemand Wunder; man kannte sein, einem schlechten Gewissen eigen-

thümliches, misstrauisches und furchtsames Wesen; allein <sup>1565.</sup> die näheren Umstände setzten Russland in Erstaunen und die Folgen in neues Schrecken. 1) Der Zaar erklärte die Städte Moschaisk, Bjässma, Koselsk, Peremüschl, Bjelew, Lichwin, Jaroslawez, Suchodrowja, Medün, Sudsal, Schuja, Galitsch, Jurjewez, Balachna, Wologda, Ustjug, Staraja - Russa, Kargapol, Waga, so wie auch einige moskowische und andere Ämter mit ihren Einkünften für sein Eigenthum; 2) er wählte unter den Fürsten, Edelleuten und Bojarensohnen tausend Mann zur Leibwache aus und wies ihnen in diesen Städten Güter an, die dafürgen Erbbesitzer und Gutsherrn aber führte er in andere Gegenden über; 3) in Moskwa selbst nahm er die tschertolfsische und arbatsche Gasse, nebst dem Siwzowy-Wrag, die Hälfte der nikitischen Gasse für sich, von wo alle Edelleute und Magistratspersonen, die nicht in die Leibwache des Zaaren eingeschrieben waren, ausziehen mußten; 4) er ernannte besondere Würdenträger für seinen eigenen Dienst: einen Haushofmeister, Schatzmeister, Schließer, sogar Köche, Bäcker und Handwerker; 5) endlich wollte er, gleich als seyen ihm die großen Erinnerungen des Kremls und die heiligen Gräber seiner Vorfahren verhaft, nicht in dem prächtigen Palast Johanns III. wohnen; er befahl, jenseit der Neglina, zwischen dem Arbat und der nikitischen Gasse einen neuen zu erbauen, und ließ ihn, nach Art einer Festung, mit einer hohen Mauer umziehen. Dieser Theil Russlands und Moskwas nun, diese tausend Mann starke Leibwache Johanns, dieser neue Palast, was zusammen, als des Zaaren besonderes Eigenthum, unter seiner unmittelbaren Gerichtsbarkeit stand, wurde Opritschnina (Auserwähltes), alles Uebrige aber — das heißt, das ganze Reich — Semtschetschina (Landschaftliches) genannt, welches letztere er den Semtschys oder Reichs-Bojaren, den Fürsten Bjelsky, Nestislawsky und anderen unterwarf, in deren Verwaltungskammern er den alten Staatsbeamten — dem Stallmeister, dem Oberhofmeister, den Schatzmeistern und Djäken ihren Platz

1555. einzunehmen befahl, mit der Weisung, alle bürgerliche Händel zu schlichten, in wichtigeren aber sich an die Bojaren zu wenden, denen es verstattet war, in außerordentlichen Fällen, besonders wenn es das Kriegswesen betraf, ihren Bericht an den Landesherrn zu machen. Das heißt, Johann wollte sich, allem Anschein nach, auf irgend eine Weise von den Zaarengeschäften entfernen, indem er sich auf den kleinen Kreis eines Privatbesitzers beschränkte und zum Beweise, daß landesherrlich und landschaftlich nicht mehr gleichbedeutend in Russland waren, verlangte er für die Unkosten seiner Reise von Moskwa nach der Alexandrowschen Sloboda (67) 100,000 Rubel aus der Reichscasse! — Niemand widersprach. — Der Wille des Zaaren war Gesetz. — Die neue Einrichtung wurde öffentlich bekannt gemacht.

Den 4. Februar erblickte Moskwa die Erfüllung der zweiten Epoche der Hinrichtungen, welche der Zaar der Geistlichkeit und den Bojaren in der Alexandrowschen Sloboda angekündigt hatte. (68) Die Hinrichtungen der vorgeblichen Verräther, welche mit Kurbksky gemeinschaftliche Anschläge auf das Leben des Zaaren, der verblichenen Zaarin Anastasia und seiner Kinder gemacht haben sollten, nahmen nun ihren Anfang. (69) Das erste Opfer war der berühmte Wozjewode, Fürst A. Gorbaty-Schusky, ein Abkömmling des heiligen Wladimir, Wsewolods des Großen und der alten Fürsten von Sussdal, einer der vornehmsten Theilhaber an der Eroberung des Kasanischen Reiches, ein Mann von tiefem Verstande, erfahren im Kriegswesen, eifriger Vaterlandsfreund und Christ. Er sollte zugleich mit seinem Sohne, Peter, einem Jünglinge von 17 Jahren sterben. Beide gingen ohne Furcht, ruhig, Arm in Arm zum Richtplatz. Der Sohn wollte die Hinrichtung seines Vaters nicht sehen, und beugte zuerst sein Haupt unter das Schwert; der Vater führte ihn vom Blocke weg, und sagte voll Nährung: „Läß mich dich nicht tott sehen!“ Der Jüngling überließ ihm den Vortritt — nahm des Vaters abgeschlagenes Haupt, küßte es, blickte

gen Himmel und überlieferte sich mit heiterem Gesicht in 1565. die Hände des Scharfrichters. (70) P. Chowrin, der Schwager Gorbathys (von Geburt ein Griech), der Okolnitschy Golowin, der Fürst J. Suchoi-Kaschin, und der Truchseß, Fürst P. Gorensky, wurden denselben Tag hingerichtet und der Fürst Dem. Schewurow auf den Pfahl gespießt. (71) Dieser Unglückliche soll, wie man berichtet, einen ganzen Tag gelitten, aber, gestärkt durch den Glauben, seine Dual vergessen und einen Lobgesang zu Ehren Christi angestimmt haben. Zwei Bojaren, die Fürsten J. Kurakin und Dem. Njemoi mussten Mönche werden; viele Edelleute und Bojarensohne entzogte man ihres Vermögens, andere wurden mit ihren Familien nach Kasan verbannt. — Einer der angesehensten Großen, ein naher Verwandter der tugendhaften Zaarin Anastasia, der Bojar und Wojewode, J. Jakowlew, verfiel ebenfalls in die Acht; aber bei der Hartherzigkeit selbst wollte Johann noch gern mit Barmherzigkeit prahlen; er verzieh Jakowlew und nahm einen schriftlichen, durch die Unterschriften der Bischöfe bekräftigten, Eid von ihm, darüber, daß er aus Russland weder nach Lithauen, noch zum Papste, noch zum Kaiser, noch zum Sultan, noch zum Prinzen Wladimir Andrejewitsch fliehen, und mit diesem kein geheimes Einverständniß unterhalten wolle. Wir haben der Verbannung eines Bojaren vom ersten Range, des berühmten Wojewoden, Fürsten Mich. Wotoutsky erwähnt; seines Vermögens beraubt, hatte er gegen vier Jahre am Bjelo-Osero gelebt und aus dem Schatz des Zaaren, außer seinen Bedürfnissen an Wein, ausländischen Früchten, Kleidern und Wäsche, ungefähr 100 Rubel jährlich erhalten. (72) Endlich nahm Johann diesen vornehmen Verwiesenen wieder an den Hof und in den Reichsrath auf, machte ihn zum Statthalter von Kasan und Herrn von Novozjorsk, indem er ihn, ebenso wie Jakowlew, durch eine Eidesurkunde zur Treue verband, mit dem Zusate, daß der Metropolit und die Bischöfe seine Fürbitter gewesen seyen. Denn da der Zaar der

1565. Geistlichkeit verboten hatte, sich für die Geächteten zu verwenden, so wünschte er ihr durch dieses gnädige Wort zu schmeicheln. Allein es gab jetzt keine Fürbitter mehr! Die Geistlichkeit konnte nichts als die Altäre mit Thränen benetzen und heiße Gebete für die Rettung der Un-glücklichen zu Gott empor senden! — Andere Bojaren: Leo Saltukow, die Fürsten W. Serebrjanoi, I. Dehlsjabinin, Otschin-Pleschtscheyew, mußten Bürgen für sich stellen, daß sie dem Zaaren mit unveränderlicher Treue dienen wollten; im Falle aber ihrer Flucht waren die Bürgen (nicht nur nahm hafte Würdenträger, sondern auch Kaufleute) verpflichtet, eine bedeutende Summe Geldes in den Schatz zu erlegen, z. B. für den Fürsten Serebrjanoi 25,000 Rubel, oder gegen eine halbe Million sechzehn Geldes. (73) Eine fruchtlose und für einen Landesfürsten beschämende Vorsicht; allein dieser Landesfürst war ein Tyrann!

Nach den Hinrichtungen beschäftigte sich Johann mit der Einrichtung seiner neuen Mannschaft. Im Rath seßten mit ihm Alexis Basmanow, Maljuta Skuratow, der Fürst Wjasemsky (74) und andere Günstlinge. Zu ihnen brachte man die jungen Bojarensohne, die sich, nicht durch Verdienste, sondern durch sogenannte Fixigkeit, Liederlichkeit und Bereitwilligkeit zu allem Möglichen auszeichneten. Johann legte ihnen Fragen vor, über ihre Herkunft, ihre Freunde und Beschützer; es ward namentlich von ihnen verlangt, daß sie keine Art von Verbindung mit vornehmen Bojaren unterhalten sollten; Dunkelheit, ja selbst Niedrigkeit der Herkunft ward ihnen zum Verdienst angerechnet. Anstatt ein Tausend wählte der Zaar sechs Tausend, und nahm ihnen den Eid ab, ihm im Glauben und in der Wahrheit zu dienen, die Verräther anzugeben, sich mit den Semskys (d. h. allen solchen, die nicht in die Optritschulna eingeschrieben waren) nicht zu befreunden, keine Gastfreundschaft mit ihnen zu halten, weder nach Vater noch Mutter zu fragen und dem Zaaren ganz allein anzugehören. Dafür gab ihnen Johann nicht

nur die Ländereien, sondern auch die Häuser und die ganze <sup>1565.</sup> bewegliche Habe der ehemaligen Besitzer, die (12,000 an der Zahl) aus den Gränzen der Opritschnina mit leeren Händen weggetrieben wurden, so daß viele von ihnen, verdienstvolle, in Schlachten verwundete Männer, zur Winterszeit mit Weibern und Kindern, zu Fuß, in andere, entfernte und wüste Landgüter wandern mußten. Selbst die Landleute wurden ein Opfer dieser ungerechten Einrichtung, die neuen Edelleute, welche aus Bettlern große Herren geworden waren, wollten durch Prachtaufwand ihre Niedrigkeit übertünchen, brauchten Geld, beschwerten die Bauern mit Abgaben und Arbeiten — und so wurden die Dörfer zu Grunde gerichtet. Aber dieses Uebel schien in Vergleich mit andern noch unbedeutend. Man bemerkte bald, daß Johann seinen Opritschnys das ganze Russland zum Opfer hingab; in den Gerichtshöfen bekamen sie immer Recht, gegen sie aber gab es weder Gericht noch Gerechtigkeit. Ein Opritschnik oder Kromeschnik (ein Auserlesener) — so fing man sie an zu nennen, gleichsam als Auserlesene der höllischen Finsterniß (75) — konnte seinen Nachbar ungefährdet bedrücken und plündern, und im Falle einer Klage nahm er von ihm eine Busse für die Beschimpfung. Außer vielen anderen Freveln kam, zum Schrecken der friedlichen Bürger, folgende Gewohnheit auf: der Diener eines Opritschniks verbarg sich, auf Befehl seines Herrn, mit einigen Sachen in dem Hause eines Kaufmanns oder eines Edelmanns; der Herr zeigte dann die vorgebliche Flucht, den vorgeblichen Diebstahl seines Dieners an, verlangte beim Gerichte einen Polizeiaufseher, fand seinen Läufling mit dem gestohlenen Gute und trieb von dem unschuldigen Hausherrn fünfhundert, tausend oder mehr Rubel ein. Es gab keine Nachsicht; die Schuld mußte entweder unverzüglich bezahlt werden, oder man schritt zur prawesha, Zwangsentsreibung, das heißt, der unbefriedigte Gläubiger erhielt das Recht, seinen Schuldner auf den Marktplatz zu führen, und ihn so lange öffentlich peitschen zu lassen, bis er das Geld be-

1563. zahlte. (76) Zuweilen warf auch ein Opritschnik selbst irgend etwas heimlich in einen reichen Kaufmannsladen ging weg, kam mit einem Polizeiaufseher zurück und richete den Kaufmann, wegen seines ihm vorgeblich entwendeten Gutes, zu Grunde; zuweilen packte er einen Menschen auf der Straße an, führte ihn vor Gericht und beklagte sich über eine erdichtete Beleidigung, ein erdichtetes Schimpfwort; denn einem Kromeschnik ein unhöfliches Wort sagen, hieß den Zaaren selbst beleidigen; in einem solchen Falle rettete sich der Unschuldige von körperlicher Züchtigung durch eine schwere Geldbuße. Mit einem Worte, die Semistsky vom Edelmann bis zum Bürger hatten gegen einen Opritschnik weder Stimme noch Antwort; die ersten waren das Wild, die letzteren die Jäger, und einzig und allein darum, damit sich Johann bei neuen, von ihm angesonnenen Mordthaten auf den Eifer seiner Räuber-Satelliten verlassen könne. Zemehr das Land die Opritschniks hasste, desto größer wurde das Zutrauen, das der Landesherr in sie setzte; dieser allgemeine Hass diente ihm zum Unterpfande ihrer Treue. — Der ränkevolle Geist Johanns erfand ein würdiges Symbol für seine treuen Diener, sie ritten jederzeit mit Hunden und Böpfen und Besen, die an ihre Sättel angebunden waren, zum Zeichen, daß sie die Feinde des Zaaren beißen und Russland fegen! (77)

Obgleich der Palast einer unüberwindlichen Festung glich, so hielt sich Johann doch nicht für sicher darin, wenigstens wurde ihm Moskwa zuwider, und seit dieser Zeit lebte er mehrentheils in der Alexandrowschen Sloboda, welche eine mit steinernen Häusern, Kirchen und Kaufmannsläden geschmückte Stadt geworden war. Der dasige herrliche Tempel der Mutter Gottes schimmerte von außen von allerhand Farben, Silber und Gold; auf jedem Ziegelstein war ein Kreuz angebracht. (78) Der Zaar wohnte in einem großen, mit Wall und Graben umgebenen Palast, die Hofleute, Staats- und Kriegsbeamten in besondern Häusern. Die Opritschniks hatten ihre eigene

Straße, die Kaufleute ebenfalls. Ohne Johanns Vor- 1565.  
 wissen durste Niemand weder aus- noch einfahren, wes-  
 halb drei Werst weit von der Ne w o l å (Zwang) ge-  
 nannten Sloboda (Freydorf) (78) gewöhnlich eine Sol-  
 datenwache stand. — In diesem furchtbaren, mit finstern  
 Wäldern umgebenen, Vergnügungsorte widmete Jo-  
 hann den größten Theil seiner Zeit dem Kirchendienste, um <sup>Klosterliches</sup> Leben Jo.  
 durch ununterbrochene, gottesfürchtige Thätigkeit seine <sup>hanns.</sup>  
 Seele zu beruhigen. Er wollte sogar sein Schloß in ein  
 Kloster und seine Lieblinge in Mönche umwandeln. Er  
 suchte aus den Opritschniks 300 Mann aus, die aller-  
 gotilosesten, und ernannte sie zur Brüderlichkeit, sich  
 selbst zum Abte, den Fürsten Wjäsemsky zum Pater Kell-  
 ner, Maljuta Skuratow zum Paraklystarchen; (79) er gab  
 ihnen eine Taffja oder Räppchen und ein schwarzes  
 Mönchsgewand, unter dem sie reiche, von Gold glänzende,  
 mit Zobel besetzte Kaftane (lange Röcke) trugen; (80) er  
 verfaßte eine Klosterverordnung für sie und diente als  
 Muster in Erfüllung derselben. Dieses Klosterleben Jo-  
 hannis wird auf folgende Weise beschrieben. In der vier-  
 ten Stunde des Morgens ging er, nebst dem Zaarewitschen  
 und Maljuta Skuratow hin, um zur Frühmesse zu läu-  
 ten; die Brüder eilten zur Kirche, wer nicht erschien, ward  
 mit achttägiger Einkerkerung bestraft. Der Gottesdienst  
 dauerte bis sechs oder sieben Uhr. Der Zaar sang, las  
 und betete so eifrig, daß auf seiner Stirn jedesmal die  
 Merkzeichen seiner tiefen Verbeugungen bis zur Erde  
 nachblieben. (81) Um acht Uhr versammelte man sich  
 wieder zur Messe und um zehn Uhr setzte man sich zum  
 Brudermahle, alle, außer Johann, welcher stehend Un-  
 terweisungen zum Seelenheil laut vorlas. (82) Unter-  
 dessen aßen und tranken die Brüder vollauf; jeder Tag  
 hatte das Ansehen eines Festes; Wein und Meth wurde  
 nicht geschont; die Ueberbleibsel des Mahles wurden aus  
 dem Schlosse auf den Platz hinausgetragen, für die Ar-  
 men. Der Abt — d. h. der Zaar — speiste später;  
 dann unterhielt er sich mit seinen Günstlingen von der Ne-

1565. ligion, schlummerte, oder fuhr in die Gefängnisse, um irgend einen Unglücklichen foltern zu lassen. Es schien, als ob er an diesem fürchterlichen Schauspiele Vergnügen fände; er kam mit dem Ansehen einer herzlichen Zufriedenheit zurück; er scherzte und sprach dann jedes Mal heiterer, als gewöhnlich. (83) Um acht Uhr ging man zur Vesper; in der zehnten Stunde zog sich Johann in sein Schlafgemach zurück, wo ihm drei Blinde, einer nach dem andern, Märchen erzählten; er hörte zu und schlief ein, aber nicht auf lange; um Mitternacht stand er auf — und sein Tag fing im Gebete an! — Zuweilen stattete man ihm in der Kirche Bericht ab von Staatsangelegenheiten; zuweilen ertheilte Johann die grausamsten Befehle während der Frühmetten oder der Messe! (84) Die Einiformigkeit dieses Lebens unterbrach er durch die sogenannten Objessdū (Umherfahrten): er besuchte die Klöster, nahe und ferne, und besichtigte die Gränzfestungen; (85) er jagte wilde Thiere in Wäldern und Wüsteneien, besonders liebte er die Bärenhäze; unterdessen beschäftigte er sich immer und überall mit den Staatsangelegenheiten; denn die Semskybosaren, die scheinbevollmächtigten Verweser des Reichs, wagten ohne seinen Befehl nicht zu entscheiden. Wenn vornehme ausländische Gesandte ankamen, so erschien Johann mit seiner gewöhnlichen Pracht in Moskwa und empfing sie feierlich im neuen Kremlpalaste bei der St. Johanniskirche; auch bei andern wichtigen Gelegenheiten erschien er daselbst, aber selten. Die Opritschniks, glänzend in ihren goldenen Gewändern, erfüllten den Palast, ohne jedoch auch den alten Bozaren den Weg zum Throne zu versperren; — sie warfen nur hochmuthige Blicke auf sie, sich, niedrigen Sclaven gleich, mit unverdienter Ehre brüstend.

Aufler diesen Lieblingen behandelte Johann damals einige ließländische Gefangene auf eine außerordentlich ehrenvolle Weise. Als er im Juni 1565 die Bürger von Dorpat eines geheimen Einverständnisses mit dem ehemaligen Heermeister beschuldigte, (86) führte er alle Deutsche

weg von da und verschickte sie nach Vladimir, Uglitsch, 1565. Kostroma und Nischnji-Nowgorod, mit ihren Weibern und Kindern; allein er gab ihnen ein anständiges Auskommen und einen christlichen Lehrer, den dorpat'schen Pastor, Wettermann, welcher frei aus einer Stadt in die andere herumreisen durfte, um sie in ihrer traurigen Verbannung zu trösten. Der Zaar hatte ausgezeichnete Achtung vor diesem tugendhaften Manne und befahl ihm, seine Bibliothek zu ordnen, in welcher Wettermann eine Menge seltener Bücher fand, die ehemals, vermutlich durch die griechische Prinzessin Sophia, (87) aus Rom gebracht worden waren. Die Deutschen: Eberfeld, Kalb, Taube, Kruse, traten in unsere Dienste und verstanden sich durch listige Schmeichelei in Johanns Vertrauen einzuschleichen. Man behauptet sogar, Eberfeld habe ihn zur Annahme der augsburgischen Confession geneigt gemacht, deren Einheit er mündlich und schriftlich bewiesen habe! (88) Wenigstens verstattete der Zaar den Lutheranern, Kirchen in Moskwa zu haben, (89) und trieb von dem Metropolen für eine Bekleidung, welche er einem dieser fremden Glaubensgenossen angethan hatte, eine schwere Geldbuße ein; lobte ihre Gebräuche, rühmte sich seiner deutschen Abstammung, wollte seinen Sohn mit einer deutschen Prinzessin und seine Tochter mit einem deutschen Prinzen vermählen, um das freundschaftliche Verhältniß mit dem deutschen Reich zu festigen. In vertrauter Unterredung beklagte er sich gegen seine ausländischen Günstlinge über die Bojaren und die Geistlichkeit, und verhehlte seinen Gedanken nicht, die ersteren auszurotten, um mit dem neuen Adel, oder der ihm ergebenen Opritschnina, freier und ungefährdeter herrschen zu können; (90) denn diese sahen in ihm ihren Vater und Wohlthäter, während die Bojaren die Zeiten Abaschew's betrauerten, wo sie in Freiheit (so spricht Johann) und der Zaar in Slaverei lebte! Die Ausländer, welche der Natur der Dinge nach Russland, das allen benachbarten Staaten furchtbar war, nicht liebten und nur dem Zaaren zu gefallen wünschten, dach-

1565. ten ohne Zweifel nicht daran, ihn aus seiner finstern Verirrung zu reißen und durch die kühne Sprache der Wahrheit zu erzürnen; ja sie konnten sogar mit geheimen Vergnügen diesem Sturme zusehen, der die Hauptäulen der großen Monarchie zertrümmerte; denn der Zaar opferte seine besten Wojewoden, die weisesten Rathgeber des Staates hin. Die Ausländer schwiegen, oder rühmten, ihrem Gewissen zum Trotz, den Tyrannen. Die vornehmen Russen, des freien Zutritts zum Landesherrn beraubt, mit dem, gleichsam verächtlichen, Namen Semsky belegt, von den wüthenden Kromeschniks unverschämt beleidigt, ohne Schuld mit Acht und Todesstrafe bedroht, schwiegen ebenfalls, zugleich mit der Geistlichkeit. — Als aber der greise Metropolit, Athanasius, von Krankheit und vielleicht auch von Seelenkummer erschöpft, das Metropolium nie-  
3. 1566. derlegte (im J. 1566), da erschien ein Mann, kühn durch seine Tugend und eifrige Liebe zum Vaterlande, der es, gleich Sylvestern, unternahm, den Zaaren zu bessern, aber weniger glücklich als er, nichts vermochte, als in der Märtyrerkrone für das Reich zu sterben.

Um seinen Eifer für das Wohl der Kirche an den Tag zu legen, wollte ihr Johann einen durch christliche Verdienste ausgezeichneten Hirten geben. Seine Wahl fiel zuerst auf Herman, den Erzbischof von Kasan, welcher diese, bei solchen Verhältnissen Russlands und unter solch einem Zaaren gefährliche, Würde lange von sich abzulehnen suchte, endlich aber, da es Johanns entschiedener Wille war, nachgeben mußte. Schon hatten sich alle Bischöfe in Moskwa versammelt, schon war die Wahlurkunde aufgesetzt und Herman wohnte seit einigen Tagen in dem Palaste des Metropoliten, sich zur Einweihung vorbereitend. Um diese Zeit wollte er in einem Gespräch unter vier Augen Johanns Herz prüfen; er fing an, wie es einem hohen Priester zukommt, von Sünden und christlicher Reue zu sprechen, sanft und bescheiden, aber doch mit einer gewissen Kraft; er gedachte des Todes, des jüngsten Gerichtes und der ewigen Qual der Gottlo-

sen. Johann ward nachdenkend, er ging von ihm mit 1566. finsterem Gesicht, erzählte seinen Günstlingen die Reden des Erzbischofs wieder und fragte, was sie meinten? Ale-  
xis Basmanow antwortete: „Wir meinen, Herr! daß Her-  
man Lust hat, ein zweiter Sylvester zu werden; er schreckt  
„deine Einbildungskraft und heuchelt, um sich deiner zu  
„bemächtigen; aber bewahre uns und dich selbst vor einem  
„solchen Seelenhirten!“ Herman ward aus dem Palaste  
gejagt und der Zaar sah sich nach einem andern Oberprie-  
ster um. (91)

Mitten unter den eisigen Wellen des weißen Meeres, auf der Insel Solowezk, in einer wilden, aber durch die Heiligkeit der ersten Einsiedler, Sabbathias und Sofimas, in Russland bekannten, Einöde glänzte durch seine Tugen-<sup>Edelstinn</sup> den der Abt Philipp, ein Sohn des Bojaren Kolutschow, <sup>des Metro-</sup> politen <sup>Phi-</sup> der in den ersten Blüthenjahren der Jugend Haß gegen lipp, die Eitelkeit der Welt gefaßt hatte und den Einsiedlermön-  
chen als Muster eines strengen Lebenswandels diente. Der Zaar hörte von Philipp, er schenkte seinem Kloster kostbare Geschirre, Perlen, reiche Gewebe, Ländereien und Dörfer; er half ihm bei der Erbauung steinerner Kirchen, Häfen, Gasthäuser und Dämme mit Geld aus; denn dieser Abt war nicht nur weiser Lehrer der Brüderschaft sondern auch arbeitsamer Bewirthschafter der bis dahin wüsten und unzugänglichen Insel; er lichtete die Wälder aus, legte Wege an, trocknete die Moräste durch Canäle aus; er schaffte Hirsche an und Hausvieh; er richtete Fische-  
reien und Salzfiedereien ein; er verschönerete die Einöde so viel als möglich, milderte die Rauhigkeit des Klimas, machte die Luft reiner und gesünder. (92) Der unsterbliche Sylvester hatte, geliebt und geehrt von Philipp, seine Tage im solowezkischen Kloster geendigt. (93) Wahrscheinlich pflegten sie sich mit einander von der Gemüthsverän-  
derung Johanns zu unterhalten; wahrscheinlich entfaltete er vor dem Abt zuerst seine Seele, die einst durch die Bes-  
serung des jungen Zaaren, durch die Ordnung und das Wohl des Reiches so beglückt war; durch diese Gespräche

1560. konnte Philipp zu seinem großen Werke vorbereitet werden, ob er gleich, durch den Eifer der Buße bis an's Ende des Weltalls entfernt, gar keine Aussicht zu einem solchen Ruhme hatte. Ohne Zweifel dachte Niemand an ihn, außer Johann. Nachdem er Herman verworfen hatte, kam er auf den Einfall — mit Uebergehung der Bischöfe und aller Archimandriten, Philippen zum Metropolium zu erheben, indem er dadurch seine besondere Hochachtung für christliche Tugenden an den Tag zu legen und zu zeigen wünschte, daß auch sie sich in den fernsten Eindöden seinen Blicken nicht entziehen. Philipp, durch ein gnädiges Schreiben des Zaaren zu einer geistlichen Berathung nach Moskwa berufen, las noch eine Liturgie, reichte der ganzen Bruderschaft das Abendmahl und reiste mit Thränen aus seinem geliebten Kloster, als ob es ihm ahnte, daß nur sein lebloser Leichnam dahin zurückkehren würde. Drei Werst von Nowgorod kamen dem demütigen Abte von Solowezky alle Einwohner dieser alten Hauptstadt entgegen, mit Begrüßungen, Geschenken und Bitten, daß er ihr Fürsprecher seyn möge vor dem Throne; denn es ging das Gerücht, daß sie Johann mit seinem Zorne bedrohe. Der Zaar nahm Philippen mit ausgezeichneter Ehre auf; er speiste mit ihm zu Mittag, unterhielt sich freundschaftlich mit ihm und erklärte endlich, daß er Metropolit werden solle. Der Einsiedlermönch ward bestürzt, weinte und lehnte diese glänzende Bürde von sich ab; er bat ihn, daß kleine Boot nicht mit so großer Last zu beschweren. Der Zaar blieb unbeweglich. Darauf schlug Philipp eine Bedingung vor, er sagte zum Zaaren: „Ich unterwerfe mich „deinem Willen, allein beruhige mein Gewissen, laß keine „Opritschnina mehr seyn! es sey nur ein einziges Fuß- „land! denn jedes getheilte Reich verödet, nach dem Worte „des Höchsten. Ich kann dich nicht aufrichtig segnen, „indem ich die Bekümmerniß des Vaterlandes sehe.“ (94) Johann hatte sich in seiner Gewalt, er unterdrückte die Bewegung des Zorns in seinem Herzen; er antwortete

sanft: „Weißt du etwa nicht, daß die Meinigen mich zu 1566.  
„verschlingen drohen, daß mir meine Angehörigen den  
„Untergang bereiten?“ und fing an, die Nothwendigkeit  
dieser Einrichtung zu beweisen; bald aber, als ihn die  
kühnen Ausdrücke des Mönchs um die Geduld brachten,  
gebot er ihm zu schweigen. Alle glaubten, daß Philipp,  
so wie Herman, mit Schimpf entfernt werden würde —  
man sah das Gegentheil. — Johann wollte ihm für die-  
ses Mal den Ruhm eines der Tugend halber Verfolg-  
ten nicht gönnen; er wünschte ihn zum Stillschweigen zu  
bewegen, ihn als schwach in den Augen Russlands darzu-  
stellen und gleichsam zum Theilnehmer an seinen neuen  
Regierungsgrundsätzen zu machen. Die vorzüglichsten Hir-  
ten der Kirche dienten diesem Zwecke zu Werkzeugen. Jo-  
hanns Willen erfüllend, redeten sie Philippen zu, die Würde  
eines Metropoliten ohne irgend eine Bedingung anzuneh-  
men, nur an das Heil der Kirche zu denken, den Zaaren  
nicht durch Kühnheit zu erzürnen, sondern durch Sanf-  
muth seinen Zorn zu beschwichtigen und in Barmherzigkeit  
zu verwandeln; sie suchten zu beweisen, daß Philipp's  
scheinbare Festigkeit in diesem Falle ein mit dem wahren  
Geiste eines Dieners Christi unvereinbarer Stolz seyn  
würde; daß es die Pflicht des Priesters sey, zu beten und  
den Zaaren zu unterweisen, aber nicht in Angelegenheiten  
des Reiches, sondern nur in Hinsicht auf das Heil seiner  
Seele. Einige von den Bischöfen gaben der Kühnheit  
Philipp's innerlich ihren Beifall, hatten aber selbst keine;  
Andere — namentlich Pimen von Nowogorod und Philo-  
theus von Räsan — suchten weltliche Ehren und fröh-  
ten den Leidenschaften Johanns. Ihre Zuredungen er-  
schütterten Philippen, den der Zorn des Zaaren nicht er-  
schreckt, der Glanz des Hohenpriesterthums, wie die Folge  
zeigte, nicht verbündet hatte, der aber vielleicht durch den  
Gedanken beunruhigt wurde, diese höchste Würde doch  
wohl auf Anregung eines geheimen Stolzes zurückzuwei-  
sen, oder aus Eigensinn und Misstrauen in die Vorsehung,  
welche über die Könige herrscht und ihnen nicht erlaubt,

1566. die Linie ihrer höheren, ohne Zweifel weisen, aber dem menschlichen Geiste oft unerklärlichen, Anordnungen zu überschreiten. Philipp antwortete: „Es geschehe, wie es dem Landesherrn und den Fürsten der Kirche gefällt!“

Man setzte die Urkunde auf, in welcher gesagt wurde, daß der neu zu erwählende Metropolit den Erzbischöfen und Bischöfen sein Wort gegeben habe, sich in die landesherrliche Opritschnina nicht zu mischen und unter dem Vorwande, daß der Zaar seine Forderungen nicht erfülle, indem er ihm verbiete, sich in weltliche Angelegenheiten zu mengen, das Metropolium nicht zu verlassen. Die Bischöfe bekräftigten diese Urkunde durch ihre Unterschrift, und Philipp, der erklärte Feind der Opritschnina wurde, zur allgemeinen Freude des Volkes und zum Verdrüsse der sittenlosen Günstlinge Johannis, unverzüglich zum Metropolium erhoben. Es schien, als habe der Zaar einen glücklichen Sieg über sich selbst erkämpft, indem er die Tugend zu Ehren brachte. Der Metropolit hatte nachgegeben, da aber sein wichtiger Gedanke bekannt geworden war, so erfuhren die Russen, was er wünsche und konnten etwas von der Zukunft hoffen, da sie einen solchen Metropoliten hatten. Die Guten hörten alle die eines Seelenhirten wahrhaft würdige Begrüßungsrede des neuen Metropoliten an Johann. Sie handelte von der Pflicht der Könige, die Väter ihrer Unterthanen zu seyn, Gerechtigkeit zu handhaben und Verdienste zu ehren; von den verächtlichen Schmeichlern, welche sich zum Throne drängen, den Geist der Könige verblassen, ihren Leidenschaften und nicht dem Vaterlande dienen, — das Tadelnswürdige loben und das Lobenswürdige schmähen; von der Vergänglichkeit irdischer Größe; endlich von den Siegen der unbewaffneten Liebe, welche durch Wohlthaten am Staate gewonnen werden und herrlicher sind, als die Siege der Waffen. Es schien, als höre Johann selbst die in diesem Tempel längst verstummte Stimme des Lehrers mit Rührung; als erinnere ihn diese einst liebe Stimme an eine glückliche Zeit und gebe ihm eine

vergessene Süßigkeit zu schmecken. — Die ersten Tage 1566. und Monate verstrichen der Hauptstadt in Frieden und in Hoffnungen. Die Beschwerden über die Kromeschniks verstummt, das Ungeheuer schlummerte. Der Zaar war freundlich gegen den Metropoliten, dieser tugendhafte Greis aber, gleich als fürchtete er, die Einöde von Solowetsky und das strenge Gelübde seiner Jugend zu vergessen, fing an, in Moskwa eine Kirche zu bauen, im Namen seiner Heiligen, Sabbathias und Sosimas.

Allein diese Stille, die Wirkung der Gewissensbisse, oder der Verstellung Johanns war der Vorbote eines neuen Sturmes. Der Tyrann warf, aus seiner Höhle in der Sloboda, grimmige Blicke auf Moskwa. Johann, der durch die Wahl eines Metropoliten, an den Niemand gedacht hatte, Russland in Erstaunen hatte setzen wollen, zögerte nicht, ein Werkzeug der verhaßten Bojaren in ihm zu erblicken; — er überredete sich, sie hätten ihm den Gedanken eingegeben, die Abschaffung der Opritschnina zu verlangen und wiegelten das Volk gegen (95) diese Leibwache des Zaaren auf; denn die Kromeschniks, die zum Spioniren in die Hauptstadt geschickt wurden, berichteten, daß die Bürger auf den Straßen und Marktplätzen vor ihnen flöhen, wie vor der Pest; daß Alles verstumme, wo sich ein Opritschnik zeige. In Johanns Einbildung wurden Ränke und Verschwörungen geschmiedet; sie mußten entdeckt, bewiesen werden — und folgende Gegebenheit diente als Veranlassung zu neuen Mordthaten. Den ersten moskowischen Bojaren, den Fürsten Bjelsky, Mstislawsky, Worotynsky und dem Stallmeister Feodorow, waren heimlich Briefe, mit der Unterschrift des Königs Sigismund und des Hetmanns Chotkewitsch eingehändigt worden. Der König und der Hetmann redeten ihnen zu, den grausamen Zaaren zu verlassen, luden sie zu sich ein und versprachen ihnen Leibgedinge; sie erinnerten die beiden ersteren, daß sie lithauischen Stammes, den dritten, daß er einst regierender Fürst gewesen sey, den Stallmeister aber, daß ihm der Zaar schon bei verschiedenen Gelegen-

Dritte  
Epoche des  
Mordens.

1566. heiten seinen Zorn zu empfinden gegeben habe. (96) Die Bojaren, welche dem Zaaren diese Briefe vorlegten, antworteten dem Könige, daß es eine ehrlose That sey, treue Unterthanen zum Verrathe verleiten zu wollen; daß sie bereit seyen, für ihren guten, nur Bösewichtern schrecklichen, Zaaren zu sterben; daß ihnen der König ganz Lithauen, Galizien, Preußen, Schmudien, Weißrussland, Polhynien und Podolien geben solle, wenn er sie aus Russland wegzuziehen wünsche. Feodorow schrieb an Sigismund: „Wie konntest du dir einbilden, daß ich, der ich mit „einem Fuße im Grabe stehe, es mir sollte einfallen lassen, meine Seele durch einen abscheulichen Verrathe in's Verderben zu stürzen? Was soll ich auch bei dir machen? „Deine Völker zu führen, dazu habe ich nicht die Kraft; „Schmausereien liebe ich nicht; dich zu ergötzen, verstehe ich nicht; eure Tänze habe ich nicht gelernt.“ In dem Schreiben an den Hetmann Chotkewitsch fügte er hinzu: „Womit könnt ihr mich verlocken? Ich bin reich und angesehen. Du drohest mir mit dem Zorne des Zaaren; ich sehe von ihm nichts als Gnade.“ Johann selbst übernahm es wahrscheinlicher Weise, diese Antworten, die alle in demselben Style verfaßt waren, an den König gelangen zu lassen; ob es aber geschehen sey, ist nicht bekannt; wenigstens geschieht in den Verhandlungen mit Lithauen eines so ehrlosen und unvorsichtigen Abspanstigmachens unserer Bojaren nirgends Erwähnung, obgleich Johann dem Könige wegen seiner Ränke gern Vorwürfe zu machen pflegte. Wollte der Zaar durch die Verfertigung untergeschobener Briefe vom Könige die Treue seiner Bojaren prüfen, so ward sie durch diese Gelegenheit zwar in seinen Augen, aber nicht in den Augen Russlands geachtet; denn der Bürger, welcher bei dem Feinde die Hoffnung erregt, ihn zum Verrathe zu bewegen, ist schon mit einem gewissen verdächtigen Schatten besleckt. Für dieses Mal blieben die Fürsten Bjelsky, Mstislawsky und Worotynsky unangetastet; aber Feodorow, ein Mann von altem Schlage, geziert mit kriegerischem Ruhme und

ergraut unter den Erfahrungen der Staatsverwaltung, da 1566. er seit 19 Jahren in der hohen Würde eines Oberstallmeisters stand und Vorsteher der Kronverwaltungskammer war, ein freigebiger, prachtliebender Herr, wurde der Gegenstand der Verleumdung. Noch diente er eifrig dem Zaaren, indem er den Abend seines Lebens mit seiner Gemahlin, die man die heilige nannte, kinderlos verlebte und sich bereitete, dem himmlischen Richter Rechenschaft abzulegen, als ihn der irdische Richter für das Haupt einer Verschwörung erklärte, indem er glaubte, oder nur ersonnen hatte, dieser hinfällige Greis wolle den Zaaren vom Throne stossen und sich zum Beherrscher von Russland aufwerfen. Johann eilte, die vorgebliche, furchtbare Verschwörung zu vernichten. In Gegenwart des ganzen Hofes bekleidete er, wie man berichtet, (97) Feodorow mit dem Zaarengewande und der Krone, setzte ihn auf den Thron, gab ihm das Scepter in die Hand, nahm die Mütze vor ihm ab, verbeugte sich tief und sprach: „Sei gesund, großer Zaar des russischen Landes! Siehe, die „erschnte Ehre hast du von mir empfangen. Da ich aber „die Macht habe, dich zum Zaaren zu machen, so habe ich „auch die Macht, dich wieder vom Throne zu stossen!“ Als er dieses gesagt hatte, stieß er ihm ein Messer in's Herz. Die Opritschniks hieben den Greis vollends nieder, schleppten den verstümmelten Leichnam aus dem Palast und warfen ihn den Hunden zur Azung vor; sie ermordeten auch die altersgräue Gattin des Stallmeisters, Maria. Darauf wurden alle angebliche Mitverschworene des Unschuldigen hingerichtet; die Fürsten Kurakin-Bulgakow, Dsjapolowsky (ein tapferer Krieger, der eine Menge von Siegen über die Krimser erfochten hatte) und drei Fürsten Rostowsky. Einer von ihnen bekleidete das Amt eines Wojewoden in Nischny-Nowogorod; (98) die aus Mosskwa abgesandten Kromeschniks, dreißig an der Zahl, fanden ihn da in der Kirche stehen und sagten zu ihm: „Fürst „Rostowsky! Auf Befehl des Landesherrn bist du unser „Gefangener.“ Der Wojewode warf seine Befehlshaber-

1566. keule auf die Erde und überlieferte sich ruhig in ihre Hände. Sie zogen ihn aus, führten ihn nackend mit fort und machten, zwanzig Werst von da, am Ufer der Wolga, Halt; er fragte sie kaltblütig, warum? „Die Pferde zu tränken,“ antworteten die Kromeschniks. „Nicht die Pferde (sagte der Unglückliche), ich werde dieses Wasser trinken und nicht austrinken!“ In demselben Augenblicke schlugen sie ihm den Kopf ab; den Kumpf warfen sie in's Wasser, den Kopf aber legten sie Johann zu Füßen, welcher, ihn von sich stoßend, mit boshaftem Lachen sagte: daß dieser Fürst, der sich in Schlachten so gern mit dem Blute der Feinde — sich endlich auch mit seinem eigenen Blute geröthet habe. (99) Der Fürst P. Schtschenjatow, ein berühmter Feldherr, glaubte im Kloster dem Tode zu entgehen, er entsegte der Welt, seinem Vermögen, Frau und Kindern; allein die Mörder fanden ihn auch in der Zelle und marterten ihn zu Tode; sie rösteten ihn auf einer Pfanne (wie Kurbstky berichtet) und stachen ihm Stacheln unter die Nägel. Der Fürst J. Turuntai-Pronsky, ein steinalter Greis, hatte noch dem Vater Johans gedient, alle Feldzüge mitgemacht und wollte endlich auch in's Kloster gehen; — ihn ersäufte man. (100) Der Schatzmeister des Zaaren, Namens Tjutin, (101) berühmt wegen seines Reichthums, wurde nebst seiner Frau, zwei kleinen Söhnen und zwei blühenden Töchtern in Stücke zerhauen. Diese Hinrichtung vollzog der Fürst Mich. Tscherkassky, der Bruder der Zaarin! Eben so ward auch der Petschaftbewahrer oder Dják des Reichsraths, Kasarin Dubrowsky, zerfleischt. Viele andere namhafte Personen wurden ermordet, wenn sie ruhig und ohne etwas zu ahnen, entweder in die Kirche, oder in ihre Verwaltungskammern gingen. Die Opritschniks ließen, mit langen Messern und Alexten bewaffnet, in der Stadt umher, suchten Opfer und erschlugen öffentlich 10 bis 20 Menschen des Tages; die Leichname lagen auf den Straßen und Plätzen umher; Niemand wagte es, sie zu begraben. (102) Die Bürger fürchteten sich, aus den Häusern zu ge-

hen. Durch die Todtenstille in Moskwa tönte um desto 1567-1568. fürchterlicher das wilde Geheul der zaarischen Henkers. Knechte.

Auch der tugendhafte Metropolit schwieg vor den ver- zweifelnden Bürgern und Bojaren, aber Gott sah sein Herz und der Zaar hörte seine nur leider fruchtlosen Er- mahnungen und selbst harte Vorwürfe; (103) Johann ver- mied ihn und wollte ihn nicht sehen. Die besseren Gro- ßen kamen zu Philipp, schluchzten und zeigten auf die blutbefleckten Gassen; (104) er tröstete die Bekümmerten im Namen des himmlischen Vaters; er gab ihnen sein Wort, für die Rettung der Menschen seines Lebens nicht zu schonen und hielt es.

Einst, an einem Sonntage, zur Zeit der Messe, trat <sup>9. 1568.</sup> Johann in Begleitung einiger Bojaren und einer Menge Opritschniks in die Cathedralkirche zur Himmelfahrt-Mariä. Der Zaar und sein ganzes Gefolge waren in schwarz- zen Kleidern und hohen Mützen. Der Metropolit Phi- lipp stand in der Kirche an seinem Platze. Johann nä- herte sich ihm und erwartete den Segen. Der Metropo- lit blickte auf das Bild des Erlösers, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich sagten die Bojaren: „Heiliger Vater! „hier ist der Zaar; segne ihn!“ Darauf antwortete Phi- lipp, indem er Johann anblickte: „In dieser Gestalt, in „diesem fremden Aufzuge erkenne ich den rechtgläubigen „Zaaren nicht; ich erkenne ihn nicht, auch in den Ange- „legenheiten des Reiches . . . . O, Herr! Wir bringen „hier Gott unsere Opfer, und jenseit des Altars fließt „unschuldiges Christenblut. Seitdem die Sonne am Him- „mel glänzt, ist es nicht gesehen, noch gehört worden, daß „gottesfürchtige Zaaren ihre eigenen Staaten so furchtbar „zerrütteten! (105) Selbst in ungläubigen, heidnischen „Reichen gibt es Gesetze und Recht, gibt es Barmherzig- „keit gegen die Menschen — aber in Russland nicht! Vermö- „gen und Leben der Bürger sind ohne Schutz. Ueberall Raub! „Ueberall Mord! und im Namen des Zaaren wird er ver- „übt! — Hoch stehst du auf dem Throne! aber es ist

1568. „ein Höchster — dein und unser Richter! Wie wirst du vor seinen Richtersthul treten, befleckt mit dem Blute, der Unschuldigen, betäubt von dem Geheul ihrer Qual? denn selbst die Steine unter deinen Füßen schreien um Nach! . . . . Herr! ich spreche als Hirt der Seelen. Ich fürchte nur den einzigen Gott.“ Johann zitterte vor Wuth; er schlug mit seinem Stabe gegen die Steine und sagte mit furchtbarer Stimme: „Pfaff! bis jetzt habe ich euch, Aufrührer, zu sehr geschont; künftig werde ich so seyn, wie ihr mich schildert!“ — und so ging er drohend hinaus. — Den Tag darauf erfolgten neue Hinrichtungen. Unter der Zahl der Vornehmern kam der Fürst W. Pronsky um. (106) Alle die vorzüglichsten Würdenträger des Metropoliten wurden verhaftet, gefoltert und um die geheimen Anschläge des Metropoliten befragt, ohne daß man etwas erfuhr. Noch wagte es Johann nicht, an dem vom Volke geliebten, mehr als jemals geschätzten Oberpriester selbst Hand anzulegen; er bereitete den Schlag vor, hatte aber Geduld — und was that er unterdessen?

Folgendes berichtet ein Augenzeuge. (107) Im Juli-monat des Jahres 1568 um Mitternacht brachen Johanns Günstlinge, Fürst Wjasemsky, Maljuta-Skuratow und W. Grjasnoi, mit der Mannschaft des Zaaren in die Häuser mehrerer angesehener Männer, Djäken und Kaufleute ein, deren Weiber im Rufe der Schönheit standen, und entführten sie aus der Stadt. Mit Sonnenaufgang folgte ihnen auch Johann selbst nach, umringt von Tausenden seiner Kromeschniks. Im ersten Nacht-lager wurden ihm die Weiber vorgestellt; er wählte einige davon für sich, die übrigen trat er seinen Günstlingen ab, reiste um Moskwa herum, brannte die Herrenhäuser der in die Acht verfallenen Bojaren ab, ließ ihre treuen Dienner hinrichten und vernichtete sogar das Vieh, besonders in den Kolomna'schen Dörfern des ermordeten Stallmeisters, Feodorow; (108) darauf kehrte er nach Moskwa zurück und ließ in der Nacht die Weiber wieder in ihre

Häuser bringen; einige von ihnen starben vor Scham 1568. und Kummer.

Der Zaar wisch dem Metropoliten aus, sah ihn jedoch in der Kirche. Am Tage der heiligen Apostel Prochor und Nikanor, den 28. Juli, (109) hielt Philipp Gottesdienst im Nowodjewitschy-Kloster und ging in Procescion an der Mauer hin; da war auch der Zaar mit den Opritschniks, von denen einer mit der Taffja (Käppchen) auf dem Kopf hinter ihm d'rein ging; der Metropolit, der diese Unschicklichkeit sah, blieb stehen und beklagte sich darüber voller Unwillen beim Zaaren; allein der Opritschnik hatte seine Taffja schon versteckt. Man versicherte dem Zaaren, der Metropolit habe das Mährchen ersonnen, um das Volk gegen seine Lieblinge aufzubringen. Johann vergaß allen Anstand, er schimpfte den Metropoliten öffentlich, nannte ihn einen Lügner, Auführer und Hösewicht; er schwur, daß er ihn alles dessen überweisen werde — und schritt, nach Berathung mit seinem hinterlistigen Beichtvater, Eustaphius, Protojerei an der Kirche zur Verkündigung Mariä, Philipp's geheimen Feinde, zum Werke. (110) Unverzüglich gingen nach Solowezkoi ab: der Bischof von Susdal, Paphnutius, der andronikowsche Archimandrit, Theodosius, und der Fürst W. Temkin — ehemals ein namhafter Krieger, jetzt aber, gleich den Basmanows und Anderen, eifriger Diener der Tyrannie. Hatte man denn niederträchtige Verleumder so weit zu suchen? Allein der Zaar wollte die Tugend in ihrer reinsten Quelle besudeln, wollte da, wo sich Philipp durch dieselbe berühmt gemacht hatte, seine vorgebliche Heuchelei und die Unreinigkeit seiner Seele entdecken. Dieser Plan schien dem Zaaren eine schlau eingefädelte List. Johanns Gesandte wandten bei den solowezkyschen Mönchen bald Schmeicheleien, bald Drohungen an, um sie dahin zu bringen, ihren gewesenen Abt durch unverschämte Lügen zu verschwärzen. Alle sagten: Philipp sey heilig in seinem Wandel und in seinem Herzen; aber es fand sich einer, ihr Haupt, der Abt Paissias — der, in der Hoffnung, Bischof

1568. zu werden, sich erfrechte, das Gegentheil zu behaupten. Es wurden Anklagen und Beweise erfunden — dem Zaaren vorgelegt — und sofort dem Metropoliten angedeutet, sich vor das Gericht zu stellen. Der Zaar, die Bischöfe, die Bojaren saßen schweigend da. Der Abt, Paäsias, stand und brachte seine Verleumdungen gegen den heiligen Mann mit unerhörter Frechheit vor. Anstatt fruchtloser Rechtfertigung, sagte der Metropolit sanftmüthig zu Paäsias: daß ihm die böse Saat nicht die erwünschte Frucht bringen werde; (111) zum Zaaren aber sprach er: „Herr! großer Fürst! du glaubst, daß ich dich fürchte, oder den Tod; — nein! — Nachdem ich unntadelhaft ein tiefes Alter erreicht habe, ohne in meinem Einsiedlerleben die aufrührerischen Leidenschaften, noch die Ränke der Welt kennen zu lernen, wünsche ich auch so dem Höchsten, deinem und meinem Herrn, meinen Geist zu übergeben. Es ist besser, als unschuldiger Märtyrer den Tod zu leiden, denn in der Würde des Metropoliten die Schrecken und die Frevel dieser unglücklichen Zeit stumm mit anzusehen. Thue, was dir gefällt. Hier ist der Hirtenstab, hier die weiße Kapuze und der Mantel, wodurch du mich hast erheben wollen. Ihr aber, Ihr Bischöfe, Archimandriten, Lebte und alle Diener des Altars! weidet getreulich die Heerde Christi, bereitet neuch, Rechenschaft abzulegen und fürchtet den himmlischen Herrscher mehr, als den irdischen.“ (112) Er wollte sich entfernen; der Zaar hielt ihn auf und sagte: daß er das Gericht abzuwarten habe und nicht sein eigener Richter sey; er nothigte ihn auch, den Metropolitenschmuck zurückzunehmen und am Tage des Erzengels Michael (den 8. Novbr.) noch einmal Messe zu lesen. Als nun Philipp in vollem Ornate vor dem Altare stand, im Tempel zur Himmelfahrt Mariä, erschien der Bojar Alexis Basmanow mit einem Haufen bewaffneter Opritschniks und mit einer Rolle Papier in der Hand. Das Volk gerieth in Bestürzung. Basmanow befahl das Papier vorzulegen und man hörte, daß Philipp durch eine Kirchenver-

sammlung seiner Würde entsezt sey. Darauf drangen die <sup>1568.</sup> Krieger in das Allerheiligste, rissen dem Metropoliten die bischöfliche Kleidung ab, hüllten ihn in einen armseligen Kittel, jagten ihn mit Besen aus der Kirche und führten ihn auf einer Schleife in das Kloster zur Erscheinung. Das Volk lief dem Metropoliten nach und vergoss Thränen. Philipp segnete die Leute mit heiterem Angesichte, mit Liebe und sagte zu ihnen: „Betet!“ Den andern Tag ward er in den Gerichtssaal gebracht, — wo Johann selbst war, — um sein Urtheil zu vernehmen; Philipp sollte, als schwerer Vergehen und der Zauberei überwiesen, seine Tage in Gefangenschaft endigen. <sup>(113)</sup> Hier nahm er edelmüthigen, rührenden Abschied von der Welt; er machte seinen Richtern keine Vorwürfe; allein er flehte Johann zum letzten Male — sich Russlands zu erbarmen, die Unterthanen nicht zu martern, — eingedenk zu seyn der Regierung seiner Väter, — eingedenk zu seyn, wie er selbst in seiner Jugend, zum Heile der Menschen und zu seinem eigenen, regiert habe. Johann, ohne eine Sylbe zu antworten, überlieferte ihn durch eine Bewegung mit der Hand den Kriegern. Gegen acht Tage saß er in Kerker und Banden; ward sodann in das Kloster zum h. Nicolaus dem Alten übergeführt, litt Hunger und nährte sich vom Gebet. Unterdessen vertilgte Johann das angesehene Geschlecht der Kolutschew's; er schickte Philippen das abgeschlagene Haupt seines Neffen Iwan und ließ ihm sagen: „Da ist dein lieber Verwandter, deine Zaubereien haben ihm nichts geholfen!“ Philipp stand auf, nahm das Haupt, segnete es und gab es dem Ueberbringer zurück. Der Zaar fürchtete die Liebe der moskowischen Bürger zu dem gestürzten Metropoliten, und da er hörte, daß sie sich vom Morgen bis zum Abend, hausweise um das Nicolauskloster herum versammelten, nach der Zelle des Gefangenen blickten und sich einander von den Wundern seiner Heiligkeit erzählten, befahl er, den Dulder in das twer'sche Kloster, genannt Ostromschy, zu bringen und erwählte unverzüglich einen neuen Metropo-

1568. liten, — den Archimandriten von der Dreieinigkeitskirche, Namens Cyrill, zum Verdruf Pimens, der Hoffnung hegte, an Philipps Stelle zu treten. (114)

Nachdem sich Johann von dem strengen, unbiegsamen Oberpriester befreit und dieses wichtige Amt einem guten, aber schwachherzigen, schweigenden Mönche gegeben hatte, konnte er um so kühner, um so ungebundener wüthen; bis jetzt hatte er Menschen hingepfört, — von nun an opferte er ganze Städte. Mit Torskof, wo die rasenden Opristschniks auf dem Jahrmarkte mit den Einwohnern Handel und Schlägerei angezettelt hatten, ward der Anfang gemacht. Der Zaar erklärte die Bürger für Rebellen, befahl, sie zu foltern und im Flusse zu ersäufen. Das selbe geschah in Kolomna und hatte dieselben Folgen. (115) Zu dieser Stadt gehörten die Landgüter des unglücklichen Feodorow, die Einwohner liebten ihn und erschienen dem Zaaren als Rebellen. (116)

Mit einem Worte, die Tyrannie war reif, aber ihr Ende noch weit entfernt! Nichts vermochte den Wüthen-  
den zu entwaffnen — weder Demuth noch Edelmuth der  
Opfer, noch selbst die Landplagen dieser Zeit; denn das  
mit den Greueln der Grausamkeit besleckte Russland ward  
pest. damals auch noch mit der Pest heimgesucht, die aus Esth-  
land oder Schweden zu uns kam. Im Juli 1566 offen-  
barte sich die Seuche in dem nowogorodischen Bezirk der  
Schelona; einen Monat später aber auch in Nowogorod  
selbst, in Polotzk, Oserischtsche, Newel, Weliki-Luki, To-  
ropez und Smolensk. Die Menschen starben sehr schnell,  
mit einem Zeichen, wie in der Chronik gesagt wird, ver-  
muthlich einem Flecken oder Geschwür. Viele Dörfer  
starben aus, viele Häuser in den Städten wurden geschlos-  
sen; die Kirchen standen ohne Gesang, beraubt ihrer Prie-  
ster, welche sich in der eifrigen Erfüllung ihrer Pflicht  
nicht geschont hatten; an ihre Stelle schickte man Geisli-  
che aus andern Städten. Es starben mehr Geistliche und  
Bürger, als Kriegsleute. Die Pest kam auch bis nach  
Moshaisk; hier ließ der Zaar einen Schlagbaum errich-

ten und befahl, aus den angesteckten Gegenden Niemand in die Hauptstadt zu lassen. Die Verbindung zwischen mehreren Städten wurde unterbrochen. Man quälte sich durch die Furcht, man litt Noth und Theurung. In verschiedenen Provinzen war Miswachs; im Kasanschen und in der Umgegend erschienen eine unbeschreibliche Menge Mäuse, welche wolkenweise aus den Wäldern hervorkamen, das Korn grün, in Garben und in den Getreidekammern auffraßen, so daß sich die Landleute vor diesen Thieren nicht zu retten wußten. Gegen Anfang des Frühlings ließ die Pest nach, brach aber noch einige Male auf's Neue aus.

Bei diesen innern Plagen des Reichs, bei dieser Niemand in Angelegenheiten des Kriegs und des Volks, verlor Johann in <sup>Kriegsopera- rationen und Unter- handlungen.</sup> <sup>1565-1569.</sup> Hinsicht auf andere Staaten seine Stärke nicht; in Hinsicht auf andere Staaten zeigte er sich immer noch mit Glanz und Hoheit. Die Lithauer hatten bei ihren Einfällen in Russland nirgends Glück; aus Smolensk schrieb der Bojar Morosow, aus Polozk der Fürst Nogtew, an den Zaaren, daß unsere leichten Abtheilungen den Feind überall schlagen. Mit Laurien wollten wir Frieden; allein die kasanischen Flüchtlinge, der Fürst Spat, Jamgurtschey-Ush und der Ulan Achmamet, die an dem Hofe des Chans große Gewalt hatten, bewiesen ihm, daß ihn Johann hintergehe: er spreche vom Frieden und lasse die Kosaken eine Stadt am Don erbauen, bereite Fahrzeuge auf dem Psel und dem Dnieper, in der Absicht, Asow zu nehmen und sich einen Weg nach Laurien zu öffnen; dieser Zaar sey klüger und glücklicher, folglich gefährlicher, als alle früheren Herrscher von Moskwa; er habe, obgleich im Kriege mit dem Chan begriffen, Kasan, Astrachan, Liefland und Polozk zu erobern verstanden, — das Land der Escherkessen unterworfen und die Nogayer von sich abhängig gemacht; wenn der Chan den König Sigismund im Stiche lasse, so werde Polen dem Zaaren auch nicht ein Jahr lang widerstehen, nach Vernichtung des Königs aber werde Jo-

1565-1569. hann bei gelegener Zeit auch das letzte Reich Batu's vertilgen. Diese Vorstellungen hatten ihre Wirkung, mehr aber noch die Geschenke Sigismunds, der mit einem Male 30,000 Goldstücke in das gierige Taurien schickte — und so zog der Chan auf's Neue das Schwert, indem er an Johann schrieb: „Erinnere dich, daß deine Vorfahren ihres eigenen Landes froh waren, daß der Muselmänner „aber nicht anführten; wenn du Frieden haben willst, so „gib mir Astrachan und Kasan zurück.“ (117) Allein Johann war auf seiner Hut. In den dönschen Steppen streiften Kosaken amher, um die ersten Bewegungen des Feindes zu entdecken; ein Heer lag in den Städten umher; ein anderes — die Hauptmacht — unter den Befehlen der vornehmsten Bojaren, der Fürsten Bjelsky und Mstislawsky, stand an dem Ufer der Oka. Im September 1565 ging der Chan über den Donez, führte schweres Geschütz auf Wagen mit sich und rückte den 7. October gegen Volchow. Hier waren die Fürsten Solotoi und Kaschin als Wojewoden. Sie machten einen Aussfall, schlugen sich wacker, verhinderten die Krieger, die Vorstadt in Brand zu stecken, machten Gefangene — aber Bjelsky und Mstislawsky waren schon im Anzuge. Der Chan entfloh bei der Nacht, sich beklagend über Lithauen; denn als ihn der König zum Krieg gegen Russland aufmunterte, schwur er, uns von der andern Seite mit allen Kräften anzugreifen und hielt sein Versprechen nicht. (118)

Unterdessen lebte unser Gesandter, Nagoi, in Taurien; er war von unermüdlicher Thätigkeit; er bestach die Hebräer, die Beamten des Chans, unterhielt überall Aufpasser, unterdrückte ein lügenhaftes Gerücht von Johanns Tode, das unsere Feinde ausgesprengt hatten; er wußte Alles und schrieb an den Zaaren, daß Dewlet-Gerai mit den kasanschen Tataren, Mordwinen und Tscheremissen verhandle. Die geheimen Gesandten dieser Verräther versicherten dem Chan, daß er, wenn er in ihr Land käme, 70,000 eifrige Bundesgenossen finden und daß in Kasan und in Swijässk nicht ein einziger Russe am Leben blei-

ben solle. Als der Chan unsern Gesandten nöthigen wollte, 1565-1569. Laurien zu verlassen, antwortete dieser eifrige Diener Johannis: „Ich sterbe hier, aber ich gehe nicht weg vor Beendigung meines Geschäfts“ — das heißt, des Friedens — und er verlor nicht die Hoffnung. In dem Reichsrathe des Chans behielt bald die lithauische und bald unsere Seite das Uebergewicht, so daß Dewlet-Gerai mit Genehmigung des Sultans im Jahre 1567 einen Theil der königlichen Besitzungen, wegen nicht pünktlicher Bezahlung des Tributs, verwüstete; (119) jedoch bestätigte er auch mit uns den Frieden nicht; er verlangte von Johann reichere Geschenke, so wie sie Magmet-Gerai aus Moskwa erhalten hatte und verbot Russland, sich mit dem tscherkessischen Lande zu befassen. Johann hatte sich mehrere Male mit den Bojaren berathen. Die Forderungen des Chans ablehnend, machte er ihm den Vorschlag, seinen Sohn oder seinen Enkel mit der Tochter des Zaaren von Kasan zu vermählen und ihr die Stadt ihres Vaters, Kasimow, zur Aussteuer zu geben; denn dieser vornehme Verbannte war damals gestorben (beinahe zu gleicher Zeit mit den anderen, gewesenen Zaaren von Kasan, Simeon und Alexander). Aber Dewlet-Gerai überlegte, war unschlüssig und verlangte auf's Neue das Unmögliche, nämlich: Astrachan und Kasan.

Mit Lithauen standen wir ebenfalls in Unterhandlungen. Es schien, daß Sigismund die Beendigung des für ihn beschwerlichen Krieges aufrichtig wünsche, es schien, daß sich auch Johann nach Erholung sehne. Von beiden Seiten zeigte man eine seltene Nachgiebigkeit. Einzig wegen der Beobachtung des alten Gebrauches verlangten die polnischen Großgesandten, (120) die nach Moskwa gekommen waren, Smolensk, unsere Bojaren aber Kiew, Weißrussland und Volhynien; in der That aber dachten weder wir, noch sie an diese unmögliche Zurückgabe. Sigismund trat uns sogar Polozk ab, und Johann ließ den Gesandten sagen: „Da ich die Ruhe der Christen liebe, so verlange ich den Zaarentitel nicht wei-

1565-1569. „ter vom Könige; es ist genug, daß er mir von allen übrigen gekrönten Häuptern gegeben wird.“ Das Hinderniß bestand in Liefland. Sigismund schlug vor, daß jeder seinen eigenen Theil beherrschen sollte, er sowohl, als wir, daß sie mit vereinigten Kräften die Schweden aus Esthland vertreiben und dasselbe zwischen Polen und Russland theilen wollten; in diesem Falle versprach er, Johanns aufrichtiger Freund zu seyn, ihm auch den Zaarentitel zu geben. Allein der Zaar wollte Riga, Wenden, Wolmar, Ronneburg und Rokenhüsen, wofür er dem Könige Oserischtsche, Lukoml, Drissa, Kurland und zwölf Städtchen in Liefland abtrat, alle königliche Gefangene unentgeltlich freilassen, die seinigen aber loskaufen. Die Gesandten bestanden auf Riga und Wenden; endlich sagten sie unseren Bojaren, daß ein wahrhafter, dauerhafter Friede zwischen ihren Landesherrn am allerschnellsten bei einer persönlichen Zusammenkunft auf der Gränze abgeschlossen werden könne. Dieser Gedanke gefiel dem Zaaren anfangs. Man wählte den Ort. Johann sollte nach Smolensk gehen und der König nach Orscha, jeder mit einer adeligen Wache von 5000 Mann. Die Gesandten unternahmen es jedoch nicht, über die Bedingungen der Zusammenkunft Abrede zu treffen; Johann zum Beispiel wünschte, den ersten Tag, Sigismunden in seinem Zelte zu bewirthen, was ihnen aber mit der Würde ihres Landesherrn nicht übereinstimmend schien. So verflossen ungefähr zwei Monate in Unterhandlungen.

Damals (im Juli 1566) gab Johann dem russischen Lande ein ungewöhnliches Schauspiel; er berief nicht nur die vornehmste Geistlichkeit, Bojaren, Okolnitschys, alle übrigen Würdenträger, Schatzmeister, Djäken, Edelleute vom ersten und zweiten Range, (121) sondern auch Kaufleute und Gutsbesitzer aus anderen Städten zu einem Landtag zusammen; er legte ihnen unsere Unterhandlungen mit Lithauen zur Beurtheilung vor und fragte, was er thun solle? ob Krieg führen oder Frieden schließen mit dem Könige? Die Versammlung bestand aus 339 Köpfen.

Alle antworteten — die Geistlichkeit für sich, die Vojaren,<sup>1565-1569.</sup> die Würdenträger, die Bürger ebenfalls besonders, aber alle einstimmig — daß der Zaar, ohne Russland zu schaden, nicht nachgiebiger seyn dürfe; daß Riga und Wenden unumgänglich nothwendig für uns seyen, sowohl wegen der Sicherheit von Jurjew oder Dorpat, als selbst von Pskow und Nowogorod, deren Handel beeinträchtigt und verschlossen werde, wenn diese liefländischen Städte dem Könige blieben; daß es den Landesherrn frei stehe, sich für die Ruhe der Christen auf der Gränze zu sehen; daß aber Sigismund allem Anscheine nach nur Frist gewinnen wolle, um unterdessen die verwickelten Angelegenheiten seines Vaterlandes in Ordnung zu bringen, sich mit dem Kaiser auszuföhnen und sein Heer in Liefland zu verstärken. Die Geistlichkeit fügte hinzu: „Herr! dein ist „die Macht zu handeln, wie Gott es dir eingibt; unsere „Pflicht ist es, für den Zaaren zu beten, aber ihm zu ratthen, geziemt uns nicht.“ Die Kriegsbeamten gaben ihre Bereitwilligkeit zu erkennen, ihr Blut in den Schlachten zu vergießen; die Bürger erboten sich, dem Zaaren ihre letzte Habe zum Kriege darzubringen, wenn der stolze Sigismund die vorgeschlagenen Friedensbedingungen verwirfe. — War wohl Freiheit in den Meinungen, war wohl Aufrichtigkeit in der Antwort dieses Land- oder Reichstages? Allein die Berathschlagung hatte ein feierliches Ansehen und das Volk sah mit Ehrfurcht seinen Zaaren nicht in der Mitte der verhaschten Opritschniks, sondern in der wahren Hoheit des Landesfürsten, der die Stimme des Vaterlandes aus dem Munde der angesehensten Russen vernahm; eine der besten Zeiten der Regierung Johanns würdige Erscheinung. —

Der Landtag bestätigte diesen Ausspruch durch eine Urkunde; den königlichen Panen aber sagte man, der Zaar werde sich durch seine eigenen Gesandten gegen den König erklären, sey es jedoch zufrieden, die Feindseligkeiten unterdessen einzustellen und die Gefangenen auszuwechseln. (122) Damit war die Sache geendigt. Unmittelbar nach den

1565-1569. lithauischen Gesandten gingen die unsrigen, der Bojar Umnoi-Kolutschew und der Hofmarschall Nagoi, mit der Vollmacht, den Frieden abzuschließen, zu Sigismunden ab. Das war etwas Neues; denn die früheren Verträge mit Lithauen waren einzigt und allein in Moskwa abgeschlossen worden. Sigismund begegnete unseren Bojaren in Grodno. Als sie zu ihm hineintraten, standen alle lithauische Große auf; aber die Gesandten erblickten hier den Fürsten Andreas Kurbasky und wandten sich verächtlich ab; es war ihnen befohlen, das Haupt dieses Verräthers zu fordern! (123) Neun Mal kamen sie mit den königlichen Panen zusammen und konnten sich in keinem Stücke vereinigen. Johann wollte schlechterdings, nach Verjagung der Schweden und Dänen, ganz Liefland besitzen, indem er Sigismunden Kurland abtrat. Ungeachtet seiner aufrichtigen Friedfertigkeit verwarf der König diese Bedingung; auch wollte er Kurbasky nicht ausliefern. Man entschloß sich zur Fortsetzung des Krieges. „Ich sehe“ — schrieb Sigismund an Johann — „daß du Blutvergießen willst; „indem du vom Frieden sprichst, sehest du deine Völker „in Bewegung. Ich hoffe, daß der Herr meine Waffen „in nothwendiger und gerechter Gegenwehr segnen werde.“

Unsere Völker zogen in der That aus Wjasma, Dorogobusch und Smolensk gegen Weliki-Luki. Das Ziel war Liefland. Nachdem der Zaar an der lithauischen Gränze die neuen Festungen, Uswat, Ula, Sokol und Kopie gegründet hatte, ging er mit dem Zaarewitsch Johann, von Moskwa zum Heere ab. Den 3. October wurde ihm, auf dem Felde bei Medny der Gesandte des Königs, Jury Bükowsky, mit dem erwähnten Briebe Sigismunds vorgestellt. Johann saß im Zelte, bewaffnet, in voller Rüstung, in der Mitte der Bojaren und vieler Officiere, welche ebenfalls vom Kopf bis zum Fuß gewaffnet waren, und sagte zu ihm: „Jury! Wir haben von unserer Seite „vornehme Bojaren mit sehr gemäßigten Vorschlägen an „unsern Bruder, Sigismund August, abgeschickt. Er hat „sie unterweges aufgehalten, sie gekränkt und beschimpft.

„Und so wundere dich nicht, daß wir in kriegerischer Rü<sup>st</sup>ung daszien; denn du bist von unserm Bruder mit giftigen Pfeilen zu uns gekommen.“ Nachdem er Jury nach der Gesundheit des Königs gefragt und ihm Platz zu nehmen befohlen hatte, ohne ihm jedoch die Hand zu reichen, entfernte Johann alle Officiere aus dem Zelte, außer den Räthen, den hohen Edelleuten und Djäken; er hörte die Rede des Gesandten an, befahl, ihn in einem andern Zelte zu bewirthen und unverzüglich nach Moskwa in's Gefängniß abzuschicken! Diese Verlezung des Völkerrechtes konnte durch die groben Ausdrücke in dem Briefe des Königs und dadurch, daß sich die Bojaren Kolutschew und Nagoi, welche unterdessen in Johanns Lager angekommen waren, über die schlechte Behandlung, die sie in Lithauen erfahren hatten, bei ihm beklagten, gewiß nicht gerechtfertigt werden.

Außer einer Menge vornehmer Beamten und Leibwachen begleiteten auch der Bischof von Sussdal, Paphnusius, der Archimandrit Theodosius und der Abt Nikon den Zaaren bis Nowogorod, wo er sich acht Tage aufhielt, in dem alten Tempel zur heiligen Sophie eifrig betete und sich mit der Anordnung der Truppen beschäftigte, um gegen die liefländischen Städte Luscha und Nesniça vorzurücken. Aber plötzlich erkaltete sein kriegerisches Feuer; es fanden sich Hindernisse und Gefahren, welche Johann nicht vorhergesehen hatte, und deswegen berief er alle vorzüglicheren Wojewoden zu einem Kriegsrathe zusammen. Den 12. November versammelten sie sich in der Nähe von Krasnoe, in einem Dorfe Orschansky und überlegten mit dem Zaaren, ob man die Belagerung der feindlichen Städte beginnen, oder den Feldzug aufschieben solle; denn wegen der schlechten Wege zogen die Fuhrten mit dem schweren Geschütz nur langsam gegen die Gränze, die Pferde fielen und die Menschen liefen auseinander; man mußte lange warten und in getreidearmen Gegenden stehen bleiben. Man hatte ebenfalls erfahren, daß der König bei Borisow ein Heer zusammenziehe, in der Absicht, des Win-

1565-1569. ters gegen Polozk und Weliki-Luki zu gehen. Man fürchtete, daß Heer durch eine Belagerung abzumatten, zu einer Zeit, wo der Feind auf einer andern Seite innerhalb unserer eigenen Gränzen erscheinen konnte; am meisten aber setzte man sich der Gefahr aus, die Pest in Livland zu finden, wo, dem Gerüchte nach, eine Menge Menschen an ansteckenden Krankheiten starben. Es ward beschlossen, daß der Zaar nach Moskwa zurückkehren, die Wojewoden aber in Weliki-Luki und Toropez stehen bleiben, und den Feind beobachten sollten. —

Auf diese Weise ging Johann, nicht ohne innerlichen Verdruß nach Moskwa zurück; allein seiner Eigenliebe zum Trost, that der König von Polen dasselbe. Als Sigismund (im Jahre 1568) ein Heer von 60,000 Mann, oder mehr, gesammelt hatte, (124) prahlend, er wolle, Olgerds Spur verfolgend, sich auf Moskwa werfen, und in der That mit einem glänzenden Hofstaat in's Feld gerückt war, blieb er einige Wochen müßig im Minskischen stehen, verabschiedete das Hauptheer, reiste selbst nach Grodno und schickte nur einzelne Abtheilungen in das westliche Russland. Bei Ula erlitten die Lithauer eine bedeutende Niederlage; (125) allein sie errangen auch einige Vorteile. Den Bau der neuen Festung, Kopie genannt, leiteten die Fürsten P. Serebrjanoi und W. Palizky; bei einem plötzlichen Ueberfalle tödteten die Lithauer den Letzteren, Serebrjanoi aber entkam mit genauer Noth nach Polozk. Nachdem sie bei Welisch einen vornehmen Beamten, P. Golowin gefangen genommen hatten, zerstörten sie einige Ortschaften in smolenskischen Gebiet, und brachten Izborsk durch einen Betrug in ihre Hände (im Anfange des Jahres 1569); aber die Russen verjagten sie unverzüglich von da; sie verwüsteten das polnische Livland und verbrannten einen großen Theil von Witebsk (126). Unterdessen wurden an der Gränze die Gefangenen ausgewechselt, Johann setzte den königlichen Wojewoden Dowoina, und Sigismund den Fürsten Temkin in Freiheit. Dowoinas Gattin war in Moskwa gestorben, Johann bewilligte

die Verabfolgung ihres Leichnams nach Lithauen, unter 1565-1569.  
der Bedingung, daß der König den Leichnam des Fürsten  
P. Schujsky nach Moskwa sende, warum die Söhne des  
unglücklichen Wojewoden gebeten hatten. (127)

Der Zaar befolgte den Rath der Bojaren, die friedlichen Annäherungen mit Lithauen nicht zu unterbrechen, und entließ den Gesandten Sigismunds, nachdem er sieben Monate im Gefängniß geschmachtet hatte, seiner Haft; er vergönnte ihm, sein Angesicht zu schauen, sprach huldreich mit ihm und sagte: „Jury! du hast uns ein so großes Schreiben eingehändigt, daß du eigentlich nicht hättest am Leben bleiben sollen; allein wir lieben kein Blut. Ziehe in Frieden zu deinem Herrn, der dich im Unglück vergessen hat. Wir sind bereit, ihm eine Zusammenkunft zu geben, — bereit, dem Jammer des Krieges ein Ende zu machen. Grüße unsern Bruder, den König Sigismund August, von uns.“ Die Unterhandlungen begannen auf's Neue. Eilboten gingen aus einem Lande in das andere. Die königlichen nannten Johann — in ihren Unterredungen mit den Bojaren — Zaar und antworteten auf die Frage, was diese Neuigkeit bedeuten sollte? — „daß es ihnen also von den lithauischen Großen befohlen sey.“ — Den moskowischen Eilboten wurden ebenfalls friedliche Anweisungen gegeben und die folgende ist bemerkenswerth: „Wenn in Lithauen der Fürst A. Kurbsky, oder ein anderer vornehmer russischer Ueberläufer mit euch sprechen sollte, so sagt zu ihnen: Eure schändlichen Verräthe reien schaden weder dem Ruhme, noch dem Glücke des großen Zaaren; Gott gibt ihm Siege, euch aber straft er mit Schande und Verzweiflung. — Mit gemeinen Läuflingen aber sprecht kein Wort, — spuckt ihnen nur in die Augen und wendet euch weg . . . . Wenn man euch aber fragen sollte, was das sey, die moskowische Opritschnina? so sprecht: Wir kennen keine Opritschnina. Wem der Landesherr befiehlt, in seiner Nähe zu leben, der lebt

1565-1569. „in seiner Nähe; wem fern, der lebt fern.  
 Alle Menschen sind Gottes und des Za-  
 waffenstill-“ — Endlich kam man überein, die Feindseligkei-  
 stand mit ten einzustellen. Die lithauischen Gesandten sollten nach  
 Lithauen. Moskwa kommen, zur Abschließung des Friedens, den  
 beide Theile gleich eifrig wünschten; was aus den Zeitum-  
 ständen zu erklären ist. Sigismund hatte keine Kinder; —  
 geleitet von wahrer Vaterlandsliebe, wollte er, durch die  
 unauflösliche Vereinigung Lithauens mit Polen, die Macht  
 beider festigen, indem er befürchtete, der eine und der  
 andere Staat möchte nach seinem Tode einen besondern  
 Herrscher wählen. Die Absicht war lobenswerth und nütz-  
 lich, aber schwer auszuführen; denn die lithauischen und  
 polnischen Großen lebten in ewiger Feindschaft mit einan-  
 der; die Gewalt des Königs allein vermochte die Aus-  
 brüche ihrer Leidenschaft zu zügeln. Sigismund wünschte  
 äußere Ruhe, um an diesem wichtigen Werke, welches da-  
 mals der lublinschen Ständeversammlung vorgelegt wor-  
 den war, mit Erfolg zu arbeiten; der Zaar aber wünschte  
 Sigismunds Krone, denn es ging das Gerücht, als ob  
 die Pāne den Gedanken hegten, seinen Sohn, den Zaare-  
 witsch Johann zum Könige zu erwählen. (128) Unsere Eil-  
 boten erhielten den Auftrag, in Lithauen dieserhalb herum-  
 zukundschaften und den Großen zu schmeicheln. Der Zaar  
 that dem Blutvergießen Einhalt, um bei den Lithauern  
 das feindselige Gefühl gegen uns zu ersticken.

Schwedische  
 Anselegen-  
 heiten. Die Veränderung der Verhältnisse Schwedens zu  
 Russland trug auch nicht wenig zu Johanns Friedfertig-  
 keit in Hinsicht auf Sigismunden bei. Um Esthland —  
 trotz Dānemarks und Polens, für sich zu behalten, bedurfte  
 der König Erich nicht nur des Friedens, sondern auch eines  
 Bündnisses mit dem Zaaren, zu welchem Zwecke er alle er-  
 sinnliche Mittel angewandt, und sogar eine niederträchtige,  
 abscheuliche Schandthat zu begehen im Begriff gestanden  
 hatte. Katharina — Sigismunds reizende und nicht  
 weniger gute Schwester, um welche der Zaar angehalten  
 hatte, (129) und die ihn und Russland vielleicht von schw-

ren Unfällen gerettet hätte — Katharina war im Jahre 1565-1569. 1562 mit Johann, dem Herzoge von Finnland, dem Lieblingssohne Gustav Wasas, verheirathet worden. Der neidische, unüberlegte Erich, der schon längst diesen Bruder nicht leiden konnte und ihn, wegen seines ihm missfälligen Bündnisses mit dem Könige von Polen, noch mehr an zu hassen fing, hatte eine Verleumding ersonnen und den Herzog gefangen gesetzt. Hier offenbarte sich Katharinens edles Gemüth, man legte ihr die Wahl vor, ihren Gemahl oder die Welt zu verlassen. Anstatt der Antwort zeigte sie ihren Ring, mit der Inschrift: Nichts als der Tod. (130) und war im Kerker zu Gripsholm vier Jahre lang der tröstende Engel des unglücklichen Johann, ohne zu wissen, daß ihr zwei Tyrannen ein weit furchtbareres Loos bereiten wollten. Der Zaar schlug die Auslieferung Katharinens vor, des Gegenstandes seiner sonderbaren Liebe, oder seines Hasses, wegen der Beschimpfung, abgewiesen worden zu seyn, und Erich bewilligte sie. — Das Geschäft begann mit einem geheimen Briefwechsel und endigte mit einem feierlichen Vertrage. Im Februar 1567 kamen schwedische Staatswürdenträger, der Kanzler, Nils Guldenskierna, und Andere gerade nach der alexandrowschen Sloboda, wurden prachtvoll bewirthet und unterschrieben die Bündnissakte Schwedens mit Russland. Der Zaar nannte Erichen Freund und Bruder, trat ihm Estland auf ewige Zeiten ab, versprach ihm, in dem Kriege mit Sigismund, Hülfe zu leisten und den Frieden mit Dänemark und den Hansestädten herzustellen; dafür machte sich Erich anheischig, seine Schwägerin nach Moskwa zu senden. (131) Der Nathsbojar Voronzow und der Edelmann Naúmow reisten mit der Vertragsurkunde nach Stockholm — und die Bojaren Morosow, Eschebotow und Sukin sollten Katharinen auf der Gränze empfangen. Allein die Vorsehung ließ es nicht zu, daß Johann triumphirte. Unsere Gesandten, die in Stockholm sehr ehrenvoll empfangen wurden, lebten ein ganzes Jahr daselbst, ohne in ihrem Geschäft das Geringste auszurichten. Als

1565-1569. sie bei Hofe zum Mittagsmahle eingelaben waren, fiel Erich in Ohnmacht und konnte nicht zur Tafel kommen. Nachher sahen sie den König nicht; man sagte ihnen entweder, daß er frank sey, oder daß er gegen die Dänen kämpfe. Wegen der Unterhandlungen erschienen nur die Glieder des königlichen Raths bei Woronzow und sagten: es sey Gott und dem Geseze zuwider, Katharinen auszuliefern, die Frau ihrem Gatten, die Mutter den Kindern zu entreissen; der Zaar selbst werde sich durch eine so unchristliche That auf ewig entehren; die schwedischen Gesandten hätten den Vertrag wegen Katharinens ohne Vorwissen des Königs abgeschlossen; Sigismund habe noch eine andre unverheirathete Schwester — welche ihm Erich verschaffen könne. Der moskowische Bojar schonte in seinen Antworten weder der Räthe, noch ihres Landesherrn. Er bewies, daß sie Lügner und Meineidige seyen und forderte eine Audienz bei Erich. Dieser unglückliche König war damals in einer traurigen Lage. Da er sich durch viele grausame und unüberlegte Handlungen allgemeinen Haß zugezogen hatte, fürchtete er sowohl das Volk, als den Adel, wurde von seinem Gewissen gemartert, verlor den Verstand, befreite seinen Bruder und gedachte ihn auf's Neue einzusperren; in der Zerrüttung seines Geistes, in feigherziger Furcht kündigte er bald unseren Gesandten an, daß er selbst nach Moskwa reise, bald wollte er wiederum Katharinen zum Zaaren schicken. (132) Endlich ward der Schlag ausgeführt. Den 29. September bemerkten die moskowischen Bojaren eine furchtbare Bewegung in der Stadt und blieben nicht lange ruhige Zuschauer derselben; Krieger mit Flinten und blanken Schwertern brachen in ihr Haus ein, schlugen die Schlösser ab und nahmen Alles: Silber und Pelzwerk; ja, sie zogen sogar die Gesandten aus und drohten ihnen mit dem Tode. In diesem Augenblicke erschien der Prinz Karl, Erichs jüngster Bruder. Der Bojar Woronzow, der in bloßem Hemde vor ihm stand, sagte mit Festigkeit zu ihm, daß man in Räuberhöhlen, aber nicht in christlichen Reichen auf diese

Weise verfahre. Karl trieb die wüthenden Krieger hin-<sup>1569-1569.</sup> aus; er eröffnete dem Bojaren, daß Erich, als ein unsinniger Tyrann, des Thrones entsezt sey; daß der neue König, sein Bruder Johann, die Freundschaft des Zaaren von Moskwa wünsche; daß die den Gesandten angethane Bekleidigung, welche nur die Folge einer mit dem Wechsel der höchsten Gewalt verknüpften Unordnung sey, nicht ungerügt bleiben solle. Die Gesandten verlangten ihre Entlassung. Sie reisten von Stockholm ab, lebten aber acht Monate lang als Gefangene in Abo und kamen erst im Juli 1569 nach Moskwa zurück, (133) um dem Zaaren das Schicksal seines Freundes und Bruders, des unglücklichen Erichs, zu berichten, welcher von den Landständen wegen mancherlei Verbrechen, wie es in seinem Urtheile heißt — und wegen ehrloser unchristlicher Bündnisbedingungen mit Russland, verurtheilt worden war, im Gefängnisse zu sterben. (134) Man kann sich leicht den Verdruß des Zaaren vorstellen, er verstand aber, seine Gefühle zu verhehlen; er verstattete den schwedischen Gesandten, dem Bischof von Abo, Paul Justus, nebst anderen vornehmen Gesandten nach Moskwa zu kommen und befahl, sie auszuplündern und in Nowgorod aufzuhalten, gerade so, wie der Bojar Woronzow und Naúmow in Schweden geplündert und aufgehalten worden waren. Diese That schien ihm eine gerechte Rache; aber es verlangte ihn auch nach einer noch wichtigeren; er wollte die Schweden unverzüglich aus Esthland vertreiben und sich deshalb auf eine Zeit mit Sigismunden aussöhnen, um es nicht mit zwei Feinden zu thun zu haben.

Es war auch noch eine andere Gefahr abzuwenden, die sich damals für Russland zeigte, die aber den Zaaren nicht lange beunruhigte und ohne Sieg seiner Regierung neuen Kriegsruhm verschaffte. Was der große Soliman <sup>Wichtige Unternehmung des</sup> Sultan<sup>s.</sup> gegen uns im Schilbe geführt hatte, das wollte sein

1565-1569. stellen; (135) wo zu einige Nogayerfürsten, Chiwiner und Bucharen den Sultan bewegten, indem sie ihm vorstellten, daß der Landesfürst von Russland den mohammedanischen Glauben ausrotte; daß er ihnen den Verkehr mit Mecca abgeschnitten habe; daß Astrachan der vorzüglichste Hafen des kaspischen Meeres und angefüllt mit den Schiffen aller asiatischen Völker sey, und daß diese Stadt dem Schatz des Zaaren täglich gegen tausend Goldstücke einbringe. (136) Die lithauischen Gesandten, die sich in Konstantinopel befanden, sagten dasselbe. Der Chan Dewlet-Geraï allein bewies, daß es weder des Winters noch des Sommers möglich sey, gegen Astrachan zu Felde zu ziehen; des Winters, wegen der für die Türken unerträglichen Kälte, des Sommers, wegen Mangel an Wasser, und daß es weit besser sey, die moskowische Ukraine mit Krieg zu überziehen. Ohne auf die Einwürfe des Chans zu hören, schickte Selim (im Frühjahr 1569) 15,000 Spahis und 2000 Janitscharen nach Kaffa und befahl ihrem Pascha, Kasim, nach Perewolok zu gehen, den Don mit der Wolga und das asowische Meer mit dem kaspischen zu vereinigen, Astrachan zu erobern, oder daselbst wenigstens als Merkzeichen des türkischen Reiches eine Festung zu erbauen. Den 31. Mai rückte der Pascha in's Feld, — der Chan, welcher bis auf 60,000 Mann Reiter hatte, ebenfalls. Sie vereinigten sich bei der jetzigen katschalinschen Staniza \*) und warteten auf die Fahrzeuge, welche den Don entlang mit dem schweren Geschütz und der reichen Casse von Asow her unterwegs waren und nur 500 Krieger und 2500 Ruderer, mehrentheils christliche Galeerenslaven, zu ihrer Vertheidigung hatten. An seichten Stellen schifften die Türken die Kanonen aus und schleppten sie mit unbeschreiblicher Mühe längs dem Ufer hin. Ein paar tausend Russen hätten das Geschütz und die Casse ohne Blut vergießen wegnehmen können. Die Slaven erwarteten

\*) Staniza heißt ein District der donischen Kosaken, aus mehreren Meierhöfen bestehend.

sie mit Hoffnung, die Türken mit Zittern — aber Nie-<sup>1565-1569.</sup> mand zeigte sich! Die donischen Kosaken, erschreckt durch das Gerücht von dem Feldzuge des türkischen Heeres, hatten sich in entfernte Steppen zurückgezogen und die Fahrzeuge langten den 15. August wohlbehalten in Perepolok an. Hier begann eine jammervolle und lächerliche Arbeit, Kasim befahl, einen Kanal von dem Don bis zur Wolga zu ziehen und da er die Unmöglichkeit davon einsah, befahl er, die Fahrzeuge längs dem festen Lande fortzuschleppen. Die Türken wollten nicht gehorchen und sagten, der Pascha sey nicht recht bei Sinnen, ein Werk zu unternehmen, zu welchem, mit allen Arbeitern des ganzen ottomanischen Reiches, hundert Jahre nicht hinreichend seyn würden. Der Chan rieb, zurückzukehren, aber zu Kasims Freude erschienen Gesandte aus Astrachan: „Wozu „braucht ihr Fahrzeuge?“ sagten sie; „wir wollen euch „deren geben, soviel ihr wollt! Kommt nur und befreit „uns aus der Gewalt der Russen.“ Der Pascha beruhigte das Heer. Den 2. September schickte er die Kanonen zurück nach Asow und nahm mit zwölf leichten Feldstücken seinen Weg gegen Astrachan, wo sich die Einwohner bereiteten, ihn als ihren Erretter zu empfangen. — Ihre Hoffnung ward nicht erfüllt.

Johanns Gesandter, Nagoi, hatte über den Anschlag des Sultans von Taurien aus an den Zaren geschrieben. — Obgleich langsam, kamen seine Briefe doch an. Ein Krieg mit der Türkei hatte für Johann nichts, als Gefahren; indem er also ein zahlreiches Heer in Nischni-Novogorod zusammenzog und den tapferen Fürsten Serebrjanoi mit einer leichten Mannschaft unverzüglich abfertigte, um Astrachan zu besetzen, schickte er zu gleicher Zeit Geschenke an den kaffaschen Pascha, um ihn zum Frieden geneigt zu machen. Der Pascha nahm die Geschenke, küste Johanns Schreiben, behandelte die moskowischen Eilboten drei Tage lang ehrenvoll — und am vierten ließ er sie ins Gefängniß sperren. (137) Als aber Johann von der geringen Anzahl der Türken und von Dewlet, Gerais

1563-1569. Unlust an diesem Feldzuge Nachricht erhielt, beruhigte er sich; — er errieth die Folgen und täuschte sich nicht. —

Den 16. September nahmen der Pascha und der Chan ihre Stellung, unterhalb Astrachan, auf der Gorodischtsche, wo ehemals wahrscheinlicher Weise die alte Hauptstadt der Chasaren stand. (138) Hier erwarteten sie unsere astrachanischen Verräther mit Fahrzeugen und die Nogayer mit Freundschaftsversicherungen. Nachdem Kasim den Nogayern an der Wolga herumzuschwärmen befohlen hatte, fing er auf der Gorodischtsche eine neue Festung an zu bauen und die Türken erfuhren, zu ihrer Bestürzung, daß der Pascha gesonnen sey, vor Astrachan zu überwintern, wo eine Handvoll mutiger Russen den Vorrath bezähmt hatte und ihm so furchtbar schien, daß er sich nicht erkührte, einen Sturm zu wagen. In der That konnte nichts unüberlegter seyn, als diese Maßregel. Der Pascha gab den Russen Zeit, sich zur Gegenwehr anzuschicken, — gab dem Zaaren Zeit, ein Heer nach Astrachan zu schicken, während sich das seinige durch Hunger und Mühseligkeiten erschöpfe; denn die Astrachaner konnten sie nicht mit einem hinreichenden Vorrath an Brod versehen. Das Murren verwandelte sich in Aufruhr, als die Türken hörten, daß der Chan, nach Vollendung der Festung, nach Taurien zurückkehren solle. Sie erklärten entschlossen, daß Niemand von ihnen in Feindes Lande zum Überwintern bleiben werde. Noch bestand Kasim auf seinem Kopfe und drohte; plötzlich aber, den 26. September, steckte er die von ihm angelegten hölzernen Befestigungen in Brand und zog sich zugleich mit dem Chan von Astrachan zurück. Die Ursache davon war, daß der Fürst P. Serebrjanoi mit einem Heere in diese Stadt eingerückt war und daß ihm, wie man sagte, ein anderes stärkeres Heer nachfolgte. Die Türken und Krimer flohen Tag und Nacht. Sechzig Werst weit, am Bjelo-Osero begegneten ihnen Elboten des Sultans und lithauische. Selim schrieb an den Pascha, daß er sich auf jeden Fall bis zum Frühjahr vor Astrachan halten solle, daß aus Konstantinopel

ein neues Heer zu ihm stoßen werde, daß Russland, im 1565-1569  
 Sommer die ottomanischen Fahnen in seinem Herzen er-  
 blicken solle, denen auch der Chan, sein Bündnis und seine  
 Freundschaft gegen Lithuania bestätigend, — nach Mos-  
 kwa folgen müsse. (139) Allein Kasim setzte die Flucht fort.  
 Ihr Wegweiser, Dewlet-Gera, führte die Türken mit Fleiß  
 durch wasserlose Gegenden, längs einer nackten Wüste, wo  
 Pferde und Menschen vor Ermattung hinstarben; wo ih-  
 nen die Tscherkessen in Hinterhalten auflauerten und die  
 Erschöpften, Halbtodten gefangen nahmen; wo die Rus-  
 sen dieses jämmerliche Heer ganz und gar hätten vernich-  
 ten könnten, wenn sie nicht dem Grundsatz gefolgt wären,  
 dem fliehenden Feinde den Weg frei zu halten. Die Tür-  
 ken waren in Verzweiflung; sie verwünschten den Pascha  
 und schonten auch des Sultans nicht, der sie in ein unbe-  
 kanntes Land, in das furchtbare Russland geschickt hatte,  
 nicht um den Sieg — sondern Hunger und einen ehrlosen  
 Tod zu finden. Nach einem Monate erreichte Kasim mit  
 einem Haufen bleicher Schatten Asow, um sich mit Gold  
 von der Schnur loszukaufen. Er schrieb sein Unglück  
 einzig und allein dem Umstände zu, daß er den Feldzug  
 nicht zeitiger habe eröffnen können; aber Dewlet-Gera  
 versicherte den Sultan von der Unmöglichkeit, das von den  
 türkischen Besitzungen so weit entfernte Astrachan zu ero-  
 bern oder zu behaupten; zu unserm Gesandten aber sagte  
 er: „Dein Landesherr muß mir Dank wissen; ich habe  
 „das Heer des Sultans in's Verderben gestürzt; ich wollte  
 „weder Sturm auf Astrachan laufen, noch eine Festung  
 „auf der alten Gorodischtsche bauen, erstens, weil ich ihm  
 „gefällig zu seyn wünschte und zweitens, weil ich die Tür-  
 „ken nicht als Beherrischer der alten Tatarenulussen sehen  
 „wollte.“ Zur Befestigung unserer Sicherheit von dieser  
 Seite flog damals die asowsche Festung mit allen Pulver-  
 vorräthen in die Luft; nicht nur eine große Stadt — von  
 den Russen, wie man glaubte, angesteckt — sondern auch  
 der Hafen mit den Kriegsschiffen wurde ein Raub der  
 Flammen.

Elend der  
 Türken.

1563-1569. Diesen unglücklichen Feldzug der Armee Selims haben wir nach der Aussage eines Augenzeugen, eines Würdenträgers des Zaaren, Namens Semen Malzow beschrieben, welcher es verdient, der Nachwelt bekannt zu werden. Er kam aus den Nogayer-Ulu en und begegnete dem Feinde an dem Ufer der Wolga; umringt von ihnen, verbarg er den Befehl des Zaaren, als ein unberührbares Heilighum, in einem Baum auf der Zaarin-Inselp; er ergab sich erst, als er vor Wunden schon halbtodt war; — an eine Kanone geschmiedet, gequält von dem Gefühl des Schmerzes, des Durstes und des Hungers, ständig mit dem Tode bedroht, hörte er doch nicht auf, seinem Zaaren eifrig zu dienen; er setzte die Türken durch seine Erzählungen in Furcht; er versicherte, daß sie von den Astrachanern und Nogayern in eine Falle gelockt würden; daß der Schach von Persien Russlands Bundesgenosse sey, und daß wir 100 Kanonen und 500 Büchsen zu ihm geschickt hätten, um Kasim zu überfallen; daß der Fürst Cerebrjanoj mit 30,000 Mann zu Wasser und der Fürst J. Bjelsky mit einem unermesslichen Heere zu Lande gegen Astrachan im Anzuge sey. Malzow richtete auch die übrigen russischen Gefangenen ab, dasselbe zu sagen; er bereitete die Griechen und Walachen, die sich bei Kasim befanden, im Falle einer Schlacht, zu den Russen überzugehen; er lud Dewlet-Gerais Söhne ein, in russische Dienste zu treten und sagte zu ihnen: „Eurer sind viele „bei eurem Vater; er theilt euch unter die Leute aus. Ihr „seyd weder satt noch hungrig; ihr treibt euch von einem „Orte zum andern herum. In Moskwa findet ihr Ehre „und Reichthum. Euer Vater selbst wird euch beneiden.“ Ohne die geringste Hoffnung, die heilige Russa jemals wieder zu sehen, ohne einen Gedanken an Belohnung, an Ruhm, wollte dieser eifrige Bürger noch in den letzten Augenblicken vor seinem Tode dem Zaaren und dem Vaterlande nützlich seyn. Solche Diener hatte Johann der Schreckliche, der sich mit dem Blute seiner Unterthanen tränkte! — Die Vorsehung rettete Malzow. Er wurde

in Usov von unserm krimischen Gesandten, Nagoi, los=1565-1569. gekauft und kehrte nach Moskwa zurück, um dem Zaaren zu berichten, daß die Russen die Oktomanen nicht mehr zu fürchten brauchen.

Und so waren die auswärtigen Angelegenheiten oder Verhältnisse Russlands zu fremden Staaten ziemlich günstig. Mit Lithauen erwarteten wir den Frieden, indem wir neue, wichtige Eroberungen für uns behielten; wir verachteten das schwache Schweden; wir hatten den Rücken und den Untergang des türkischen Heeres gesehen, und da wir die Feindschaft des Chans gegen die Türken kennen gelernt hatten, brauchten wir uns um so weniger vor seinen Einfällen zu fürchten und konnten uns um so mehr mit ihm zu versöhnen hoffen. Unser Heer war zahlreich, die Gränzen befestigt und selbst an dem fernen Te-  
reik hatte Johann eine Stadt gegründet, sowohl zur Ver-  
theidigung seines Schwiegervaters, des Tscherkessen-Für-  
sten, Temgrjuk, als zur Befestigung seiner Herrschaft über  
diese Gegend. — Der Schach von Persien, Tamas, be-  
warb sich um die Freundschaft Johanns, welcher, da er mit ihm ein enges Bündniß gegen den Sultan zu knüpfen wünschte, im Mai 1569 den Beamteten Chosnikow nach Persien schickte. (140) — Siberien bezahlte uns Tribut. Im Jahre 1563 hatte der neue Fürst, der schibanische Za-  
rewitsch Ediger, unsern Tributeinnehmer daselbst erschla-  
gen, wofür Johann den sibirischen Gesandten in Moskwa anhalten, ihn aber bald wieder aus Achtung gegen die Fürsprache Ismaels, des Beherrschers der Nogayer auf freien Fuß hatte setzen lassen — und im Jahre 1569 be-  
stätigte er dieses Land, durch einen feierlichen Vertrag mit dem neuen Zaaren von Siberien, Kutschum, in der Un-  
terthenschaft Russlands. Johann nahm Kutschum un-  
ter seine Hand, zur Behütung, unter der Be-  
dingung, daß er ihm jährlich tausend Stück Zobel und  
seinem Gesandten, der zur Abholung des Tributs kommen würde, tausend Stück Eichhörnchen geben solle. Der Bo-  
jarensohn Tretjak Tschabukow brachte (im Jahre 1571)

Verbindun-  
gen mit  
Persien.

Tribut von  
Siberien.

1565-1569. Johans mit einem goldenen Siegel geschmückten Gnadenbrief nach Siberien. Russland litt im Innern Elend — von der Pest, Hungersnoth und Tyrannie — allein Handel, sein Handel blühte. Die Zaaren: Abdula von Schamacha, der von der Bucharei, desselben Namens, der von Samarkand, Seit, und der von Chiwinien, Asim, schickten Geschenke nach Moskwa, damit Johann ihren Unterthanen verstatthen möchte, nicht nur in Astrachan und Kasan, sondern auch in anderen Städten Russlands, Handel zu treiben. Ungeachtet des offensbaren Hasses des Sultans trieben die Russen immer noch in Kassa und Asow, die Türken aber, zugleich mit den Armeniern, in Moskwa Handelsgeschäfte. Der Zaar selbst verschickte aus seinen eigenen Mitteln kostbare Pelzwerke jenseit des kaspischen Meeres und moskowische Kaufleute nach Antwerpen und London, ja sogar nach Ormus. (141) Die Hansa hörte nicht auf, sich um Johans Gnade zu bewerben und trieb in Narwa Tauschhandel mit uns, — die Engländer beneidend, (142) welche der besondern Gnade des Zaaren und ausschließlicher Rechte in Russland genossen, besonders seit Elisabeths Thronbesteigung; denn diese berühmte, mit großem Verstande und liebenswürdigen Eigenschaften ausgestattete Königin erwarb sich seine Freundschaft. Die russische Handelsgesellschaft zu London beschenkte den Zaaren mit Diamanten; Elisabeth schrieb ihm schmeichelhafte Briefe. Drei Mal war ihr Gesandter, Jenkinson in Moskwa; er reiste von da nach Persien und richtete einen geheimen Auftrag des Zaaren an den Schach getreulich aus. (143) Die Folge davon war, daß Johann in den Jahren 1567 und 1569 den englischen Kaufleuten neue Vortheile gab; er gestattete ihnen, aus Russland nach Persien zu reisen, ein Dorf an der Witschnyda zu erbauen, Eisenbergwerke zu suchen und dieses zu schmelzen, unter der Bedingung jedoch, die Russen in dieser Kunst zu unterrichten und bei der Ausführung des Eisens nach England, von jedem Pfund eine Denga zu erlegen. (144) Die Engländer mußten alle Kostbarkeiten dem Schatzmeister des Zaaren zei-

gen; sie machten sich ebenfalls anheischig, die Waaren des 1565-1569. Zaaren in England und Persien zu verkaufen; übrigens konnten sie überall ungehindert und zollfrei handeln, überall Wohnungen und Kaufläden anlegen und für sich selbst Thaler schlagen; sie wurden nur vor das Gericht der Oprichtnina gezogen und ihr moskowischer Hof bei der Kirche zum h. Maxim befand sich unter der Gerichtsbarkeit derselben. Vergeblich bemühten sich die Kaufleute von der Hansa, den Engländern in Johanns Geiste zu schaden; vergebens drangen die Könige von Polen und von Schweden in Elisabeth, die Macht des gefährlichen Russlands durch die Vortheile des Handels nicht zu unterstützen. (145) Es fielen gegenseitige Unannehmlichkeiten vor, die jedoch freundschaftlich beigelegt wurden. So lebte zum Beispiel im Jahre 1568 Elisabeths Gesandter, Thomas Randolph, gegen 4 Monate in Moskwa, ohne den Zaaren zu sehen. (146) Johann hatte sich über die englischen Kaufleute geärgert, weil sie alle Jahre den Preis ihrer Waaren erhöhten; endlich ließ er Randolph vor sich kommen, gab ihm aber keine Pferde; die Herren von der Gesandtschaft gingen zu Fuß in das Schloß und keiner von den Würdenträgern des Zaaren grüßte den Stellvertreter der Person der Königin. Der stolze Engländer, beleidigt über diese Grobheit, setzte selbst im Schlosse den Hut auf. Man erwartete Zorn, Achtserklärung, anstatt dessen nahm Johann Randolphen sehr huldreich auf, versicherte ihn seiner Freundschaft gegen seine geliebte Schwester, Elisabeth, und wendete den englischen Kaufleuten seine Gnade wieder zu. Er hatte eine andere Zusammenkunft mit ihm, unter vier Augen, bei der Nacht; er sprach drei Stunden mit ihm — und fertigte den Edelmann Sawin in einem geheimen Geschäft an die Königin ab, welches wir nur durch Elisabeths Antwort, die in unserem Archiv aufbewahrt wird, kennen gelernt haben; es ist sehr merkwürdig und beweist Johanns feiges Gemüth. Dieser Monarch, der noch der Besieger, noch das Schrecken aller benachbarten Staaten war, der bei seinen armen, von ihm

1565-1569. unschuldiger Weise gemisshandelten Unterthanen nicht den geringsten Widerstand fand, zitterte in seinem Herzen, erwartete Strafe, träumte von Empörungen, von Verban-  
nung; er schämte sich nicht, Elisabethen dieserhalb zu schrei-  
ben und sie, auf diesen Fall, um einen Zufluchtsort in ih-  
rem Lande zu bitten. Eine des Tyrannen würdige Er-  
niedrigung! Die kluge Königin antwortete, daß sie ihm  
voll Ruhm in Russland zu herrschen wünsche, aber bereit  
sey, ihn zugleich mit seiner Gattin und seinen Kindern  
freundschaftlich aufzunehmen, wenn er zufolge einer ge-  
heimen Verschwörung, durch einheimische Empörer,  
oder auswärtige Feinde aus dem Vaterlande vertrieben  
würde; daß er in England überall, wo es ihm gefällig  
sey, wohnen, beim Gottesdienst alle Gebräuche des grie-  
chischen Glaubens beobachten, seine eigenen Diener hal-  
ten und jederzeit, ungehindert, entweder nach Russland  
zurück, oder in ein anderes Land gehen könne. (147) Zur  
Sicherheit dieser Versprechungen gab ihm Elisabeth das  
Wort einer christlichen Königin und eine Ur-  
kunde, welche sie in Gegenwart aller ihrer Reichsräthe,  
des Grosskanzlers, Nicolaus Bacon, des Lords Norr-Hamp-  
ton, Russel's, Arundel's und Anderer unterschrieben hatte  
— mit dem Zusaze, daß England und Russlands ihren  
Feinden immer ihre vereinigten Kräfte entgegensezzen wol-  
len. — Die Berichte Sawins, ob er gleich in London  
mit Liebkosungen überhäuft wurde, waren den Engländern  
nicht sehr günstig; er sagte dem Zaaren, daß die Köni-  
gin auf nichts, als auf die Vorteile der londoner Kauf-  
mannschaft bedacht sey. (148) Johann war auch damit  
unzufrieden, daß ihm Elisabeth, in einer so wichtigen An-  
gelegenheit, durch seinen Gesandten geantwortet und nicht  
ihren eigenen geschickt habe; allein er bewahrte sich ihre  
Freundschaft, denn im äußersten Falle wollte er in der  
That über's Meer entfliehen. Diesen Gedanken hatte  
ihm, wie man versichert, ein holländischer Doctor, Namens  
Eliseus Bomelius, ein nichtswürdiger Herumstreicher einge-  
flossen, der aus Deutschland weggejagt worden war. Er

Johanns  
Anschlag,  
nach Eng-  
land zu ent-  
schieben.

hatte Zutritt zum Zaaren gefunden und schmeichelte sich <sup>1565-1569.</sup> durch seine Ränke bei ihm ein; er nährte in ihm Furcht und Verdacht, verschwärzte die Bosaren und das Volk, und prophezeite Verschwörungen und Aufruhr, um dem unglücklichen Hange Johanns zu schmeicheln. (149) Die Herrscher finden sowohl im Guten, als im Bösen immer eifrige Gehülfen; Bomeius erwarb sich unter den Dienstnern Johanns, das heißt, unter Russlands Bösewichtern, <sup>Der Böse-</sup> <sup>wicht Bome-</sup> <sup>Ius.</sup> den ersten Platz. Die Strafe Gottes bereitete sich ihnen; allein der blutige Schmaus der Tyrannie war erst zur Hälfte. Es offenbart sich ein neues Theater der Greuel!

## Drittes Hauptstück.

### Fortsetzung der Geschichte Johannis des Schrecklichen.

Absterben der Zaarin. — Vierte, furchtbarste Epoche der Thyrannie. — Verwüstung Nowgorods. — Rettung Pskows. — Hinrichtungen in Moskwa. — Hofnarren des Zaaren. — Hungersnoth und Seuche. — Verhältnisse mit Lithauen. — Das Königreich Liefland. — Gnade des Zaaren gegen Magnus. — Gesandtschaft nach Konstantinopel. — Einfall des Chans. — Verbrennung von Moskwa. — Neues Ehebündniß Johannis. — Fünfte Epoche des Mordens. — Tod der Zaarin. — Johannis Reise nach Nowgorod. — Schwedische Angelegenheiten. — Vierte Ehe Johannis. — Bündniß mit Elisabeth. — Unterhandlungen mit Dänemark und Lithauen. — Abreise Johannis nach Nowgorod. — Einfall des Chans. — Berühmter Sieg des F. W. W. rotunsky. — Brief an den König von Schweden.

Von dem Jahre 1569 — 1572.

J. 1569.  
Absterben  
der Zaarin. Den 1. September des Jahres 1569 verschied Johanns Gemahlin, Maria, wohl kaum vom Zaaren selbst aufrichtig beweint, obgleich ganz Russland zur Beobachtung des Anstandes das Bild tiefer Trauer darstellen mußte. (150) Die Geschäfte wurden unterbrochen; die Bojaren, Edelleute und Gerichtspersonen legten demuthige Kleidung oder Trauer an (samtne, oder damastene Pelze, ohne Gold); in allen Städten wurden Todtenämter gehalten; man theilte Almosen unter die Ar-

men und Spenden an Kirchen und Klöster aus; man <sup>1569.</sup> zeigte eine erheuchelte Betrübniß, indem man die eigentliche, allgemeine, durch Johannis Grausamkeit hervorgebrachte Bekümmerniß verbarg. Er konnte schon nach zehn Tagen die auswärtigen Gesandten im moskowischen Schlosse ruhig empfangen, allein er beeilte sich, die Hauptstadt zu verlassen, um in der furchtbaren Einsamkeit der alexandrowschen Sloboda neue Verräthereien und Todesstrafen zu ersinnen. Der Tod seiner beiden Gemahlinnen, die einander in ihrer Gemüthsart so unähnlich waren, hatte doch gleich unglückliche Folgen: Anastasia hatte Johannis Tugend mit sich genommen, Maria hatte ihm, so schien es, das Vermächtniß hinterlassen, sich selbst in grausamen Mordthaten zu übertreffen. Indem er das Gerücht ausbreitete, Maria sey, so wie Anastasia, von geheimen Bösewichtern vergiftet worden, bereitete er Russland zu den entsetzlichsten Ausbrüchen seiner Wuth vor.

Johann hatte Unschuldige gezüchtigt, der Schuldige aber, der wahrhaft Schuldige, der, welcher dem Gesetze zum Troz, den Thron besteigen gewollt — dem franken Zaaren nicht gehorcht — sich des Gedankens seines nahen Todes gefreut — die Großen und die Krieger zum Verrath bestochen hatte <sup>(151)</sup> — der Prinz Wladimir Andreyewitsch, stand vor dem Tyrannen! — Sechzehn Jahre waren vergangen; allein Johann verstand, wie wir gesehen haben, alte Vergehen nachzutragen — und hatte nicht aufgehört, ihn zu fürchten. Keiner von den Bozaren <sup>Bierte,</sup> <sup>furchtbarste</sup> <sup>Epoche der</sup> <sup>Tyrannie.</sup> durfte es wagen, in freundschaftlichem Umgange mit diesem Prinzen zu stehen; nur Aufpasser näherten sich ihm, um jedes unbedachte Wort als Anklage zu gebrauchen. Was hatte den Unglücklichen gerettet? War es wohl der eingeborene Abscheu, seine Hand mit dem Blute eines nahen Verwandten zu röthen? Es kann seyn, denn es gibt Dinge, die auch den verhärtetesten Tyrannen zurückschrecken und aufhalten; zuweilen ist er Mensch; — er liebt zwar das Gute nicht mehr, aber er fürchtet die äußersten Gränzen im Bösen; beunruhigt durch das Gewissen, er-

1502. leichtert er sich durch den Gedanken, daß er sich gewisser Verbrechen noch nicht schuldig gemacht habe! Allein dieser Rückenhalt ist nicht zuverlässig; Verbrechen reißen zu Verbrechen hin und der Prinz Vladimir konnte, ungestrichen der gnädigen Verzeihung, die ihm im Jahre 1563 angekündigt wurde (152) — ungeachtet der Heuchelei Johanns, der ihn immer mit Ehren und Liebeszeigungen überhäufte — sein unvermeidliches Schicksal voraussehen. Der Zaar hatte dem Prinzen zum Zeichen seiner Gnade, einen großen Platz im Kreml zur Erbauung eines prächtigen Palastes und die Städte Dmitrow, Borowsk und Swenigorod gegeben, dafür aber Weresja, Alexin und Staritsa eingetauscht, ohne Zweifel darum, weil dieser Prinz mit den neuen Landgütern nicht so gefährlich schien, als mit seinem Erblehen, wo sich noch der Geist des alten Theilfürstensystems erhalten hatte. Als Johann im Frühjahr 1569 ein Heer zur Vertheidigung Astrachans zusammenzog, nahm er keinen Unstand, es seinem tapfern Vetter anzuvertrauen; (153) allein dieses vermeintliche Vertrauen zog seinen Untergang nach sich. Der Prinz Vladimir reiste nach Nishnji über Kostroma, wo ihn die Bürger und Geistlichkeit mit den Kreuzen, mit Salz und Brod, mit großen Ehren und mit Liebesbezeugungen empfingen. Als der Zaar davon hörte, ließ er die dasigen Vorsteher nach Moskwa bringen und hinrichten; (154) seinen Vetter aber lud er freundlich zu sich ein. Vladimir blieb mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, drei Werst weit von der alexandrowschen Sloboda, in dem Dorfe Slotino halten; er ließ dem Zaaren seine Ankunft melden, erwartete Antwort — und plötzlich sieht er einen Haufen Reiter, sie sprengen mit verhängten Zügeln und bloßen Schwertern wie zur Schlacht herbei und umringen das Dorf. Johann ist mit ihnen; — er steigt vom Pferde und verschwindet in einem der Bauernhäuser. W. Grjasnoi und Maljuta Skuratow eröffnen dem Prinzen Vladimir, daß er einen Anschlag auf das Leben des Zaa- ren gemacht habe und stellen ihm, als Ueberweiser, den

Hofkoch gegenüber, dem Wladimir Geld und Gift gegeben haben haben sollte, um Johann aus der Welt zu schaffen. (155) Alles war ausgesonnen, — vorbereitet. — Der Unglückliche wird mit seiner Frau und zwei jungen Söhnen zum Zaaren geführt. Sie fallen ihm zu Füßen, betheuern ihre Unschuld, verlangen ins Kloster zu gehen. Der Zaar antwortete: „Ihr habt mich durch Gift aus dem Wege räumen wollen, so trinkt es denn selbst.“ Man brachte das Gift. Der Prinz Wladimir, bereit zu sterben, wollte sich doch nicht mit eigenen Händen vergeben. Da wandte seine kluge, tugendhafte Gemahlin Eudoxia (von Geburt eine Fürstin Odojewsky) — da sie sah, daß keine Rettung, kein Erbarmen in dem Herzen des Mörders war — ihr Gesicht von Johann ab, trocknete ihre Thränen und sagte mit Festigkeit zu ihrem Gatten: „Nicht „wir, sondern der Tyrann vergiftet uns; es ist besser den „Tod vom Zaaren, als vom Henker zu empfangen.“ Wladimir nahm von Eudoxien Abschied, segnete seine Kinder und trank das Gift; — nach ihm seine Gattin und Söhne. Sie beteten mit einander. Das Gift fing an zu wirken; Johann war Zeuge ihrer Leiden und ihrc Todes! (156) Er ließ sodann die Bojarinnen und Dienerinnen der Eudoxia rufen und sagte zu ihnen: „Da sind die Leichname „meiner Todfeinde. Ihr habt ihnen gedient, aber aus „Barmherzigkeit schenke ich euch das Leben!“ Als sie mit Entsetzen die Leichname ihrer Herrschaft erblickt hatten, antworteten sie mit einem Munde: „Wir verlangen deine „Barmherzigkeit nicht, du blutdürstiges Ungeheuer! Zerreiß uns! Dich verabscheuend, verachten wir das Leben „und die Qualen!“ Diese jungen Weiber, begeistert von dem Abscheu gegen solche Greuelthaten, fürchteten weder den Tod, noch die Schande selbst: Johann ließ sie nackend ausziehen und erschießen. — Euphrosinia, die einst ehrgeizige, — jetzt im Nonnengewande demuthige Mutter Wladimirs, dachte an nichts mehr, als an das Heil ihrer Seele. Johann, der den Sohn ermordet hatte, ermordete nun auch die Mutter; man ersäufte sie in der Scheksna,

1569. zugleich mit einer andern Nonne, der tugendhaften Alessandra, seiner Schwägerin, — schuldig, vielleicht wegen ihrer Thränen über die Schlachtopfer des Zornes des Zaaren.

Das Schicksal des unglücklichen Prinzen Vladimir erregte allgemeines Mitleiden; (157) man vergaß die Furcht; Thränen flossen in den Häusern und in den Tempeln. Ohne Zweifel glaubte Niemand an den bekannt gemachten Anschlag dieses Prinzen auf Johanns Leben; man sah nur den abscheulichen Brudermord, der mehr vom Gross, als vom Verdachte eingegeben worden war. Vladimir hatte keine grosse — aber er hatte viel rühmliche Eigenschaften; er hätte in Russland herrschen und kein Tyrann seyn können! Er ertrug seine langjährige, offbarende Acht mit Festigkeit, erwartete seinen unvermeidlichen Untergang mit einer gewissen christlichen Ruhe und setzte die Herzen in eine Rührung, die Liebe erzeugte. Johann hörte, wenn auch nicht kühne Vorwürfe, doch wenigstens die lauten Seufzer edelherziger Russen, und wollte durch die Aufdeckung einer vorgeblichen wichtigen Verschwörung die Nothwendigkeit seiner Härte zur Bezahlung der Aufrührer, gleichsam der Helfershelfer des Prinzen Vladimir, beweisen. War diese neue Verleumündung gegen Lebende und Todte nur eine Ausgeburt des zerrütteten Geistes Johanns, oder war sie ein höllisches Gewebe seiner Mordgesellen, welche ihm dadurch ihre Unabhängigkeit beweisen und die Mordlust in ihm nähren wollten? Hoffte Johann die Mit- und Nachwelt durch eine grobe Lüge zu täuschen, oder täuschte er sich selbst durch Leichtgläubigkeit? Das Letztere versichern die Chronographen, um die auf Johann lastende Bürde, Grausen erregende Thaten, zu vermindern; aber schreit nicht die Leichtgläubigkeit selbst in einem solchen Falle zum Himmel empor? vermindert sie den Abscheu vor so unerhörten Mordthaten?

Nowogorod und Pskow, einst freie Staaten, gedemüthiget durch die Selbstherrschaft, ihrer alten Rechte, ihrer vornehmsten Bürger beraubt, zum Theil bevölkert

mit fremden Einwohnern, hatten sich in ihrem Volksgeiste 1569. zwar schon verändert, bewahrten aber doch noch einen gewissen Stolz, der auf Erinnerungen der alten Zeit und auf einige Ueberbleibsel derselben in ihrem bürgerlichen Seyn gegründet war. Nowogorod hieß noch das Große und schloß die Verträge mit den Königen von Schweden ab, indem es, eben so wie Pskow, seine Gerichtsgeschworenen wählte. Die Kinder hatten von den Eltern auch den geheimen Haß gegen Moskwa geerbt; in Nowogorod erzählte man sich noch von der Schlacht an der Schelona; in Pskow konnten noch Augenzeugen von dem letzten Volks-Wetsche vorhanden seyn. (158) Man hatte die Unfälle der freien Zeiten — man hatte nicht ihre Vortheile vergessen. Diese Stimmung der dasigen, schwachen Bürgerschaft, obgleich einer mächtigen Selbstherrschaft nicht mehr gefährlich, beunruhigte und erzürnte den Zaaren so, daß er im Frühjahr 1569, nach dem Beispiele seines Vaters und Großvaters, aus Pskow 500 und aus Nowogorod 150 Familien nach Moskwa überführte. Die der Heimath Beraubten weinten, die Zurückgebliebenen zitterten. Das war der Anfang, man erwartete die Folgen. Zu dieser Zeit fasste, wie man versichert, ein Landstreicher aus Polhynien, Namens Peter, der in Nowogorod wegen schlechter Streiche bestraft worden war, den Entschluß, sich an den Einwohnern zu rächen. Da er Johanns ungünstige Stimmung gegen sie kannte, verfaßte er einen Brief von dem Erzbischof und den Bürgern daselbst an den König von Polen; er verbarg diesen Brief in der Sophienkirche, hinter dem Bilde der Mutter Gottes, floh nach Moskwa und machte bei dem Zaaren die Anzeige, daß Nowogorod an Russland zum Verräther werde. Es mußte ein überführender Beweis herbeigebracht werden. Der Zaar gab ihm einen sichern Menschen, welcher mit ihm nach Nowogorod reiste und das untergeschobene Schreiben des Erzbischofs hinter dem Bilde hervorzog, worin gesagt war, daß sich der Bischof, die Geistlichkeit, die Beamten und das ganze Volk Lithauen unterwerfe.

1569. Weitere Beweise wurden gar nicht verlangt. Der Zaar, welcher diese Abgeschmacktheit für Wahrheit annahm, verurtheilte sowohl Nowogorod, als alle ihm verdächtige oder verhaftete Menschen zum Untergang. —

Im December 1569 verließ er, nebst dem Zaarewitsch Johann, dem ganzen Hofe und seiner ganzen, geliebten Leibwache, die alexandrowsche Sloboda, ging bei Moskwa vorbei und kam nach Klin, der ersten Stadt in dem ehemaligen twerschen Grossfürstenthum. Johann, welcher wahrscheinlich glaubte, daß alle Einwohner dieser von seinem Grossvater unterworfenen Provinz geheime Feinde der moskowischen Selbstherrschaft seyen, befahl seiner todtragenden Legion, Krieg, Mord und Raub zu beginnen, da, wo man an keinen Feind dachte, noch sich einer Schuld bewußt war; wo die friedlichen Unterthanen den Zaaren als ihren Vater und Beschützer empfingen. Häuser und Straßen füllten sich mit Leichnamen; weder Weiber noch Kinder wurden geschont. (159) Von Klin bis Gorodnja und weiter zogen die Bürger mit entblößten Schwertern, sich mit dem Blute der armen Einwohner färbend — bis nach Twer selbst, wo in einer einsamen, engen Zelle des Otrotschylklosters der heilige Greis Philipp noch athmete, und für die Erweichung des Herzens Johanns (ohne Erhörung!) zum Herrn flehte. Der Tyrann hatte diesen durch ihn gestürzten Metropoliten nicht vergessen und schickte seinen Liebling, Maljuta Skuratow, zu ihm, als sey es, um den Segen von ihm zu empfangen. Der Greis antwortete, daß man nur die Guten und zum Guten segne. Da er die Ursache der Gesandtschaft ahnte, setzte er mit Sanftmuth hinzu: „Lange erwarte ich den Tod, es geschehe nach dem Willen des Zaaren.“ Es geschah so. Der abscheuliche Skuratow erdrosselte den heiligen Mann; da er aber den Mord verheimlichen wollte, erklärte er dem Abte und der Bruderschaft, Philipp sey von der unerträglichen Hitze in seiner Zelle gestorben. Die in Schrecken gesetzten Mönche gruben ein Grab hinter dem Altar und bestatteten diesen großen, mit der Krone des Märtyrers und des Ruhmes

geschmückten, Hierarchen der russischen Kirche zur Erde; <sup>1569.</sup> denn sterben für die Tugend ist der Gipfel der Tugend, und weder die neue, noch die alte Geschichts stellt uns einen herrlicheren Helden auf. Einige Jahre später wurden seine heiligen Reliquien in das solowezkische Kloster (im Jahre 1584), später aber (im Jahre 1652) nach Moskwa in den Tempel zu Mariä-Himmelfahrt gebracht, wo wir uns auch bis jetzt noch andächtig vor ihnen neigen.

Auf die geheime Greuelthat folgten öffentliche. Johann wollte selbst nicht nach Twer hineinreiten und wohnte fünf Tage in einem der nahen Klöster, während die Scharen der wütenden Krieger diese Stadt plünderten, bei der Geistlichkeit anfangen und nicht ein einziges Haus unversehrt ließen; leichte und kostbare Sachen wurden genommen, was sie nicht mitnehmen kounten, verbrannt; die Menschen marterten, erschlugen und henkten sie zum Zeitvertreib; mit einem Worte, sie erinnerten die unglücklichen Tweriten an das fürchterliche Jahr 1327, — wo die grausame Rache des Chans Usbek an ihren Vorfahren vollzogen wurde. <sup>(160)</sup> Viele lithauische Gefangene, die in den Kerkern daselbst eingesperrt waren, wurden in Stücke gehauen, oder in den Wuhnen der Wolga ersäuft. — Johann sah diesem Morden zu! — Als er endlich das von Blut rauchende Twer verließ, wütete er ebenso in Medny und in Torschok, wo in einem Thurm die krimischen, in dem andern die liefländischen Gefangenen in Ketten geschmiedet saßen. Sie wurden ermordet; — aber die Krimmer, welche sich zur Wehre setzten, brachten dem Maljuta Skuratow eine schwere Wunde bei und hattten beinahe auch Johann selbst verwundet. Das obere Wolotschek und alle Ortschaften bis zum Ilmen wurden mit Feuer und Schwert verwüstet. Wem man unterwegs begegnete, der musste sterben, darum, weil Johanns Zug für Russland ein Geheimniß seyn sollte!

Den 2. Januar rückte die zahlreiche Vorhut der Zaa-  
renmannschaft in Nowogorod ein, nachdem sie es von al-  
len Seiten mit festen Schlagbäumen umgeben hatten, da-

1570. mit sich nicht ein einziger Mensch durch die Flucht retten könnte. Man versiegelte die Kirchen und Klöster in der Stadt und in der Umgegend; die Mönche und Geistlichen wurden gebunden; jeder von ihnen sollte zwanzig Kubel erlegen und wer diese Buße nicht bezahlen konnte, den stellte man zur Zwangeintreibung aus: man schlug und peitschte ihn vom Morgen bis zum Abend. Auch die Gehöste aller reichen Bürger versiegelte man; Kaufleute und Gerichtspersonen wurden in Ketten gelegt, Weiber und Kinder in den Häusern bewacht. Die Stille des Schreckens herrschte. Niemand kannte weder die Ursache, noch den Vorwand dieser Acht. Man erwartete die Ankunft des Zaaren.

Den 6. Januar, am heiligen drei Königstage, des Abends kam Johann mit dem Heere auf der Gorodischtsche, zwei Werst von der Vorstadt, an. Den Tag darauf wurden alle Mönche, die die Zwangeintreibung erlitten hatten, hingerichtet; man schlug sie mit Keulen todt und führte jeden in sein Kloster zur Beerdigung ab. Den 8. Januar rückte der Zaar, nebst seinem Sohne und der Mannschaft, in Nowogorod ein, wo ihm der Erzbischof Pimen, mit den wunderthätigen Heiligenbildern, auf der großen Brücke entgegen kam. Den Segen des Bischofs nicht annehmend, sagte Johann finster: „Verruchter! nicht das lebensschaffende Kreuz ist in deiner Hand, sondern die mörderische Waffe, die du uns in das Herz stößen willst. Ich kenne deinen Anschlag und aller abscheulichen Nowogoroder; ich weiß, daß ihr damit umgeht, euch dem Könige Sigismund August zu unterwerfen. Von jetzt an bist du nicht mehr ein Hirt, sondern ein Feind der Kirche und der h. Sophia, ein reißender Wolf, ein Verderber, ein Hasser der Krone Monarchus!“ Nachdem er dieses gesagt hatte, befahl er ihm, mit den Heiligenbildern und Kreuzen in die Sophienkirche zu gehen; hier hörte er die Liturgie, betete inbrünstig, ging dann in den Palast zum Erzbischof, setzte sich mit allen Bojaren zur Tafel, fing an zu speisen und schrie

plötzlich mit fürchterlicher Stimme auf . . . . Krieger er- 1570.  
schienen; sie ergriffen den Erzbischof, seine Beamten und  
Diener; sie plünderten den Palast und die Zellen — der Ober-  
hofmeister aber, Saltukow, und der Beichtvater des Zaa-  
ren, Eustaphius, die Sophienkirche. Sie nahmen den Kir-  
chenschatz, Geschirre, Heiligenbilder und Glocken; sie plün-  
derten auch die anderen Tempel in reichen Klöstern; nach-  
her aber ward unverzüglich ein Gerichtshof auf der Gor-  
bischtsche eröffnet . . . . Johann und sein Sohn hielten  
auf folgende Weise Gericht. Täglich stellte man ihnen  
fünf hundert bis tausend und mehr Nowgoroder vor;  
— sie wurden geschlagen, gemartert, mit einer gewissen  
glühenden Masse gebrannt, mit dem Kopf oder den Füßen  
an Schlitten gebunden, an das Ufer des Wolchows ge-  
schleppt, wo dieser Fluss im Winter nicht zufriert und zu  
ganzen Familien, Weiber mit ihren Männern, Mütter mit  
ihren Säuglingen, von der Brücke hinab ins Wasser ge-  
worfen. Moskowische Reisige fuhren in Kahn auf dem  
Wolchow herum, mit Pfählen, Fischerhaken und Alexten;  
wer von den in den Fluss Gestürzten auffchwamm, den  
stachen und hieben sie in Stücke. Dieses Schlachten dau-  
erte fünf Wochen und endigte mit allgemeiner Plünderung.  
Johann ritt mit seiner Mannschaft in allen Klöstern bei  
der Stadt herum, nahm die Kirchen- und Klosterschätze,  
ließ die Höfe und Zellen verwüsten, Getreide, Pferde und  
Wieh vernichten; ebenso gab er auch ganz Nowgorod,  
Kaufmannsläden, Häuser und Kirchen, der Plünderung  
Preis. Er selbst ritt aus einer Straße in die andere und  
sah zu, wie die raubgierigen Krieger in die Zimmer und  
Vorrathskammern brachen, die Thüren einschlugen, zu den  
Fenstern hineinstiegen und die Beute, seidene Zeuge und  
Pelzwerk, unter sich theilten; Hanf und Felle verbrannten  
sie, Wachs und Talg warfen sie in's Wasser. Haufen  
von Bösewichtern wurden auch in die fünf Bezirke von  
Nowgorod geschickt, um das Vermögen und Leben der  
Menschen — ohne Wahl und ohne Verantwortung hinzu-  
opfern. Diese, wie der Chronikenschreiber sagt, un be-

1570. schreibliche Erschütterung, Fall und Zerstörung des großen Nowogorods dauerte gegen sechs Wochen.

Den 12. Februar, am Montag der zweiten Woche der großen Fasten, in der Morgendämmerung, ließ der Zaar von den übriggebliebenen namhaften Nowogorodern aus jeder Gasse einen Mann vor sich kommen. Sie erschienen wie Schatten, bleich, abgezehrt von der Angst, des Todes gewärtig. Allein der Zaar schaute auf sie mit gnädigem und sanftem Auge; der Zorn und die Wuth, die bis jetzt auf seinem Angesicht geglüht hatten, waren gleich einem furchtbaren Meteor erloschen, Johann sagte sanft: „Ihr Männer von Nowogorod! Alle „bis jetzt noch Lebende! Betet zum Herrn für unsere göttliche Fürchtige Zaarenherrschaft und für die christliebende Kriegerschaft, auf daß wir alle unsere Feinde, sichtbare „und unsichtbare, besiegen! Gott richte meinen Verräther, „euren Erzbischof Pimen, und seine verruchten Räthe! Von „ihnen! von ihnen werde das Blut gefordert, das hier „geflossen ist! Es verstimme das Weinen und Wehklagen! Kummer und Betrübniß werde gestillt! Lebt und „gedeihet in dieser Stadt! An meiner Stelle lasse ich euch „einen Verweser, den Bojaren und Bojewoden, Fürsten „Pronsky. Geht mit Frieden in eure Häuser!“ — Noch war das Schicksal des Erzbischofs nicht entschieden; er ward in schlechter Kleidung, mit einem Dudelsack und einer Schellentrommel in den Händen, gleich einem Narren oder Possenreißer, auf eine weiße Stute gesetzt, (161) aus einer Straße in die andere geführt und mit einer starken Wache nach Moskwa abgeschickt.

Johann entfernte sich unverzüglich aus Nowogorod auf dem pskowischen Wege, nachdem er die unermessliche Beute des Kirchenraubes und der Plünderung in die Hauptstadt gesandt hatte. Niemand war, dem der geplünderte Reichthum leid gethan hätte; wer am Leben geblieben war, dankte Gott, oder konnte aus der Bestürzung noch nicht wieder zu sich selbst kommen. Man versichert,

daß damals von Bürgern und Landleuten nicht weniger <sup>1570.</sup> als 60,000 Menschen umgekommen seyen. Der blutige Wolchow, durch Leichname und Gliedmassen verstümmelter Menschen in seinem Laufe gehemmt, konnte sie lange nicht in den Ladogasee fortwälzen. Hungersnoth <sup>(162)</sup> und Krankheiten vollendeten Johanns Strafgericht, so daß die Priester in fünf oder sechs Wochen mit dem Begraben der Todten nicht fertig werden konnten; man warf sie ohne alle kirchliche Gebräuche in Gruben. Endlich erwachte Nowogorod gleichsam wieder aus der Erstarrung des Todes. Den 8. September versammelten sich alle noch lebende Geistliche und Weltliche auf dem Felde, bei der Kirche zur Geburt Christi, um für die Verblichenen, auf dem daselbst befindlichen Gottesacker, wo 10,000 ohne Gebet begrabener christlicher Leichen lagen, ein allgemeines Todtenamt zu halten! Den ersten Platz nahm ein Bettlermönch, Johann Schgalzo ein, welcher in dieser furchterlichen Zeit, ganz allein, die Todten mit Gebet zur Erde bestattet hatte. — Das große Nowogorod war verödet! — Ein ansehnlicher Theil der Torgowa, oder Kauf- <sup>Verwüstung</sup> <sup>Nowogo-  
rods.</sup> stadt, einer ehedem bevölkerten Gegend, ward in einen leeren Platz verwandelt, wo, nach Abtragung der schon nicht mehr bewohnten Häuser, der Grundstein zu einem Schlosse des Zaaren gelegt wurde. —

Johann bereitete auch Pskow — Nowogorods Loos, indem er glaubte, daß die Einwohner desselben ebenfalls an Russland zu Verräthern werden wollten. Hier befahlte der biedere Fürst Jury Tokmakow, und hier lebte der durch seine Frömmigkeit berühmte Einsiedler Salos (der blödsinnige) Nicola; sie retteten, der eine durch einen glücklichen Rath, der andere durch eine glückliche Kühnheit die Stadt. Am Sonnabend der zweiten Woche der großen Fasten übernachtete der Zaar in dem St. Nicolai- Kloster auf Ljubatow, im Angesichte Pskows, wo, in Erwartung des nahenden Ungewitters, Niemand ein Auge schloß; die ganze Stadt war in Bewegung; man sprach einander Muth zu, oder man nahm Abschied vom Leben, — die

1570. Väter von ihren Kindern, die Weiber von ihren Männern. Um Mitternacht hörte der Zaar das Messeläuten und die Glocken der Kirchen von Pskow; sein Herz wurde, wie Zeitgenossen schreiben, wunderbar gerührt. Er stellte sich lebhaft vor, mit welchen Empfindungen die Bürger zur Pskows Rettung. Frühmetten gingen, um den Höchsten zum letzten Male um ihre Errettung von dem Zorne des Zaaren anzuflehen; mit welcher Inbrunst, mit welchen Thränen sie sich vor den Bildern der Heiligen niederwerfen — und der Gedanke, daß der Herr die Stimme der zerknirschten Herzen vernimmt, rührte ein so verhärtetes Gemüth! In einem gewissen unerklärlichen Ausbrüche des Mitleidens sagte Johann zu seinen Wojewoden: „Stumpft eure Schwerter an den Steinen ab, daß das Morden ein Ende nehme!“ Als er des andern Tages in die Stadt zog, sah er mit Verwunderung in allen Straßen Tische mit fertigen Speisen vor den Häusern (das hatte man gethan, auf den Rath des Fürsten Tokmakow); die Bürger mit ihren Weibern und Kindern, Brod und Salz in der Hand haltend, beugten das Knie, segneten, grüßten den Zaaren und sagten zu ihm: „Zaar! Großer Fürst! Wir, deine treuen Unterthanen, bieten dir, voll Unabhängigkeit und Liebe Brod und Salz; aber mit uns und unseren Leibern thue nach deinem Gefallen; denn Alles, was wir haben und wir selbst, sind dein, großer Selbstherrscher!“ Diese unerwartete Unterwürfigkeit war dem Zaaren angenehm. Der Abt von Petschera, Cornelius, empfing ihn nebst der Geistlichkeit auf dem Platze bei der Kirche zum heiligen Warlaam. Der Zaar hörte das Dankgebet in der Dreieinigkeitskirche, betete an dem Sarge des heiligen Wsewold-Gabriel, bewunderte das schwere Schwert dieses alten Fürsten und ging in die Zelle zu dem Mönch Saloß Nicola, welcher sich unter dem Schilde seiner Blödsinnigkeit nicht fürchtete, den Tyrannen des Blutdurstes und des Kirchenraubes zu zeihen. (163) Man berichtet, er habe dem Zaaren zum Geschenk . . . . ein Stück rohes Fleisch geboten; Johann habe gesagt: „Ich bin ein Christ und esse in den großen

„Fasten kein Fleisch;“ der Einsiedler aber habe geant- 1570.  
wortet: „Du thust Schlimmeres, du nährst dich von dem  
„Fleische und Blute der Menschen, nicht nur der Fasten,  
„sondern auch Gottes vergessend!“ Er drohete ihm, pro-  
phetezte Unfälle und setzte den Zaaren so in Furcht, daß  
er die Stadt unverzüglich verließ. Einige Tage hielt er  
sich in der Vorstadt auf; er gestattete zwar seinen Krie-  
gern, das Vermögen reicher Leute zu plündern, befahl  
aber, Mönche und Geistliche unangetastet zu lassen; er  
nahm nur die Klosterassen und einige Heiligenbilder, Ge-  
schirre und Bücher, und da er gleichsam wider seinen Willen  
Olgas Heimath verschont hatte, eilte er nach Moss-  
kwa, um durch neues Blut seine unersättliche Mordlust  
zu stillen.

Der Erzbischof Pimen und einige der vornehmsten no-  
wogorodischen Gefangenen, die mit ihm zugleich in die ale-  
xandrovische Sloboda gesandt worden waren, erwarteten  
daselbst ihr Ende. Es vergingen gegen fünf Monate,  
aber nicht in Unthätigkeit. Man stellte eine wichtige Un- Hinrichtun-  
gen in  
Moskwa.  
tersuchung an; man sammelte Anklagen und Beweise, man  
forschte in Moskwa nach den geheimen Mitverschworenen  
Pimens, die noch, der Rache des Zaaren entgangen, in den  
vornehmsten Verwaltungskammern und sogar im Rathe  
des Zaaren saßen, — ja sogar der besondern Gnade und  
des Zutrauens Johanns genossen. Der Petschaftsbewah-  
rer oder Kanzler, J. Wiskowaty, ein in Staatsgeschäften  
äußerst erfahrner Mann — der Schatzmeister, Tunitow,  
ebenfalls ein treuer Diener des Zaaren und des Reichs  
von seiner Jugend an, bis zu seinen sinkenden Jahren —  
der Bojar Jakowlew — die einsichtsvollen Djäken Ste-  
panow und Wasiljew wurden verhaftet; — zugleich aber  
mit ihnen — zum allgemeinen Erstaunen — auch die er-  
sten Lieblinge Johanns: der Gewalthaber Alexis Bas-  
manow, ein muthvoller Wojewode, aber unverschämter  
Schmeichler der Tyrannei — sein Sohn, der Truchseß  
Theodor, von schöner Gestalt und häßlicher Seele, der  
dem Tyrannen zum Schmausen wie zum Morden gleich

1570. unentbehrlich war — endlich der, seinem Herzen am nächsten stehende, ruchlose Fürst Wjásemsky — angeklagt, sie hätten mit dem Erzbischof Pimen Nowogorod und Pskow an Lithauen abgeben, den Zaaren aus der Welt schaffen und den Prinzen Vladimir Andrejewitsch auf den Thron setzen wollen. (164) Die Russen, welche die rechtschaffenen und verdienten Würdenträger bemitleideten, konnten mit geheimen Vergnügen das Strafgericht Gottes über die Spießgesellen des Tyrannen sehen, die freilich gegen ihn unschuldig, aber vor dem Staate und der Menschheit schuldig waren. Diese grausamen Zaaren diener erfuhren zu spät, daß die Gnade des Tyrannen eben so gefährlich sey, als sein Hass; daß er Menschen, deren Verworftheit ihm bekannt ist, nicht lange trauen könne; daß der geringste Verdacht, ein einziges Wort, ein einziger Gedanke, zu ihrem Sturze hinreichend sey; daß der Tyrann, indem er seine Augendienner züchtigt, sich des Gefühles der Rechtigkeit erfreut; — ein seltenes Vergnügen für ein blutdürstiges Herz, das im Bösen zwar schon verknöchert, aber doch in seinem Sündenleben immer noch von Gewissensbissen gemartert wird. Nachdem sie lange Verleumdungen geschmiedet hatten, wurden sie endlich selbst das Opfer derselben. Man berichtet, der Zaar habe ein unbegränztes Vertrauen in den Fürsten Wjásemsky gesetzt. Nur aus den Händen dieses, seines geliebten Zeugmeisters, nahm er die Arzneien seines Doctors, Arnolph Lensaus; (165) nur mit ihm unterhielt er sich bei der tiefen Stille der Nacht, in seinem Schlafgemach, von allen geheimen Plänen. Ein Bojarensohn, Namens Lowtschikow, der von dem Fürsten Wjásemsky mit Wohlthaten überhäuft worden war, (166) klagte ihn an, er habe die Nowogoroder vorläufig von dem Zorne des Zaaren benachrichtigt und sey folglich mit ihnen im Einverständniß. Johann hatte keinen Zweifel; er schwieg einige Zeit und plötzlich berief er einst Wjásemsky zu sich, sprach mit ihm über wichtige Staatsangelegenheiten mit der gewöhnlichen Vertraulichkeit und ließ unterdessen die besten Diener desselben ermorden. Als der

Fürst Wjásemsky nach Hause kam, erblickte er ihre Leich-<sup>1570.</sup>  
name; er zeigte weder Bestürzung, noch Mitleiden — und  
ging vorüber, in der Hoffnung, durch diese Probe seiner  
Ergebenheit den Zaaren zu entwaffnen, allein er ward in  
das Gefängniß geworfen, wo, gleich ihm, als des Hochver-  
raths überwiesen, auch schon die beiden Basmanows sa-  
ßen. Alle Angeklagte wurden auf die Folter gespannt;  
wer die Dual nicht aushalten konnte, verleumdet sich und  
andere, welche man ebenfalls folterte, um ihnen Geheim-  
nisse auszupressen, die sie selbst nicht wußten. Die Aus-  
sagen der Befragten wurden aufgeschrieben; man setzte  
daraus ein ungeheures Werk zusammen, das man dem  
Zaaren und seinem Sohne, dem Zaarewitsch Johann, vor-  
legte; den Verräthern wurde ihr Todesurtheil angekün-  
digt; es sollte in Moskwa vollzogen werden, vor den Au-  
gen des Volks und zwar so, daß die an Schrecknisse ge-  
wöhnte Hauptstadt doch noch in Bestürzung gerathen müßte.

Den 25. Juli wurden mitten auf dem Marktplatz in  
Kitaygorod 18 Galgen aufgerichtet, mehrere Marterwerk-  
zeuge zurecht gelegt, ein hoher Scheiterhaufen angezündet  
und eine ungeheure Kufe mit Wasser darüber aufgehängt.  
(<sup>167</sup>) Die unglücklichen Einwohner, welche diese furchtba-  
ren Zubereitungen sahen, glaubten, daß Moskwas letzte  
Stunde geschlagen habe, daß sie Johann alle, bis auf den  
letzten Mann, vertilgen wolle; in der Sinnlosigkeit des  
Schreckens verbarg sich jeder eiligst, wo er konnte. Der  
Platz wurde leer; in den offnen Kaufmannsläden lagen  
Waaren und Geld; nicht ein einziger Mensch war zu se-  
hen, außer einem Haufen Opritschniks bei den Galgen und  
dem brennenden Scheiterhaufen. Durch die Stille ertönte  
der Schall der Becken; der Zaar erschien zu Pferde, be-  
gleitet von seinem geliebten ältesten Sohne, Bojaren und  
Fürsten und der Legion der Kromeschniks, in Reihe und  
Glied; hinter ihnen her kamen gleich wandelnden Leichen,  
zerfleischt, blutig und sich vor Mattigkeit kaum fortschlep-  
pend, die Verurtheilten, 300 oder mehr an der Zahl. Jo-  
hann machte bei den Galgen Halt, sah sich um und da er

1570. kein Volk erblickte, befahl er den Opritschniks, Leute zu suchen und sie von allen Orten her auf den Marktplatz zu treiben; aber die Geduld fehlte ihm, zu warten; er ritt selbst nach ihnen aus und rief die Moskowiten herbei, Zeugen seines Gerichtes zu seyn, indem er ihnen Sicherheit und Gnade zusagte. Die Einwohner wagten nicht, ungehorsam zu seyn; sie kamen aus Löchern und aus Kesseln hervor, sie zitterten aber gingen; der ganze Platz füllte sich mit ihnen an; auf der Mauer, auf den Dächern standen Zuschauer; da rief Johann mit erhöhter Stimme: „Volk! du wirst Qualen sehen und Tod; allein ich züchtige Verräther! Antwort: ist mein Gericht gerecht?“ Alle riefen mit lauter Stimme: „Langes Leben dem großen Zaaren! Untergang den Verräthern!“ Er ließ 180 Menschen aus dem Haufen herausführen und schenkte ihnen, als den weniger Schuldigen, das Leben. Darauf entfaltete der Rathsdjäk des Zaaren eine Rolle und verlas die Namen der hinzurichtenden; er rief Wiskowaty heraus und las Folgendes: „Iwan Michailow! gewesener geheimer Rath des Landesherrn! Du bist an Seiner zarischen Majestät zum Verräther geworden, indem du an den König Sigismund geschrieben hast, daß du ihm Nowgorod überliefern möchtest. Das ist dein erstes Verbrechen!“ Als er dieses gesagt hatte, gab er Wiskowaty einen Schlag auf den Kopf (168) und fuhr fort: „Das aber ist dein zweites, kleineres Verbrechen: Du undankbarer Verräther hast an den türkischen Sultan geschrieben, er sollte Astrachan und Kasan nehmen.“ Nachdem er ihm zum zweiten und dritten Mal geschlagen hatte, fügte der Djäk hinzu: „Du hast auch den Chan von der Krim eingeladen, Russland zu verwüsten; das ist deine dritte Missethat.“ Hier erhob der demütige, aber hochsinnige Wiskowaty die Augen gen Himmel und antwortete: „Ich rufe Gott den Herrn, der die Herzen und Gedanken der Menschen sieht, zum Zeugen an, daß ich dem Zaaren und dem Vaterlande jederzeit treu gedient habe. Was ich höre, ist eine unverschämte Verleumdung. Weiter

„will ich mich nicht rechtfertigen, denn der irdische Richter will die Wahrheit nicht vernehmen; aber der himmlische Richter sieht meine Unschuld — und du, o Herr! „wirst sie erblicken vor dem Angesichte des Höchsten!“..... Die Kromeschniks verschlossen ihm die Lippen, hingen ihn bei den Beinen auf, entkleideten, zerstückelten ihn und Maljuta Skuratow, der vom Pferde gestiegen war, schnitt dem Leidenden zuerst ein Ohr ab. (169) Das zweite Opfer war der Schatzmeister Funikow — Wiskowatys Freund, auf eben so abgeschmackte Weise, und derselben Verräthe-reien beschuldigt. Er sagte zum Zaaren: „Hier verneige ich mich auf Erden zum letzten Mal vor dir, indem ich Gott bitte, daß du in der Ewigkeit die gerechte Vergeltung empfahest, nach deinen Thaten!“ Dieser Unglückliche wurde bald mit siedendem und bald mit kaltem Wasser be-gossen; er starb unter entsetzlichen Qualen. Die Uebri-gen wurden gespießt, gehenkt oder in Stücke zerhauen. Johann selbst, der zu Pferde war, durchbohrte einen alten Mann mit der Lanze. Binnen 4 Stunden schlachtete man gegen 200 Menschen. Endlich, nach vollbrachter That, stellten sich die Mörder, vom Blute triefend, mit rauchen-den Schwertern vor den Zaaren, indem sie ausriefen: Heida! heida! und seine Gerechtigkeit priesen. Johann umritt den Platz, beschaut die aufgethürmten Leichen und satt vom Morden, war er noch nicht mit der Ver-zweifelung der Menschen gesättigt; er wünschte Funikows und Wiskowatys unglückliche Gattinnen zu sehen; er kam zu ihnen ins Haus und spottete ihrer Thränen; die er-stere ließ er foltern, indem er ihre Schäze forderete; er wollte auch ihre funfzehnjährige Tochter foltern lassen, allein er übergab sie seinem Sohne, dem Zaarewitsch Jo-hann; später aber sperrte er sie, zugleich mit ihrer Mu-ter und Wiskowatys Gattin in ein Kloster ein, wo sie vor Kummer starben.

Die Bürger von Moskwa, Zeugen dieses schrecklichen Tages, erblickten unter den Opfern derselben weder den Fürsten Wjäsemsky noch Alexis Basmanow; der Erstere

1570. hatte seinen Geist auf der Folter ausgehaucht; (170) das Ende des Letzteren scheint — ungeachtet aller der beispiellosen, von uns beschriebenen, Greuelthaten — dennoch unglaublich. Möchte dieser entsetzliche Bericht eine gottlose Erdichtung — die Eingebung des natürlichen Hasses gegen den Tyrannen — aber Verleumdung seyn! Zeitgenossen berichten, Johann solle den jungen Theodor Basmanov gezwungen haben, seinen Vater zu erschlagen, indem er zu derselben Zeit oder früher, den Fürsten Nikita Provorowsky nöthigte, seinen Bruder, den Fürsten Wasilij zu ermorden! (171) Wenigstens rettete sich der verruchte Sohn nicht durch den Vatermord; er wurde hingerichtet zugleich mit den Uebrigen. Ihr Vermögen fiel dem Zaren anheim. Viele vornehme Leute wurden an den Bjelosero — der Erzbischof Pimen aber, seiner Würde entsezt, in das tulasche St. Nicolauskloster verschickt. Mehrere wurden auf Bürgschaft aus den Gefängnissen entlassen, einige sogar mit der Gnade des Zaren belohnt. Drei Tage ruhete Johann aus; denn die Leichen mußten zur Erde bestattet werden! Am vierten wurden auf's Neue einige Verurtheilte auf den Platz hinausgeführt und hingerichtet. Maljuta Skuratow, der Anführer der Henkersknechte, zerhackte (mit Beilen) die todtten Leichname, welche eine ganze Woche unbeerdigt, von den Hunden zerrissen, herumlagen. (Hier, bei dem Kremlgraben standen in der Folge der Zeiten auf Blut und Gebeinen, Kirchen; ein rührendes, christliches Denkmal dieses Mordens.) Die Weiber der erschlagenen Edelleute, 80 an der Zahl, wurden im Flusse ersäuft.

Mit einem Worte, Johann hatte endlich den höchsten Gipfel seiner unsinnigen Tyrannie erreicht. Er konnte den Russen noch Verderben bereiten, aber er konnte sie durch keine neuen Erfindungen der Grausamkeit mehr in Bestürzung versetzen. Wir wollen uns ein Herz fassen und nur einige von den unzähligen Greueln dieser Zeit beschreiben.

Für keinen Menschen gab es Sicherheit, am allerwe- 1570.  
 rigsten aber für Personen, welche durch ihre Verdienste  
 und ihren Reichthum bekannt waren; denn der Tyrann,  
 die Tugend hassend, liebte den Raub. Der berühmte  
 Wojewode, vor dem Selims zahlreiches Heer geflohen—  
 er zwanzig Jahre lang nicht vom Pferde gekommen war,  
 indem er bald die Tataren, bald Lithauen und bald die  
 Deutschen besiegte, Fürst Peter Obolensky · Serebrjánoi,  
 ward nach Moskwa berufen und hörte und sah von dem  
 Zaaren nichts, als Liebkosungen; aber plötzlich stürzt die  
 Legion der Opritschniks auf sein Haus im Kreml zu; sie  
 erbrechen die Thore, die Thüren und schlagen diesem gar  
 keines Vergehens angeklagten Wojewoden — im Ange-  
 sichte — zu den Füßen Johanns — den Kopf ab. (172)  
 Damals wurden auch noch hingerichtet: Zacharias Otschin-  
 Pleschtscheyef, Mitglied des Reichsrathes; Chawarow-  
 Dobrinsky, einer der reichsten Würdenträger; J. Woron-  
 zow, der Sohn Theodors, des Lieblings der Jugend Jo-  
 hannis; J. Rasladin, ein Nachkomme des, im vierzehnten  
 Jahrhundert berühmten, Bojaren Kwaschnjá; der Woje-  
 wode Kirik - Tjurkow, eben so berühmt, wegen der Engels-  
 reinheit seiner Sitten, als wegen seines großen, politischen  
 Geistes und seiner ausgezeichneten Tapferkeit im Kriege;  
 er war verwundet in vielen Schlachten; ferner der helden-  
 muthige Vertheidiger von Laüs, A. Kaschkow; der Woje-  
 wode von Narwa, Lükow, dessen Vater sich im Jahre 1554  
 verbrannte, um die Stadt dem Feinde nicht zu übergeben,  
 und der, da er in jüngeren Jahren als Gefangener in Li-  
 thauen gewesen war, dort die lateinische Sprache erlernt  
 hatte, Kenntnisse in den Wissenschaften besaß und sich durch  
 Seelenadel und Annehmlichkeit im Umgange auszeichnete  
 — und ein naher Anverwandter dieses Wojewoden, eben-  
 falls Lükow, ein vortrefflicher, junger Mensch, den der  
 Zaar nach Deutschland auf die Universität geschickt hatte;  
 — mit einer feurigen Seele, mit einem aufgeklärten Ver-  
 stande war er zurückgekehrt, um seinem Vaterlande eifrig  
 zu dienen! — Der Wojewode von Michailow, Kosari-

1570. now - Golochwastow, dem der Tod bevorstand, entfloß aus der Hauptstadt und ging in ein Kloster an dem Ufer der Oka. Als er aber erfuhr, daß der Zaar Opritschniks nach ihm abgesandt habe, ging er hinaus zu ihnen und sagte: „Ich bin der, den ihr sucht.“ Der Zaar ließ ihn mit einer Pulvertonne in die Luft sprengen, indem er scherhaft Weise sagte: „Die Mönche sind Engel und müssen gen Himmel fahren.“ Der Beamte Mjassojed Wisloj hatte eine reizende Gattin, sie wurde ergriffen, geschändet und vor den Augen des Mannes aufgeknüpft, ihm selbst aber der Kopf abgeschlagen. (173)

Der Zorn des Tyrannen fiel auf ganze Familien; er mordete nicht nur die Kinder mit den Vätern, die Gattinnen mit den Gatten, sondern oft auch alle Unverwandte des vorgeblichen Verbrechers. So kamen außer den 10 Kolitschewos eine Menge Fürsten von Jaroslawl um (von denen der Zaar einen, den Fürsten J. Schachovskoi, eigenhändig mit der Keule erschlug); viele Fürsten Prostorowskys, viele Uschatys, Saboloskys und Buturlins. — Nicht selten wurden vornehme Russen durch ein rühmliches Ende von der Todesstrafe erlöst. Zwei Brüder, die Fürsten Andreas und Nikita Meschtschersky fielen, die neue Festung am Don mutig vertheidigend, in einer Schlacht gegen die Krimmer; noch lagen die Leichname dieser Krieger, bezeugt von den Thränen ihrer braven Kampfgenossen, unbegründigt da, als Johanns Henkersknechte erschienen, um beide Brüder umzubringen; man zeigte ihnen ihre Leichen. Dasselbe geschah auch mit dem Fürsten Olenkin, die abgesandten Mörder fanden ihn todt auf dem Felde der Ehre. Johann, keinesweges gerührt davon, vollzog seine Rache an den Kindern dieses tapfern Fürsten: er ließ sie im Kerker verschmachten.

Allein der Tod schien damals etwas Leichtes; die Opfer verlangten ihn oft als eine Gnade. Es ist unmöglich, die Beschreibung aller der höllischen Erfindungen, aller Marterwerkzeuge der Tyrannie, in gleichzeitigen Schriften, ohne Grausen zu lesen. Wir haben der Brat-

Pfannen (174) schon erwähnt; außerdem wurden besondere Defen, eiserne Kneipzangen, spitze Nägel, lange Stacheln zu Werkzeugen der Dual verfertigt; man zerschnitt Menschen nach den Gelenken; man sägte sie mit dünnen Schnüren mitten von einander; man zog ihnen die Haut ab; schnitt ihnen Niemen aus dem Rücken . . . .

Und während Russland in den Schrecknissen des Mordens erstarrt war, ertönte das Lärm der Schwelgenden im Palaste. Johann vertrieb sich die Zeit mit seinen Hensknechten und lustigen Leuten oder Possenreisern, die ihm aus Nowogorod und anderen Provinzen zugleich mit Bären zugeschickt wurden! Mit den Letzteren hetzte er Menschen, sowohl im Zorn, als zum Zeitvertreib. Wenn er in der Nähe des Palastes einen Haufen des immer friedlichen, stillen Volkes erblickte, befahl er zwei oder drei Bären loszulassen und lachte laut über die Flucht, über das Geheul der von ihnen Erschreckten, Verfolgten, ja oft sogar Verwundeten; allein er beschenkte die Beschädigten jederzeit; er gab ihnen zu einer goldenen Denga oder mehr. (175) Ebenfalls fand er eines seiner vorzüglichsten Vergnügen an seinen zahlreichen Hofnarren, welche den Zaaren vor und nach dem Morden zu lachen machen mussten, und welche ein witziges Wort zuweilen mit dem Leben bezahlten. Unter ihnen war der Fürst Gwosdew, der ein angesehenes Hofamt bekleidete, vorzüglich berühmt. Einsmals, unzufrieden über irgend einen Scherz, übergoss ihn der Zaar mit einem Suppennapf voll heißer Kohluppe; der arme Lustigmacher fing an zu heulen und wollte weglaufen. Johann warf ihn mit dem Messer . . . . in seinem Blute schwimmend, stürzte Gwosdew sinnlos zu Boden. Man rief unverzüglich den Doctor Arnolph herbei: „Heile mir meinen braven Diener,“ sagte der Zaar, „ich habe unvorsichtig mit ihm gespäßt.“ „So unvorsichtig, (antwortete Arnolph) daß ihn nur Gott „und deine Zaarische Majestät etwa wieder auferwecken kann; es ist schon kein Athem

Hofnarren  
des Zaaren.

1570. „mehr in ihm.“ Der Zaar machte eine Bewegung mit der Hand, nannte den todten Spazmacher einen Hund und war wieder lustig und guter Dinge. Ein andermal, als er bei der Tafel saß, kam der Wojewode von Stariza, Titow, zu ihm — verneigte sich bis zur Erde und begrüßte ihn mit den gewöhnlichen Höflichkeiten. Der Zaar antwortete: „Sey gesund, mein geliebter Wojewode! Du bist unserer Gnade würdig“ — und mit dem Messer schnitt er ihm ein Ohr ab. — Ohne die geringste Empfindlichkeit gegen den Schmerz zu verrathen, dankte ihm Titow mit ruhigem Gesichte für die gnädige Strafe und wünschte ihm eine glückliche Regierung! — Zuweilen vergaß der sonst üppige Tyrann Hunger und Durst, sieß Speise und Trank zurück, verließ den Schmaus, rief mit lautem Geschrei seine Mannschaft herbei, setzte sich zu Pferde und sprengte fort, um sich im Blute zu baden. So stürzte er von einem üppigen Gastmahle weg, um die lithauischen Gefangenen, die im moskowischen Kerker saßen, niederzumeheln. Man berichtet, einer von den Gefangenen, der Edelmann Bükowsky habe dem Tyrannen die Lanze aus der Hand gerissen und ihn erstechen wollen, sey aber von der Hand des Zaarewitsches Johann gefallen, der bei solchen Gelegenheiten der eifrige Gehülfe seines Vaters war — gleichsam, als ob den Russen auch die Hoffnung auf die künftige Regierung hätte benommen werden sollen! Nachdem der Wütherich mehr als 100 Menschen umgebracht hatte, kehrte er unter dem gewöhnlichen Zuruf seiner Mannschaft: heida! heida! im Triumph nach seinem Palast zurück, und setzte sich auf's Neue zum Mahle nieder . . . . Man hörte jedoch auch zu dieser Zeit und auf diesen mörderischen Schmäusen zuweilen noch eine menschliche Stimme, unwillkürliche Ausbrüche einer grossherzigen Kühnheit. — Ein tapferer Mann, Namens Mitkow, den Johann nöthigte, eine Schale voll starken Meths auszutrinken, rief in Bekümmerniß aus: „O Zaar! „Du befehlst uns, zugleich mit dir Meth zu trinken, der „mit dem Blute unserer Brüder, rechtgläubiger Christen

„gemischt ist.“ Johann durchbohrte ihn mit seinem scharfen Stabe. Mit einem Schwung ein Kreuz und starb im Ge-<sup>1570.</sup>  
bete.

So war der Zaar! — So waren die Unterthanen. Sollen wir mehr über ihn oder über sie erstaunen? Wenn er nicht alle Tyrannen an Grausamkeit übertraf, so übertrafen sie doch alle Unterthanen an Geduld; denn sie hielten die Gewalt des Landesherrn für göttlich und jeden Widerstand für eine Geschwadrigkeit; sie schrieben Johanns Tyrannie dem himmlischen Zorne zu und bereueten ihre Sünden; in Glauben und Hoffnung erwarteten sie die Besänftigung desselben, aber sie fürchteten auch den Tod nicht, indem sie sich durch den Gedanken trösteten, daß es zum Glücke der Tugend ein anderes Daseyn gebe und daß das irdische nur zu einer Prüfung derselben diene; sie gingen zu Grunde, allein sie retteten für uns Russlands Macht; denn die Macht des Volksgehorsams ist die Macht des Reichs.

Wir wollen das Gemälde der Schrecknisse dieser Zeit <sup>Hunger-, noth und Seuche.</sup> vollenden! Hunger und Seuche halfen dem Tyrannen Russland verwüstten. Es schien, als habe die Erde ihre fruchtbringende Kraft verloren; man säete Getreide, aber man erntete keines; sowohl Kälte als Dürre verdarben die Ernte. Die Theurung war unerhört. Ein Scheffel Korn kostete damals in Moskwa 60 Altünen, oder nach jezigem Gelde ungefähr 9 Silberrubel. Die Armen drängten sich zu den Märkten, fragten nach dem Preise des Kornes und jammerten in Verzweiflung. Almosen wurden selten; denn auch diejenigen, welche sonst selbst Bettler gespeist hatten, verlangten jetzt welches. Die Menschen wankten wie Schatten herum; sie starben auf Straßen und Wegen. Es fiel keine offensbare Empörung, aber es fielen fürchterliche Greuelthaten vor; die Hungrigen erschlugen und aßen einander heimlich auf. (176) Durch die Ausmergelung der Kräfte, durch die unnatürliche Nahrung entstand in verschiedenen Gegenden eine ansteckende, tödtliche Krankheit. Der Zaar ließ mehrere Wege versperren; eine Wa-

1579. che zu Pferde fingen diejenigen, welche ohne schriftlichen Schein auf einem verbotenen Wege betroffen wurden, auf, und hatte den Befehl, sie sammt ihren Waaren und Pferden zu verbrennen. Dieses Elend dauerte bis zum Jahre 1572.

Allein bis jetzt war weder das Schicksal noch der Tyrann mit Opfern gesättigt. Wir endigen nicht, wir unterbrechen nur die Beschreibung der Uebel, um Johann mit Bewunderung in seiner unermüdlichen, politischen Thätigkeit gleichsam ruhig und gleichmuthig zu sehen.

Im Frühjahr 1570 kamen Sigismunds Gesandte mit Lithuania, nach Moskwa, zur Abschließung des Friedens, den sie auch für den König von Schweden auszuwirken wünschten; (177) allein von dem Letztern wollte Johann nichts hören. In einer geheimen Unterredung eröffneten sie dem Zaaren, daß ihre Gewalthaber den Gedanken hegten, ihm als einem herrscher slavischen Stammes, einem Christen und mächtigen Fürsten, bei dem wahrscheinlich nicht weit entfernten Tode Sigismunds die Königskrone anzutragen. Ohne weder Vergnügen noch eine bestimmte Einwilligung zu äußern, antwortete Johann kaltblütig: „Durch Gott, des Gnade und die Gebete unserer Urvorältern ist Russland groß; wozu brauche ich Lithuania und Polen? Und wenn ihr wirklich diesen Gedanken habt, so solltet ihr uns in dem heiligen Werke der christlichen Ruhe nicht durch Hindernisse erzürnen.“ Man sprach vom Frieden und schloß nur einen Waffenstillstand auf 3 Jahre ab, den Sigismund in Warschau bestätigte, in Gegenwart unserer Gesandten, welche dem Zaaren berichteten, daß die lithauischen Gewalthaber Sigismunds Schwester, Sophia, an ihn zu verheirathen und in ihm schon jetzt ihren künftigen Herrscher zu erblicken wünschten; daß sie sich weder dem Kaiser, einem schlechten Beschützer auch seiner eigenen Lande — noch einem andern, in Vergleichung mit dem Zaaren von Moskwa (der zwar ein gefährlicher Feind, aber auch der allerzuversichtlichste Beschützer sei) — mehr oder minder schwachen Regenten unterwerfen wollten. Der ehrgeizige Johann glaubte es und streckte

in Gedanken schon seine blutige Rechte nach der Krone 1570.  
der Jagellonen aus?

Unterdessen beschäftigte er sich thätig mit Liefland. Seine Günstlinge, Laube und Kruse, welche von ihm zu der Würde von Rathsmitgliedern erhoben worden waren, gaben ihm den Gedanken ein, aus den gewesenen Ländereien des Ordens ein eigenes Königreich, unter landesherr- Das König-  
licher Botmäßigkeit Russlands zu bilden, indem sie ver- reich Lief-  
sicherten, daß in diesem Falle alle Einwohner mit Leib und land.  
Seele zu uns treten, die Schweden und Lithauer verjagen und zugleich mit ihrem Könige die treusten Unterthanen des großen Zaaren von Moskwa seyn werden. Schon in dem Jahre 1565 machte Johann seinem vornehmen Gefangenen Fürstenberg, in den allernädigsten Ausdrücken, den Antrag, Beherrscher von Liefland und Vasall des Zaaren zu werden; allein dieser hochherzige Greis antwortete, daß es ihm besser sey, in der Gefangenschaft zu sterben, als seinem Gewissen und den heiligen Gelübbden des Ritterthums untreu zu werden. Im Jahre 1569 knüpfsten Laube und Kruse, auf Johanns Zutrauen gestützt, Verhandlungen mit den Bürgern von Reval an, um sie geneigt zu machen, sich dem Zaaren zu unterwerfen indem sie ihnen goldene Zeiten, Freiheit und Ruhe versprachen und sagten: „Was stellt Liefland im Verlaufe von 12 Jahren dar? Das Bild furchtbaren Elends, „Blutvergießens und der Zerstörung. Niemand ist weder seines Lebens noch Vermögens sicher. Wir dienen dem großen Zaaren von Moskwa, aber wir sind unserm ersten, wahrhaftigen Vaterlande, dem wir Heil und Rettung wünschen, nicht untreu geworden. Wir wissen, daß er gesonnen ist, sich mit allen Kräften auf Liefland zu werfen, die Schweden, Polen und Dänen zu vertreiben. Wo sind eure Vertheidiger? Deutschland denkt nicht an euch; „die Sorglosigkeit und Schwäche des Kaisers ist euch bekannt. Der König von Dänemark wagt kein unebenes Wort gegen den Zaaren auszusprechen. Der hinfällige Sigismund erniedrigt sich, sucht Frieden in Moskwa

1570. „und bedrückt nur seine liefländischen Unterthanen. Auf „Schweden wartet Rache und Züchtigung! — Ihr säßet „jetzt schon in einer Belagerung, wenn die grausame Pest, „welche in Russland wüthet, den Zaaren nicht verhindert „hätte, an kriegerische Unternehmungen zu denken. Er „liebt die Deutschen; er stammt selbst aus dem b a i ' r i - „schen Hause ab (178) und gibt euch sein Wort, daß es „unter seiner Regierung keine glücklichere Stadt geben „soll, als Reval. — Wählt euch einen Beherrscher unter „den Fürsten Deutschlands; nicht ihr, sondern dieser Be- „herrscher allein wird von Johann abhängig seyn, so wie „die deutschen Prinzen von dem Kaiser abhängig sind — „um nichts mehr. Ihr genießt des Friedens, der Frei- „heit, aller Vortheile des Handels, ohne Zins zu erlegen, „ohne die Beschwerden des Kriegsdienstes zu kennen. Der „Zaar will nichts, als euer Wohlthäter seyn!“ Zu glei- cher Zeit trugen sie dem Herzoge von Kurland, Gotthard, die liefländische Königswürde, in Johanns Namen an. Allein als den verhafteten Dienern des moskowischen, schon überall bekannten, Tyrannen traute man ihnen nicht. Re- val wollte an Schweden, und Gotthard an Sigismunden nicht zum Verräther werden. Da wandten sich Johanns Bevollmächtigte an den dänischen Prinzen Magnus, den Beherrscher von Dessel, und dieser leichtsinnige Jüngling willigte, von ihnen verführt, ohne Mitwissen seines Bru- ders, des Königs von Dänemark, ein, das Werkzeug der Politik Johanns zu werden. (179) —

Zum Zeichen des Vertrauens auf die großen Gnaden- bezeugungen, die ihm versprochen waren, reiste Magnus selbst zum Zaaren. In Dorpat hörte er von dem Schicksale Nowogorods. Er hielt an, besann sich und gedachte vor Schrecken, seinen Rückweg anzutreten; allein der Ehrgeiz behielt die Oberhand. Er kam mit großer Pracht, mit 200 Pferden und einer großen Anzahl von Dienern und Beamten in Moskwa an, (180) wurde mit besonde- rer Wohlgewogenheit empfangen, mit Gastmählern bewir- theit — und nach einigen Tagen war das wichtige Werk

vollendet. Der Zaar ernannte den Prinzen zum Könige 1576.  
 von Liefland und Magnus erkannte den Zaaren für Gnade des  
 sein höchstes Oberhaupt und für seinen Vater an, da man Saaren ge-  
 ihn der Ehre einer Verheirathung mit seiner Nichte Eu- gen gen Ma-  
 phemia, der Tochter des unglücklichen Prinzen Vladimir  
 Andreyewitsch, würdigte. Die Vermählung wurde auf  
 eine günstigere Zeit verschoben. Johann versprach der  
 Braut fünf Tonnen Gold, befreite seinem künftigen Schwä-  
 ger zu Liebe die dorpatzen Gefangenen und gab ihm ein  
 Heer zur Vertreibung der Schweden aus Esthland. Be-  
 gleitet von vielen Deutschen und von russischen Kriegs-  
 völkern, rückte Magnus in Liefland ein, indem er den Ein-  
 wohnern seine neue Königswürde, die Gnade Johannis, die  
 Vereinigung aller Ländereien des Ordens und den Anfang  
 der Ruhe und Wohlfahrt verkündigte. Taube und Kruse  
 verbürgten sich, vom Zaaren bevollmächtigt, feierlich für  
 seine Aufrichtigkeit und seinen guten Willen; sie sagten  
 und schrieben, daß Liefland ein freier Staat bleiben, und  
 nur einen geringen Tribut an den Landesherrn von Mos-  
 kwa bezahlen werde; daß alle unsere Beamte abgehen  
 und das Land nur von Deutschen, im Namen des Königs  
 und des Gesetzes, verwaltet werden solle. Viele glaub-  
 ten es und freueten sich, aber nicht lange. Magnus, das  
 Opfer des Ehrgeizes und der Leichtgläubigkeit, ward der  
 Urheber neuer Drangsal für das unglückliche Liefland.

Die Rathschläge Taubes und Kruses in allen Stü-  
 cken befolgend, rückte er (am 25 August) mit 25,000  
 Mann Russen und einer zahlreichen, deutschen Mannschaft  
 vor Reval, in der Hoffnung, sich desselben ohne Blutver-  
 gießen zu bemächtigen; allein die Bürger gaben auf seine  
 Vorschläge zur Antwort, daß ihnen Johanns Hinterlist  
 bekannt, daß der Tyrann seines eigenen Volkes, nicht  
 der Wohlthäter eines fremden seyn könne; daß der un-  
 erfahrene junge Magnus entweder schlechtgesinnte, oder  
 unüberlegte Rathgeber haben müsse; daß sich ihm das  
 Schicksal des Fürsten Michael Glinsky in Russland be-  
 reite, daß aber Reval das Loos von Smolensk nicht thei-

1570. len wolle. (181) Die Belagerung nahm ihren Anfang; mit ihr Ausfälle und tödtliche Krankheiten sowohl in der Stadt, als im Lager der Russen, welche mehr Ausdauer als Geschicklichkeit und Tapferkeit zeigten. Die Schanzarbeiten matteten die Belagernden unnützer Weise ab; die Wirkung ihres Geschüzes war schwach. Sie hatten die Höhen dicht vor den Thoren Revals besetzt, hölzerne Thürme erbaut und warfen Granaten und glühende Kugeln in die Festung, ohne besondern Schaden für den Feind. Der Herbst kam; — der Winter. Die moskowischen Wojewoden, der Bojar Jacowlew, die Fürsten Lukow und Kropotkin, welche Reval nicht zu erobern wußten, plünderten nur die Ortschaften in Esthland und schickten im Februar 2000 Schlitten voll Beute nach Moskwa. (182) Man erwartete, der Hunger werde die Belagerten zwingen, sich zu ergeben; allein die schwedische Flotte hatte Zeit gehabt, es mit einem Lieberflusse von Mundvorrath und Kriegsgeräthen zu versehen. Endlich äußerte das Heer schon Unzufriedenheit. Magnus war in Verzweiflung; er schob die Schuld auf die Räthe des Zaaren, Taube und Kruse; wußte nicht, was er anfangen sollte und schickte seinen Beichtvater Schraffer mit neuen Zuredungen an die Bürger von Reval ab. Dieser beredsame Pastor versicherte, unverschämter Weise, daß Johann ein wahrhaft christlicher Landesfürst, daß er der lateinischen Kirche mehr, als der griechischen zugethan sey und leicht zu der augsburgischen Confession übergehen könne, daß er nur aus Nothwendigkeit streng gegen die Russen, aber der Deutschen wahrhafter Freund sey, daß Reval durch fruchtlosen Widerstand das goldne Zeitalter, das dem Lande in der Person des jungen Königs geschenkt werde, nur weiter hinausschiebe. Die Bürger schickten ihn zurück, ohne Antwort, und nachdem Magnus 30 Wochen vor Reval gestanden hatte — hob er den 16. März die Belagerung auf, verbrannte das Lager und zog sich mit seiner deutschen Mannschaft nach Oberpalen zurück, das ihm der Zaar, zum Unterpfande seines künftigen Kös-

nigreichs, gegeben hatte; unser Heer aber wurde in das 1570. östliche Liefland verlegt. (183)

Dieses erste Fehlschlagen mußte den Zaaren verbrießen. Als er zu gleicher Zeit den Abschluß des Friedens zwischen dem Könige von Dänemark und von Schweden erfuhr, gab er Magnussen sein lebhaftestes Missvergnügen zu erkennen, indem er seinen Bruder der Verlezung des Bündnisses mit Russland und der Freundschaft mit dem Feinde desselben beschuldigte. (184) Durch eine andere unerwartete Gegebenheit wurde der Zaar und Magnus noch mehr beunruhigt. — Da Kruse und Taube, welche dem Zaaren ihre Freiheit, Würde und Reichthümer verdankten, das Zutrauen des neuen liefländischen Königs nach der unglücklichen Belagerung von Reval verloren hatten und auch das Johanns zu verlieren fürchteten, vergaßen sie Schwur und Ehre, — traten in geheime Einverständnisse mit den Schweden und den Polen, machten den Anschlag, sich Dorpats zu bemächtigen und es dem einen, oder dem andern zu überliefern. Das Mittel schien leicht. Sie konnten über die deutschen Kriegsvölker verfügen, welche, da sie dem Zaaren für Geld dienten, kein Bedenken trugen, ihm treulos zu werden. Die angesehensten Bürger in Dorpat, die lange als Gefangene in Russland gewesen waren, hassten die Herrschaft desselben mehr, als die übrigen Liefländer; folglich konnte man auf ihre eifrige Mitwirkung rechnen. Mit diesem Gedanken brachen die Verschworenen in die Stadt ein; — sie ermordeten die Wache, riesen Freunde und Brüder herbei und schrien, daß die Stunde der Freiheit und der Rache gekommen sey. Allein die bestürzten Bürger blieben nur Zuschauer, keiner gesellte sich den Verräthern zu, mit denen die Russen in wenigen Minuten fertig wurden. Sie hieben einige nieder; die anderen trieben sie hinaus und da sie auch die Einwohner für Verräther hielten, so erschlugen sie in der Wuth viele Unschuldige. (185) Taube und Kruse retteten sich durch die Flucht; — zurückgewiesen von den Revalensern, die von ihnen nichts sehen, noch hö-

1570. ren wollten, suchten sie einen Zufluchtsort in den polnischen Besitzungen, wo sie von dem König und besonders von dem Herzoge von Kurland, in der Hoffnung, wichtige Staatsgeheimnisse Russlands zu erfahren, sehr ehrenvoll aufgenommen wurden; allein man erfuhr von ihnen nichts, als alle Greuel der Tyrannie Johannis! (186) Ein Jahr früher hatten Taube und Kruse an den Kaiser Maximilian geschrieben, daß Johann allein im Stande sey, die Türken aus Europa zu vertreiben, da er ein zahlloses, erfahrenes und unüberwindliches Heer habe. (187) Nachdem sie Russland untreu geworden waren, versicherten sie den Kaiser und die übrigen europäischen Herrscher, von der Kraftlosigkeit derselben und von der Möglichkeit dasselbe zu erobern, oder wenigstens in die Enge zu treiben. Magnus, welcher, obgleich unschuldig, das Opfer ihrer Verrätherei und des Zorns Johannis zu werden fürchtete, eilte aus Oberpalen auf die Insel Oesel zurück.

Allein der Zaar verstand fest in seinen Plänen zu beharren, einen innern Verdruß zu verbergen und selbst bei wichtigen Missgeschicken kaltblütig zu scheinen. Er bemühte sich, Magnus durch neue Versicherungen seiner Gnade zu beruhigen; indem er ihn mit Betrübniß von dem Hinscheiden seiner Bräut, der jungen Euphemia, benachrichtigte, trug er ihm die Hand ihrer, noch im Kindesalter stehenden, Schwester Maria, unter denselben Bedingungen, mit einer eben so reichen Aussteuer an, (188) und versprach auf's Neue, Esthland für ihn zu erobern. Magnus ward wieder ruhig; voll Dankbarkeit nahm er auf's Neue den Namen des Bräutigams der Nichte des Zaaren an; er erwartete mit ihr ein Königreich und schrieb unterdessen an seinen Bruder, an den Kaiser und die deutschen Fürsten, daß ihri nicht eitle Ehrbegierde, sondern wahrhafter Eifer für das allgemeine Wohl der Christen bewogen habe, Russlands Bündniß zu suchen, um der Vermittler zwischen dem deutschen und diesem großen Reiche zu werden, welches sich, zugleich mit den übrigen gekrönten Häuptern Europas, zur Bezahlung der Türkei erheben könne. Diese

Hoffnung hegte auch selbst der Kaiser und das ganze, 1570.  
durch des Sultans Herrschaft in Schrecken gesetzte  
Deutschland; allein Johann dachte nicht daran, wie wir  
sehen werden, den Vertheidiger des christlichen Europas  
gegen die Waffen Mohammeds zu machen; er war nur auf  
die Vortheile seiner eigenen Politik bedacht, auf das sicher-  
ste Mittel, ganz Liefland unter seine Gewalt zu bringen und  
den Stolz der Revalenser zu demuthigen, welche es ge-  
wagt hatten, ihn öffentlich einen Tyrannen zu nennen und  
sich auf den über die Russen erhaltenen Sieg etwas zu  
Gute thaten, indem sie die jährliche Gedächtnissfeier des  
16. März anordneten. (189) Er bereitete Rache, die jedoch  
durch ein ungeheures Unglück, welches Moskwa und das  
ganze südöstliche Russland damals betraf, verzögert wurde.

Johann, welcher den Grundsatz befolgte, die Feinde  
Russlands nicht zu vermehren, wollte einen neuen unnü-  
zen Krieg mit dem Sultan abwenden, dessen gutes Ver-  
nehmen mit uns den Chan im Zaume halten konnte. Des-  
halb reiste (im Jahre 1570) der Edelmann Novosulzow nach Konstantinopel, um dem Sultan Selim zu seiner  
Thronbesteigung Glück zu wünschen. Johann zählte in  
einem schmeichelhaften Schreiben alle die freundschaftli-  
chen Beziehungen her, in welchen Russland mit der Tür-  
kei, von Bajazets Zeiten an, gestanden hatte; bezeigte seine  
Verwunderung, daß Selims Heer, ohne Kriegserklärung  
in unsere Besitzungen eingefallen sey, und trug ihm Frie-  
den und Freundschaft an. „Mein Landesherr“ sollte No-  
vosulzow zu den Gewalthabern des Sultans sprechen —  
„ist kein Feind des muselmänn'schen Glaubens. Sein  
„Dienstmann, der Zaar Saïn-Bulat herrscht in Kasimow,  
„der Zaarewitsch Kaibula in Turjew, Ibat in Suroschit  
„und die Mogayerfürsten in Romanow; sie alle preisen  
„den Namen Mohammeds frei und feierlich in ihren Mo-  
„scheen; denn bei uns lebt jeder Ausländer nach seiner  
„Religion. In Kadoma, in Meschtschera bekennen sich  
„viele Gerichtspersonen des Zaaren zum muselmännischen  
„Glauben. Wenn der verstorbene Zaar von Kasan, wenn

Gesandtschaft nach  
Konstanti-  
nopol.

1570. „der Zaarewitsch Murtosa Christen geworden sind, so haben sie es selbst gewünscht, selbst die Taufe verlangt.“ Novosulzow war mit der huldreichen Aufnahme, die ihm zu Theil wurde, zufrieden und bemerkte nur, daß sich der Sultan nicht nach Johans Gesundheit erkundigt und ihn auch, gegen unsere Gewohnheit, nicht zur Tafel lud.

S. 1571. Sein diese Gesandtschaft und eine andere (im Jahre 1571) hatten nicht die erwünschten Folgen, (190) obgleich der Zaar, Selim zu Gefallen, unsere neue Festung in Kabarda zu schleifen versprach. Der stolze Sultan wollte Astrachan und Kasan, oder, daß Johann sie zwar beherrschen, sich aber als zinspflichtig der ottomanischen Pforte anerkennen sollte. Ein so abgeschmackter Vorschlag blieb unbeantwortet. Zu gleicher Zeit erfuhr der Zaar, daß Selim von Sigismunden Kiew verlange, um Russland bequemer überfallen zu können; daß er Brücken über die Donau schlagen und die Moldau mit Getreide versiehen lasse; daß sich der Chan, von den Türken aufgewiegt, zum Kriege mit uns rüste; daß der krim'sche Zaarewitsch Johanns Schwiegervater, Temgruk, geschlagen, und die beiden Söhne desselben gefangen genommen habe. Schon fing Dewlet-Gerai, in unmittelbaren Beziehungen zu Moskwa, auf's Neue an zu drohen, Tribut und die Wiederherstellung der Reiche Batu's, des Kasanschen und Astrachanschen zu verlangen. Schon ward der Zaar von Donkow und Putiwl aus von den Bewegungen des Chanschen Heeres benachrichtigt; unsere Streifwachen hatten in den Steppen einen ungewöhnlichen Staub, nächtliche Feuer und die Spuren einer zahlreichen Reiterei bemerkt, — das Trappeln und Wiehern von Pferdeherden gehört. Die moskowischen Heerführer standen an der Oka. Zwei Mal reiste Johann selbst mit seinem Sohne zum Heere nach Kolomna und Serpuchow. — Es waren auch schon leichte Scharmüzel in den rasan'schen und koschira'schen Ortschaften vorgefallen; allein die Kimer erschienen immer nur in geringer Anzahl und verschwanden augenblicklich wieder, so daß sich Johann endlich beruhigte. — Er

erklärte die Angaben der Wache haltenden Hetmanne für 1571.  
ungegründet — und entließ des Winters den größten  
Theil des Heeres . . . .

Desto mehr gerieth er zu Anfang des Frühjahrs in Einfall des  
Vestürzung, als der Chan, welcher alle seine Ullussen, hun-<sup>Chans.</sup>  
dert tausend Mann oder mehr bewaffnet hatte, mit unge-  
wöhnlicher Schnelligkeit in die südlichen Gränzen Russ-  
lands einrückte, wo ihm einige Ausreißer von unseren Vo-  
jarensohnen begegneten, welche das Entsetzen vor den mos-  
kowischen Hinrichtungen aus dem Vaterlande vertrieben  
hatte. Diese Verräther sagten Dewlet-Gera, daß ein  
großer Theil des russischen Heeres in zwei Jahren durch  
Hungersnoth, Pest und unaufhörliche Achtserklärungen  
aufgerieben worden sey, daß der Rest in Liefland und in  
den Festungen stehe und der Weg nach Moskwa offen sey;  
daß Johann nur Ehrenhalber und zum Scheine mit einer  
geringen Anzahl Opritschniks in's Feld rücken könne, aber  
gewiß ungesäumt in die nördlichen Wüsten entfliehen  
werde; daß sie sich für die Wahrheit davon mit ihrem  
Kopfe verbürgen und treue Wegweiser der Krimer seyn  
wollen. Die Verräther sagten zum Unglück die Wahr-  
heit, die Anzahl unserer tapfern Wojewoden und regel-  
mäßigen Truppen war um ein Großes verringert. Die  
Fürsten Bjelsky, Mstislawsky, Worotunsky, die Vojsaren  
Morosow und Scheremetjew eilten, wie gewöhnlich, die  
Ufer der Dka zu besetzen — aber ohne Erfolg. (191) Der  
Chan umging sie und näherte sich auf einem andern Wege  
Serpuchow, wo Johann selbst mit der Opritschnina stand.  
Entschlossenheit, Hochherzigkeit waren erforderlich. Der  
Zaar floh! . . . . nach Kolomna, von da, bei dem unglück-  
lichen Moskwa vorüber, nach der Sloboda, — aus der  
Sloboda nach Jaroslawl, um sich vor den Feinden, um  
sich vor Verräthern zu retten; denn ihm kam es vor, als  
ob ihn die Wojewoden sowohl als Russland den Tataren  
ausliefern würden! Moskwa blieb ohne Heer, ohne Be-  
fehlshaber, ohne alle Ordnung; der Chan aber war nur  
noch dreißig Werst weit! Allein die Wojewoden des Zaa-  
chter Band.

1571. ren kamen von den Ufern der Oka, ohne auszuruhen, zum Schuze herbeigeeilt — und was thaten sie? anstatt dem Chan im Felde entgegen zu gehen und ihn abzuschlagen, besetzten sie die Vorstädte von Moskwa, die mit einer ungählichen Menge von Flüchtlingen aus den benachbarten Dörfern angefüllt waren; sie wollten sich vertheidigen zwischen den engen, baufälligen Gebäuden. Der Fürst J. Bjelsky und Morosow nahmen mit dem großen Haufen ihre Stellung auf der warlamischen Gasse, Mstislawsky und Scheremetjew mit dem rechten Flügel auf der jäkumowschen, Worotinsky und Tatew, gegenüber Krutitz, auf der taganschen Wiese, und Temkin mit der Mannschaft der Opritschniks jenseit der Neglina. Tags darauf, den 24. Mai am Himmelfahrtstage, rückte der Chan gegen Moskwa an — und es geschah, was man erwarten mußte; er befahl, die Vorstädte in Brand zu stecken. Der Morgen war still und heiter. (192) Die Russen hatten sich mutig zur Schlacht bereitet; allein sie sahen sich plötzlich von Flammen umgeben; die hölzernen Häuser und Hütten loderten an zehn verschiedenen Stellen auf. Der Himmel ward von Rauchwolken verdunkelt; es erhob sich ein Wirbelwind und in wenigen Minuten ergoß sich ein wogendes Feuermeer, mit furchtbarem Getöse und Geprassel, von einem Ende der Stadt bis zum andern. Keine menschliche Gewalt vermochte der Verwüstung Einhalt zu thun; Niemand dachte ans Löscheln; Volk und Krieger suchten besinnungslos Rettung, und kamen unter den Trümmern der brennenden Gebäude um, oder erdrückten einander in dem Gedränge, indem sie sich in die Stadt und nach Kitai hineinstürzten; aber überall von den Flammen vertrieben, wärsen sie sich in den Fluß und ertranken. Die Anführer gaben gar keine Befehle mehr, oder man hörte nicht auf sie; man hatte nur noch Zeit, die Thore des Kremls zu sperren, indem man Niemand in diesen letzten Zufluchtsort der Rettung, der von allen Seiten mit hohen Mauern umgeben war, einließ. Die Menschen verbrannten, — fielen in den steinernen Kirchen vor Hize

Verbrennung von Moskwa.

und Rauch todt nieder. Die Tataren wollten in den Vor-<sup>1571.</sup> städten plündern, aber konnten es nicht; das Feuer vertrieb sie und der Chan selbst, entsezt vor dieser Hölle, zog sich gegen das Dorf Kolomenskoe zurück. In drei Stunden war von Moskwa nichts mehr übrig, weder die Vorstädte, noch Kitai-Gorod; nur der Kreml war unversehrt geblieben, wo in dem Tempel zu Mariä-Himmelfahrt der Metropolit, Cyrill, mit den Heilighthümern und dem Schatze saß. Der arbatsche Lieblingspalast Johanns war zusammengestürzt. Eine unglaubliche Menge Menschen waren umgekommen, mehr als hundert tausend Krieger und Bürger, außer Weibern, Kindern und Dorfbewohnern, die sich vor dem Feinde nach Moskwa geflüchtet hatten, zusammen gegen acht Mal hundert tausend Menschen. (193) Der Hauptwojewode, Fürst Bjelsky, erstickte in einem Keller auf seinem Hofe, ebenso der Bojar Woronoi, ferner der erste Doctor Johanns, Arnolph Linsäus, und 25 englische Kaufleute. Auf der Asche ehemaliger Gebäude lagen Haufen verbrannter Menschen- und Pferdegerippe. „Wer dieses Schauspiel gesehen hat,“ — schreiben Augenzeugen — „der wird sich immer mit erneuertem Grausen daran erinnern und Gott bitten, es nicht zum zweiten Male zu schen.“ (194)

Dewlet-Gerai hatte seine Heldenthat ausgeführt! Den Kreml wollte er nicht belagern; und nachdem er von den worobjewischen Bergen seinen Triumph, rauchende Aschenhaufen auf einer Strecke von dreißig Werst, (195) überschaut hatte, entschloß er sich zum eiligen Rückzuge — erschreckt, wie man versichert, durch ein falsches Gerücht, als ob der Herzog, oder der König Magnus mit einem zahlreichen Heere im Anzuge sey. Johann, der in Rostow von der Entfernung des Feindes Nachricht erhalten hatte, befahl dem Fürsten Vorotynsky, den Chan zu verfolgen, der jedoch Zeit hatte, einen großen Theil der südöstlichen Provinzen Russlands zu verwüsten, und mehr als hundert tausend Gefangene mit nach Taurien brachte. Der Zaar, welcher nicht Grossmuth genug besaß, der Trost

1571. seiner Unterthanen in ihrem schrecklichen Elende zu seyn, welcher sich fürchtete, das Theater des Grausens und der Thränen zu sehen, wollte sich nicht dem Aschenhaufen der Hauptstadt nähren; er kehrte in die Sloboda zurück und ließ den Befehl ergehen, die Trümmer von Moskwa von den faulenden Leichen zu reinigen. Zum Begraben war Niemand da; nur die Vornehmen oder Reichen wurden mit christlichen Kirchengebräuchen zur Erde bestattet; mit den Leichen der Uebrigen füllte man den Moskwafluss an, so daß er in seinem Laufe gehemmt wurde; sie lagen haußenweise über einander und verpesteten mit dem Gifte der Verwesung sowohl die Luft, als das Wasser; die Brunnen aber waren ausgetrocknet oder verschüttet; die übriggebliebenen Einwohner verschmachteten vor Durst. Endlich brachte man Leute aus den umliegenden Städten zusammen; die Leichname wurden aus dem Flusse gezogen und zur Erde bestattet. (196) Auf diese Weise ward die Schale des himmlischen Zorns über Russland ausgegos sen. Was fehlte noch zu dem Elend desselben nach Hungersnoth, Pest, Feuer, Schwert, Gesangenschaft und — einem Tyrannen?

Jetzt werden wir sehen, wie feigherzig sich der Tyrann bei diesem ersten, wichtigeren Unglücksfalle seiner Regierung bewies. Den 15. Juni näherte er sich Moskwa und machte in Bratowschtschina Halt, wo ihm zwei Eilboten von Dewlet-Geraï vorgestellt wurden, der, da er als stolzer Sieger aus Russland gegangen war, sich aufrichtig gegen ihn zu erklären wünschte. Der Zaar, so wie die Bojaren und Edelleute, waren, zum Zeichen der Bekümmerniß, oder der Geringschätzung gegen den Chan, in einfacher Kleidung. Auf Johanns Frage nach der Gesundheit seines Bruders Dewlet-Geraï, antwortete der Beamtete des Chans: „Also spricht unser Chan zu dir: Wir haben einander Freunde genannt, jetzt sind wir Feinde geworden. Brüder streiten sich und versöhnen sich wieder. Tritt uns Kasan mit Astrachan ab, dann gehe ich willig gegen deine Feinde.“ Als der Bote

das gesagt hatte, brachte er die Geschenke des Chans zum 1571.  
Vorschein; ein mit Gold beschlagenes Messer, und fügte  
hinzu: „Dewlet-Gera hat es an seiner Hüfte getragen;  
„trage auch du es. Mein Landesherr hat dir auch noch  
„ein Pferd schicken wollen; aber unsere Pferde sind in  
„eurem Lande müde geworden.“ Johann verwarf das  
Geschenk als unschicklich und befahl, das Schreiben  
Dewlet-Gerais zu lesen. „Ich verbrenne und verwüste  
„Russland“ — (schrieb der Chan) „einzig wegen Kasans  
„und Astrachans; aber Reichthum und Geld vergleiche  
„ich dem Staube. Ich habe dich überall gesucht, in Ser-  
„puchow und in Moskwa selbst; ich wollte deine Krone  
„und dein Haupt; — aber du flohest aus Serpuchow, du  
„flohest aus Moskwa — und du wagst es, mit deiner  
„Bhaarischen Majestät zu prahlten, da du weder Muth noch  
„Scham hast! Jetzt habe ich die Wege deines Reichs  
„kennen gelernt. Wenn du meinen Gesandten, der in Russ-  
„land unnützer Weise in Gefangenschaft schmachtet, nicht  
„befreist — wenn du nicht thust, was ich fordere und  
„mir für dich, deine Kinder und Kindeskinder eine Eides-  
„urkunde gibst, so werde ich auf's Neue zu dir kommen.“  
Wie betrug sich nun der gegen die vornehmsten, christli-  
chen Kronenträger Europas so hochmuthige Johann? —  
Er schlug die Stirn vor dem Chane. \*) Er versprach,  
ihm Astrachan bei dem feierlichen Friedensschlusse abzu-  
treten; flehete ihn, bis dahin Russland nicht zu beunru-  
higen; antwortete nichts auf die beleidigenden Ausdrücke  
und beissenden Spöttereien; willigte ein, den krimischen  
Gesandten loszugeben, wenn der Chan den Nagoi entlas-  
sen und, der ferneren Unterhandlungen wegen, einen Ge-  
walthaber nach Moskwa senden wolle. Johann, der in  
der That bereit war, im äußersten Falle seiner glänzenden  
Eroberung zu entsagen, schrieb nach Taurien an Nagoi,

\*) Zeichen der Unterwürfigkeit. — Die Stirn schlagen voremanden, heißt soviel, als einen Fußfall thun, wobei mit der Stirne die Erde berührt wird.

1371. daß wir wenigstens das Recht behalten müßten, die fünfzigen Jaaren von Astrachan zugleich mit dem Chan auf dem Throne zu bestätigen, das heißt, er wünschte den Schatten der Oberherrschaft über diese Reiche zu bewahren. Da er dem Nutzen und der Ehre unseres Staates freulos geworden war, so trug er auch kein Bedenken, an den Grundgesetzen der Kirche zum Verräther zu werden. Dewlet-Gerai zu Gefallen lieferte er ihm einen vornehmen krimischen Gefangenen, einen Fürstensohn aus, der in Moskwa den christlichen Glauben freiwillig angenommen hatte, — er lieferte ihn zum unerhörten Vergerniß für die Rechtgläubigen aus, um gefoltert oder abtrünnig zu werden.

Johann, der sich vor dem Feinde erniedrigt hatte, freute sich gleichsam über den neuen Anlaß zum Morden in seinem armen Lande, und noch rauchte Moskwa, noch verübt den Tataren Frevel in unseren Gränzen, — und schon ließ der Zaar die Unterthanen hinrichten und foltern! Wir haben gesehen, daß russische Verräther den Chan zur Hauptstadt führten; durch diesen Verrath konnte Johann den Erfolg des Feindes erklären; er konnte, wie auch schon früher, die Ausbrüche seines Zornes und seiner Wuth rechtfertigen; er fand auch noch eine neue, nicht weniger wichtige Veranlassung dazu. Da ihn sein, obgleich nicht keuscher Witwenstand langweilte, so suchte er schon längst eine dritte Gemahlin. Der Einfall des Chans hatte dieses Geschäft unterbrochen; als aber die Gefahr vorüber war, beschäftigte sich der Zaar auf's Neue damit.

Neues Ehe-  
bündniß  
Johanns. Aus allen Städten wurden Jungfrauen, vornehme und geringe, an der Zahl mehr als 2000 nach der Sloboda gebracht; jede stellte man ihm besonders vor. Anfangs wählte er 24, dann 12 aus, welche Doctor und Hebammen besichtigen müßten; lange verglich er ihre Schönheit, ihre Unnehmlichkeiten und ihren Verstand; endlich gab er der Tochter eines nowogorodischen Kaufmanns, Namens Martha Sobakina, den Vorzug vor allen übrigen und wählte zu gleicher Zeit auch eine Braut für den ältesten Zaarewitsch, Namens Eudoxia Saburow. Die Väter

der glücklichen Schönen wurden aus Nichts — Bojaren, <sup>1571</sup> die Oheime der künftigen Zaarin, Okolnitschy's, der Bruder, Truchsess. Nachdem man sie zu Würden erhoben hatte, theilte man ihnen auch Reichthümer zu, die Aussicht der Achtserklärungen, das den alten Fürsten- und Bojarengeschlechtern entrissene Vermögen. Allein die Braut des Zaaren ward frank; sie fing an abzunehmen und zu vertrocknen; man sagte, sie sey von Bösewichtern, den Feinden des Familienglücks Johanns, verorben, und der Verdacht fiel auf die nahen Anverwandten der verstorbenen Zaarinnen, Anastasia und Maria. Man stellte — wahrscheinlich — Untersuchungen an und brachte durch Furcht und Schmeichelei etwas heraus — war es nun Wahrheit oder Verleumdung. Wir kennen nicht alle Umstände; wir wissen nur, wer in dieser fünften Epoche des Mordens umkam und wie. — Der Schwager Johanns, Fürst Michael Temgrjukowitsch, ein wilder Astat, bald der angesehenste Wojewode — bald der niedrigste Henkersknecht, — überschüttet mit Gnadenbezeugungen und Schimpfwörtern, vielmals bereichert und vielmals, zum Zeitvertreib des Zaaren, auch des Letzten beraubt, erhielt den Befehl, mit einem Haufen der Oprichtniks Dewlet-Gerai zu verfolgen. <sup>(197)</sup> Er rückte aus und plötzlich ward er, getroffen von der Acht, auf den Pfahl gespießt! Der Gewalthaber Jakowlew, (der im Jahre 1566 begnadigt worden war), sein Bruder Wasilji, der gewesene Erzieher des ältesten Zaarewitsches und der Wojewode Saburow, der leibliche Neffe der unglücklichen Solomonide, der ersten Gemahlin des Vaters Johanns, wurden zu Tode gepeitscht, und der Bojar Leo Saltukow als Mönch in's Dreieinigkeitskloster geschickt und dort ermordet. Es wurden Hinrichtungen anderer Art erfunden. Der boshafteste Verleumder, Doctor Elisäus Domelius, dessen wir schon erwähnt haben, machte dem Zaaren den Vorschlag, die Uebelgesinnten durch Gifft aus der Welt zu schaffen, und versorgte, wie man versichert, ein tödtliches Pulver mit so höllischer Kunst, daß

5. Epoche des  
Mordens.

1571. der Vergiftete in der von dem Tyrannen bestimmten Minute sterben musste. So richtete der Zaar einen seiner Günstlinge hin, Gregor Grjäsnoi, den Fürsten Gwozdew Rostowsky und viele Andere, — als anerkannte Theilnehmer an der Vergiftung der Braut des Zaaren, oder an dem Berrathe, welcher dem Chan den Weg nach Moskwa gebahnt hatte. (198) Unterdessen vermählte sich der Zaar (den 28. October) mit der kranken Martha, indem er sie, nach seinen eigenen Ausdrücken, durch dieses Werk der Liebe und des Vertrauens in die Gnade Gottes, zu retten hoffte; sechs Tage später verheirathete er auch seinen Sohn mit Eudoxien; allein die Hochzeitsfeste endigten mit Leichenbegängnissen. Martha, die entweder wirklich das Opfer menschlicher Bosheit, oder nur die unglückliche Urheberin der Hinrichtung Unschuldiger war, endigte ihr Leben den 13. November. In jedem Falle ist ihr Zaaren-sarg, der im wosnessenschen Jungfrauenkloster neben den beiden Gemahlinnen Johannis steht, ein Gegenstand der Rührung und schmerzlicher Gefühle für die Nachwelt.

Tod der  
Zaarin.

Getröstet durch die Rache, suchte Johann fernere Verstreitung in Staatsgeschäften. Da er einen wiederholten Einfall des Chans fürchtete, und Maßregeln für die Sicherheit Moskwas zu nehmen wünschte, so schaffte er die Vorstädte ganz ab; alle Kaufleute und Bürger führte er von da in die Stadt über und verbot ihnen, hoh e, hölzerne, bei Feuersbrünsten gefährliche Häuser zu bauen. Er besichtigte und verfügte über das Heer. Er befahl dem Kazimowschen Zaaren, Sain-Bulat, mit dem Vortrab gegen die Schweden nach Dreschen zu gehen, und reiste selbst nach Nowogorod ab. Es schien, als werde es ihm nicht leicht, diesen Schauspalt grausamer Hinrichtungen, dieses Denkmahl seines Zornes wiederzusehen — den Ort, wo in dem furchtbaren Schweigen der Menschen die Steine gegen den Verbrecher emporschrien — den Ort der Bekümmerniß, des Zagens, der Armut und der noch fortwührenden Seuchen. Die Statthalter von Nowogorod befahlen allen Einwohnern, sich vor dem leeren, unbewohn-

Reise Jo-  
hanns nach  
Nowogo-  
rod.

ten, erzbischöflichen Hofe zu versammeln und lasen ihnen <sup>1571.</sup> das Schreiben Johanns vor. Der Zaar schrieb, sie sollten ruhig seyn und nach der alten Gewohnheit, Vorräthe zu seiner Ankunft bereit halten. Man räumte ein Gehöft für ihn ein und einen Garten, auf der nikitschen Gasse; man richtete in der Sophienkirche einen neuen Zaarenstand ein und hing, als Zeichen der Versöhnung und der Sanftmuth, eine goldene Taube darüber auf; auch der bischöfliche Stand ward in diesem, ohne Fürsten der Kirche, verwaisten Tempel wieder erneuert. Man ergriff strenge Maßregeln zur Sicherstellung der Gesundheit des Zaaren. Man ließ die an ansteckenden Krankheiten gestorbenen Menschen nicht in der Stadt begraben; es ward ein besonderer Gottesacker für dieselben, am Ufer des Wolchows, bei dem chutinschen Kloster angewiesen; vom Morgen bis zur Nacht gingen Wachen durch die Straßen, welche die Häuser untersuchten und diejenigen verschlossen, wo sich diese Seuche offenbarte; man ließ auch nicht einmal die Geistlichen zu den Kranken und bedrohte die Einen wie die Anderen, im Falle des Ungehorsams, mit Verbrennung auf dem Scheiterhaufen. Diese grausame Strenge hatte jedoch eine wohlthätige Folge. Zu Anfang des Winters kündigte die Geistlichkeit dem Gesandten feierlich an, daß die Seuche in Nowogorod gänzlich aufgehört habe — und den 23. December traf, zur Freude der Einwohner, ihr neuer Erzbischof, Leonidas, der in Moskwa aus den Archimandriten des Tschudowklosters gewählt worden war, bei ihnen ein, den Tag darauf aber auch der Landesherr selbst, mit seinen Kindern und den vornehmsten Beamten. Noch erschien Johanns Hof, trotz der Ermordung so vieler Großen, prachtvoll und glänzend; noch erschienen am Throne Männer mit grauem Haupte und Verdiensten geschmückt. Seinen Feld- oder Kriegsrath bildeten damals die Bojaren und Fürsten Mstislawsky, Vorotynsky, Pronsky, Trubetskoi, Odojevsky, Sizky, Scheremetjew und der vornehmste unter ihnen, Schidjakow, Fürst der Nogayer, der Okolnitschy Sobakin, die Edelleute vom

1571. Reichsrath, Maljuta Skuratow und Tscheremissinow, der Siegelbewahrer Olpherjew und die Djäken Andreas und Wasilji Schtschelkalow, die Hauptgeschäftsführer nach dem Tode des unglücklichen Wiscowath. Kriegsvölker wurden in Dreschek und in Dorpat zusammengezogen, um zu gleicher Zeit Finnland und Esthland mit Krieg zu überziehen und so an dem Könige von Schweden, wegen der Nichterfüllung des unsinnigen Vertrags mit Erich und wegen des Missgeschicks Magnussens vor Reval, Rache zu nehmen.

Allein die Einfächerung Moskwas, die Verarmung Russlands und die neue Gefährdung von Seiten des Chans machten Johann friedfertiger; er wollte nur einen schwedischen ehrenvollen Frieden. Die schwedischen Gesandten waren <sup>Angelegen-</sup> nach Murom verschickt worden; (199) man verief sie nach Nowogorod, wo ihnen die Bedingungen der Gnade des Zaaren angekündigt wurden. Johann verlangte, daß der König für die dem Woronzow und Naúmow in Stockholm angethane Bekleidigung 10,000 Thaler bezahlen, ganz Esthland und die Silberbergwerke von Finnland an uns abtreten, mit dem Zaaren ein Bündniß gegen Lithuania und Dänemark schließen solle und im Falle des Krieges 1000 Reiter und 500 Mann Fußvolk zu stellen habe; endlich sollte ihn der König in seinen Urkunden Herrscher von Schweden nennen und sein Wappen, zur Abbildung auf dem Zaarenstiegel, nach Moskwa schicken! Die Gesandten, entkräftet von der grausamen Gefangenschaft, fürchteten sich, den Zaaren sowohl gegen sich, als gegen das schwache, mit dem Einfalle eines mächtigen Heeres bedrohte Schweden aufzubringen; sie flehten daher zu den Zaarewitschen und den Bojaren, daß sie dem Zaaren zureden möchten, sein Schwert noch zurückzuhalten, sie zu ihrem Könige zu entlassen und die Antwort friedlich abzuwarten; sie sagten, daß es in Finnland keine Silberbergwerke gebe, daß Schweden ein armes Land und nicht im Stande sey, uns mit einem Heere beizustehen. Als sie dem Zaaren vorgestellt wurden, fielen sie zur Erde

nieder. Er befahl ihnen aufzustehen und sagte: „Ich bin <sup>1571.</sup> ein christlicher Fürst und will nicht, daß man vor mir „niederfalle!“ Er zählte alles Unrecht des Königs her, wiederholte seine Forderungen und fügte hinzu: „Er mag „meinen Willen erfüllen, oder wir werden sehen, wessen „Schwert schärfer ist.“ <sup>(200)</sup> Ferner eröffnete er ihnen, er habe Katharinen, als er sie von Erich forderte, für eine kinderlose Witwe gehalten, folglich das göttliche Gesetz dadurch nicht verletzt, <sup>(201)</sup> er habe nur ein zuverlässiges Unterpfand zur Bezahlung Sigismunds in ihr besitzen wollen. Die Gesandten versicherten, daß sich der König in allen Stücken bessern und für sein Vergehen die Stießen schlagen werde vor dem Zaaren. Sie speisten mit ihm zu Mittag und unterschrieben die Urkunde, in welcher es hieß, daß der Landesherr von Russland seinen Zorn gegen Schweden in Gnade verwandelt habe, daß er einwillige, die Besitzungen desselben bis zu dem Dreieinigkeitstage nicht zu bekriegen, unter der Bedingung, daß der König binnen dieser Frist andere Gesandten nach Moskwa schicke, zugleich mit den 10,000 Thalern Sühne, für die Bekleidigung gegen Woronzow und Naúmow, 200 Reitern, nach deutscher Ordnung ausgerüstet zum moskowischen Dienst, und einigen geschickten Metallurgen; daß er Kupfer, Blei, Zinn, Naphtha und Schwefel nach Russland frei durchgehen lasse — so wie auch Uerzte, Künstler und Kriegsleute. In einer freundlichen Unterhaltung mit dem Bischof von Abo erkundigten sich die Bojaren nach dem Alter, Verstand und Neueren der jungen Schwester des Königes, äußerten den Wunsch, ihr Bildnis zu besitzen und gaben zu verstehen, daß sich der Zaar wohl mit ihr vermählen könne. Endlich wurden die Gesandten ehrenvoll und mit einem Briebe an den König nach Stockholm entlassen. Johann schrieb: „Durch nichts „kannst du mich erbitten, wenn du nicht Liefland entsagst. „Deine Hoffnung auf den Kaiser ist eitel. Sprich, was „du willst; aber mit Worten wirst du dein Land nicht verteidigen.“ Darauf machte der Zaar dem Heere bekannt,

1571. daß die Feindseligkeiten, aus Achtung vor dem Sternschlagen der Schweden, aufgeschoben seyen, und nach einem 26tägigen Aufenthalte in Nowogorod — wo er Niemanden Leides zugefügt, den alten Gebrauch der Gottesgerichtskämpfe zur Freude der Einwohner wieder hergestellt und ihnen den Bojaren vom ersten Range, Fürsten Mstislawsky, und den Fürsten Pronsky zu Statthaltern gegeben hatte, — reiste er, begleitet von den Sehenswünschen der Einwohner, von da ab.

J. 1572. tern gegeben hatte, — reiste er, begleitet von den Sehenswünschen der Einwohner, von da ab.

Nach seiner Zurückkunft nach Moskwa, oder der alten Ehe Sandrowschen Sloboda, war sein erstes Geschäft eine bis dorthin in Russland unerhörte, kirchliche Gesetzwidrigkeit. Er verheirathete sich zum vierten Male mit einer Jungfrau von gar nicht vornehmen Stande, Anna Koltowskoy, und hielt es nicht für gut, die priesterliche Einsegnung zu verlangen; er besann sich jedoch bald eines Bessern, berief die Bischöfe zusammen und bat sie um die Bestätigung dieser Ehe. Der Metropolit war um diese Zeit gestorben; den Vorsitz bei der Kirchenversammlung führte der Erzbischof von Nowogorod, ein habfütiger und der weltlichen Macht schmeichelnder Mensch. Johann sprach (feierlich, in dem Tempel zur Mariä-Himmelfahrt) zu den Bischöfen also: „Vorhaftige Menschen haben durch Zauberei meine erste Gemahlin, Anastasia, aus der Welt geschafft. Die zweite, eine tscherkessische Fürstin, ward ebenfalls vergiftet und ging unter Martern und Qualen zu dem Herrn. Ich wartete eine geräume Zeit und entschloß mich zur dritten Ehe, theils wegen fleischlichen Bedürfnisses, theils wegen meiner Kinder, die das Alter der Mannbarkeit noch nicht erreicht hatten. Ihre Jugend verbot mir, die Welt zu verlassen; in der Welt aber zu leben, ohne Frau, ist anstoßig. Gesegnet von dem Metropoliten Cyrill, suchte und prüfte ich lange und wählte endlich eine Braut; allein Neid und Haß bereiteten Marthen, die nur dem Namen nach Zaarin war, den Untergang; schon als Braut hatte sie ihre Gesundheit verloren und nach einer zweiwöchentlichen Ehe starb sie als Jungfrau. Aus

„Gram und Verzweiflung wollte ich mich dem Klosterle<sup>1572.</sup>

„ben weihen; allein da ich abermals die bemitleidenswür-

„dige Jugend meiner Söhne und das Reich im Elende

„sah, erfuhrte ich mich, die vierte Ehe zu schließen. Jetzt

„aber falle ich andächtig nieder und flehe die Bischöfe um

„Dispensation und Einsegnung.“ Eine solche Demuth

des großen Zaaren brachte, wie es in den Verhandlungen

dieser Kirchenversammlung heißt, bei den Erzbischöfen und

Bischöfen eine tiefe Rührung hervor, sie vergossen

Thränen, trauernd über die Schuld und den Schuldigen.

Man las die Verordnungen der allgemeinen Kir-

chenversammlungen, überlegte und beschloß, um der

warmen, andächtigen Reue des Zaaren will-

len, die Ehe zu bestätigen, mit der Buße, daß Johann

bis zu Ostern das Innere des Tempels nicht betreten, erst

an diesem Feste zum Abendmahle gehen, ein Jahr unter

den Fußfälligen und ein Jahr unter den Gläubigen

stehen, und das Antidor nur an Festtagen genießen

solle; auf den Fall eines Feldzuges aber sprachen sie ihn

von dieser Buße frei, und nahmen sie selbst auf sich; un-

terdessen machten sie sich anheischig, für die Zaarin Anna

zu beten — und damit die Gesetzwidrigkeit des Zaaren

dem Volke kein Vergerniß geben möchte, bedrohten sie

einen Jeden, der, gleich Johann, es wagen würde, die

vierte Frau zu nehmen, mit furchterlichem Bannfluche.

Außer Leonidas unterschrieben die Erzbischöfe, Cornelius 29. April.

von Rostow und Antonius von Polozk, sieben Bischöfe

und einige von den Archimandriten und Abtten die Dis-

pensationsurkunde. Nachdem sie Johanns Gewissen be-

ruhigt hatten, beschäftigten sie sich mit einer andern wich-

tigen Angelegenheit; sie wählten einen Metropoliten. —

Dieser Ehre ward der Erzbischof Antonius gewürdigt.

Unterdessen stand Johann, welcher zwar Frieden

wünschte, sich aber zum Kriege rüstete — indem er alle

Bojarensohne zum Dienst forderte und im Süden die

Städte Wolchow und Orel, das kurz zuvor in der Steppe

erbaut worden war, (202) befestigen ließ — mit mehreren

1572. Staaten in Unterhandlungen. Er erneuerte das Bündnis nisß mit der Königin Elisabeth, da er vorher mit ihrer kalten Antwort auf die Erklärung seiner Absicht, eine Zuflucht in England zu suchen, unzufrieden gewesen war und beinahe alle londoner Kaufleute, die man einer gesetzwidrigen Habsucht beschuldigte, aus Russland verjagt hatte. Um den Zaaren zu besänftigen, sandte Elisabeth den Jenkinson zum vierten Male mit Versicherungen einer aufrichtigen und unveränderlichen Freundschaft an ihn ab. (203) „Warum hat denn die Königin“ (sagte Johann) „die einzig und allein für den Vortheil des englischen Handels besorgt ist, keinen lebhafteren Anteil an Umständen genommen, die über mein Schicksal entschieden? Ich weiß, daß der Handel für ein Reich wichtig ist; allein die persönlichen Angelegenheiten des Zaaren sind noch wichtiger, als die der Kaufleute.“ Jenkinson rechtfertigte die Königin und schob die Schuld auf die schlechten Doltmetscher, welche ihre, von Liebe gegen den Zaaren beseelten, Worte nicht zu übersetzen gewußt hätten; er fragte nach den Vergehungen der Kaufleute; er rechnete ihre Dienste her; er bewies, daß sie, dem Willen der Königin gehorchnend, zu dem glücklichen Erfolge unserer Waffen in Livland beigetragen hätten, dadurch, daß sie den nördlichen Staaten nicht erlaubten, den Seeweg nach Narwa zu sperren und Russland der Vortheile des baltischen Handels zu berauben. Johann ließ sich besänftigen; er verkündigte allen Engländern seine Gnade und wollte von ihren Vergehungen nicht sprechen, indem er sagte: „Wem ich verzeige, den beschuldige ich nicht weiter. Wir werden Freunde seyn, wie ehemals. Das frühere Geheimnis bleibt ein Geheimnis. Die Verhältnisse haben sich jetzt geändert; aber im Falle der Noth werde ich mich meiner vielgeliebten Schwester Elisabeth, mit vollem Vertrauen entdecken.“ Das heißtt, da er seine eingebildeten, inneren Feinde ausgerottet hatte, dachte er nicht mehr an eine Flucht nach London! Nachdem Jenkinson für seine Kaufleute eine neue Fürbitte, ihnen freien Handel

in Russland zu gestatten, eingelegt und den Vorschlag ge- 2572.  
 macht hatte, in Astrachan ein Comptoir, wegen des Tausch-  
 handels mit Persien, und ein Kaufhaus in Kolmogory ein-  
 zurichten, forderte er noch 1) die freie Entlassung der eng-  
 lischen Künstler und Handwerker aus Moskwa nach Lon-  
 don; 2) die Bezahlung der Waaren, welche einige von  
 den geächteten und hingerichteten Edelleuten des  
 Zaaren bei den Engländern auf Kredit genommen, 3) den  
 Ersatz alles dessen, was diese Kaufleute während des  
 Brandes von Moskwa verloren hatten. Diese Forderun-  
 gen waren wie es scheint, dem Zaaren unangenehm; er  
 sagte, daß es den Ausländern frei stände, bei uns zu leben,  
 oder nicht; daß er wegen der Schulden Erkundigungen einzie-  
 hen lassen, aber in Zukunft nichts mehr vergleichen hören  
 wolle; daß der Landesherr für das Feuer und den Zorn  
 Gottes, wodurch Moskwa in Asche gelegt worden, nicht  
 verantwortlich sey. Jenkinson wurde mit Ehren und  
 einem schmeichelhaften Schreiben an Elisabeth entlassen.

In den neuen Beziehungen zu Dänemark und Lithauen  
 folgte Johann den alten Grundsäzen einer stolzen Unbieg-  
 samkeit. Der König Friedrich hatte ihn von seinem Frie-  
 den mit Schweden nicht benachrichtigt, nicht den gering-  
 sten Anteil an Magnussens Schicksale genommen, ver-  
 cherte aber den Zaaren seiner unveränderten Freundschaft;

er beklagte sich, daß die Russen den Norwegern Land und  
 Fischereien wegnähmen, und verlangte Geleitsbriefe  
 für die Gesandten des Kaisers Maximilian, welche einer  
 wichtigen Angelegenheit wegen auf dem Wege nach Mos-  
 kwa wären. (204) Der Zaar sagte: „Friedrich thut wohl,  
 daß er bis an's Ende seines Lebens unser treuer Freund  
 zu seyn wünscht, aber das ist nicht gut, daß er sich, ohne  
 unsern Willen, mit dem Feinde Russlands versöhnt. Er  
 mag sich bessern! Er mag gemeinschaftliche Sache mit  
 uns machen und den Schweden sagen, daß sie sich mei-  
 nem Willen unterwerfen! Wegen der norwegischen  
 Angelegenheiten wollen wir Untersuchungen anstellen und  
 unverzügliche Genugthuung geben lassen. Die Gesand-

Unterhand-  
 lungen mit  
 Dänemark  
 und Li-  
 thauen.

1572. „ten unseres Bruders Maximilian erwarten wir. Der „Weg hieher und zurück steht ihnen offen.“ — Haraburda, Sigismunds Gesandter, eröffnete dem Zaaren, daß mehrere für den König sehr beleidigende, mit Lügen und Abschmacktheiten angefüllte Schmähbriefe, in mehreren Städten Deutschlands, unter seinem Namen herumgingen; daß sich Johann von diesen, boshafter Weise ausgestreueten Verleumdungen feierlich los sagen solle; daß der Herzog Magnus mit Hülfe der Russen mehrere königliche Landgüter bekriegt, daß wir dem Vertrage zuwider Tarwast besetzt haben und daß uns Sigismund gern einige Städte in Liefland für Polozk abtreten würde. Der Djäk des Zaaren, Schtschelkalow, antwortete, daß die Schmähbriefe gegen den König von den beiden Deutschen, Taube und Kruse, nach ihrem Berichte an Johann, zur Widerlegung der Verleumdungen Sigismunds, verfaßt worden wären; — diese beiden Taugenichtse seyen nach Lithauen entflohen, — der König solle sie nach Moskwa zur Bestrafung schicken und dann werde der Zaar unverzüglich alle Fürsten Europas von der Falschheit der für Sigismund beleidigenden Briefe unterrichten; Tarwast sey von uns besetzt worden, denn es sey unser; Magnus habe nicht die polnischen, sondern die schwedischen Besitzungen bekriegt; wenn der König ganz Liefland an Russland abtreten wolle, so seyen wir bereit, ihm sowohl Polozk als Kurland zu überlassen; Johann werde wegen einer so wichtigen Angelegenheit königliche Großgesandte in Pskow erwarten; (205) Nowogorod, denn der Zaar reiste wieder nach Nowogorod, um mit dem verachteten Schweden entweder Frieden zu schließen, oder Krieg anzufangen, zu einer Zeit, wo er, da keine Nachrichten aus Taurien einliefen, die feindliche Absicht des Chans errathen konnte wo schon das Gerücht von der Nähe eines neuen Einfalls ging; wo sowohl Moskwas als Russlands Sicherheit die Gegenwart des Zaaren in der Hauptstadt erforderte, welche sich schwach und schüchtern, in den grausenvollen Erinnerungen des jüngst erlittenen Elends aus der Asche erhob! Es war, als ob Johann einzige

Abreise Jo.  
hanns nach  
Nowogorod.

und allein persönliche Sicherheit in einer entfernten Ge- 1572.  
gend suchte. Er schickte 450 Fuhren mit der Cassé nach Nowogorod, nahm auch seine junge Gemahlin, seine beiden Söhne, den Zaarewitsch Michael (Kaibulas Sohn), den Wojewoditsch von der Moldau, Stephan, und den von der Walachei, Radul; (206) die Brüder der Zaarin, Gregor und Alexander Koltowskoi, einige Bojaren, alle seine Günstlinge, die besten Djäken und ein auserlesenes Heer mit sich dahin, die Vertheidigung von Moskwa aber vertraute er, im Falle einer Belagerung (die er also voraussah) den Fürsten Tokmakow und Dolgoruky an. Allein es blieb auch ein Heer im Felde. Der berühmte Mann, Fürst Worotunsky, stand mit seinen würdigen Gefährten, dem Bojaren Scheremetjew, den Fürsten Obojewsky und Chowansky, an den Ufern der Oka, um den Chan zu erwarten und abzuschlagen. Der Zaar gab ihnen auch seine 7000 Mann starke deutsche Mannschaft, nebst ihrem Anführer, Georg Fahrensbach; nur er selbst — war schon fern! —

Als Johann in Nowogorod angekommen war, verstärkte er die Besatzung von Dorpat, Fellin und Läiss; er erwartete Nachrichten vom Könige von Schweden und schrieb an Sigismunden, daß der Erfolg in Staatsangelegenheiten von der Wahl der Personen abhänge; daß der Kastellan von Troz, Eustaphius Wolowitsch und der Staatssecretär Haraburda, ihrem Vaterlande eher, als andere lithauische Páne, einen dauerhaften Frieden mit Russland zu Wege bringen können. Der König hatte, wie es schien, keine Lust, Johanns Wunsch zu erfüllen, indem er antwortete, daß seine Gesandten mit Wolowitsch und Haraburda von gleich vornehmen Stande seyn würden. (207) Dieser Brief war Sigismunds letztes Wort an den Zaaren; er starb den 18. Juli, nachdem er seinen Großen den Rath gegeben hatte, die Krone der Jagellosen dem Landesfürsten von Russland anzutragen. (208) Wenigstens eilten sie, den Zaaren von Sigismunds Tode zu benachrichtigen und versprachen, unverzüglich in wichtige Unterhandlungen mit ihm zu treten. Es öffneten sich

1572. neue, günstige Aussichten für Johanns Ehrgeiz . . . . Allein um diese Zeit hatte er mehr an die Rettung seines eigenen Reiches, als an die Erwerbung eines fremden zu denken.

Noch nicht zufrieden, weder mit der Verwüstung der moskowischen Provinzen, noch mit der Erniedrigung des stolzen Johanns, und in der Hoffnung, sich wiederum ohne Schlachten durch Gefangene zu bereichern, nur Waffenlose zu erschlagen, unsere Hauptstadt ohne Widerstand zu erreichen — ja, sogar den Zaaren vom Throne zu stürzen und zu vertreiben, hatte der Barbar Dewlet-Gerai geschwiegen, ausgeruht, ohne die Pferde abzusat-

Einsatz des teils und drang plötzlich — indem er zu seinen Fürsten,

Chans.

Ulanen und Großen sagte, es sey besser, die Zeit nicht mit einem lügnerischen Briefwechsel zu verderben, sondern den Handel wegen Astrachans und Kasans mit dem Herrscher von Moskwa mündlich, Auge gegen Auge, zu entscheiden — auf dem alten, ihm bekannten Wege, durch die für ihn nicht gefährlichen Steppen, bei eingeäscherten Städten vorbei, über die Aschenhaufen zerstörter Dörfer, gegen den Don, gegen die Ugra vor, mit einem Heere, wie nach Mamay, Tschetamisch und Achmet die Chane niemals eines gehabt hatten — mit Mogayern, Janitscharen des Sultans und Geschütz. Die wenigen Russen saßen in den Festungen unbeweglich; im Felde zeigten sich nur von Zeit zu Zeit einige Reiter, nicht zur Schlacht, sondern nur zum Kundschafsten. Der Chan sah die Oka schon vor sich — und hier erblickte er endlich das moskowische Heer. Es stand auf dem linken Ufer derselben, drei Werst von Serpuchow, in einem Verhau, unter dem Schutz vieler Kanonen. (209) Dieser Platz galt für den bequemsten zum Uebergehen; allein der Chan, welcher die Russen mit einem lebhaften Gewehrfeuer beschäftigte, fand eine andere, weniger bewachte Furt aus, und war des folgenden Tages schon auf dem linken Ufer der Oka, auf dem Wege nach Moskwa . . . . Johann erhielt den 31. Juli in Nowgorod Nachricht davon, verbarg aber seine

innere Seelenangst, schmauste mit den Bojaren in den <sup>1572.</sup> Klöstern, feierte die Hochzeit seines Schwagers Gregor Koltowskoi, und ließ Bojarensohne im Wolchow ersäufen. Der Zaar, welcher zwar noch Kriegsvölker, aber keine Zeit mehr hatte, mit ihnen die Hauptstadt zu vertheidigen, wartete müßig auf weitere Nachrichten; Moskwa aber zitterte, da es hörte, daß der Chan schon innerhalb seiner Mauern die Häuser für die krimischen Großen bezeichnet habe. Die Stunde war gekommen, es zu entscheiden, ob der zornige Zaar die russischen Heerführer immer mit Recht der Feigherzigkeit, Fahrlässigkeit und Kälte gegen das Wohl und den Ruhm des Vaterlandes beschuldigt hatte!

Worotunsky, der die nutzlosen Befestigungen verlassen hatte, stürzte dem Feinde nach, folgte ihm auf den Felsen, holte ihn den 1. August, 50 Werst von der Hauptstadt, bei Molody ein, hielt ihn auf und zwang ihn zur Schlacht. Der Chan hatte 120,000 Mann; der Unsrigen waren weit weniger. Den ersteren lag es ob zu siegen, sowohl um Astrachan und Kasan zu erobern, als auch, um sich zu retten und sich einen freien Rückzug in ihre fernen Ussen zu öffnen; die Russen aber kämpften für Alles, was ihnen im Leben noch theuer seyn konnte; für den Glauben, das Vaterland, für Eltern, Weiber und Kinder. Moskwa, von Johann verlassen, rührte ihre Herzen um so mehr zum Mitleiden, da es gleichsam nur aus der Asche erstanden war, um auf's Neue zerstört zu werden. Man ging von beiden Seiten in einen Kampf auf Tod und Leben. Die Ufer der Lopasna und des Noschai benetzten sich mit Blute. Es wurde geschossen, aber mehr noch hieb man sich mit den Schwertern, in verzweifeltem Ringen; man erdrückte einander; man wollte durch Verwegenheit und Hartnäckigkeit den Sieg erzwingen. Allein der Fürst Worotunsky kämpfte eben so tapfer, als er aufmerksam beobachtete; er ordnete, ermutigte die Seinigen und ersann eine List; er lockte die Tataren in Gegenden, wo sie durch das Feuer der Kanonen,

1572. die er dort versteckt hatte, haufenweise niedergeworfen wurden — und als beide Heere, die sich immer vor und zurück bewegten, müde waren, schwächer an zu werden fingen und unwillkürlich das Ende des Treffens erwarteten, ging dieser von Schweiß und Blut triefende Wojewode längs eines engen Thales hin und fiel dem Feinde in den Rücken (210) . . . . Die Schlacht war entschieden.

**Berühmter Sieg des F. Woro-**  
**tunsky.** Die Russen hatten gesiegt; der Chan ließ ihnen seine Wagenburgen, Zelte und seine eigene Fahne als Beute zurück; er floh des Nachts nach seinen Steppen und brachte, wie man versichert, nicht mehr als 20,000 Reiter nach Taurien zurück. Seine besten Fürsten waren gefallen und der berühmteste Held der Ungläubigen, die Geisel, das Verderben der Christen, Diwy, der Nogayer-Mur-sa, hatte sich dem Helden von Susdal, Alalukin, ergeben. Dieser Tag gehörte zu der Zahl der für unsern Kriegsruhm großen Tage. Die Russen hatten Moskwa und ihre Ehre gerettet, Astrachan und Kasan in unserer Unterthanschaft befestigt, die Einfächerung der Hauptstadt gerächt und die Krim, wenn auch nicht auf ewig, doch wenigstens auf lange Zeit zur Ruhe verwiesen, indem sie den Schoß der Erde zwischen der Lapasna und dem Roschaj mit ihren Leichnamen füllten, wo man auch noch heutigen Tages die hohen Grabhügel, die Denkmäler dieses herrlichen Sieges und des Ruhmes des Fürsten Michael Worołunsky erblickt.

Den 6. August brachte man die freudige Nachricht nach Nowgorod. Der Würdenträger Dawidow und der Fürst Nogtew, Augenzeugen und Mitgenossen des Sieges, überreichten dem Zaaren mit heiterem Gesicht, wie er es lange nicht vor sich gesehen hatte, die Trophäen: zwei Bogen, zwei Säbel Dewlet-Gerais, und richteten ein demuthiges Stirnschlagen von den tapferen Wojewoden aus, welche allen Ruhm Gott und dem Zaaren zuschrieben. Den Regungen der Dankbarkeit fremd, war er beglückt durch die Beendigung seiner quälenden Furcht. Er überhäufte die Boten und die Wojewoden mit Gnaden,

ließ drei Tage hintereinander die Glocken läuten, Tag und 1572.  
Nacht Dankgebete singen, und eilte — zum Beweis seiner  
Feigherzigkeit, — zum Beweis, daß ihn nicht Liefland,  
nicht Schweden, sondern die Furcht vor dem Einfalle des  
Chans bewogen hatte, Moskwa zu verlassen — mit seiner  
Gemahlin, seinen Söhnen und dem ganzen Hofe in die  
Hauptstadt zurück, um die Danksgagungen des Volkes für  
die Rettung des Vaterlandes zu empfangen! . . . .

Bor seiner Abreise aus Nowgorod schrieb Johann Brief an  
einen drohenden Brief an den König von Schweden: „In den König  
„der Meinung, daß du und dein Land, (scheinbar) gestraft  
„mit unserm Zorn, zur Einsicht gekommen wäret, habe ich  
„auf Gesandte von dir gewartet. Sie kommen nicht und  
„du streuest das Gerücht aus, als bâte ich euch um Frieden!  
„Dich dauert das schwedische Land nicht!  
„Du verläßest dich auf deinen Reichthum! . . . . Frage,  
„was meine Wojewoden aus dem Chan von der Krim ge-  
„macht haben! Wir reisen jetzt nach Moskwa, zum De-  
„cember aber kommen wir wieder nach Großnowgorod.  
„Dann wirst du sehen, wie der russische Zaar und sein  
„Heer die Schweden um Frieden bittet!“

## Bierkes Hauptstück.

### Fortsetzung der Geschichte Johans des Schrecklichen.

Abschaffung der Opritschnina. — Godunow. — Krimische Angelegenheiten. — Verhältnisse mit Lithauen. — Krieg in Esthland. — Empörung im Kasanschen Gebiet. — Magnussens Ehe. — Waffenstillstand mit Schweden. — Polnische Angelegenheiten. — Bündniß mit Oesterreich. — Batory's Königswahl. — Liefändischer Krieg. — Magnussens Ver Rath. — Brief an Kurbsky. — Sechste Epoche der Hinrichtungen. — Rangstreitigkeiten. — Beispiel von Treue. — Fünfte und sechste Ehe Johans.

Von dem Jahre 1572 — 1577.

*a. 1572.* **J**ohann zog triumphirend und glorreich in Moskwa ein. Alles war ihm günstig. Elend, Gefahren und Feinde waren verschwunden. Seuchen und Hungersnoth hatten aufgehört in Russland. Der Chan war gedemüthigt. Der Sultan dachte an keinen Krieg mehr mit Russland. Lithauen und Polen verwäss't, ohne König, bewarben sich unverstellt um Johans Freundschaft. Schweden fehlte es an Kräften und an Ordnung — und der Zaar, der ein zahlreiches Heer in Liefland gelassen hatte, fand in Moskwa 70,000 — zu neuen Siegen fertige Sieger. Allein auch ohne Waffen, ohne Blutvergießen konnte er ein großes Werk vollenden, den wichtigen Plan seines Vaters ausführen, wieder gewinnen, was wir in den unglücksvollen Tagen Basilius verloren hatten, und noch das alte Erbe der Piasten

mit Russland verbinden — d. h. in Folge einer friedlichen, freiwilligen Wahl, König von Polen werden. Nur der innere Aufruhr des boshaften Herzens hinderte Johann, diese für seinen Ehrgeiz so schmeichelhaften Aussichten zu genießen; allein es schien, als ob der Himmel, der Russland von Pest und Hungersnoth befreit hatte, auch das Gemüth des Tyrannen erweichen wolle.

Nachdem Johann durch beispiellose Greuel der Tyrannie die unerschütterliche Treue des Volkes geprüft hatte, da er keinen Schatten von Widersetzlichkeit, keinen Schatten von Gefahr für die Tyrannie sah; da er die stolzen, eigenwilligen Freunde Aldaschew's, die Hauptbeförderer seiner guten Regierung vernichtet und ihre Würden und Reichthümer anderen, stummen, ihm unterwürfigen Staatsbeamten übergeben hatte, schaffte er zur unerwarteten Freude seiner Unterthanen plötzlich die verhasste Oprichtchnina ab, welche, dem Tyrannen als rechte Hand dienend, sieben Jahre lang das Innere des Reiches zerrissen hatte. (211) Wenigstens verschwand dieser furchtbare Name mit seinen scheußlichen Symbolen, diese unsinnige Theilung der Provinzen und Städte, des Hofes, der Verwaltungskammern und des Kriegswesens. Die geächtete Semtschchina hieß wiederum Russland. Die Kromeschniks legten ihre Kleidung ab und traten in die Reihen gewöhnlicher Zarenendiener, Staatsbeamten und Krieger; indem sie keinen Hetmann mehr, sondern einen gemeinschaftlichen Zaren hatten mit allen übrigen Russen, welche nun hoffen konnten, daß die Zeiten des Mordens und Plünders vorüber, das Maß der Leiden voll sey und daß das bekümmerte Vaterland sich beruhigen werde, unter dem Schatten einer gesetzlichen Macht.

Einige Handlungen der Gerechtigkeit, welche Johann um diese Zeit ausübte, trugen ohne Zweifel auch dazu bei, die Hoffnungen der Bessern zu nähren. Er erklärte die Feinde des hochherzigen Hierarchen Philipp für unverschämte Verleumder und ließ den Abt von Solowetzy, den hinterlistigen Paistas, auf der wüsten Insel Walam

Abshaffung  
der Oprichtchnina.

1572. einsperren; den gewissenlosen Philotheus, Bischof von Năsan, entzog er seines Amtes; den Beamten Stephan Kobulin, den grausamen, rohen Wächter Philipp, verbannete er in das Kloster auf Kamennoi Ostrow, und entfernte mehrere andere Beförderer des Uebels, voll Zorn, von seinem Angesichte; (212) zum Troste des Volkes, welches in ihrem Elende einen Beweis sah, daß Gott Russland nicht dem blinden Zufalle Preis geben wolle; daß es einen höchsten Rächer gebe, ein Gesez und eine Gerechtigkeit des Himmels!

Noch war einer, und zwar der erste Spießgeselle der Tyrannie übrig, Maljuta-Skuratow-Bjelsky, Johanns Liebling bis zum Grabe. Er lebte zugleich mit seinem Zaaren und Freunde für ein Gericht, jenseit der Gränzen dieser Welt. Johanns Liebe zu ihm (wenn Tyrannen der Liebe fähig sind) fing damals an, auch einen edlen Jüngling zu erheben, seinen Schwager (einen Verwandten der ersten Gemahlin seines Vaters, des Großfürsten Wafily), Godunow. Boris Feodorowitsch Godunow, in dem sowohl große Staatstugenden, als verbrecherische Herrschaftsucht schon zu reifen begannen. In dieser Zeit der Greuel stand der jugendliche Boris, geschmückt mit den seltensten Naturgaben, von majestätischer, herrlicher Gestalt und durchdringendem Geiste, an dem blutigen Throne selbst rein vom Blute — den scheußlichen Antheil an den Mordthaten mit feiner Schlaueit vermeidend, bessere Zeiten erwartend, und glänzte in der Mitte der mordlustigen Oprichtchnina nicht nur durch Schönheit, sondern auch durch sittliche Sanftheit — im Ueuzern geschmeidig — im Innern unbiegsam in seinen weitaussehenden Plänen. Mehr Höfling als Krieger, erschien Godunow unter den Fahnen des Vaterlandes nur um die eigene Person des Monarchen und war, ehe er noch eine hohe Staatswürde bekleidete, auf Johanns Hochzeit (im Jahr 1571) der Druscha (Brautführer) der Zaarin Martha, und seine Frau, Maria, die Schwacha (Freiwerberin), was zum Beweis der ungewöhnlichen Gnade Johanns gegen ihn dient.

Vielleicht wirkte der schlane, ehrgeizige Godunow, um sich 1572. ein Recht auf die Dankbarkeit des Vaterlandes zu erwerben, zur Abschaffung der Opritschnina mit bei, indem er nicht im Namen der gesuchten Tugend, sondern im Namen einer, gegen Tyrannen nachsichtigen, willfährigen Politik sprach, welche ihnen Manches, was Religion und Sittlichkeit verdammten — gleichsam als nothwendig für ihr eigenes, persönliches Wohl zu Gute hält, und nur das in diesem Sinne nutzlose Böse verwirft; denn der Zaar hatte sich, wie wir sehen werden, nicht gebessert, und war, ob er gleich das ihm bisher theure Werkzeug der Tyrannie zertrümmerte, dennoch Tyrann geblieben! . . . .

Zufrieden mit der Stimmung des dankbaren Volkes, befreit von der Schande und der Angst, empfing Johann stolz den Boten des Chans. Dewlet-Gera schrieb, daß er gar nicht daran gedacht hätte, Russland zu bekriegen, sondern nur zur Abschließung des Friedens nach Moskwa haben gehen wollen; daß sich unsere Wojewoden eines vorgeblichen, erdichteten Sieges rühmten; daß die Krimyer, deren Pferde müde geworden, mit Thränen in ihn gedrungen wären, zurückzugehen, und daß die vorgefallenen, unbedeutenden Gefechte die siegreiche Tapferkeit der Krimyer über die Russen bewiesen. „Sollen wir uns noch „lange“ — sagt er — „wegen Astrachans und Kasans „befinden? Gib sie zurück, und wir sind Freunde auf „ewig. Du rettest mich dadurch von einer Sünde; denn „nach unseren Büchern dürfen wir muselmännische Reiche „nicht in den Händen der Ungläubigen lassen. Deines „Schatzes begehren wir nicht. Von der einen Seite ha- „ben wir Lithauen, von der andern Tscherkassien; wir wer- „nen sie als Nachbarn bekriegen und keinen Hunger lei- „sden.“ Er bat zwar nur um Astrachan, allein Johann antwortete ihm schon als Sieger: „Blutvergießen zu ver- „meiden, haben wir bis jetzt unsern Bruder Dewlet-Gera zufrieden zu stellen gesucht, aber mit nichts „befriedigen können. Seine Forderungen sind un- „überlegt. Wir sehen jetzt nur einen Säbel gegen

Krimische  
Anglegen-  
heiten.

2572. „uns, die Krimm; wenn wir aber dem Chan das, was wir „erobert haben, abtreten, so wird Kasan der zweite Säbel seyn, Astrachan der dritte, die Nogayer der vierte.“ Dewlet-Gerai, welcher endlich den berühmten, russischen Gesandten, Nagoi, nach Moskwa entlassen hatte, wünschte, Johann möchte auch den krimischen, Jan-Boldji, der fünf Jahre bei uns in der Gefangenschaft geschmachtet hatte, befreien; allein dieser Gewalthaber des Chans konnte der wiedererhaltenen Freiheit nicht mehr genießen — er starb in Dorogobusch. Einer von Johanns Lieblingen, Wass. Grjäsnoi, war bei den Moloschny Wodj auf einer Streifwache von den Krimern gefangen genommen worden. Der Chan machte dem Zaaren den Vorschlag, diesen Gefangenen gegen den Murza Diwy auszuwechseln. Johann verweigerte es, ob er gleich Grjäsnois Schicksal bedauerte, ob er gleich auch freundschaftliche Briefe an ihn schrieb, worin er seinem Charakter gemäß über seine Dienste gnädigst zu spötteln geruhte, indem er sagte: „Du „glaubtest, es wäre eben so leicht, mit den Krimern zu „fechten, als an meinem Tische Spaß zu machen. Sie „sind nicht ihr! Sie schlafen nicht in Feindes Lande „und wiederholen unaufhörlich: Es ist Zeit nach Haute! Wie ist es dir eingefallen, dich einen vornehmen „Mann zu nennen? Es ist wahr, daß wir, umringt von „verrätherischen Bosaren, diese entfernen und euch, niedrige Claven, unserem Angesicht nähern müssten; allein „vergiß nicht deines Vaters und Großvaters! Kannst „du dich wohl mit Diwy vergleichen? Die Freiheit gibt „dir ein weiches Lager zurück, ihm aber ein Schwert gegen die Christen. Es ist genug, daß wir, treue Knechte „lohnend, dich aus unserm Schatz freikaufen wollen.“ — „Mein Herr“ — schrieb Grjäsnoi, ein Clav mit Leib und Seele, prahlerisch und niederträchtig — zur Antwort — „ich habe nicht in Feindeslande geschlafen; deinen Befehl „zu vollziehen, war ich auf Rundschaft aus, zur Sicherstellung des russischen Reiches; ich verließ mich nicht „auf Andere, selbst war ich Tag und Nacht auf dem Zeuge.“

„Schwer verwundet, halbtodt, verlassen von den furchtsa- 1572.  
„men Gefährten hat man mich genommen. Im Kampfe  
„habe ich den Feinden des Christenthums, in der Gefan-  
„genschaft deinen Verräthern den Untergang gebracht;  
„keiner von ihnen ist am Leben geblieben; alle sind in ge-  
„heim gefallen, von meiner Hand! . . . . . Spaß habe  
„ich gemacht an dem Tische des Herrn, um dem Herrn  
„die Zeit zu vertreiben; jetzt aber sterbe ich für Gott und  
„für dich; noch athme ich, aber einzig und allein durch be-  
„sondere Gnade Gottes und auch das aus Eifer für dei-  
„nen Dienst, daß ich zurückkehre, auf's Neue meinen Za-  
„ren zu vergnügen. Mein Leib ist in der Krim, aber meine  
„Seele bei Gott und bei dir. Ich fürchte den Tod nicht,  
„aber ich fürchte deinen Zorn.“ Da Johann solcher Men-  
schen zu seinem Zeitvertreib und (wie er glaubte) zu seiner  
Sicherheit bedurfte, bezahlte er für Grjåsnoi 2000 Rubel  
Lösegeld; Diwy aber starb, zum Leidwesen des Zaaren,  
als Gefangener in Nowogorod; denn der Chan, der Ustra-  
chan schon nicht mehr verlangte, stand in Begriff, für die  
Befreiung dieses wichtigen Gefangenen das Bündniß mit  
uns eidlich zu bestätigen. Unterdessen gingen moskowi-  
sche Eilboten mit freundshaftlichen Briefen in die Krim,  
nicht sowohl wegen Abschließung des Friedens, als we-  
gen der für Russlands Ruhe günstigen Nachrichten. Eine  
furchtbare Hungersnoth wütete in Taurien; die bos-  
schen und dnjeperschen Kosaken verheerten die Uuppen des-  
selben durch unaufhörliche Einfälle. — Die ersten ero-  
berten sogar Asow, und ob sie sich gleich daselbst nicht  
halten konnten, so setzten sie doch durch diese Kühnheit  
Konstantinopel in Bestürzung. Der Chan lebte in fort-  
währender Unruhe; er fürchtete den Zorn des Sultans  
und inneren Aufruhr; er hatte von der Absicht der lithanii-  
schen Großen, Johann auf den Thron ihres Vaterlandes  
zu erheben, gehört, und fürchtete Russlands neue Macht.

Diese Umstände, welche die Sicherheit unserer süd-  
östlichen Gränzen verbürgten, gestatteten dem Zaaren, sich  
ungehindert mit anderen, wichtigen Angelegenheiten seiner

1572. auswärtigen Politik zu beschäftigen. Die lithauischen und  
 Verhältnisse polnischen Großen drangen in Johann, das verwaiste Reich  
 mittelthauen, aus Mitleid mit demselben, und selbst Liefland, bis zum  
 baldigen ewigen Frieden, durch keine Feindseligkeiten zu  
 beunruhigen. Er ließ den lithauischen Gesandten, Woro-  
 pay, zu sich berufen, und eröffnete ihm feierlich seinen  
 Wunsch, Sigismunds Nachfolger zu werden, rühmte sich  
 seiner Macht und seines Reichthumes, gestand aufrichtig  
 seine Grausamkeit ein, entschuldigte sich aber, wie gewöhn-  
 lich, mit der Treubrüchigkeit der Bojaren. Diese seltene,  
 durch eine gewisse er künstelte Treuherzigkeit, Nachsicht  
 und Mäßigung ausgezeichnete Rede, gehört zu den merk-  
 würdigen Schilderungen seines Geistes. Der Zaar sagte  
 zu dem Gesandten: (213) „Theodor! Du hast mich im  
 „Namen der Pane von dem Hinscheiden meines Bruders,  
 „Sigismundus Augustus, unterrichtet, wovon ich zwar  
 „nach früher schon gehört, es aber nicht geglaubt habe; denn  
 „uns christliche Herrscher sagt man oft todt, während  
 „wir durch Gottes Gnade noch leben und gesund sind.  
 „Jetzt glaube ich es und bemitleide ihn, um so mehr, da  
 „er weder einen Bruder, noch einen Sohn hinterläßt, der  
 „für seine Seele und sein gutes Andenken Sorge trüge. Er  
 „hat zwei Schwestern hinterlassen, die eine verheirathet  
 „sallein, was für ein Leben sie in Schweden hat, ist zum  
 „Unglück allen bekannt), die zweite noch ledig, ohne Ver-  
 „treter, ohne Beschützer . . . . . Doch Gott ist ihr Be-  
 „schützer! Die gewaltführenden Pane sind ohne Haupt.  
 „Zwar habt ihr der H äupter viele, allein es fehlt an  
 „seinem überwiegenden, in dem sich alle Ideen, alle Ge-  
 „danken des Staates, gleich den Strömen im Meere ver-  
 „einigen . . . . . Nicht geringe Zeit haben wir in Zwie-  
 „stracht gelebt mit unserem Bruder Sigismund. Der  
 „Hader ist beigelegt; — die Liebe begann sich einzusiedeln  
 „zwischen uns, noch hatte sie sich nicht befestigt — und  
 „Sigismund war nicht mehr! — Die Gottlosigkeit er-  
 „hebt sich, das Christenthum sinkt. Wenn ihr mich  
 „zu eurem Landesherrn erwählt, so würdet ihr se-

„hen, ob ich ein Landeshort zu seyn verstehe. Die 1572.  
„Gottlosigkeit würde aufhören, sich zu freuen. — Nicht  
„Konstantinopel sollte uns erniedrigen, noch selbst das stolze  
„Nom! — In eurem Vaterlande hat man mich als bos-  
„haft und jähzornig verschrien; ich läugne das nicht.  
„Aber man frage mich, auf wen ich böse bin? Ich gebe  
„zur Antwort: auf die Bösen; aber dem Guten?  
„— diese goldene Kette und dieses Gewand, das ich tra-  
„ge, thut mir nicht leid, ihm zu geben“ . . . . Hier  
unterbrach Maljuta-Skuratow Johanns Rede und sagte:  
„Selbstherrschender Zaar! Dein Schatz ist nicht arm, du  
„hast, womit du treue Diener lohnen kannst!“ — Jo-  
hann fuhr fort: „In Wilna, in Warschau kennt man den  
„Reichthum meines Vaters und Großvaters. — Ich bin  
„doppelt so reich und so mächtig. Dessen erwähne ich  
„nur im Vorbeigehen. Ist es zu verwundern, daß eure  
„Könige ihre Unterthanen lieben, von denen sie gegen-  
„seitig wiedergeliebt werden? Aber die Meinigen wünsch-  
„ten, mich in die Hände des Chans zu überliefern und da  
„sie vorn standen, kämpften sie nicht; möchten sie auch den  
„Sieg nicht errungen haben, — hätten sie nur dem Za-  
„ren Zeit gegeben, sich zu neuem Kampfe zu bereiten. Mit  
„Dankbarkeit hätte ich, als Zeichen des Eifers, das Ge-  
„ringste aufgenommen, wäre es auch nur eine Peitsche,  
„eine einzige Plett der Tataren gewesen! Ich hatte nicht  
„mehr als 6000 Krieger bei mir — die Menge der  
„Feinde schreckte mich nicht; aber als ich den Verrath der  
„Meinigen sah, da nur wich ich. Ein einziges Tausend  
„von Tapferen hätte Moskwa gerettet! Allein die Vor-  
„nehmen wollten keinen Widerstand leisten; was sollte das  
„Heer und das Volk thun? Der Chan verbrannte die  
„Hauptstadt; mir aber gab man nicht einmal Nachricht  
„davon. Das sind die Thaten meiner Bojaren! Ich habe  
„die Verräther gestraft; — man schont ihrer in Wilna  
„auch nicht, wo z. B. der Bösewicht Viktorin, (214) welcher  
„der Absicht, meinen Bruder Sigismund aus dem Wege  
„zu räumen, überwiesen war, wobei man das Gerücht aus-

1572. „gesprengt hatte, als sey ich Theilnehmer an diesem An-  
 schlage — abscheuliche, ungereimte Verleumidung! —  
 „hingerichtet worden.“ Dieser Victorin ward in Wilna,  
 gegen das Jahr 1563 wegen eines geheimen Einverständ-  
 nisses mit dem Zaaren von Moskwa, geviertheilt. Johann  
 fuhr fort: „Wer sind sie, die mich verleumden in eurem  
 „Vaterlande? — Die, welche mich hassen und verrathen;  
 „Kurbsky und seines Gleichen . . . . Kurbsky! . . . .  
 „Dieser Mensch hat dem da“ (hier zeigte er auf den Za-  
 rewitsch Johann) „die Mutter, mir eine theure Gattin ge-  
 „raubt; ich aber wollte ihn nur auf einige Zeit der Vo-  
 „njarenwürde und des ihm verliehenen Vermögens entse-  
 „hen, ohne an Todesstrafe zu denken, wofür ich Gott  
 „zum Zeugen anrufe! Mit einem Worte, wollt ihr meine  
 „Bosheit oder Gutheit kennen lernen? schickt eure Kinder  
 „her, mir treu zu dienen . . . . überhaupt vom Zaaren  
 „mit Gnaden — werden sie die Wahrheit sehen! — Wenn  
 „es dem Höchsten gefällt, daß ich über euch herrschen soll,  
 „so verspreche ich alle eure Gesetze, Rechte und Freiheiten  
 „unverletzt zu erhalten, ja, sie noch weiter auszudehnen,  
 „wenn es nothwendig ist. Wenn die Pane meinen Za-  
 „rewitsch zum Könige zu erwählen gedenken, so wißt, daß  
 „meine beiden Söhne gleich meinen beiden Augen sind;  
 „ich trenne mich von keinem. Wenn ihr mich aber nicht  
 „für euren Landesherrn anerkennen wollt, so kommt ihr  
 „durch Großgesandte mit mir über den Frieden unterhan-  
 „deln. Ich bestehe nicht auf Polozk; ich bequeme mich  
 „selbst zur Abtretung einiger meiner Erbbesitzungen, wenn  
 „ihr mir ganz Liefland bis an die Dwina überlassen wollt.  
 „Dann verpflichten wir uns eidlich, ich und meine Kinder,  
 „Lithauen nicht zu bekriegen, so lange unser Haus in dem  
 „rechtgläubigen Russland regiert. — Den Waffenstillstand  
 „verleze ich nicht vor der Frist; ich gebe dir einen sich e-  
 „ren Geleitsbrief für die Gesandten und werde sie  
 „erwarten. Die Zeit ist kostbar.“

Nach diesem reiste Johann im tiefen Herbst mit sei-  
 nen Söhnen aus Moskwa, um das Heer in Nowogorod

zu ordnen und sein dem König von Schweden gegebenes 1572. Wort zu halten. Die Kriegshaufen standen schon in Be- Krieg in reitschaft und bewegten sich gegen Narwa. Der Zaar selbst befahlte sie und hatte alle die vornehmsten Bojaren, den Zaaren Saän-Bulat und den König Magnus, welchen man in Arensburg mit bewaffneter Hand aufgehoben und mehr in der Gestalt eines Gefangenen, als eines künftigen Schwagers zu Johann gebracht hatte, bei sich. An einem Tage rückten 80,000 Russen in Esthland ein, wo Niemand sie erwartete und wo die friedlichen Edelleute in ihren Schloßern fröhlich die Weihnachtsfeiertage begingen, so daß die Abtheilungen unserer Vorhut überall Schmausereien, Musik und Tanz fanden. (215) Der Zaar befahl, Niemand zu schonen; die Häuser wurden geplündert, die Einwohner erschlagen, edle Jungfrauen geschändet. Man fand keinen Widerstand bis zur Festung Wittenstein, wo sich 50 Schweden, nebst den Bürgern und Landleuten, ent- 3. 1573. schlossen hatten, sich gegen das ganze Heer Johanns zur Wehre zu setzen. Die Russen nahmen Wittenstein mit Sturm; allein der Zaar verlor seinen Freund. Maljuta-Skuratow starb den ehrenvollen Tod des Kriegers, und ließ sein Leben auf der Mauer — gleichsam zum Beweis, daß das Maß seiner Frevel zu voll sey für irgend eine irdische Strafe! Johann zeigte keine Trauer, sondern Zorn und Grimm. Er schickte Maljutas Leichnam, nebst einer reichen Spende in das Kloster des h. Joseph Woloszky, wo sein Vater, seine Mutter und sein Sohn lagen, und ließ alle Gefangene, Schweden und Deutsche, auf einem Scheiterhaufen verbrennen; ein des Todten, der vom Morden gelebt hatte, würdiges Opfer!

Als sich Johann dieser wichtigen Festung bemächtigt hatte, schrieb er an den König von Schweden einen neuen Schmähbrief: „Wir züchtigen dich und Schweden,“ schrieb er, „die Gerechten triumphiren immer! Getäuscht durch ein falsches Gerücht von Catharinens Witwenstande, wollten wir sie in unseren Händen haben, nur um sie dem

1573. „König von Polen zurückzugeben und dafür, ohne Blutvergießen, Liefland von ihm zu erhalten. Das ist die Wahrheit, trotz eurer Verleumdungen. Was soll ich mit deiner Frau? Verloht sie sich wohl eines Krieges? „Polnische Königstöchter sind auch mit Stallmeistern verheirathet gewesen. Frage nur Sachkundige, was für meine Stelle Woidilo bei Jagello bekleidet hat? Auch auf den König Erich gebe ich nichts. Es wäre lächerlich zu glauben, daß ich ihn wieder auf einen Thron setzen wolle, für den weder er, noch du geboren bist. Sage! wessen Sohn war dein Vater? Wie hieß dein Großvater? „Schicke uns deinen Stammbaum! Ueberweise uns des Irrthums! denn bis jetzt sind wir überzeugt, daß ihr von Bauern abstammt. Von was für alten schwedischen Königen sprichst du denn in deinem Briebe. „Ihr hattet einen König, Magnus, und auch der war ein Pseudokönig; denn eigentlich hätte er sich Fürst nennen sollen. Dein Wappen und den Titel eines Landesherrn von Schweden haben wir nicht umsonst verlangt, sondern für die Ehre, welche du von uns begehrst hast, für die Ehre, mit Uebergehung der nowogorodischen Statthalter, gerade mit mir selbst zu verhandeln. Wähle Eines von Beiden: Entweder bequeme dich, mit ihnen zu thun zu haben, wie es bis jetzt gehalten worden ist, oder unterwirf dich uns. Euer Volk ist schon vor Alters meinen Vorfahren dienstbar gewesen. In alten Chroniken geschicht der Warägen Erwähnung, welche sich in dem Heere des Selbstherrschers Jaroslaw-Georg befanden; die Warägen aber waren Schweden, folglich seine Unterthanen. Du schreibst, daß wir uns des Siegels des römischen Reichs bedienen; nein! unseres eigenen vorelterlichen Wappens. Uebrigens ist das römische uns auch nicht fremd, denn wir stammen von dem Kaiser Augustus ab. Wir rühmen uns nicht und lästern auch dich nicht; aber wir sprechen die Wahrheit, damit du zur Vernunft kommen mögest. Willst du Frieden? — so mögen deine Gesandten vor uns erscheinen!“

Johann kehrte nach Nowogorod zurück; in Esthland <sup>1573.</sup> aber ließ er den Zaaren Sain-Bulat und Magnus mit Truppen zur Fortsetzung des Krieges zurück. Sie nahmen Neuhof und Karkus; allein der schwedische General Akeson schlug bei Lode eine unserer Abtheilungen, eroberte das Gepäck, Kanonen und Fahnen. Die liefländischen Geschichtschreiber berichten, daß die Schweden nicht mehr als 2000, die Russen aber 16,000 Mann gehabt hätten, und daß Johann durch diesen herrlichen Sieg, der die Geschicklichkeit der Ersteren bewies, zum Frieden gestimmt worden wäre. <sup>(216)</sup> Wenigstens schrieb der Zaar, nachdem er den Bericht der Wojewoden und des Bojarenrathes angehört hatte, an den König von Schweden einen neuen und zwar nicht schmähenden, sondern friedfertigen Brief, worin er ihn benachrichtigte, daß unsere Wojewoden den Befehl erhalten hätten, alle Feindseligkeiten einzustellen, bis die Gesandten, welche zur Bestätigung einer wahrhaften Freundschaft, mit Ungeduld erwartet würden, in Nowogorod einträfen. Diese Veränderung in Johanns Stim-  
mung ist nicht sowohl aus dem glücklichen Schrage des Generals Akeson zu erklären, als aus einem andern wichtigen Umstände, der zu dieser Zeit sowohl den Zaaren als Moskwa in unvorhergeschene Unruhe setzte, aus einer gewaltigen Empörung im Kasanschen Gebiet, wo sich das unbändige wilde Volk der Escheremissen — sowohl von der Berg- als Wiesen Seite — die mit dem Chan Dewlet-Gera im geheimen Einverständniß waren, öffentlich von Russland lossgagte, so daß der Zaar genöthigt war, ein zahlreiches Heer unverzüglich gegen das Ufer der Wolga zu senden. Zum Glücke sahen die Empörer die Unüberlegtheit ihres Schrittes bald ein. Der Chan konnte ihnen kein Heer geben, indeß ein russisches, bereit, sie mit Feuer und Schwert zu züchtigen, schon in Murom stand. Sie unterwarfen sich.

Johann, der den Krieg in Liefland unterbrochen hatte, feierte um diese Zeit in Nowogorod Magnussens Vermählung mit der jungen Fürstin Maria Wladimirowna; er

Empörung  
im kasan-  
schen Ge-  
biet.

Magnussens  
Vermähl-  
lung, den  
12. April.

1573. schmauste und jubelte mit seinen lieben, deutschen Gästen, ordnete selbst die Tänze an, und sang mit den Mönchen geistliche Lieder. (217) Schon hoffte Magnus, geehrt und geschmeichelt, in der That König zu seyn, indem er sich einbildete, der Zaar werde ihm, außer der reichen, verheissenen Aussfeuer, alle von den Russen besetzten Städte Lieflands übergeben; allein anstatt der fünf Tonnen Golde s. (218) brachte man ihm einige Truhen mit der Wäsche und dem Puß der jungen Königin in's Haus; anstatt des ganzen Lieflands geruhete Johann, seinem Schwager das Städtchen Karkus, nebst folgendem mündlichen und schriftlichen Verhaltungsbefehl gnädigst zu ertheilen: (219) „König Magnus! Begib dich mit deiner Gemahlin in das für euch bestimmte Leibgedinge. Ich wollte dir auch jetzt schon „die Herrschaft über andere liefländische Städte, nebst der „reichen Morgengabe an Geld übermachen; allein der „Verrath Taubes und Kruses, die wir mit Gnadenbezeugungen überhäuft hatten, ist mir in die Gedanken gekommen . . . . Du bist zwar ein Königsohn und ich kann „folglich größeres Vertrauen in dich setzen, als in niedrige „Diener; — — allein du bist ein Mensch! Wenn du „Verrath üben willst, so kannst du mit dem Golde aus meinem Schatz Soldner werben, um mit unseren Feinden „gemeinschaftliche Sache zu machen, und wir müssen dann „auf's Neue Liefland mit unserem Blute erkaufen. Verdiene durch beständige, geprüfte Treue unsere Gnade!“ So reiste Magnus mit bekümmertem Herzen nach Karkus ab, und von da nach Oberpalen, wo er, in Erwartung des Königreichs, sehr ärmlich lebte; denn er hatte (wie sein Bruder, Friedrich, König von Dänemark, an seinen Schwiegervater, den Herzog von Mecklenburg, schrieb) nicht mehr, als drei Schüsseln auf dem Tische, vertrieb seiner dreizehnjährigen Frau die Zeit mit Kinderspielen, gab ihr Confect zu essen und zum Verdrüß der Russen deutsche Kleider anzuziehen. (220) Dieser Herzog, Johann Albrecht, stand damals in Verkehr mit dem Zaaren. Er

schickte einen mecklenburgischen Staatsbeamten, den Doctor Feling, nach Nowgorod und verlangte, Russland sollte das Recht seines (d. h. Albrechts) Sohnes auf Riga, das ihm der König von Polen, Sigismund August versprochen hätte, bestätigen. Feling überreichte dem Zaaren, im Namen des Herzogs, einen goldenen, mit Diamanten und Edelsteinen besetzten Löwen, mit der Erklärung, daß, wie der Löwe das Schrecken aller Thiere — so sey der Herrscher von Moskwa das Schrecken aller Feinde. Der Zaar antwortete: „Ich danke für „die Höflichkeit und Freundschaft, allein ich kann das nicht „geben, was ich noch nicht habe, obgleich Liefland, samme „Riga, mein und nicht des Königs Erbeigenthum ist. Ich „bin Willens, wegen eines Bündnisses gegen die Ungläubigen und wegen der liefländischen Angelegenheiten, eine „Gesandtschaft an den deutschen Kaiser abgehen zu lassen. „Ich rathe dem Herzog, sich mit Geduld zu waffen; ich „kann ihm Riga abtreten, wenn ich es durch einen Vertrag oder mit dem Säbel erringe.“

Unterdessen sah Johann, nicht ohne Verdruß, daß der von ihm verachtete König von Schweden Stolz zu zeigen begann. Lange erhielt man gar keine Nachricht aus Stockholm; endlich antwortete der König, daß seine Gesandten niemals in ein Land kommen würden, wo man das Völkerrecht nicht kenne, — wo man sie plündere und ins Gefängniß setze; daß der Zaar, wenn er den Frieden wirklich wünsche, die seinigen zu ihm, oder wenigstens auf die Gränze senden könne, wohin sich auch die schwedischen Bevollmächtigten begeben würden; daß vor drei Jahren die Rede von einem Waffenstillstande hätte seyn sollen, aber nicht jetzt, da das schwedische Heer in's Feld rücke. Nicht genug; unser Eilbote hatte während seines Aufenthaltes in Stockholm Bekleidigungen zu erdulden, die in gebildeten Staaten unerhört sind. — „Die königlichen Großen“ — berichtet er an den Zaaren — „wollten vor der Zeit „den Inhalt deines Schreiben wissen. Ich bewies ihnen „die Abgeschmacktheit ihrer Forderung, wofür mich einer

J. 1573 —  
1575.  
Waffenstill-  
stand mit  
Schweden.

1573-1575. „von ihnen vor die Brust stieß und mit Schimpfwörtern belegte. Wenn ich — antwortete dein Knecht dem nunverschämten Schweden — wenn ich gerüstet zu Pferde säße, so würdest du dich nicht unterstehen, Muthwillen zu treiben, noch die Hand aufzuheben, noch deinen schändlichen Mund zu öffnen; allein wir sind nicht hier zum Schlagen ..... Ein anderer Großer wollte mich aufhalten, als ich mich dem königlichen Throne näherte, indem er sagte: Gib den Brief her; aber betritt das Tuch vor dem Throne nicht! Ich trat auf das Tuch und händigte den Brief dem König ein ..... Den folgenden Morgen sagte einer von den schwedischen Staatsbeamten, Christoph Fleming, zu mir: Wisse, daß du gestern nicht den König gesehen hast; ich saß auf seinem Platze, er aber stand in den Reihen der Großen, denn er wollte die Briefe eures Zaaren nicht nehmen, indem er glaubte, sie möchten wieder Schmähungen enthalten, die selbst ein gemeiner Bürgermann nicht lesen könnte ..... Als mich der König entließ, sagte er: Der Zaar ist friedfertig geworden; allein ich will mich nicht mit ihm versöhnen und fürchte ihn nicht.“ Mit einem Worte, Schweden, das 3000 Mann Schottländer und 2000 Engländer in Sold genommen hatte, war mutiger geworden; der Zaar aber, welcher mehr als 100,000 Mann Krieger in Livland und Nowgorod hatte, bewies sich nachgiebig; er that nichts, um die Beleidigung seines Botschafters zu rügen, ertrug die Spöttereien und that, was dem Könige gefällig war, d. h. er schickte Bojaren, den Fürsten Sizky, nebst seinen Gefährten, wegen der Friedensunterhandlungen mit dem Admiral, Klas Fleming, und anderen königlichen Beamten an die Sestra (welche die Gränze zwischen Finnland und Russland machte). Lange stritt man über den Ort der Zusammenkunft. Fleming verlangte, sie sollte in einem

Zelte auf der Brücke Statt haben, allein Sizky <sup>1573-1575</sup> nothigte die Schweden, auf das russische Ufer des Flusses zu kommen. Weiter konnten sie sich in Nichts vereinigen. Der Zaar wollte Esthland haben und gab dem Könige in diesem Falle das Recht, gerade mit ihm selbst zu verhandeln; der König aber wollte das Letztere ohne irgend eine Aufopferung, indem er einen langen Stammbaum des erlauchten Hauses der Wasas vorlegte, um Johann von dem Alter und der Berühmtheit derselben zu überzeugen. Es kam nur zu einem Waffenstillstande zwischen Finnland und unseren nördlichen Provinzen (vom Eliastage 1575 bis zum Jahre 1577); Russland machte sich anheischig, das <sup>1575.</sup> erstere, Schweden aber verpflichtete sich, das nowogorodische Land, Rexholm, Dreschek und andere Gegenden nicht zu bekriegen. Liefland, von dem kein Wort erwähnt wurde, blieb der Kriegsschauplatz. Johann begnügte sich mit dem Versprechen, daß bald schwedische Gesandte wegen eines neuen Friedensvertrages zu ihm kommen sollten, und verband sich feierlich, sie ehrenvoll zu empfangen, sie weder ihrer Freiheit noch ihres Vermögens zu berauben — sie weder durch That noch Wort zu beleidigen! <sup>(221)</sup> Seit dieser Zeit hörten die Könige von Schweden auf, mit Nowgorod zu verhandeln, was ihnen immer erniedrigend geschienen hatte, — was in der That eine Folge der geringen Achtung der moskowischen Herrscher gegen diese Krone und bis jetzt das unabänderliche Gesetz unserer stolzen Politik gewesen war.

Wenn die Nachgiebigkeit des Zaaren ohne Nutzen für denselben zu seyn schien, so gewährte sie auch dem Könige gar keinen wesentlichen Vortheil; die Feindseligkeiten in Liefland dauerten fort. Die Schweden machten mit ihren schottischen Söldnern einen erfolglosen Angriff auf Wesenberg. Die Russen verwüsteten alle Gegenden um Neval, und eroberten die Stadt Pernau, welche ihnen 7000 Krieger kostete, die in den Befestigungen derselben fielen. Hier setzte der Heerführer Johann, Sacharin-Turjew, durch seine Großmuth die Einwohner in Erstaun-

1573-1575. nen, indem er es einem jeden freistellte, entweder dem Zaaren den Eid zu leisten, oder mit seiner ganzen Habe die Stadt zu verlassen. Die Folge einer so menschenfreundlichen und besonnenen Politik war, daß sich die Schlosser: Helmet, Ermis, Ruen, Purgel, Leal, Lode, Tiel, ohne allen Widerstand ergaben und bald darauf auch die wichtige Festung Habsal überging, wo sich eine Menge

J. 1576.  
den 12. Febr. aller Arten von Vorräthen, und eine nicht geringe Anzahl von Kriegern und Edelleuten befanden, die sich sonst gern ihres Muthes rühmten. Man erzählt, daß diese Kriegshelden in Friedenszeiten, denen der Wojewode des Zaaren vollkommene Sicherheit zugesagt hatte, gerade in dem Augenblicke, wo die Russen in die Stadt einrückten, schwelgten und jubelten, und daß einer unserer jungen Fürsten beim Anblick ihrer Lustigkeit zu einem seiner Freunde, einem Deutschen, gesagt habe: „Wenn wir Russen dem Feinde eine solche Festung lebend übergeben hätten, was würde der Zaar mit uns gethan und wer von uns würde es gewagt haben, einem guten Christen noch gerade in's Auge zu blicken? Aber ihr Deutschen feiert eure Schande durch Feste!“ — Unter Gräbern und Aschenhaufen feierten sie diese Feste!

Es schien, als ob das durch allen Jammer eines langwierigen Krieges zerrissene Liefland, das Opfer und die Beute aller benachbarten Völker, nichts Alergeres mehr zu erdulden haben könne. — Hunger und Noth wüthete nicht nur in den Hütten, sondern auch in den Schlossern. So erzählt ein Annalist, daß die Frau eines vornehmen Mannes, des Ritters von Ledwen, der früher ein prachtvolles Haus gehabt und durch seinen erstaunlichen Aufwand selbst in den Augen reicher Leute geglanzt hatte, in Habsal auf Stroh gestorben und nackt in die Erde gelegt worden sey! (222) . . . . Allein das Schicksal bereitete diesem unglücklichen Lande neue Schrecken; noch hatte Johann seine zur Unterwerfung oder zum Untergange Lieflands mit Feuer und Schwert bewaffnete Hand zurückgehalten. Da er sich vor Dewlet-Gerai, wenn er ihn auch

nicht mehr fürchtete, dennoch hüten mußte, so war er ge- 1573-1575.  
nöthigt, ihn von Zeit zu Zeit, durch Zusammenziehung von Kriegsvölkern, an den Ufern der Oka zu bedrohen. Er selbst hatte, als er (im Sommer 1574) aus Nowogorod ging, das zahlreiche Heer in Serpuchow gemustert und auch Abtheilungen in die Steppen geschickt, wo sich zuweilen chanische Haufen zeigten und Räubereien verübten; mehr als Alles beschäftigten ihn aber die Gegebenheiten in Warschau, welche seine Herrschaftsucht reizten, allein unerwartete, für den Zaaren kränkende und für Russland nachtheilige Folgen hatten.

Im Anfange des Jahres 1573 ward der Reichstag <sup>1573-</sup> in Warschau eröffnet, um einen König zu wählen. Die <sup>1577.</sup> vorzüglichsten Candidaten waren: 1) der junge Ernst, Sohn des Kaisers Maximilian; 2) der Herzog von Anjou, Bruder Karls IX.; 3) der König von Schweden, oder sein Sohn Sigismund; 4) der Zaar von Russland. Für den ersten sprachen Spaniens und Maximilians Gesandte, für den zweiten der von Frankreich, für den dritten die schwedischen; von unserer Seite waren keine da. Johann erwartete Gesandte des Reichstages bei sich, indem er so urtheilte: Sie brauchen mich, aber ich nicht sie. Ungeachtet dieses Stolzes hegten mehrere polnische, besonders aber lithauische Große den Gedanken, Johann zum König zu erwählen, um durch dieses Mittel mit dem gefährlichen, mächtigen Russland auf ewige Zeiten ein glückliches Bündniß zu schließen; ein von einer gesunden und weitaussehenden Politik eingegebener Gedanke! Da sie ohne Zweifel seine ganze Grausamkeit kannten, hofften sie wohl, daß die Gesetze ihrer Republik den Tyrannen im Zaum halten würden — und konnten sich täuschen! Allein das Schicksal beseitigte diesen Versuch. Die von beiden Seiten vorgelegten Bedingungen waren gleich überspannt und der einen wie der andern gleich zuwider. Johann, der in Nowogorod den lithauischen Gesandten, Michael Haraburda, anhörte, gab ihm (den 28. Febr. 1573) folgende Antwort: (223) „Das lange Schweigen eurer

1573-1577. „Pan! in einer so wichtigen Angelegenheit hat mich Wunder genommen; es ist schlimm für ein Reich, ohne Herrn zu seyn. Ihr entschuldigt euch mit dem Jammer der Pest, die in eurem Lande gewütet hat; ich bedaure es; das ist Gottes Wille. Jetzt nun fragt ihr an, ob ich selbst über Lithauen und Polen herrschen, oder euch den Zaarewitsch Theodor zum König geben will und verlangt, daß wir uns zur treuen Beobachtung eurer Verfassung eidlich verpflichten sollen; ihr wollt ferner, daß wir, indem wir unsren Sohn zu euch entlassen, dem Fürstenthume Lithauen Smolensk, Polozk, Uswat und Osewitsche zurückgeben, ihm aber, dem Theodor, mehrere besondere Städte aus den alten, russischen Besitzungen zuzutheilen sollen. Das Eine ist natürlich, das Andere unschicklich. Es ist natürlich, daß jedes Land seine Gebräuche, Verfassung und Gesetze bewahren will, und wir können ohne Zweifel eure Rechte durch einen Eid bestätigen; allein ist es wohl recht, Smolensk und Polozk, ja sogar moskowische Erbgüter als Mitgift des Prinzen Theodor zu verlangen? Ist er etwa eine Jungfrau und Braut? Es ist rühmlich, den Staat zu vergrößern, aber nicht zu verkleinern. Das polnische und lithauische ist nicht arm an Städten; es wird dem König nicht an einer Wohnung fehlen. Und nicht ihr, sondern wir haben eine Vergeltung zu fordern. Höret: Wenn ihr Theodor zu eurem Landesherrn zu haben wünscht, so schreibt 1) meinen ganzen, von Gott eingesetzten Titel, nennt mich Z a a r; denn ich habe diese Würde von meinen Vorfahren geerbt, und eigne mir keine fremde zu. 2) Wenn der Herr meinen Sohn aus dieser Welt nimmt, so mögen seine Söhne nach dem Erbfolge- und nicht nach dem Wahl-Recht über euch herrschen; wenn er aber keine Söhne hinterläßt, so mögen Lithauen und Polen, ohne daß jedoch in ihren Volkgerechtsamen und Freiheiten irgend etwas verändert wird, mit dem besondern Namen des Königreichs Polen und des Großfürstenthums Lithauen im Titel der russischen

„Landesherrn, als das Eigenthum meiner Erben, von 1573-1577.  
„Ewigkeit zu Ewigkeit unzertrennlich bei Russ-  
„land verbleiben. Ist es wohl schicklich für den Sohn  
„eines Königs, nicht der Erbe seines Thrones zu seyn?  
„Und zum gemeinsamen Heil dieser drei Reiche müssen sie  
„einen einzigen Herrscher haben. Ich weiß, daß Oester-  
„reich und Frankreich in ihren Unterhandlungen mit euch  
„weit nachgiebiger sind; allein sie sind kein Muster für  
„Russland; denn wir wissen gewiß, daß es außer uns und  
„dem Sultan keinen Fürsten in Europa gibt, dessen Ge-  
„schlecht länger, als 200 Jahre regierte; die einen stam-  
„men von Prinzen ab, die andern sind Ausländer und  
„werden von dem Glanz der Königskrone angelockt; wir  
„aber sind ein Ur-Zaar und stammen von dem Kaiser  
„Augustus ab (was Allen bekannt ist). 3) Wenn einer  
„von meinen Erben in eurem Lande stirbt, so werde sein  
„Leichnam zum Begräbniß nach Moskwa gebracht. 4) Die  
„Stadt Kiew, das älteste Eigenthum Russlands, werde  
„wieder zu den Besitzungen desselben geschlagen, wofür  
„ich, aus Liebe zu christlichem Frieden und Eintracht, un-  
„sere ehemaligen Besitzungen in Litthauen bis zur Beresa  
„nicht weiter auffuchen will. 5) Ganz Liefland bleibt für  
„Russland! — Das sind die Bedingungen, unter denen  
„ich meinen geliebten Sohn zu euch entlassen kann. Al-  
„lein er ist noch zu jung und vermag den Feinden, den sei-  
„nigen sowohl, als den unsrigen, nicht zu widerstehen.  
„Ueberdies weiß ich, daß viele von den Panen nicht den  
„Zaarewitsch, sondern mich zum Könige haben wollen.  
„Wenn sie anders zu euch sprechen, so verstellen sie sich.  
„Auch höre ich noch, als ob ihr darauf ausgingt, meinen  
„Sohn durch Betrug in eure Hände zu bekommen und  
„ihn den Türken auszuliefern, um Frieden mit ihnen zu  
„schließen. Ob es nun wahr, ob es eine Lüge ist, weiß  
„ich nicht; allein in einem vertrauten Gespräche kann ich  
„dir es nicht verhehlen.“

Da der kluge Gesandte sah, daß Johann die Königs-  
würde lieber für sich, als für seinen Sohn erhalten möchte,

1573-1577. sagte er: „Herr! Wir alle wünschten, einen so mächtigen und weisen Herrscher zu haben, als du bist; allein „Moskwa ist weit von Warschau, die Gegenwart des Königs aber zur Aufrechterhaltung der Sicherheit im Neubern, der Ordnung und Gerechtigkeit im Innern, unumgänglich nöthig. Wir haben bei uns den Gebrauch nicht, daß der König außer Landes gehe, und an seiner Stelle einen Statthalter lasse. Über dieß kannst du auch, ohne Annahme des römischen Glaubens, nicht gekrönt werden.“ — Johann befahl dem Gesandten, sich zu entfernen. —

Den Tag darauf ließ der Zaar den Haraburda wieder vor sich kommen und sagte: „Wir haben die Sache überlegt und gefunden, daß wir drei Reiche zugleich regieren können, wenn wir aus einem in das andere reisen, und daß alle Hindernisse, deren du gegen uns erwähnt hast, leicht zu beseitigen sind. Ich will nur Kiew, ohne alle andere Städte und Amtsbezirke. Polozk und Kurland trete ich an Lithauen ab und nehme Liefland bis an die Dwina. Unser Titel wird seyn: „Von Gottes Gnaden Hoszpodar, Zaar und Großfürst von ganz Russland, von Kiew, Wladimir und Moskwa, König von Polen und Großfürst von Lithauen. Die Namen aller übrigen Provinzen werden nach ihrer Würde verzeichnet. Die polnischen und lithauischen können höher, als die russischen stehen. Ich verlange Achtung vor dem griechischen Glauben; ich verlange die Macht, in allen meinen Reichen rechtgläubige Kirchen zu erbauen. Und nicht der römisch-katholische Erzbischof, sondern der russische Metropolit soll mich zum König krönen! . . . . Allein eure Rechte und Freiheiten werde ich nicht im Geringsten beeinträchtigen; Stellen und Aemter werde ich nur mit Bewilligung des polnischen und lithauischen Reichsrathes vertheilen. Und wenn ich einst, durch die Jahre an Kräften der Seele und des Leibes geschwächt, die

„Welt und den Thron zu verlassen gedenke, um in der <sup>1573-1577</sup> Einsamkeit des Klosters dem Gebete zu leben, dann erwählt einen von meinen Söhnen, aber keinen ausländischen Prinzen fremden Stammes, zum König. Die Panen sagen, daß Lithauen und Polen unzertrennlich sind; das hängt von ihnen ab; aber ich sage, daß ich lieber nur Großfürst des ersteren seyn möchte; dann werde ich, wenn ich durch den Kreuzeskuß alle Gesetze desselben bestätigt habe, nur Kiew zu Russland schlagen, Lithauen aber alle seine ehemaligen, ihm von den Polen entrissenen, Besitzungen durch Gewalt oder Verträge wieder zuwenden.  
— Höre weiter. — Ich kann wohl aus einem Lande in's and're reisen, jedoch nicht ohne Mühe, denn ich nähere mich dem Alter; aber ein Landesfürst muß Alles mit eigenen Augen sehen. Und wäre es daher nicht besser, den Sohn des Kaisers zu eurem König zu erwählen und mit uns, unter folgenden Bedingungen, Friede und Bündniß zu schließen? 1) Kiew und Liefland zu Russland; Polozk und Kurland zu Lithauen; 2) ich, der Kaiser und sein Sohn sind gehalten, uns gegen unsere gemeinschaftlichen Feinde, mit Truppen oder Geld, gegenseitige Hülfe zu leisten. Dann werde ich Lithauen und Polen eben so viel Gutes wünschen, als meinem Russland, und wen haben wir in diesem engen Bündnisse zu fürchten? — Werden nicht auch alle and're europäische Herrscher demselben beitreten wollen, um gegen die Feinde des Christenthums aufzutreten? Was für ein Ruhm! und was für ein Nutzen! . . . . Endlich befehle ich dir, den Panen zu sagen, daß sie den französischen Prinzen nicht erwählen sollen, denn dieser Prinz wird nicht den Christen, sondern den gottlosen Türken Freund seyn; wenn ihr ihn aber erwählt, so wisset, daß ich kein ruhiger Zuschauer eurer Unbesonnenheit bleiben werde. — Noch eröffne den Panen, daß mehrere von ihnen geheime Briefe an mich geschrieben haben, worin sie mir rathen, mit einem Heere nach Lithauen zu gehen, um durch Furcht die Königskrone zu erzwingen. Andere haben Gold und

1573-1577. „Zobel von mir begehrt, um meinen Sohn zu erwählen.  
„Der Reichstag mag davon unterrichtet werden.“

Mit dieser Antwort reiste Haraburda nach Warschau ab. Wahrscheinlich hatten die litauischen Panne Smolensk und die russischen Städte nur zum Schein und zur Beobachtung des Anstandes verlangt; wahrscheinlich erwarteten sie von Seiten des Zaaren auch gar nicht eine so grosse Nachgiebigkeit und hätten ihrer Forderung ohne fernerer Widerstand entsagt; um desto hartnäckiger bestand der Zaar auf seinen Bedingungen, die von dem Reichstage, der ihn unverzüglich aus der Reihe der Mitbewerber ausschloss, einstimmig verworfen wurden. Hatte Johann seine Denkungsart geändert? Hatte er sich von der Unmöglichkeit überzeugt, über Polen und Lithauen, nach eigener Willkür zu herrschen? Furchtete er das Beispiel ihrer eigenmächtigen Großen für die stummgehorsamen Russen? Hatte er überlegt, daß diese enge Verbindung wohl für die ersteren beiden Staaten, aber nicht für unser Vaterland wesentliche Vortheile haben würde; daß, im Falle eines Krieges mit Österreich, der Türkei oder Laurien, nicht sie uns, sondern wir ihnen, mit Leuten und Geld würden beistehen müssen; daß der Name eines, mit eingeschränkter, unzuverlässiger Macht begabten, Königs für den Erbherrn eines großen Staates, der vom Himmel bestimmt war, nicht durch fremde, sondern durch seine eigenen, eingeborenen Kräfte mächtig zu werden, nicht Werth genug habe, um Gefahren und Ausgaben deshalb zu vermehren? Oder hielt es der Zaar für möglich, daß der Reichstag auf so strenge Vorschläge eingehen, die Grundgesetze der Republik vernichten, das Wahlrecht freiwillig abschaffen, eine höchste, erbliche Gewalt einsetzen, Kiew abtreten und die Krone der Jagellonen in die Hände eines fremdgläubigen Fürsten der Kirche legen könne, um sie Johann auf's Haupt zu setzen? Man kann sich schwerlich einbilden, daß ihn der Hochmuth bis zu diesem Grade der Unbesonnenheit verblendet habe; weit wahrscheinlicher ist es, daß er, nachdem er Anfangs den unverstellten Wunsch

gezeigt hatte, an Sigismund Augusts Stelle zu treten,<sup>1573-1577.</sup> dennoch bei näherer Gegeneinanderhaltung aller Umstände gleichgültiger gegen diese Ehre geworden war.

Allein bedrohete uns nicht die von ihm gebilligte Wahl des Erzherzogs zum König mit der gefährlichen Nachbarschaft Österreichs, eines mächtigen Staates, um so mehr, da der Gesandte desselben, der sich für Ernst verwendete, den Panen die thätige Hülfe des Kaisers in ihren Kriegen mit Russland feierlich zugesagt hatte? (224) Hätte Johann nicht vielmehr die Bewerbungen des entfernten und darum für uns weniger gefährlichen Frankreichs begünstigen sollen? Wir können jedoch seine Politik nicht tadeln. Da er das freundschaftliche Verhältniß zwischen Paris und Konstantinopel kannte, so glaubte er, Heinrich von Anjou würde sich der Streitkräfte der Türkei gegen unser Vaterland bedienen, die Sultane aber waren, abgesehen von ihrem Unglauben, durch den Ruhm ihrer Waffen und zahlreiche Siege furchtbarer, als die Kaiser. Zum Verdruß des Zaaren und Maximilians fiel die Wahl des Reichstages, geblendet durch die Kunstgriffe des französischen Gesandten, Monluc, welcher in seinen hochtrabenden Reden die polnischen und lithauischen Großen unverschämt lobte, sie mit den alten Römern verglich, sie das Schrecken der Tyrannen, die Helden der Tugend nannte, und ihnen eine Million Gulden, ein starkes Heer, zur Vertreibung der Russen aus Livland und gänzliche Abhängigkeit des Königs von dem obersten Rath zusagte — auf Heinrichen.

Ein solcher Ungehorsam des Reichstags — wie Johann sich ausdrückte — vereinigte die Pläne unserer Politik mit der österreichischen. Der Kaiser eilte, sich die gute Stimmung Johanns zu Nutze zu machen; er schrieb freundlich an ihn, führte Klage über die „Schandthat Karls IX., welcher mehr als 100,000 treuer Unterthanen am St. Bartholomäustage nur deswegen, weil sie sich zu einer besondern Religion bekannten, hatte umbringen lassen;“ er sprach mit Unwillen von der Freundschaft

1573-1577. der Franzosen mit dem Sultan, durch dessen eifrige Hülfe Heinrich die Krone der Jagellonen erhalten habe; er drang in Johann, sich zum Vertheidiger der Christen aufzuwerfen und machte ihm den Vorschlag, Lithauen für sich zu nehmen, Polen aber an Oesterreich abzutreten und mit dem Reiche ein enges Bündniß gegen die Türken zu schließen. (225) Der Zaar fertigte unverzüglich einen Eilboten an Maximilian ab, dem er den Rath gab, alle möglichen Mittel anzuwenden, um Heinrichen, auf seinem Wege nach Warschau aufzuheben; er wünschte die kaiserlichen Sandten recht bald in Moskwa zu sehen, um ein ewiges Bündniß zwischen Oesterreich und Russland abzuschließen und schrieb: „Wir alle werden uns Mühe geben, daß das Königreich Polen und Lithauen unseren Reichen nicht entgehen; ob aber mein Sohn, oder der deinige den Thron besteigt, das ist mir gleichgültig. .... Du, unser geliebter Bruder, trauerst über die furchterliche Hinopferung der unschuldigen Menschen und Säuglinge, am St. Bartholomäustage. Alle christliche Herrscher müssen über diese unmenschliche Grausamkeit des Königs von Frankreich, der ohne Verstand so viel Blutes vergießt, bekümmert seyn!“

Johann folgte jedoch einem friedfertigen Systeme und wollte sich nicht vor der Zeit als den Feind des neuen Königs von Polen erklären; im Gegentheil, als er seine Ankunft und feierliche Krönung in der alten Hauptstadt der Piasten erfuhr, machte er sich fertig, einen vornehmen Beamten mit seinem Glückwunsch an ihn abzuschicken. Allein Heinrich kam dem Zaaren zuvor; er benachrichtigte ihn von seiner Thronbesteigung, bat ihn dringend, den Waffenstillstand mit der Republik bis zum Jahre 1576 nicht zu verletzen, schrieb, daß er Trauer habe, daß der König von Frankreich gestorben und er gezwungen sey, nach Paris zu reisen, daß aber diese kurze Abwesenheit den Zaaren nicht hindere, mit den Panen zu verhandeln. (226) Johann antwortete: „Unser Bruder Heinrich! Wir freuen uns über deine Thronbesteigung; wir trauern mit dir

„über deine Betrübniss. Der Tod christlicher Herrscher 1573-1577.  
„ist ein Unglück für die Christen und eine Lust für die Un-  
„gläubigen! Wir wollen in Liebe mit dir leben. Meine  
„Gesandten werden nach Warschau kommen, wenn du zu-  
„rückkehrst; die deinigen erwarte ich in Moskwa; aber  
„ohne dich mit den Panen zu thun zu haben, schickt sich  
„nicht für mich. Wegen der Aufrechthaltung des Was-  
„fenstillstandes haben wir Befehle an unsere Wojewoden  
„erlassen.“ — Allein Heinrich war schon ein landflüchtiger König. Da er sich nur seiner Mutter willen, der ehrgeizigen Catharina von Medicis, welche bei dieser Gelegenheit nur nach den Eingebungen des verschlagenen Zwerges und Landstreichers Johann Kraszowsky handelte, um die polnische Krone beworben hatte, so waren drei — nicht in politischer Thätigkeit, sondern in Schmausereien, Wohlleben und Jagen — verlebte Monate hinreichend gewesen, um dem trägen, wollüstigen Heinrich seine Königskrone und seine beschränkte Macht verhaft zu machen; er bereitete sich zur Abreise vor und entfloh des Nachts von einem Throne zu einem andern. Er eilte, das Reich und das Unglück seines Bruders zu erben — gleich ihm, mitt unter Meutereien, Verrath und Verbrechen zu regieren, sich feigherzig und treulos zu zeigen, aber mit einem herrlichen Sittenspruch, der ewig in der Geschichte leben wird und des besten Regenten würdig ist, zu sterben. (227) Die über die Flucht des Königs bestürzten Panen mußten einen neuen suchen. — Da wandten sich mehrere von ihnen — der Erzbischof von Gnesen, der Kastellan von Minsk, Jan Glibowitsch, und Andere — abermals an den Zaaren; sie rieten ihm, Bojaren von Kopf mit denselben Bedingungen, unter welchen Heinrich erwählt worden war, unverzüglich nach Warschau zu senden; sich an die Geistlichkeit, an die Ritterschaft und an jeden Gewalthaber ins Besondere schriftlich zu wenden, sie zu bitten, ihn (Johann) zum Könige zu erwählen; in seinem Schreiben zu bemerken, daß er kein Reizer, sondern ein Christ und wirklich im Namen der Dreieinigkeit getauft sey, daß die Russen und

1573-1577. die Polen, da sie eines und desselben slavischen oder sarmatischen Stammes seyen, auch wie Brüder einen und denselben Landesvater haben müßten. Johann schrieb sehr freundschaftlich an sie, dankte ihnen für die gute Meinung und versprach, seine Bojaren zum Reichstage zu schicken, sagte aber nichts Bestimmtes in Hinsicht auf die Bedingungen, denn er erwartete die Gesandten des Kaisers, welche schon auf dem Wege nach Moskwa waren.

Im August 1574 war unser Eilbote, Skobelzin, ohne irgend eine Antwort aus Wien zurückgekommen, indem er sagte, daß der Kaiser durch einen seiner eigenen Unterthanen an den Zaaren schreiben wolle. Diese Sonderbarkeit klärte sich jedoch auf. Ein neuer Eilbote Maximilians brachte dem Zaaren eine Klage gegen Skobelzin, daß er sich unter dem Vorwande, der Titel des Zaaren sey auf dem Antwortsschreiben nicht vollständig verzeichnet, geweigert habe, es zu nehmen, und eigenmächtig abgereist sey, überdies auch sich ungebührlich betragen und schlecht von dem Kaiser gesprochen habe. Maximilian versicherte den Zaaren seiner aufrichtigen Freundschaft und Erkenntlichkeit, der Zaar aber benachrichtigte ihn, daß er Skobelzin mit schwerer Strafe belegt habe. Später waren auch andere österreichische Beamte, mit der Entschuldigung, daß Maximilian aus großem Mangel an Zeit zögere, sich mit Johann, wegen der polnischen Angelegenheiten zu verständigen, in Moskwa. Zum Zeichen seines guten Willens berichtete einer von ihnen den Bojaren, daß die Pane Magnussen ingeheim zum Verrath gegen Russland zu bewegen suchten, indem sie ihm Riga versprächen. (228) Endlich, im Januar des Jahres 1576 kamen vornehme, österreichische Staatsbeamte, Jan Röbenzel und Daniel Prinz, bei uns an. Der Zaar empfing sie in Moshaisk glänzend und prachtvoll: in russischer Staatskleidung, in Krone und Diadem, mit dem Scepter in der Hand saß er auf dem Throne, rund herum standen in goldenen Gewändern alle Bojaren und Edelleute. Johann und der Zaarewitsch erhoben sich von ihren

Sihen, als sie nach der Gesundheit des Kaisers fragten, 1573-1577. welcher seinem Bruder und Bundesgenossen eine goldene, mit Edelsteinen besetzte und mit dem Namenszuge Maximilians gezierte Kette, 8000 Thaler an Werth, zum Geschenk schickte. Der Kaiser flehte Johann, zur Erhebung Ernsts auf den polnischen Thron mit Wort und That, mit Brief und Schwert behülflich zu seyn, und Lief-land als eine Provinz, die von Alters her zum römischen Reich gehöre, nicht zu bekriegen. „Dann“ — sagten Maximilians Gesandte zu Johann — „wird das ganze christliche Europa ein Bündniß mit dir schließen, um die hohe ottomanische Pforte mit einem Schlage zu Wasser und zu Lande niederzustürzen. Das ist eine That, wodurch du dich und Russland auf ewig berühmt machen kannst. Wir vertreiben die Türken aus Konstantinopel nach Arabien, rotten den mohammedanischen Glauben aus, segnen Thracien und Hellas aufs Neue mit dem Zeichen des Kreuzes ein — und dein sey das ganze griechische Reich gegen Sonnenauftgang, so großer Zaar! So sprechen der Kaiser, der heilige Vater und der König von Spanien.“ (229) Johann hörte ihnen kaltblütig zu, ohne sich durch den Gedanken, an den Küsten des Bosporus und des Hellesponts zu herrschen, reizen zu lassen; er sagte, daß sein Wort immer fest und unerschütterlich gewesen sey, daß er seine Denkungsart in Hinsicht auf das Königreich Polen nicht verändert habe, daß er es dem Erzherzog abtrete und deshalb auch an die polnischen Gewalthaber schreiben wolle; aber Lüthauen und Kiew müsse auf ewig mit Russland verbunden werden, Lief-land sey unser, sey es gewesen und werde es bleiben; Niemand hätte früher an dasselbe gedacht; als wir es aber genommen hätten, da wäre es dem Kaiser, Dänemark, Schweden und Polen eingefallen, ihre vorgeblichen Rechte auf dieses Land geltend zu machen; zur Abschließung eines Bündnisses gegen die Ungläubigen müßten Gesandte des Königs von Spanien, von Dänemark, der deutschen Fürsten und der übrigen Regenten nach Moskwa

1573 1577. kommen; denn das Schicksal Ludwigs von Ungarn, der im Vertrauen auf die Versprechungen des Kaisers in's Feld gerückt und von allen verlassen, in ungleicher Schlacht mit den Türken, das Leben verloren habe, sey in Russland wohl bekannt. Die Gesandten des Kaisers waren es zufrieden, uns Liefland und Kiew abzutreten, aber sie suchten die Unmöglichkeit zu beweisen, Polen und Lithauen, welche unter einem Herrscher zu stehen verlangten, von einander zu trennen. „Kennt ihr“ — sagten sie zu den moskowischen Bojaren — „den Anschlag einiger verrätherischen Polen, „dem Sultan zu Gefallen und der Christenheit zum Ver- „derben, einen Zinsmann der Türken, den Fürsten von Sie- „,benbürgen zum König zu erwählen?“ Das soll nicht geschehen, antwortete der Zaar und verlangte, die Gesandten sollten den Vertrag wegen Lieflands eidlich bestätigen; allein Robenzel und Daniel Prinz erklärten, daß ihr Landesherr, aus besonderer Hochachtung gegen Jo- hann, große Herren, regierende Fürsten zu diesem Behufe nach Moskwa senden werde; sie versicherten übrigens, daß alles nach dem Wunsche des Zaaren gehen solle, und gaben ihr Wort, daß der Kaiser den König von Schweden zur Unterwerfung bewegen werde. (230) Jo- hann war zufrieden; er gab ihnen in seinem Palast ein Gastmahl und setzte sie durch seine Pracht in Erstaunen. Er saß mit seinem Sohne in einem rothen, mit Edelsteinen und Perlen reich besetzten Sammetkleide — mit einer spie- higen Mütze, an der ein Rubin von ungewöhnlicher Größe glänzte, an einem besondern Tische; daneben lagen zwei Kronen (des Zaaren und des Zaarewitsches), die von gro- ßen Diamanten, von Rubinen und Smaragden glänzten; Silber und Gold stand haufenweis in den Zimmern um- her . . . . „Und jeder Palast“ (schrieb Robenzel an die österreichischen Minister) „hat eine besondere, mit solchen „Näpfen und Schüsseln angefüllte Vorrathskammer, aber „der im Kreml übertrifft alle übrige an Reichthum . . . . „Mit einem Worte: ich habe die Schäze Sr. Kaiserlichen „Majestät, die der Könige von Spanien, Frankreich, Un-

„garn, Böhmen und des Herzogs von Toscana gesehen, 1573-1577.  
 „aber nirgends so etwas, wie bei Johann erblickt . . . .  
 „Als wir nach Russland reisten, machten uns die polni-  
 „schen Großen vor der unerträglichen Grobheit des mos-  
 „kowischen Hofes bange, und was ist geschehen? — weder  
 „in Rom noch in Spanien hätten wir eine bessere Auf-  
 „nahme gefunden; denn der Zaar weiß, mit wem und wie  
 „er umzugehen hat; die Polen und Schweden behandelt  
 „er mit Verachtung — und ehrenvoll diejenigen, welche  
 „er schätzt und liebt.“ — Johann beschenkte den Kaiser  
 mit einem schwarzen Zobelpelz, 700 Rubel an Werth, und  
 schickte den Fürsten Sugorsky und den Djäken Arziba-  
 scheff, in der Würde leichter Gesandten, an ihn ab,  
 mit der dringenden Vorstellung, daß es nothwendig sey,  
 einen offensbaren, feierlichen Vertrag zwischen Russland  
 und Österreich baldigst abzuschließen; an die polnischen  
 Großen aber schrieb er, daß, wenn sie mit dem mächtigen  
 Beherrscher von Moskwa in ewiger Freundschaft zu ste-  
 hen wünschten, sie Ernst zum Könige wählen und keinen  
 Herrscher aus den Händen des Sultans annehmen soll-  
 ten, oder sonst würden sie ein furchtbares Blutvergießen  
 bei Gott zu verantworten haben. Damals gab er auch  
 in einem Schreiben an die lithauischen Päne den Wunsch  
 zu erkennen, ihr Großfürst zu werden, oder ihnen den  
 Zaarewitsch Theodor zum Landesherrn zu geben, indem er  
 hinzufügte: „Wenn ihr es jedoch nicht für gut haltet,  
 „meinen besondern Herrscher zu haben, so wählt euch zugleich  
 „mit Polen Maximilians Sohn.“

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Johann und  
 der Kaiser dem Reichstage hätten Gesetze vorschreiben kön-  
 nen, wenn sie von beiden Seiten einer entscheidenden Er-  
 klärung ihrer Forderungen durch eine Bewegung des Hee-  
 res Nachdruck gegeben hätten, was auch die lithauischen  
 Großen, die es mit uns hielten, an den Zaaren schrieben,  
 da sie die Stimmung der Gemüther in Wilna und War-  
 schau kannten; allein der an Leib und Seele schon schwa-  
 che Maximilian zögerte; er behandelte zwar unsere Ge-

1575-1577. sandten in Regensburg (231) ehrenvoll, schickte aber die seinigen nicht nach Moskwa und machte den Zaaren in neuen, nutzlosen Verhandlungen durch Eilboten verdrießlich, erstens dadurch, daß er Anstand nahm, ihn Kaiser oder Zaar von Russland zu nennen, indem er ihn nur Zaar von Kasan und Astrachan nannte; zweitens dadurch, daß er nicht aufhörte, den Fürsprecher für das arme, bedauernswürdige Liefland zu machen und zu wiederholen, daß es eine Provinz Deutschlands sey. Während Johann dem Kaiser immer höflich, immer freundschaftlich antwortete, erkaltete er in seinem Eifer, dem Erzherzog den polnischen Thron zuzuwenden und hörte es ohne Zorn, daß sich die Ritterschaft und der niedere Adel den Großen in dieser Wahl widersetzten. Der Reichstag erklärte damals zu Candidaten: 1) Ernst; 2) Ferdinand, den Bruder Maximilians; 3) den König, oder einen Prinzen von Schweden; 4) Alphons, den Fürsten von Modena. Von dem Zaaren war nicht die Rede, denn er hatte sich von seinen im Jahre 1574 gemachten Vorschlägen, die mit den Gesetzen der Republik so wenig übereinstimmten, nicht feierlich losgesagt, und hatte es zweitens nicht für gut befunden, vornehme Staatsbeamte als Bevollmächtigte nach Warschau zu senden, indem er sich mit Drohungen und geheimen Einverständnissen mit einigen von den Panen begnügte. Unterdessen benachrichtigten ihn unsere Eilboten von allen Bewegungen des Reichstages. Aus seinem Schlosse in der Sloboda sah Johann dem Spiele und dem Kampfe der Leidenschaften auf diesem geräuschvollen Theater zu, wo Geist und Besredsamkeit Beifallsklatschen errangen, Gold und Gewalt aber den Auschlag gaben, wo nicht nur gestritten und geschrien, sondern auch Schwerter entblößt wurden und Lanzen schimmerten, wo, nachdem man alle Candidaten verworfen hatte, endlich zwei Könige erwählt wurden, anstatt Ernstens, der Kaiser selbst und Stephan Bathory, ein noch unbekannter Name, der aber in der russischen Geschichte — nicht zur Ehre Johanns — berühmt werden sollte! —

Schon im Jahre 1574, bei der Nachricht von Heinrichs Flucht, hatte der Sultan Selim den gewalthabenden Panen zu wissen gegeben, daß Krieg und Blutvergießen für beide Staaten unvermeidlich seyn würde, wenn sie einen österreichischen, im Hasse gegen das ottomanische Reich aufgewachsenen Prinzen zu ihrem Könige erwählten; daß ein russischer Prinz ebenfalls gefährlich sey; daß sie die Krone dem tugendhaftesten der Gewalthaber, dem Wojewoden von Sandomir, oder dem Könige von Schweden, oder, wenn sie noch einen bessern haben wollten, dem Fürsten von Siebenbürgen, Bathory, einem durch Verstand und Hochherzigkeit rühmlichst bekannten Mann, der, da er ein treuer Freund der mächtigen Pforte sey, ihnen sowohl Glück als Ruhm bringen würde, auf's Haupt sehen möchten. Dieser Vorschlag blieb nicht ohne Wirkung, denn der Sultan war der furchtbarste unter den Feinden des Königreichs Polen. In Warschau und in Krakau sprach man von Stephan, der seine fürstliche Ehre und Gewalt nicht seinen Vorfahren, sondern seinem eigenen Geiste und Charakter, der Wahl der Großen und des Volkes von Siebenbürgen verdankte. (232) In diesem halbwilden, unangebauten, mit rohen Menschen widerspenstigen Geistes und verschiedenartiger Abstammung und Religion bevölkerten, Lande hatte er Ruhe, Sicherheit und Glaubensfreiheit hergestellt; sich selbst zur römischen Kirche bekennend, hatte er doch die Liebe der Lutheraner sowohl, als der Calvinisten erworben; er verstand das Zutrauen des Sultans zu gewinnen, indem er zu gleicher Zeit dem Kaiser wichtige Dienste erwies; er zeichnete sich eben so sehr durch Tapferkeit, als durch Kenntnisse in den Wissenschaften, durch Schönredenheit und selbst durch sein majestätisches Aeußere aus; in dem Alter von 42 Jahren war er noch ein sehr schöner Mann. Mit einem Worte, diejenigen Polen, denen das Staatswohl am Herzen lag, konnten sich keinen würdigeren König wünschen. Ihr Anhang ward noch durch die Fürsprache eines Gewalthabers, Samuel Sborovsky, der als Verwiesener in Transsylvanien

1573-1577. gelebt hatte, und daselbst von Bathory mit Wohlthaten überhäuft worden war, verstärkt. Die Liebe zum Vaterlande wirkte sowohl, als Bathorys Gold, mehr aber noch der eingewurzelte Nationalhaß gegen das österreichische Haus. Der Senat war ganz für den Kaiser und Ernsten gestimmt; allein in der entscheidenden Stunde der Wahl ertönte eine Stimme: „Wir wollen Bathory! Er wird uns Frieden mit den Türken und Sieg über alle andere Feinde geben.“ Der niedere Adel schrie: „Bathory!“ Vergebens machten viele Gewalthaber Vorstellungen, daß er ein Zinsmann der Ungläubigen — daß es für einen christlichen Freistaat eine Schande sey, einen Slaven des Sultans zum Oberhaupte zu haben. Der polnische Hetmann Sonwischy, der Bischof von Krakau und ein ansehnlicher Theil des Adels ernannten den Fürsten von Siebenbürgen, der Primas aber und die polnischen Senatoren den alten fränkischen Maximilian zum Könige, gleich als ob sie durch die wahrscheinliche Nähe einer neuen Wahl den unruhigen, niedern Adel, der auf den Reichstagen gern den Gesetzgeber spielte, zufrieden stellen wollten. Die eine und die andere Partei benachrichtigte den von ihr Erwählten von dieser Ehre, und Maximilian schrieb schon von seinem Sterbebette nach Moskwa, daß er König von Polen sey. „Es freut mich,“ antwortete der Zaar, „alslein Bathory ist schon in Krakau!“ Er war in der That mit dem Panier des Sultans und dem Namen eines Königs dort angekommen, zur wirklichen Betrübniß mehrerer lithauischer Großen, welche sich Theodoren recht eifrig zum Landesherrn gewünscht hatten, in der Hoffnung, daß dieser an den Grausamkeiten seines Vaters unschuldige Zaarewitsch immer in Lithauen wohnen, ihre Gebräuche und Sitten annehmen, dieses glaubensverwandte Land als seine zweite Heimath lieben, durch einen Frieden mit den Russen die Unverehrtheit desselben befestigen, ihm nicht nur Polozk, sondern vielleicht auch Smolensk und das gesamte sewersche Land zurückgeben werde. „Warum“ sagten sie in Wilna zu Bastanow, dem Beamten Johanns — „war-

„um hat Johann nicht seinen Ruhm und unser Glück ge- 1573-1577.  
„wollt? Warum kamen seine Gesandten nicht mit Eröff-  
nung von Bedingungen, die mit dem wahren Wohl bei-  
„der Staaten übereinstimmend gewesen wären, zu dem  
„Reichstage? Wir lieben den Kaiser nicht und können  
„Bathory, als einen Vasallen des Sultans, nicht leiden.“  
Einige von ihnen dachten sogar, daß die Zeit zu handeln  
noch nicht vorüber sey; daß man die gesetzwidrige Wahl  
zweier Könige umstossen könne; wenn sich Johann mit  
Schmeicheleien und Geschenken an die ersten polnischen  
Gewalthaber wendete und unser Heer unverzüglich in Li-  
thauen einrückte . . . . Allein Maximilian starb (den 12.  
October 1576). Bathory aber bestieg in Krakau den  
Thron, nachdem er das feierliche Gelübde abgelegt hatte,  
den Vertrag Heinrichs und die ganze Verfassung der Re-  
publik heilig zu halten, sich mit Annen, der 50jährigen  
Schwester Sigismund Augusts, zu vermählen, — ein  
Bündniß mit dem ottomanischen Reiche zu schließen, den  
Chan im Zaume zu halten, alle christliche Gefangene in  
Taurien mit dem Schwerte zu befreien oder loszu kaufen,  
die Sicherheit des Reiches durch Festungen zu schirmen,  
das Heer jederzeit in Person anzuführen und alle von den  
moskowitischen Zaaren eroberten Ländereien Lithauens wie-  
der mit demselben zu vereinigen, wenn der Senat und  
das Volk Krieg mit Russland haben wollten. „Lasst feig-  
herzige Furcht schwinden,“ sagte er, „ich habe eine kriegs-  
erfahrene Mannschaft, Kraft in der Hand und Muth im  
Herzen!“ — Die Zwistigkeiten endigten; die Unzufrie-  
denen verstummten. Polen und Lithauen riefen einstim-  
mig: „Lange lebe König Bathory!“

Johann schien gleichgültig und ruhig. Als er erfuhr,  
daß Stephans Gesandte unterwegs wären, befahl er,  
ihnen die gebührende Ehre zu erzeigen. Die Bojaren  
fragten sie nach Bathorys Herkunft und verlangten zu  
wissen, was ihm der Sultan, der Kaiser und andere Herr-  
scher für einen Titel in ihren Briefen gäben? Die Gesand-  
ten antworteten: „Der Zaar wird Stephans Titel aus

1573-1577. „seinem Schreiben ersehen.“ Sie wurden vorgestellt. (233) Johann saß mit der Krone auf dem Haupte auf dem Throne, neben ihm der Zaarewitsch; im Saale saßen die Bojaren auf Bänken, in der Vorhalle die Edelleute und Djäken; auf der Treppe und auf dem Wege bis zum Uferpalast standen die Bojarenköhne; bei diesem Palaste, an dem Geländer und bis zur Kirche der Verkündigung Mariä die Kaufleute und Gerichtspersonen, alle, ohne Ausnahme, in goldenen Kleidern, auf dem Marktplatz die Schützen unter dem Gewehr. Nachdem der Zaar Bathorys Schreiben genommen hatte, fragte er nach der Gesundheit des Königs, lud die Gesandten aber nicht zur Tafel. In einem höflichen, bescheidenen Briefe versprach Stephan, bis zur festgesetzten Zeit nach barlische Freundschaft zu beobachten, und verlangte für die lithauischen und polnischen Großgesandten einen Schein oder Geleitsbrief zu ihrer ungehinderten Reise nach Moskwa; er versicherte uns seiner Friedfertigkeit und beklagte sich über Maximilian, welcher ihn aus Verdruss und Haß verleumdet und ihn einen Zinsmann des Sultans genannt habe, da er doch selbst dem Sultan zehnmal mehr gezahlt und mehr als die siebenbürgischen Fürsten vor ihm gekrochen sey. Die Bojaren antworteten den Gesandten im Namen des Zaaren, daß Stephan offenbar auf Blutvergießen ausgehe; denn 1) gebe er Johann in seinem Schreiben den Zaaren- und auch den Fürsten-Titel nicht, weder von Smolensk noch Polozk, wofür ihn doch Ledermann anerkenne, außer den unbesonnenen Polen, welche Gustaven von Schweden, ob er gleich kein gekröntes Haupt sey, König nennen; 2) unterstehe er sich, den Zaaren seinen Bruder zu nennen, da er doch als Wojewode von Siebenbürgen ein Unterthan des Königs von Ungarn (234) und folglich nicht mehr sey, als die Fürsten Ostroschsky, Bjelsky oder Mstislawsky; 3) er erhebe sich zum Landesherrn von Liefland. Man entließ sie mit dem Auftrage: „Wenn der König Brüderschaft mit Johann wünscht, so soll er sich

„nicht in die Angelegenheiten Lieflands mischen und an 1573-1577.  
„ihn: Zaar und Grossfürst von Smolensk und Polozk  
„schreiben;“ allein man gab ihnen einen Geleitsbrief  
für die Gesandten.

Das geschah im November 1576. Da Johann, den Charakter seines Gegners, die Festigkeit und Unbiegsamkeit Stephans ahnend, keine Hoffnung hatte, sein Ziel durch bloße Drohungen zu erreichen und ihn zu einer freiwilligen Abtretung Lieflands zu bewegen, so beschloß er, die schwedischen und polnischen Besitzungen in diesem Lande mit allen Kräften anzugreifen. Der Zeitpunkt schien ihm günstig. Der König von Schweden, der sich seiner Frau zu Gefallen mit Jesuiten umringt, den lateinischen Glauben auf's Neue in diesem Lande eingeführt hatte und dadurch die Liebe seiner Unterthanen verlor, Meutereien und Scheidungen in der Kirche hervorbrachte, konnte damals gar nicht daran denken, den Russen in Liefland kräftigen Widerstand zu leisten; Bathory aber führte in Preußen Krieg und war mit der blutigen Belagerung des in Aufruhr begriffenen Danzigs beschäftigt. Dewlet-Gera, welcher durch seine lange Unthätigkeit die Verachtung der Russen auf sich zu ziehen fürchtete, war (im Jahre 1576) mit 50.000 Reitern im Felde erschienen, bei den Molotschny Wody aber wieder umgekehrt, da er erfuhr, daß moskowische Völker an der Oka stehn, daß Johann selbst in Kaluga sey, und daß die donischen Kosaken durch einen kühnen Ueberfall Islam-Kirmen erobert haben. Nachdem Johann alle nöthigen Vorberehrungen zur Sicherstellung des Reiches getroffen, in den Festungen des südöstlichen und westlichen Russlands die Besitzungen zum Schutze gegen den Chan und Lithauen verstärkt, und außerdem noch aus den Dwinaern, Permern und Sussdalern ein starkes Heer zu Wasser auf der Wolga gebildet hatte, um die aufrührerischen Escheremissen, Astrachan und die Nogayer im Zaum zu halten, und in Verbindung mit den donischen Kosaken Taurien selbst zu beunruhigen, bereitete er sich, das Schicksal Lieflands zu entscheiden.

1577. Das Jahr 1577 hatte begonnen — das furchtbarste für dieses unglückliche Land, vorherverkündigt (wie das Volk glaubte) durch so furchterliche Herbststürme und durch so unerhörtes Wintergestöber, daß das baltische Meer mit Trümmern gescheiterter Schiffe, die Küsten aber und Wege mit den Leichnamen von Menschen bedeckt waren, die in der Tiefe der gleich stürmischen Wasser- und Schneewellen den Untergang gefunden hatten. Um diese Zeit rückten 50,000 Mann Russen aus Nowogorod gegen Reval vor, wo die Bürger vergeblich aus Finnland, Schweden und Lübeck zu Wasser Hülfe erwarteten; die Schiffe mit Vorräthen und Mannschaft waren entweder untergegangen, oder, der Gewalt widriger Stürme weichend, wieder zurückgekehrt. Alles war in Erwartung und Furcht; der König von Schweden aber schrieb gleichsam zum Scherz an Johann, daß sie gar keine Ursache hätten, sich einander zu bekriegen, daß Schweden Reval an den Kaiser Maximilian verkauft hätte, und daß der Zaar, wenn er diese Stadt haben wolle, sie von Maximilians Nachfolger kaufen könnte!

Allein die Revalenser stärkten sich durch die Erinnerung an das Jahr 1571 — d. h. an Magnussens Flucht vor ihren Mauern — und begegneten, unter der Anführung des schwedischen Generals Horn, den Russen mit kaltblütigem Muthe. Die Hauptwojewoden des Zaaren waren, der junge Fürst Theodor Mstislawsky und der älteste von den moskowischen Feldherrn, Iwan Schermetjew, welcher dem Zaaren sein Wort gegeben hatte, Reval zu erobern, oder sein Haupt daselbst niederzulegen. (235) Das schwere Geschütz befehligte der Fürst Prijumkoff-Rostowsky, welcher viele deutsche und schottische Kanoniere bei sich hatte. Den 23. Januar ward die Belagerung — den 27. ein Feuer aus allen unseren Befestigungen eröffnet — und dauerte gegen 6 Wochen fort, ohne eine entscheidende Wirkung hervorzubringen. Kirchen und Häuser geriethen in Brand, allein die Einwohner löschten das Feuer, beantworteten die Kanonade mit ihrem Geschütz,

und behielten in öfteren Ausfällen zuweilen die Oberhand, <sup>1577.</sup> so daß die Zahl der Russen durch Schlachten, Hunger und Krankheiten bedeutend abnahm. Scheremetjew hielt sein Wort: er eroberte Neval nicht; aber er legte sein Haupt daselbst nieder, indem er durch eine Kanonenkugel getötet wurde. Die Leiche dieses tapfern Wojewoden ward zugleich mit Beute und mit esthnischen und finnischen Gefangenen nach Moskwa abgeführt; denn der Fürst Mstislawsky hatte ungeachtet des auf zwei Jahre geschlossenen Waffenstillstandes mit Finnland tatarische Reiterei über das Eis des Meerbusens gehen lassen, um dieses Land zu verwüsten. Um den Nevalensern Furcht und den Ihrigen Muth einzuflößen, hatten die moskowischen Wojewoden das Gerücht verbreitet, als sey der Zaar selbst auf dem Wege zu ihnen; allein die ersten wußten (durch einen Ueberläufer, den Murza-Bulat, der aus dem Lager in die Festung entflohen war), daß Johann in Moskwa sey; daß es unseren Feldherren an Muth, und den Kriegern an Zutrauen zu den Feldherren fehle — und mit Stolz verwarfen sie alle friedliche Vorschläge Mstislawskys. Den 13. März zündeten die Russen ihr mit Leichnamen angefülltes Lager an, und nachdem sie den Bürgern hatten sagen lassen, daß sie nicht auf lange von ihnen Abschied nähmen, zogen sie ab. <sup>(236)</sup> —

Die Folge dieses wiederholten Triumphs der Nevalenser war die Verwüstung aller Besitzungen Johanns in Livland. Nicht allein Schweden und Deutsche, sondern auch selbst die esthnischen Bauern, übersielen die wenig zahlreichen Russen an allen Orten. Es erschien ein tapferer Kriegsmann, Jw. Schenkenberg, der Sohn eines revalschen Münzers, seiner Rühmtheit wegen Hannibal genannt; er stellte sich an die Spitze bewaffneter Bauerhäuser, eroberte Wittenstein, steckte Pernau in Brand und plünderte in Erwen und Wirland einige kleine Städte und Schlösser, in der Nähe von Dorpat; er marterte und tödete die russischen Gefangenen <sup>(237)</sup> auf eine grausame Weise und reizte dadurch die furchtbare Nachre, die bald

1577. über ganz Liefland hereinbrach; denn das Heer, welches Reval so unglücklich belagert hatte, war nur unsere Vorhut.

Im Frühjahr kam Johann mit seinen beiden Schuhen in Nowogorod an. Hier und in Pskow vereinigten sich alle Streitkräfte seines weitläufigen Reiches, aller Länder und Städte, der südlichen wie der nördlichen, der christlichen wie der Ungläubigen, von den Küsten des caspischen wie von den Küsten des Eismeeres, Tscherkessen und Mosgayer, Mordwinen und Tataren, Mursen, Fürsten und Hetmanne — und endlich alle Wojewoden, die Wachhabenden ausgenommen, die man zur Hütung der Gränzen von dem Onjeper bis zum Woronesch zurückgelassen hatte. Unter Johann befahlte der ehemalige Zaar von Kasimow, Sain-Bulat, der damals schon getauft war und den Namen führte: Simeon Großfürst von Twer. Die Fürsten Schuisky, Sitzky, Scheibjäkow, Th. Mstislawsky und der Bosjar Sacharin führten besondere Kriegs- haufen an. Lange hatte Russland ein so gewaltiges Heer nicht gesehen. Man glaubte allgemein, daß es sich auf Reval werfen werde. „Zeigt euch abermals als Männer,“ schrieben die Rigenser an die dastigen Bürger, indem sie ihnen Fahrzeuge mit Brod und Kriegsgeräth schickten: „bereitet euch zu einem dritten, fürchterlicheren „Sturme — und möge euch der Herr auch zum dritten „Male aus der Hand des gottlosen Tyrannen erretten!“ Den 15. Juny rückte der Zaar aus Nowogorod aus und blieb gegen einen Monat in Pskow, wo auch — schon mit Zittern und wie wir sehn werden, schon treubrüchig — Magnus bei ihm erschien; allein noch wußte Johann nichts von dieser geheimen Hinterlist und befahl ihm, mit seiner deutschen Mannschaft gegen Wenden zu marschieren, er selbst aber rückte den 25. Juli im südlichen Liefland ein — zur großen Bestürzung der Polen, welche hier herrschten und sich mit Russland im Frieden glaubten. Auf diese Weise fing Johanns, durch seine Folgen so wichtige, Krieg mit Bathory an! Stephans oberster Wojewode, Chotkewitsch, auf gar keine Gegenwehr gefaßt, er-

griff die Flucht, nach ihm auch die übrigen. In wenig 1577. Tagen eroberte der Zaar Marienhausen, Lütschen, Rositten, Lüneburg, Kreuzburg und Lauenburg; die Vertheidiger derselben batzen, ohne das Schwert zu ziehen, um Gnade; wer sich ohne Bedenken ergab, ward freigelassen, wer zögerte, gefangen genommen. (38) Nachdem Johann Lauenburg geschleift, in alle übrige Festungen aber moskowsche Besatzung gelegt hatte, beorderte er den Wojewoden Buturlin gegen die Stadt Sestwegen, wo der Bruder des Verräthers Taube befehligte. Die Russen bemächtigten sich der Vorstadt; allein Buturlin benachrichtigte den Zaaren, daß die Deutschen die Gnade zurückgewiesen und sich auf Tod und Leben in die Festung gesetzt hätten. Der Zaar kam selbst und befahl, sie zu beschließen; mit den Mauern stürzten auch die Deutschen zu Johanns Füßen. Jetzt war kein Erbarmen mehr; die Vornehmsten von ihnen wurden gespießt, die Uebrigen an die Tafel gestellt als Sclaven verkauft. Berson und Kalzenau ergaben sich auf Gnade und Ungnade; Johann entließ alle dasige Deutsche, mit ihren Weibern und Kindern, nach Kurland. — Von der andern Seite nahm Magnus — nicht durch Gewalt, sondern durch Ueberredung — ebenfalls Städte. „Wollt ihr Leben, Freiheit und Vermögen retten, schrieb er an die Liefländer, so ergebt euch mir, „oder ihr werdet das Schwert übern euern Häuptern und Ketten in den Händen der Russen sehen.“ Alle erkannten ihn, unter vortheilhaftesten Bedingungen für ihre Sicherheit und in der Hoffnung, der Wuth Johanns dadurch zu entgehen, mit Freuden für ihren König an. Magnus besetzte ohne Vorwissen des Zaaren Rokenhusen, Ascheraden, Lenward, Ronneburg und mehrere andere Festungen, endlich auch Wenden und Wolmar, wo ihm die Einwohner den Fürsten A. Polubensky, Stephans Wojewoden, aussieberten. Indem er den Zaaren mit leichtsinnigem Uebermuthe von diesen Erfolgen benachrichtigte, verlangte er, die Russen sollten die ihrem rechtmäßigen Könige schon treuen Liefländer nicht weiter beunruhigen, und nannte so-

den 21. Au-  
gust.

1577. gar in der Zahl der ihm unterwürfigen Städte Jurjew oder Dorpat selbst. — Johann staunte! —

Wir haben gesehen, daß sich der Zaar, als er Magnussen zum Werkzeug unserer Politik erkochte, nicht durch ein zu großes Zutrauen zu ihm verblenden ließ; er dachte an den Verrath Taubes und Krusess; er wußte, daß das Band der Verwandtschaft keine zuverlässige Bürgschaft für die Treue eines herrschsüchtigen sey. Auch hatte er die Gerüchte von einem geheimen Verkehr Magnussens mit den Panen nicht unbeachtet gelassen und sie nicht vergessen, bisher aber geschwiegen und seinen Verdacht verborgen; allein jetzt loderte sein Zorn empor; er stürzte sich auf Kokenhusen, ließ 50 Deutsche von Magnussens Mannschaft ermorden und alle Einwohner als Sklaven verkaufen; an seinen Schwager aber schrieb er folgender Gestalt: „An unsren Vasallen, den König Magnus. Ich habe dich, mit der Vergünstigung, Wenden allein zu besetzen, aus Pskow entlassen . . . . aber den Eingebungen boshafter Menschen, oder der eigenen Unbesonnenheit Gehör gebend, willst du Alles! Wisse, daß wir nicht weit von einander sind. Die Genugthuung ist leicht. — Ich habe Krieger und Zwieback, und weiter brauche ich nichts. Entweder gehörche, oder — wenn du mit den Städten, die ich dir gegeben habe, nicht zufrieden bist — so gehe übers Meer in dein Land zurück. Ich kann dich auch nach Kasan schicken; Liefland aber will ich schon ohne deine Hülfe aufräumen.“ Nachdem der Zaar seine Wogenwoden nach Ascheraden, Lenward, Schwanenburg, Tirsen und Pebalge geschickt hatte, ruhete er in Kokenhusen zwei Tage aus, wo er sich, da er theologische Streitigkeiten liebte, mit dem ersten Prediger der evangelischen Kirche friedlich unterhielt, ihn aber, wegen einer vorwitzigen Vergleichung Luthers mit dem Apostel Paulus, beinahe zum Tode verurtheilt hätte. (239) Als er erfuhr, daß die Festungen des südlichen Lieflands unserem Heere keinen Widerstand leisteten, rückte er gegen Erla vor, nahm die dasigen Einwohner, weil sie sich nicht sogleich ergeben hat-

ten, gefangen und eilte nach Wenden. Zu gleicher Zeit 1577. umzingelte Bjelsky mit den moskowischen Schützen Wolmar, wo ein Würdenträger Magnussens, Georg Wilke, den Oberbefehl führte. Diese Festung galt für eine der wichtigsten. Wilke verweigerte den Russen den Einlaß, indem er sagte, daß sie durch den Säbel des Königs gewonnen sey; als er aber die Vorbereitungen zum Sturme sah, kam er zu unseren Wojewoden heraus und sagte: „Ich weiß, daß mein König dem Zaaren dienstpflichtig ist; ich enthalte mich des Blutvergießens. Nehmt die Stadt; ich gehe zu Magnus.“ Man schickte ihn „nebst zwanzig Deutschen zu Johann; die übrigen Leute Magnussens wurden niedergehauen, die Kaufleute und alle Einwohner in Ketten gelegt, ihr Vermögen und ihre Häuser versiegelt. Zum Zeichen seiner besonderen Zufriedenheit belohnte Johann den Bjelsky mit einer goldenen Kette, die bei ihm befindlichen Edelleute aber mit goldenen Medaillen.

In Wenden befand sich Magnus selbst, der dem Zaaren nicht entgegen kommen wollte, aber in Erfüllung seines Beschlusses den Fürsten Polubensky, Stephans Wojewoden, und zwei vornehme Würdenträger mit Entschuldigungen an ihn abschickte. Johann, der, wie man schreibt, den <sup>den 32. Au-</sup> Ersteren sehr freundlich behandelte, erfuhr durch ihn ein <sup>gust.</sup> wichtiges Geheimnis, nämlich die Treubrüchigkeit seines Vasallen; er erfuhr, daß Magnus mit dem Herzog von Kurland im Einverständniß sey und damit umgehe, sich <sup>Magnussens</sup> mit den liefländischen Städten Bathory zu unterwerfen, <sup>Verrath.</sup> da er die Russen oder ihren Zaaren innerlich hafte. Was bewog diesen Wojewoden Stephans, das Zutrauen Magnussens zu verrathen? War es der Wunsch, sich für die Empörung der Einwohner von Wolmar an ihm zu rächen? war es kleinmütige Furcht? oder war es die unerwartete Gnade Johanns? Dem sey nun, wie ihm wolle; der Zaar hätte den Verräther gesetzmäßig bestrafen, sich seinem natürlichen und hier gerechten Zorn überlassen können; — allein er verstand sich zuweilen zu beherrschen;

1577. er ließ kaltblütig die beiden Gesandten Magnussens mit Nutzen durchpeitschen und ihm sagen, er solle augenblicklich in unserem Lager erscheinen. Magnus zitterte; er wagte es nicht, ungehorsam zu seyn, und kam mit fünf und zwanzig Beamten zu dem furchtbaren Gericht. Als er den Zaaren erblickte, stieg er vom Pferde und warf sich ihm zu Füßen. Johann hob ihn auf und sprach, mehr mit Verachtung als mit Zorn, also zu ihm: „Thor! Du wagst es, an die liefländische Königskrone zu denken? „Du Landstreicher und Bettler! den ich in meine Familie aufgenommen, den ich mit meiner geliebten Nichte verheirathet, den ich bekleidet, beschuhet und mit Geld und Städten ausgestattet habe. — Du bist an mir, deinem Herrn, „deinem Vater und Wohlthäter zum Verräther geworden! „Gib Antwort! — Wie oft hatte ich nicht von deinen abscheulichen Anschlägen gehört; allein ich glaubte es nicht und schwieg. Jetzt hat sich endlich alles entdeckt. Du hast dich durch Betrug Lieflands bemächtigen und Polens „Dienstmann werden wollen. Allein der barmherzige Gott hat mich bewahrt und dich in meine Hände überliefert. „Und so werde ein Opfer der Gerechtigkeit. Gib mir das „Meinige wieder und fehre in dein Nichts zurück!“ (240) — Magnus wurde mit allen seinen Beamten in einem wüsten, baufälligen Hause eingesperrt, wo er einige Tage und Nächte auf dem Stroh zubrachte. Was geschah aber unterdessen in Wenden?

Die Russen rückten ohne Widerstand in die Stadt ein. Die Wojewoden, der Fürst Golitzin und Saltikow, befahlen, die Einwohner nicht anzurühren; überall wurden starke Wachen aufgestellt und für Johann und die Bojaren Häuser in Stand gesetzt. Alles schien friedlich und still. Allein Magnussens Deutsche hatten sich aus Furcht vor Johanns Grausamkeit, mit Weibern, Kindern und ihrer kostbarsten Habe, in die Burg geflüchtet und weigerten sich, sie zu öffnen. Die Russen wollten Gewalt brauchen; die Deutschen singen an zu schießen, tödten mehrere Bojarensohne und verwundeten den Wojewoden Saltikow; sie gehorchten sogar selbst Ma-

nüssen nicht, der ihnen befahl, sich zu ergeben. Als der <sup>1577.</sup> Zaar dieses erfuhr, befahl er voll Zornes, seinen vornehm-  
men Gefangenen, Georg Wilke, zu spießen, die Burg zu-  
sammenzuschießen und alle Deutsche zu ermorden. Drei  
Tage wurden die Mauern beschossen, sie stürzten zusam-  
men, es war keine Rettung mehr für die Belagerten. Da  
sagte einer von ihnen: „Wir werden sterben, wenn es Gott  
„also gefällt; aber wir wollen uns dem Tyrannen nicht  
„zum Martern überliefern. Laßt uns das Schloß in die  
„Luft sprengen.“ Alle gaben ihren Beifall zu erkennen,  
und sogar auch die Prediger, welche sich bei ihnen befan-  
den. Sie füllten die Gewölbe dieses alten Hauses der  
Heermeister mit Pulver an, gingen darauf zum Abend-  
mahl, knieten dann alle, familienweise, Männer mit ihren  
Weibern, Mütter mit ihren Kindern, der Reihe nach nie-  
der, beteten inbrünstig und gaben, als sie die Russen her-  
anstürmen sahen, das Zeichen: ein Würdenträger Ma-  
gnussens, Heinrich Boisman, warf durch's Fenster eine  
brennende Lunte auf den Pulverhaufen . . . . und mit  
furchtbarem Krachen flog das Gebäude in die Luft. Alle  
kamen um, außer Boisman, welcher von dem Schlage be-  
täubt und verstümmelt, aber noch lebend, auf den Trüm-  
mern gefunden wurde. Einige Minuten nachher gab er  
den Geist auf, und wurde todt auf den Pfahl gespießt!  
Eine furchterliche Rache fiel auch auf die friedlichen Einwoh-  
ner, sie wurden gefoltert und gemordet, gepeitscht und ver-  
brannt, — Weiber und Jungfrauen auf den Straßen ge-  
schändet. Die Leichen lagen unbeerdigt um die Stadt herum.  
Mit einem Worte, dieses <sup>w e n d e n s c h e</sup> Strafgericht gehörte zu den furchterlichsten Thaten der Tyrannie Johanns; es verdoppelte den Haß der Liefländer gegen die Russen! —

Von da zog der Zaar gegen Ronneburg, Trikat und den <sup>22. Sep-tember.</sup> Schmilten; diese Festungen, die von den Lithauern besetzt waren, leisteten keinen Widerstand. Die Befehlshaber kamen ihm friedlich entgegen und waren zufrieden, ohne Waffen und Vermögen, aber frei in ihr Vaterland zurück-  
kehren zu können; — die Deutschen wurden mit Weib  
Achter Band.

1577. und Kind gefangen genommen. Nur Niga blieb noch zu erobern übrig; da aber Johann eine blutige Belagerung voraussah, so eilte er nach Wolmar, um seine Siege zu feiern; er gab den russischen Wojewoden und den vornehmen, in Freiheit gesetzten, lithauischen Gefangenen einen glänzenden Schmaus, besonders schmeichelte er dem Fürsten A. Polubensky, beschenkte sie alle mit Pelzen und Potalen, und sagte stolz zu ihnen: „Gehet hin zum König „Stephan, rathet ihm, auf Bedingungen, die mir gefällig „sind, Frieden mit mir zu schließen; denn meine Hand ist „hoch! Ihr habt es gesehen; lasst es ihn auch wissen!“ . . . . Wolmar erinnerte den Zaaren an den entflohenen Kurbsky; er schrieb einen Brief an ihn (und gab ihn dem Fürsten Polubensky zur Bestellung) folgenden Inhalts: „Wir, Herr von ganz Russland, an den ehemaligen, moskowischen Bojaren . . . . Demuth sey „mir meinem Herzen und auf meiner Zunge. Ich kenne „meine Missethaten, die mir nur durch die Barmherzigkeit „Gottes erlassen werden können; sie wird mich retten, „mach dem Worte des Evangeliums, daß sich der Herr „über einen einzigen reuigen Sünder mehr freuet, als über „zehn Gerechte. Dieses Meer der Gnade ersäuft die Sünder des Peinigers und Hurers . . . . Nein, ich rühme „mich der Ehre nicht; die Ehre ist nicht mein, sondern „Gottes . . . . Siehe, o Fürst! die Geschicke des Höchsten. Ihr Freunde Adamschews und Sylvesters wolltet „über das Reich herrschen und . . . . und, wo seyd ihr „jetzt? Von der Gerechtigkeit gestürzt, schriet ihr, kostend vor Wuth, daß keine Männer mehr in Russland „geblieben, daß es kraft- und schutzlos sey; allein ihr „seyd nicht da — und die deutschen Festen sind gefallen, „vor der Gewalt des lebendigen Kreuzes! Wir sind da, „wo ihr niemals gewesen seyd . . . . Doch, nein! du „bist hier gewesen; aber nicht im Ruhme des Sieges, sondern in der Schmach der Flucht, wo du meintest schon „weit von Russland, in dem für Verräther sicheren, dem „Näher unerreichbaren Zufluchtsorte zu seyn. Hier hast

Brief an  
Kurbsky.

„bu Schmähungen gegen deinen Zaaren ausgestossen — 1577.  
 „und hier ist jetzt der Zaar, hier ist Russland! . . . .  
 „Wodurch habe ich mich an dir vergangen? Seyd ihr  
 „nicht dadurch, daß ihr mir die traute Gattin geraubt  
 „habt, eigentlich Schuld an meinen menschlichen Schwä-  
 „chen? Ihr sprecht von der Grausamkeit des Zaaren, da  
 „ihr ihn doch des Thrones sowohl, als des Lebens berau-  
 „ben wolltet? Habe ich das Reich etwa durch Krieg oder  
 „Blut erworben, da ich doch in der Wiege schon Landes-  
 „fürst war? Und hatte denn der, euch Verräthern so  
 „liebe, Prinz Vladimir, dieser eben so unverständige als  
 „undankbare, von euren Vätern in's Gefängniß geworfene  
 „und von mir wieder befreite Fürst, nicht nur seiner Ab-  
 „kunft, sondern auch seinem persönlichen Verdienste nach,  
 „ein Recht auf den Staat? Ich stand für mich selbst; die  
 „Verstocktheit der Bösewichter forderte ein unerbittliches  
 „Gericht . . . . Allein ich will nicht viel Worte machen;  
 „auch das schon Gesagte ist hinreichend. Bewundere die  
 „Wege des Himmels, gehe in dich, denke über deine Tha-  
 „ten nach! Nicht Stolz lässt mich an dich schreiben, son-  
 „dern christliche Liebe, damit du durch Erinnerung dich  
 „bessern mögest und deine Seele gerettet werde!“ —  
 Freilich besserte diese vorgebliche Demuth den Verräther  
 nicht, noch täuschte sie ihn; allein sie konnte zur Freude  
 des rachsüchtigen Zaaren die Wunde seines Herzens wie-  
 der aufreissen. Der ebenfalls rachgierige Kurbksky war-  
 tete auf einen günstigen Zeitpunkt, um zu antworten. Er  
 näherte sich! —

Bis hierher hatte Johann genommen, was er gewollt;  
 er hatte in Liefland unverwehrt gewütet und gerichtet;  
 die Schwäche der Feinde verlacht, sich über das Schrecken  
 und die Verzweiflung der Könige von Schweden und Po-  
 len, voll Hochmuths gefreut und geglaubt, daß Alles  
 schon durch die Waffen entschieden sey, daß Verträge des  
 Stärkeren mit dem Schwächeren das Uebrige thun wür-  
 den. Nachdem der Zaar eine Abtheilung der Reiterei, zu  
 neuer Verwüstung der schwedischen Besitzungen gegen Re-

1577. Val beordert, das Heer in die Städte herum verlegt und die Anführung desselben dem Großfürsten von Twer, Simeon, nebst den Fürsten Schuisky und Sizky anvertraut hatte, reiste er nach Dorpat. Der Verräther Magnus und die vornehmen Edelleute desselben, welche stündlich den Tod erwarteten, wurden ihm nachgeführt; allein Johann, welcher die unerbittlichen Gesetze der Sittlichkeit und Staatsgerechtigkeit nicht achtete, verstand, wo es auf Vortheile der Politik ankam, nachsichtig gegen Verrath zu seyn. So verkehrte er während seines Aufenthalts in Dünaburg gnädig mit den beiden Ueberläufern, Taube und Kruse; denn da diese Treubrüchigen seine Erfolge sahen, hatten sie gewagt, ihm, aufrichtig oder nicht, auf's Neue ihre Dienste anzutragen und versprochen, uns zu weiteren Eroberungen behülflich zu seyn. So verzieh Johann in Dorpat, zum allgemeinen Erstaunen auch Magnussen, den er, unter der Verpflichtung, 40,000 ungarische Gulden an Russland zu zahlen, den Eid der Treue schwören ließ, ihm die Freiheit und die Herrschaft über Oberpallen und Karkus, wozu er noch die Städte Helmet, Siegeswalde, Rosenberg und andere fügte, (241) zurück gab. Er ließ Magnussen den Königstitel, nannte sich selbst aber Oberherr von Liefland, und ließ in schlechten deutschen Versen, die er, wie man versichert, selbst verfaßt haben soll, folgende Aufschrift an die dastigen Kirchen setzen: „Ich bin Johann, der Herr vieler in meinem Titel verzeichneter Länder. Ich bekenne mich, sammt den guten Moskowitern zu dem Glauben meiner Väter, dem wahrhaft christlichen, nach der Lehre des Apostel Paulus. Ich bin ihr eingeborner Zaar; diesen Titel habe mich weder ersleht noch erkaust, — mein Zaar aber ist Jesus Christus!“ (242) Aus Dorpat ging Johann nach Pskow, hielt Musterung über alle liefländische Gefangene, (243) befreite einige, schickte andere in Ketten nach Moskwa und eilte selbst, gleichsam ermüdet von seinen großen Thaten, in die Einsamkeit der alexandrowschen Sloboda, um auszuruhen.

Hier ist das Ende unseres Kriegsglückes in Liefland, 1577. das für die Nachwelt zwar von keiner Wichtigkeit, für die Russen der damaligen Zeit aber, welche sich rühmen konnten, in zwei oder drei Monaten sieben und zwanzig Städte erobert zu haben, groß und glänzend war. Wir werden die traurige Wendung des Schicksals, das Elend des Vaterlandes und die Schande des Zaaren sehen; wir werden einen neuen Beweis finden, daß Kleinmuth dem Tyrannen eigenthümlich ist; denn Unfälle sind für ihn keine Prüfung, sondern eine Strafe, und das Vertrauen auf die Vorsehung ist seinem Herzen eben so fremd, als das Vertrauen auf den Eifer des Volkes! . . . . . Aber ehe wir zur Beschreibung eines Krieges schreiten, wie wir bis jetzt noch keinen gehabt hatten, wollen wir Johann noch zum letzten Mal als den für die Russen verderblichen, mit dem heiligen Blute der Unschuld befleckten, Engel der Finsterniß zeigen.

Der Name der Opritschniks war verschwunden, allein <sup>Sechste Epo-</sup> noch bluteten Opfer, obgleich seltener und in geringerer <sup>che der Hin-</sup> Zahl; die Tyrannie schien ermüdet zu schlummern, und <sup>richtungen.</sup> nur von Zeit zu Zeit zu erwachen. Noch sollte ein großer Name in das ungeheure Buch der Mordthaten dieser todbringenden Regierung eingeschrieben werden. Der erste unter den russischen Wojewoden, der erste Diener des Zaaren — derselbe, welcher in der herrlichsten Lebensstunde Johanns ihm sagen ließ: Kasan ist unser, welcher schon mit der Acht, mit der Schande der Verweisung und des Kerkers gebrandmarkt, die Macht des Chans an den Ufern der Lopasna zertrümmerte und den Zaaren noch ein Mal nöthigte, ihm für Moskwas Rettung die Dankbarkeit des Vaterlandes zu erkennen zu geben — der Fürst Michael Worotynsky, wurde zehn Monate nach seinem Triumphe einem qualvollen Tode übergeben, weil ihn einer seiner Slaven der Zauberei, geheimer Zusammenkünfte mit gottlosen Hexen und des Anschlages, den Zaaren aus dem Wege zu räumen, beschuldigt hatte; (244) eine abgeschmackte, damals gewöhnliche und dem

1577. Tyrannen immer willkommene Anklage! Der Mann des Ruhmes und des Muthes ward in Fesseln vor den Zaaren gebracht. Als Worotinsky die Beschuldigung hörte und seinen Ankläger sah, sagte er sanft: „Herr! mein „Vater und Grossvater haben mich gelehrt, Gott und dem „Zaaren eifrig zu dienen, aber nicht dem Teufel; — in „Bekümmernissen des Herzens meine Zuflucht zu den Al- „tären des Höchsten zu nehmen, aber nicht zu Hexen. Die- „ser Verleumder ist mein entlaufener, des Diebstahls über- „wiesener, Sklave. Glaube dem Bösewicht nicht!“ Aber Johann, welcher das Leben dieses letzten der treuen Freunde Abaschews bisher gleichsam wider Willen und des- wegen geschont hatte, um im Falle einer außerordentlichen Gefahr doch wenigstens einen siegreichen Wojewoden zu ha- ben, wollte glauben. Die Gefahr war vorüber — und der sechzigjährige Held ward gebunden auf ein Holz zwischen zwei Feuer gelegt, geröstet und gemartert. Man versichert, daß Johann selbst mit seinem blutigen Stabe die glühen- den Kohlen näher an den Körper des Dulders geschürt habe. Halb verbrannt und kaum noch atmend nahm man Worotinsky und führte ihn an den Bjelo-Osero; er verschied unterweges. Seine glorreiche Asche ruht im Kloster des h. Chryll. „O großer Mann!“ schreibt der unglückliche Kurbsky, „du, an Gemüth und Geist starker „Mann! heilig, unvergeßlich ist der Welt dein Anden- ken! Du hast einem undankbaren Vaterlande gedient, „wo die Tugend zum Verderben führt, und der Ruhm „keine Stimme hat; aber es gibt eine Nachwelt und Eu- „ropa hat von dir gehört; es weiß, daß dein Muth und „deine Klugheit die Heeresmacht der Ungläubigen, zum „Trost der Christen, zur Schande des übermuthigen Sul- „tans, auf Moskwas Gefilden vernichtet hat! So em- „pfange denn hier das laute Lob deiner großen Thaten, „dort aber, bei Christus unserm Herrn, die ewige Selig- „keit für deine unverschuldete Qual!“ — Das hohes Geschlecht der Fürsten Worotinsky, Nachkommen des heiligen Michael von Tschernigow, ist in Russland schon

längst ausgestorben; der Name des Fürsten Michael Wo- 1577.  
rotynsky ist das Erbe und der Ruhm unserer Geschichte  
geworden.

Zugleich mit ihm wurde der Bruder der unglückli-  
chen Schwägerin Johanns, (245) Eudoxia, der Bojar  
und Wojewode, Fürst Nikita Odojewsky, der wegen des  
vermeintlichen Verbrechens seines Schwagers und seiner  
Schwester schon längst dem Untergange geweiht war,  
zu Tode gemartert; allein der Tyrann schob zuweilen gern  
sein Strafgericht auf, um sich seiner Langmuth rühmen,  
oder sich an der fortwährenden Furcht, an dem Zittern  
dieser Unglücklichen weiden zu können. Zu derselben Zeit  
ward auch der betagte Bojar Morosow, nebst seinen bei-  
den Söhnen und seiner durch Frömmigkeit und Heiligkeit  
des Wandels berühmten Gemahlin, einer Tochter des  
Fürsten Dem. Bjelsky, umgebracht. — Unversehrt war  
dieser Mann durch alle Stürme des moskowischen Hofes  
gegangen; bei den Umwälzungen, während der unruhigen  
Bojarenherrschaft, hatte er sich, von den Schuiskys so-  
wohl, als von den Bjelskys und den Glinskys geliebt,  
aufrecht erhalten; auf der ersten Hochzeit Johanns im  
Jahre 1547 war er Druschka, und folglich ein vertrauter  
Diener des Zaaren; gestützt auf Verdienste, stieg er auch  
zur Zeit Adaschew's; er diente bei Gesandtschaften und  
Kriegszügen, und befehligte das Geschütz bei der Belage-  
rung von Kasan; nicht eingeschrieben in die Opritschnina,  
erschien er nicht mit den Basmanows und Maljuta auf  
den Blutgelagen, sondern half durch seinen Verstand und  
seine Bemühungen die Wohlfahrt des Staates unausge-  
setzt befördern; endlich kam auch an ihn, als ein widriges  
Ueberbleibsel, als ein verhasstes Denkmahl besserer Zeiten,  
die Reihe zu fallen. Eben so fiel auch (im Jahre 1575)  
einer der (im Verlaufe von 35 Jahren) thätigsten Woje-  
woden, der betagte Bojar, Fürst Kurakin, zugleich mit  
dem Bojaren Buturlin, der sich, nachdem er den Unter-  
gang seiner zahlreichen Verwandten überlebt, und sogar  
Johanns besondere Gnade zu erwerben gewußt hatte, we-

1577. der durch Verdienste noch Hofskünste von der Acht zu retten vermochte. In diesem und den folgenden zwei Jahren wurden die Oktolitschen: Saizew, ein eifriger Optrichtschnik, Sobakin, der Oheim der verstorbenen Zaarin Martha, der Fürst Tulupow, Hofswjedow und folglich ein Liebling des Zaaren, und Nikita Vorissow hingerichtet; ferner der Truchseß Sobakin, der Schwager Johanns, Marthens Bruder, und der Zeugmeister Dewetlewitsch. Ihre Verbrechen, oder besser gesagt, der Vorwand zu ihrer Hinrichtung ist uns unbekannt. Wir sehen nur, daß Johann im Morden seinem Grundsätze der Vermisschung treu geblieben war; indem er die durch seine Politik verurtheilten alten Gewalthaber vollends vertilgte, weihte er auch neue unparteiisch dem Untergange, mit dem Schlechten stürzte er zugleich den Tugendhaften. So ließ er damals den Abt von Pskow, Cornelius, einen heiligen Mann, seinen sanftmüthigen Schüler Bassian, und den Erzbischof von Nowogorod, Leonidas, einen unwürdigen Hirten, einen gierigen habssüchtigen Menschen, zu einer und derselben Zeit ermorden; die ersten wurden mit einem Marterwerkzeuge zerquetscht, der Letztere aber in eine Bärenhaut eingenährt und von Hunden zerrissen. .... Damals setzte die Russen nichts mehr in Bestürzung; die Tyrannie hatte ihre Sinne abgestumpft. .... Cornelius soll, wie man schreibt, der Nachwelt die Geschichte seiner Zeit hinterlassen haben, worin er das Elend des Vaterlandes, die Meutereien, die Theilung des Reichs und den Untergang des Volkes durch den Zorn des Zaaren, Hungersnoth, Pest, und Einfälle der Fremden schildert. Hier berichtet Kurbsky noch den Untergang des tugendhaften Archimandriten Theodorites. Dieser Mann, der ein Mönch des solowetzkischen Klosters und ein Freund des heiligen Alexanders Swirsky und des berühmten Mönches Porphyry's war, den Johanns Vater, wegen seiner kühnen Verwendung für den unglücklichen Fürsten Schemjakin verfolgte, hatte den Ruhm, viele von den wilden Lappländern zur Taufe zu bekehren. Er

fürchtete nicht die Schneewüsten; er drang in die Tiefe 1577. finsterer, kalter Wälder, und verkündigte Christus den Erlöser an den Ufern der Tuloma. Nachdem er die Sprache der Einwohner gelernt hatte, legte er ihnen das Evangelium aus, erfand eine Schrift für sie, erbaute ein Kloster an der Mündung der Kola, verbreitete, gleich dem heiligen Stephan von Perm, Lehre und Segen, und sah mit inniger Führung den Eifer dieser friedlichen, treuherzigen Menschen für den wahren Glauben. Im Jahre 1560 reiste er auf Johanns Befehl nach Konstantinopel und brachte ihm von der dasigen griechischen Geistlichkeit den Segen zur Zaarenwürde, zugleich mit dem alten Krönungsbuche der byzantinischen Kaiser. Hernach lebte er zu Wologda, im Kloster des heiligen Demetrius Priluzkys und kam trotz seines Alters, noch oft in sein geliebtes, kolasches Kloster, zu den neuen lappländischen Christen; er fuhr des Sommers auf Flüssen oder zur See, und des Winters mit Hirschen, aus einer Wüste in die andere, und fand überall Liebe und Aufmerksamkeit auf seine Lehre. Von Federmann und von dem Zaaren selbst geachtet, reizte Theodorites Johanns Zorn durch seine Freundschaft für den Fürsten Kurbsky, der ein Beichtsohn dieses eifrigen, christlichen Seelenhirten gewesen war; er wagte es, den Zaaren an das bemitleidenswürdige Schicksal dieses eben so unglücklichen, als strafbaren Flüchtlings zu erinnern, er wagte es, von Verzeihung zu sprechen. Nach der Aussage Einiger ward Theodorites im Flusse ersäuft; Andere versichern, er sey zwar in die Acht verfallen, allein ruhig in der Einsamkeit gestorben.

Johann, der weder die Tugend noch die Heiligkeit verschonte, — der in allen Stücken stummen Gehorsam forderte, ertrug zu derselben Zeit mit erstaunlicher Kaltblütigkeit die unaufhörlichen <sup>Rangstreitigkeiten</sup> <sup>Rangstreitigkeiten</sup> unserer Bojaren, welche sich in diesem Falle nicht scheuteten, die frechste Hartnäckigkeit zu beweisen. Stumm sahen sie die Hinrichtungen ihrer Angehörigen; stumm beugten sie ihr Haupt unter die Axt des Henkers, aber wenn ihnen der

1577. Zaar nicht nach dem Alter ihres Geschlechts eine Stelle im Heere anwies, wurden sie laut. — Zum Beispiel: der, dessen Vater oder Grossvater, Wojewode des großen Haufens gewesen war, der wollte nicht mehr von einem Wojewoden abhängen, dessen Vater oder Grossvater nur die Vor- oder Nachhut, den rechten oder den linken Flügel befehligt hatte. Der Unzufriedene schickte den Befehl des Landesherrn zurück, beklagte sich und forderte Untersuchung. Der Zaar ließ dann in den Dienst-Jahrbüchern nachsehen und entschied den Handel, in Hinsicht auf das Alterthum, oder antwortete in wichtigen Fällen: „die Wojewoden haben ohne Stellen zu seyn; ein jeder verbleibt an der seinigen, bis zur weiteren Entscheidung.“ Allein zum Nachtheil des Staates verging unterdessen die Zeit zum Handeln, und der Schuldige ward keiner Strafe unterworfen. Diese Rangstreitigkeit zeigte sich auch im Dienste bei Hofe. Der Liebling des Zaaren, der neue Truchsess Boris Godunow, führte (im Jahre 1578) einen Rechtshandel mit dem Bojaren, Fürsten Sizky, dessen Sohn an der Tafel des Zaaren nicht in einer Reihe mit ihm dienen wollte. — Ungeachtet der Bojarenwürde des F. Sizky ward Godunow durch eine zaarische Urkunde um viele Stufen höher erklärt, weil Godunows Grossvater in den alten Dienstlisten höher, als die Sizkys stand. — Obgleich Johann den Wojewoden verstatte, um den Vorrang mit einander zu hadern, so sah er ihnen doch keine Nachlässigkeit in Kriegsangelegenheiten nach; so ward zum Beispiel ein vornehmer Würdenträger, der Fürst Nosdrowaty, wegen schlechter Anordnungen bei der Belagerung von Schmilten, im Stalle ausgepeitscht.

„Allein diese Menschen,“ schreibt ein liefländischer Geschichtschreiber, „ließen sich weder durch Todesstrafen, noch Beschimpfungen, in ihrem Eifer für den Monarchen irremachen. Wir wollen einen merkwürdigen Fall anführen. Ein Beamter Johannis, der Fürst Sugorsky, welcher (im Jahre 1576) an den Kaiser Maximilian gesandt

„wurde, erkrankte in Kurland. Der Herzog ließ sich, aus 1577.  
„Achtung vor dem Zaaren, mehrere Male durch seinen  
„Minister nach dem Kranken erkundigen, von welchem er  
„immer dieselben Worte vernahm: an meinem Leben  
„liegt nichts, wenn nur der Zaar gesund ist.  
„Der Minister gab seine Verwunderung zu erkennen. Wie  
„können ihr, fragte er ihn, einem Tyrannen  
„mit solcher Treue dienen? Der Fürst Sugorsky  
„antwortete: Wir Russen hängen an unseren  
„Zaaren, an den gnädigen sowohl, als an den  
„zu strengen. Zum Beweis erzählte ihm der Kranke, Beispiel der  
„dass Johann vor nicht langer Zeit einen vornehmen Mann,  
„eines geringen Vergehens wegen, habe spießen lassen;  
„dieser Unglückliche habe ganzer 24 Stunden gelebt, un-  
„ter furchterlichen Qualen mit seiner Frau und seinen  
„Kindern gesprochen, und unaufhörlich wiederholt: Gott!  
„erbarme dich des Zaaren! . . . . Das heißt,  
„die Russen rühmten sich dessen, was ihnen die Ausländer  
„zum Vorwurf machten, — ihrer blinden, unbegränz-  
„ten Ergebenheit in den Willen des Monarchen, selbst  
„in seinen unbesonnenen Abweichungen von menschlichen  
„und Staatsgesetzen.“

In diesen Jahren gab Johanns Zügellosigkeit in unerhört frecher Uebertretung der heiligen Gesetze der Kirche ein neues Vergerniß. Die Zaarin Anna verlor bald, sey es nun ihrer Unfruchtbarkeit wegen, oder nur, weil Johanns Wollust, Gesetz und Gewissen betrügend, neue Gegenstände des Genusses suchte, die Zärtlichkeit ihres Gatten. Diese Unglückliche musste, so wie einst Salomonia, der Welt entsagen und ging in das tichwinsche Kloster, wo sie unter dem Klosternamen Daria bis zum Jahre 1626 lebte; der Zaar aber, der auch den Schein des Anstandes nicht mehr beobachtete, den Segen der Bischöfe nicht mehr verlangte, verheirathete sich ohne alle kirchliche Entscheidung zum fünften Male (gegen das Jahr Johanns 1575) mit Anna Wasiltschikow. (246) Wir wissen aber fünfte und sechste Ehe.

1577. öffentlich mit ihr hat trauen lassen; denn in der Beschreibung seiner Heirathen fehlt diese fünfte; wir sehen auch bei Hofe keinen ihrer Unverwandten, im Range, unter den nächsten Umgebungen des Zaaren. Sie wurde da, wo auch Salomonia ruht, begraben, im susdalschen Jungfrauenkloster. Johannis sechste Gemahlin oder ~~Reb~~ geweib, wie sie genannt wird, war die schöne Witwe, Wafsilissa Melentjew. Er nahm ohne alle andere, kirchliche Gebräuche nur das Gebet zum Zusammenleben mit ihr! Wir werden sehen, daß die gesetzwidrigen Heirathen des in Mord und Wollust unersättlichen Zaaren damit noch nicht endigten!

## Fünftes Hauptstück.

### Fortsetzung der Geschichte Johans des Schrecklichen.

Unterhandlungen mit Oesterreich. — Vertrag mit Dänemark. — Krimische Angelegenheiten. — Unterhandlungen und Krieg mit Bathory. — Wundervolle That der moskowischen Kazaniere. — Einnahme von Polozk und Sokol. — Brief Kurbisks. — Kirchenversammlung in Moskwa. — Gesandtschaft an den Kaiser und den Papst. — Eroberung von Weliki-Luki. — Unglücksfälle Russlands. — Siebente Ehe Johans. — Unerhörte Erniedrigung. — Brief an Bathory. — Antwort desselben. — Gesandtschaft vom Papste. — Rühmliche Belagerung von Pskow. — Die Schweden nehmen Narwa. — Friedensunterhandlungen. — Abschluß eines Waffenstillstandes. — Sohnesmord. — Johans Gedanken, der Welt zu entsagen. — Der Arzt Stroganow. — Unterredungen Johans mit dem römischen Gesandten.

Von dem Jahre 1577 — 1582.

Johann, der seine liefländischen Siege in Moskwa <sup>1577 — 1578.</sup> Unterhandlungen mit Oesterreich. sah und ahnte noch keine großen Gefahren für sich; dennoch suchte er Bundesgenossen. Er schrieb an den neuen Kaiser, Rudolph, in Beantwortung seiner Anzeige von Maximilians Tode; er gab ihm seine Bereitwilligkeit zu erkennen, einen Vertrag über Liebe und Brüderlichkeit mit ihm zu schließen; er schickte den Edelmann, Shdan Kwaschnin nach Wien, in der Hoffnung, den Kaiser zum Kriege mit

1578. ihrem gemeinschaftlichen Feinde zu bewegen, um Stephan zu vertreiben, Polen und Lithauen zu theilen — und sich endlich sammt dem ganzen Europa gegen den Sultan zu rüsten, der Hauptgedanke jener Zeit, der den Kaisern von den Päpsten eingeflößt wurde! Am Wiener Hofe lebte damals ein vornehmer Ueberläufer, der Wojewode von Siradien, Albrecht Lasko, Stephans Feind, welcher im geheimen Verkehr mit Johann stand. Der Zaar verlangte von ihm, er möchte durch seinen Geist und durch seinen Eifer die zaubernde, kalte Politik der Oesterreicher mehr beleben. Wir müssen bemerken, daß Kwaschnin in Deutschland auskundschaften sollte, ob der Papst mit dem Kaiser, mit den Königen von Spanien, Frankreich, Schottland und mit Elisabeth von England in gutem Vernehmen stände, ob die inneren Unruhen in Frankreich gestillt, was für Unterhandlungen zwischen dem Kaiser, jenem Reiche und den übrigen Staaten im Gange, wie groß seine Einkünfte und die Zahl seiner Truppen wären? So war seit Johann III., dem Gründer des russischen Staates und seines politischen Systemes, Europa unseren Zaren nicht mehr fremd; sie bekümmerten sich um die jederzeitigen Verhältnisse der Reiche gegen einander, — theils von der, einem thätigen Geiste eigenthümlichen, Wissbegierde getrieben, theils auch deswegen, um aus ihren Bündnissen und Zwistigkeiten entweder unmittelbare, oder auch nur entferntere Vortheile für unsere eigene Politik zu ziehen. Am 18. Junilein Kwaschnin kehrte nur mit dem Versprechen zurück, daß der Kaiser nicht zögern werde, einen seiner ersten Großen nach Moskwa zu senden, indem er wünschte, die Freundschaft mit uns zu bestätigen, und zum Missvergnügen Johannis beklagte sich Rudolph über die jammervolle — mit ihrer Brüderlichkeit sowohl, als mit der Menschlichkeit und Gerechtigkeit im Widerspruch stehende Verwüstung Lieflands. Kwaschnin brachte ebenfalls ein Schreiben von dem Wojewoden von Ungarn, Robert, mit, welcher, die Klugheit dieses Gesandten rühmend, den Zaren als den zweiten unter den christlichen Herrschern bat, Europas

Nekter zu werden, ihm zum Kriege mit dem Sultan eine <sup>1578.</sup> ansehnliche Hülfe an Geld und Leuten versprach und in ihn drang, die von dem in Moskwa verstorbenen Hospo-  
dar, Bogdan, dem russischen Reiche vermachte Moldau zu nehmen. Dieser Brief war geheim; denn das von Alters her ängstliche, österreichische Kabinet hätte einem ungarischen Magnaten gewiß nicht verstattet, im Namen seines Volkes mit einem fremden Landesherrn über so wichtige Angelegenheiten zu verhandeln. Robert kannte den Kaiser schon als einen guten Chemiker, Astro-  
nomen und Reiter, aber zugleich auch sehr schlechten Mo-  
narchen; er sah von der Herrschaftsucht der Sultane für Ungarn einen Sturm voraus, dem er die neue Herrschaftsucht des durch seine Macht damals berühmt gewordenen Russ-  
lands entgegenzustellen wünschte; denn Maximilians Ge-  
sandte, die im Jahre 1576 in Moskwa gewesen waren, hatten das Gerücht von der unermesslichen Zahl der Trup-  
pen Johanns in Europa verbreitet. Allein der schwach-  
herzige Nachfolger Maximilians hafte zwar Bathory, — zitterte zwar vor dem Sultan, dachte aber doch nicht, das Bündniß des Zaaren zu benutzen, um Polen zu gewinnen und Ungarn zu retten.

Ein anderer, natürlicher Bundesgenosse Russlands <sup>Vertrag mit</sup> wäre der König von Dänemark, Friedrich, gewesen; un-  
geachtet des Friedens mit Schweden trauter er der Freundschaft desselben nicht, suchte Johanns und schickte (im <sup>Dänemark.</sup> Jahre 1578) zwei vornehme Beamte, Jakob Ulfeld und Gregor Ulstand, mit der Klage, (247) daß die Russen in Livland einige dänische Besitzungen, Habsal, Leal und Lode, besetzt hätten; und mit Vorschlägen zu einem für beide Staaten gleich vortheilhaften Frieden, nach Moskwa. Fried-  
rich wünschte einen Theil von Esthland zu haben und uns zur Vertreibung der Schweden behülflich zu seyn, in-  
dem er sich rühmte, alle schmeichelhafte Versprechungen unseres Feindes, Stephan, abgewiesen zu haben. Allein die stolzen, unbiegsamen, moskowischen Bojaren waren, wie Ulfeld schreibt, (248) nur auf die Vortheile der eigenen

1578. Herrschaftsbedacht, zeigten nicht die geringste Nachgiebigkeit, wollten weder Forderungen noch Widersprüche anhören, verworfen ein aufrichtiges Bündniß, einen ewigen Frieden und schlossen nur einen Waffenstillstand auf 15 Jahre, unter folgenden Bedingungen mit Dänemark ab: 1) Der König erkennt ganz Livland und Kurland als das Eigenthum des Zaren an, der Zaaar aber bestätigt ihn im Besitz der Insel Oesel, nebst den dazu gehörigen Ländern und Städten; 2) der erstere soll weder Bathory nach Schweden in ihren Kriegen mit Russland mit Geld oder Leuten unterstützen, und dieses den Feinden Dänemarks ebenfalls keinen Vorschub leisten; 3) in Norwegen sind die alten Gränzen zwischen den russischen und dänischen Besitzungen wieder herzustellen; 4) von beiden Seiten wird gänzliche Handelsfreiheit und Sicherheit der Reisenden zugesagt; 5) Friedrich soll deutsche Künstler auf ihrem Wege nach Russland nicht anhalten. Wegen dieses, nur für den Zaren allein vortheilhaften, Vertrages fiel Ulfeld bei Friedrichen in Ungnade, (249) und im Gross gegen die Russen verwünscht er in seiner Reisebeschreibung ihre Hartnäckigkeit, ihr arglistiges Gemüth und ihre beispiellose Ungebundenheit.

*Krimische Angelegenheiten.* Johann, der, wenn auch kein Bündniß, doch Frieden mit dem schon schwachen, hinsterbenden Dewlet-Geraï wünschte, hörte nicht auf, durch Eilboten mit ihm zu verkehren. Wenn er dem Chan nichts abtrat, so forderte er auch nichts von ihm, als eine Eidesurkunde und friedliche Unthärtigkeit. Dewlet-Geraï starb (den 29. Juni 1577) und sein Sohn Magmet-Geraï, der an seine Stelle trat, benachrichtigte den Zaren sehr freundschaftlich davon; er that noch mehr, in Befolgung des Rathes seiner Grossen, welche sagten, der neue Chan müsse durch Brand und Blutvergießen seine Thronbesteigung in den benachbarten Ländern verkündigen, überfiel er Lithauen und verwüstete und verbrannte einen nicht geringen Theil des volhynischen Landes! Johann fertigte ungesäumt einen vornehmen Würdenträger, den Fürsten Mossalsky, zum

Glückwunsch an ihn ab, mit Geschenken, wie sie Taurien <sup>1578.</sup> bis dahin noch nicht so reich gesehen hatte, und mit sehr nachgiebigen Verhaltungsbefehlen; z. B. „vor dem Chan „die Stirn zu schlagen; im Falle eines Bündnisses jährliche Geschenke zu versprechen, ohne sie jedoch in die Eidesurkunde einzutragen; zu verlangen, aber nicht hartnäckig, daß Magmet-Gera den Großfürsten „Zaar nennen solle; sich überhaupt demuthig zu be- tragen, alle spitzige Reden zu vermeiden, und wenn der Chan, oder seine Großen der Zeiten Kalitas und des Zaaren Usbek gedenken sollten, keinen Zorn zu zeigen, sondern mit Sanftmuth zu erwiedern: ich kenne die Geschichte der alten Zeiten nicht, aber Gott und den Herrschern ist sie bekannt.“ So sehr strebte Johann danach, an dem neuen Chan einen Gehülfen zu finden, um Stephan durch die Furcht vor den für Litauen so verderblichen Einfällen der Krimer im Zaume zu halten. Allein diese Politik, die nur während der Regierung Johanns III. und weder für seinen Sohn, noch Enkel glücklich gewesen war, hatte keinen Erfolg. Magmet-Gera verlangte für seine Freundschaft Astrachan, und versprach, uns Polen und Litauen dafür zu geben; er wollte ebenfalls, der Zaar sollte die Kosaken vom Dniper und vom Don wegführen. Diese Forderungen wurden in Moekwa, durch die Gesandten des Chans vorgelegt. Man antwortete ihnen, daß die dniperischen und donschen Kosaken nicht von uns abhingen; daß die ersten in Bathorys Diensten ständen, die letzteren aber russische und litauische Läuflinge wären, die man überall, wo sie sich in unseren Gränzen betreten ließen, hinzurichten befohlen hätte; daß Russland durch die Waffen und die Religion auf ewig im Besitze Astrachans bestätigt, daß dort schon Tempel des Christengottes erbaut, Klöster gegründet seyen und Stammchristen daselbst wohnen. Magmet-Gera wiederholte dem Zaaren: „Du hast uns diese Stadt abgetreten; erfülle also dein Versprechen! Dann können eure Witwen und Waisen sicher in Silber

1578. „und Gold einhergehen, keiner von meinen Kriegern wird „sie anrühren, selbst auf den einsamsten Wegen.“ Unter- dessen bat er um vier tausend Rubel. Johann schickte ihm tausend und schonte die Geschenke nicht weder für sei- ne Weiber noch Großen, ohne jedoch sein Ziel zu erreichen. Stephan war uns zuvorgekommen und konnte, nachdem er die schimpfliche Freundschaft dieses Rauberhauptmanns erkaufst hatte, alle seine Streitkräfte gegen Russland in Bewegung setzen. — Bathory, der große Thaten und Ruhm Unterhand- lungen und Krieg mit Bathory, liebte, aber Zeit und Gelegenheit abzuwarten verstand, hatte, mit der Belagerung von Danzig beschäftigt, den Fort- schritten Johanns in Liefland gleichgültig, wie es schien, zugesehen; — er wußte ohne Zweifel, daß der Handel nicht durch Verträge, sondern mit dem Schwerte zu entscheiden sey, hatte aber doch an den Zaaren geschrieben, daß er sich über seine offensbare Feindseligkeit wundere und ihm vorgeschlagen, kein Blut zu vergießen, wosfern sich noch die Vortheile, die Ehre und Sicherheit beider Staaten, Polens und Russlands, mit dem Frieden vereinbaren ließen. „Dein Verdruß“ antwortete Johann „ist unge- gründet. Ich habe meine Städte in Liefland genommen und eure Leute, ohne irgend eine Strafe, entlassen. „Du bist König, aber nicht von Liefland.“ Stephan's Gesandte, die Wojewoden von Masowien und Minsk, welche (im Januar 1578) in Moskwa ankamen, erklärten den Bojaren feierlich, daß der König nur auf die Ruhe der christlichen Staaten bedacht sey und daß er mit Je- dermann, besonders aber mit Russland, in Freundschaft zu leben wünsche; daß der Waffenstillstand durch die Feind- seligkeiten des Zaaren in Liefland verletzt worden sey, und daß Stephan sie (die Gesandten) bevollmächtigt habe, den Frieden auf ewig wieder herzustellen. Zu diesem Be- hufe forderten die Bojaren, daß der König ihren Landes- herrn, Zaar und Großfürst von Smolensk und Polozk nennen, auf Liefland und das davon unzertrennliche Kur- land keine Ansprüche machen und außerdem noch Kiew, Konew und Witebsk, nebst andern Städten, an Russland

abtreten solle; die Königlichen Vane aber verlangten nicht nur ganz Liefland, sondern auch alle alte russische Provinzen, von Kaluga bis nach Tschernigow und der Dwina. Da man die Unmöglichkeit des Friedens einsah, kam man nur in einer Erneuerung des Waffenstillstandes auf drei Jahre überein; aber in der russischen Urkunde waren die Worte eingeschaltet: der König hat auf Liefland keine Ansprüche zu machen (die in der polnischen Urkunde nicht standen), und Johann sagte, indem er diesen Vertrag durch den gewöhnlichen Eid bestätigte: „ich schwöre meinem Nachbar, dem König Stephan, die Bedingungen zu erfüllen, aber Lief- und Kurland entsage ich nicht.“ Die Staatsbeamten Karpow und Golowin reisten zu Stephan, um Zeugen seines Schwurs zu seyn und die Documente auszuwechseln. Allein dieser Vertrag blieb ohne Wirksamkeit und that dem Blutvergießen keinen Einhalt.

Schon begannen, zu Johanns Verdruss und Russlands Schaden, die Umstände eine andere Gestalt anzunehmen. Schon im Jahre 1577 war der schwedische Admiral, Gillenanker, mit bewaffneten Fahrzeugen vor Narva erschienen, hatte die hölzernen Befestigungen daselbst in Brand gesteckt und einige Russen gefangen genommen; (250) ein anderer Haufe Schweden verwüstete den kexholmschen Kreis. Die Nevalenser und Schenkenberg-Hannibal beunruhigten ebenfalls das russische Esthland durch feindliche Einfälle; Johanns Wojewoden aber ruheten unbekümmert in den Städten aus, und machten die Feinde, die sie als schwach verachteten, durch ihre Unthätigkeit kühn. Man erzählt, daß die lithauischen Beamten, welche uns Dünaburg gern abnehmen wollten, folgende List anwendeten: sie schickten den daselbst befindlichen, moskowischen Kriegern, gleichsam zum Zeichen der Freundschaft, ein Fäß Branntwein, drangen des Nachts in die Festung und brachten sie alle in der Trunkenheit um. Eben so plötzlich und leicht eroberten die in Barthorys Diensten stehenden Deutschen einen noch weit wic-

1578. tigeren Platz, das durch den hochherzigen Untergang der Mannschaft Magnussens und durch die grausame Ra-  
che des Zaaren berühmt gewordene Wenden. Die nach-  
lässigen Wojewoden sahen und hörten es nicht, wie die Deutschen, welche sich Nachschlüssel zu den Thoren von Wenden verschafft hatten, in die Stadt kamen, um die schlaftrunkenen Russen zu ermorden. (251) Um dieselbe Zeit erfuhr Johann, daß der Schatten des eingebildeten liefländischen Königreichs, die Erfindung seiner schlauen Politik, durch die Flucht des eingebildeten Königs endlich geschwunden sey. Der schon längst beschlossene Verrath war ausgeführt: Magnus, der, ein Opfer des Ehrgeizes und der Furcht, dem Zaaren auf's Neue Treue geschwo-  
ren hatte, wandte sich auf's Neue an Bathory, schloß ei-  
nen Vertrag mit ihm ab und entfloß heimlich aus Ober-  
pallen nach Kurland, in das Städtchen Piltzen, zugleich mit seiner jungen Gemahlin, welche ihm nicht ohne Schmerz ihr Vaterland aufopferte, ob sie gleich ihren Oheim, den Mörder ihrer unglücklichen Eltern, nicht lieben konnte. (252)

Leichtgläubigkeit lag nicht in der Natur Johanns; er wunderte sich also freilich nicht über die Flucht Magnussens, den er nur, für einige Zeit, zum Werkzeuge seiner Politik zu brauchen gewünscht hatte; allein er stellte sich bestürzt, klagte sich einer zu großen Barmherzigkeit gegen den Treubrüchigen an (253) und schickte die vornehmsten Wojewoden, den Fürsten Mstislawsky, nebst seinem Sohn, den Bojaren Morosow und Andere gegen Wenden ab, um die mit dem Blute der Russen benetzte Erde mit dem Blute der Deutschen zu waschen; allein die Wojewoden verstanden die Festung nicht zu nehmen; sie ließen das Geschütz spielen und zogen sich zurück, als sie schon eine Bresche geschossen hatten, indem sie die Nachricht erhiel-  
ten, daß Bathorys Wojewoden, Dembinsky, Buring und Chotkewitsch gegen sie im Anzuge seyen. Diesen misslun-  
genen Versuch, welchen die jüngeren Wojewoden des Za-  
ren, der Fürst Jelezky und der Edelmann Bolajew, wie-  
der aus; belagert in Lenwarden von den rigaschen Deut-

schen und einem lithauischen Wojewoden, Mangel an 1578. Brod leidend, nichts als Eisen und Pulver habend, schlugen sie sich mit ihrer Handvoll Leute einen ganzen Monat lang, gleich Helden; sie nährten sich von Pferdefleisch und Fellen, und besiegten den Feind durch ihren Muth und ihre Ausdauer; er mußte abziehen und ließ eine Menge Leichen unter den Mauern zurück. (254) Unterdessen verbrannten die Schweden und der unermüdliche Schenkenberg-Hannibal die Vorstadt von Dorpat und ermordeten alle Russen, die ihnen in die Hände fielen, Weiber und Kinder. Da galt weder Erbarmen noch Menschlichkeit; beide Theile rechtfertigten ihre furchtbaren Grausamkeiten mit dem Geseze der Rache.

Zu Ende des Sommers rückten die moskowischen Wojewoden, die Fürsten Golizin, Tjumensky, Chvorostinin und Tjussjakin vor Oberpahlen, welches die Schweden, nach Magnussens Flucht, mit Genehmigung der däsigen Deutschen, besetzt hatten. Die Wojewoden nahmen diese Festung, machten 200 Gefangene und schickten sie nach Moskwa zur Strafe und zum Tode; von hier sollten sie unverzüglich gegen Wenden gehen, allein sie stritten um den Oberbefehl, und so blieben die Befehle des Zaaren unerfüllt. Zornig sandte Johann den Djäken, Schtschelkallow und einen seiner Lieblinge, den Edelmann Saltukow, mit dem Befehle nach Dorpat, die Wojewoden, im Falle fernerer Ungehorsams, abzusezzen. (255) Endlich, nachdem sie dem Feinde sich vorzubereiten, und den Lithauern zu ihrer Vereinigung mit den Schweden Zeit gelassen hatten, rückten sie aus; sie belagerten Wenden, erblickten aber nach einigen Tagen den Feind in ihrem Rücken. Sapjega mit Lithauern und Deutschen, und der General Boje mit seinen Schweden griffen die 18,000 Mann starken Russen an, welche kaum Zeit hatten, sich außerhalb ihrer Verschanzungen in Schlachtordnung zu stellen. — Lange schlügen sie sich tapfer, allein in dem entscheidenden Augenblicke ließ die schlechte tatarische Reiterei unser Fußvolk im Stiche und begab sich auf die Flucht. Die Rus-

1578. sen wankten, geriethen in Verwirrung und zogen sich zu den Befestigungen zurück, wo sie durch ein heftiges Feuer den Andrang des Feindes noch aufhielten. Die Nacht machte der Schlacht ein Ende. Sapjega und Boje wollten sie erneuern und erwarteten den Morgen; allein der moskowische Oberbefehlshaber, Goltschin, der Okolnitschy Scheremetjew und der Fürst Palitsch sprengten schon, zugleich mit dem eben so verschlagenen, als feigen Djäken Schtschelkalow, auf ihren raschen Pferden nach Dorpat hin, und ließen des Nachts das Heer in einem Schrecken zurück, dessen Folge allgemeine Flucht war. Noch sprachen Einige von Pflicht und Ehre — man hörte sie nicht; allein sie sprachen wie sie dachten, und stellten ein der besten Zeiten Roms würdiges Beispiel dar. Die Wojewoden: der Bojar, Fürst Sizky, der Okolnitschy Voronzow (Befehlshaber des Geschützes), Saltukow und der Fürst Michael Tjussjakin rührten sich nicht von der Stelle; sie suchten den Tod und fanden ihn, als der Feind, da er am folgenden Morgen nur die Handvoll hochherziger Männer im Lager sah, mit allen Kräften über sie herfiel. Der Okolnitschy Tatew, die Fürsten Chworoštchin, Simon Tjussjakin und der Djäk Klobukow geriethen in Gefangenschaft; als sich der Feind aber auf das Geschütz warf, wurde er durch das Schauspiel einer seltenen, kriegerischen Treue

Wundervolle in Erstaunen gesetzt. Die moskowischen Kanoniere, die That der moskowischen Kanoniere, sich dem Feinde zu ergeben, verabscheuten, hatten sich an ihren Feldstücken aufgehängt . . . (256)

Diese Leute dachten nicht an den Ruhm, ihre Namen sind unbekannt geblieben und die That selbst wäre nicht auf die Nachwelt gekommen, wenn sie nicht der einsichtsvolle königliche Sekretär Heidenstein, mit der Bewunderung einer edlen, für das Große auch selbst bei dem Feinde, empfänglichen Seele, in seiner Geschichte aufbewahrt hätte. Siebzehn Kanonen, das ganze Gepäck und eine Menge Tatarenpferde fielen den Siegern als Beute in die Hände. Die Zahl der gefallenen Russen belief sich auf mehr als 6000 Mann. — Damit begannen in diesem für Russ-

land — dem zum Siege weder Stärke noch Muth, nur ein grossmässiger Landesvater fehlte, — unglücklichen, obgleich nicht unrühmlichen Kriege, Bathorys wichtige Erfolge und Johanns Misgeschick.

Bisher hatte Johann noch nicht ernstlich an den Frieden gedacht; er hatte ohne Zweifel vorausgesetzt, daß der König, unter der Bedingung, keine Ansprüche auf Liefland zu machen, auch den Waffenstillstand nicht bestätigen werde; von der einen Seite hatte er Nachrichten von den moskowischen Gesandten aus Krakau, von der andern den Bericht seiner Wojewoden von der gehofften, leichten Eroberung Wendens erwartet, und den Eilboten Stephans, der mit dem Vorschlage, einen besondern Vertrag wegen der liefländischen Städte abzuschließen, zu ihm gekommen war, nicht sehen wollen. Jetzt aber antwortete Johann, in der Bestürzung über das Schicksal des Heeres vor <sup>Jahr 1572.</sup> Wenden, unverzüglich auf Bathorys Brief, daß er bereit <sup>b. 12, Dan.</sup> sey, Lieflands Schicksal friedlich zu entscheiden, neue, königliche Gesandte dieserhalb in Moskwa erwarten werde, sich wundere, warum die seinigen aus Krakau noch nicht zurückgekehrt wären, und ernstlich einen ehrenvollen Frieden wünsche. Allein Bathory hatte sich, nachdem Danzig gedemüthigt war, schon zum Kriege vorbereitet.

Dieser gefährliche Feind legte zu derselben Zeit, wo er uns Friedfertigkeit zeigte, dem Warschauer Landtage die unumgängliche Nothwendigkeit vor, die Sicherheit des Staates durch die Waffen zu befestigen. „Wir haben „zwei schlimme Feinde,“ sagte er: „die Krimer verbrennen, die Russen nehmen unsere Besitzungen. Sollen wir „beide zugleich angreifen? oder mit wem sollen wir den „Anfang machen?“ Schon die Gegenwart des großen Mannes beseelte die Gewalthaber und den Adel mit Eifer für das Wohl des Vaterlandes. Bathory verstand zwar die Sprache nicht gut, aber die Geschichte Polens und Lithauens kannte er aus dem Grunde; er rechnete die ihnen von Russland entrissenen Länder her, beschuldigte die Könige der Schwäche, schmeichelte der Eitelkeit des Vol-

1578. fes, deutete auf sein Schwert und hörte den Verathschlagungen des Landtages zu. „Taurien,“ sagten die Panen, „ist von dem Sultan abhängig. Ein Angriffskrieg mit „demselben kann auch ihn aufbringen; — während wir „in Taurien sind, werden die Ottomanen nach Polen kommen. Und was für ein Gewinn? Dieser wilde Feind „plündert immer und ist immer arm. Es ist besser, vor „der Hand, Frieden mit dem Chan zu suchen. — Das „moskowische Reich ist groß und mächtig; desto rühmlicher wird der Sieg! Es blüht durch den Ueberfluss der „Natur und durch den Handel; desto reicher ist die Beute!“ Der Krieg mit Russland ward einstimmig beschlossen. Man befahl, ein zahlreiches Heer zu sammeln; man belastete Grundeigenthümer und Bürger mit bis dahin unerhörten Auflagen, Niemand widersprach; man bewaffnete sich und zahlte mit dem Gefühle, oder dem Scheine des Eifers. — Ohne sich durch zu große Zuversicht auf seine eigenen Kräfte blenden zu lassen, suchte Bathory Hülfe bei anderen Mächten, bei dem Sultan und dem Papst! Da er besonders das Wohlwollen des Ersteren zu gewinnen wünschte, trug er kein Bedenken, die heiligen Pflichten der Ehre zu verleghen; denn er hatte den Glauben, daß in der Politik das Gewissen schweigen müsse, und daß für den Landesherrn Landes vorteil Gesetz sey. Zu derselben Zeit, wo sich Stephan überall um Frieden und Bündnisse bewarb, um kräftig gegen uns aufzutreten, hatte ein armer, dnjeverscher Kosak, von Geburt ein Wallach, berühmt als Partisan, so wie seiner Stärke wegen (da er ein Hufeisen mit einer Hand mitten von einander brach, und deshalb den Zunamen Podkowa (Hufeisen) führte), mit einem Haufen Landstreicher, unverhofft die Wallachei zu erobern gewußt, wo der Hospodar Peter, ein Dienstmann des Sultans und Freund Bathorys, die Herrschaft führte. Stephan hatte, aufgebracht über einen so kühnen Glückstreiche, ein Heer abgesandt, um den Räuber zu versagen. Allein der tapfere Kosak, dem durch die Wojewoden und Bathorys Wort persönliche Sicher-

heit zugesagt worden war, ergab sich ihnen freiwillig. (257) Was that aber der König? er ließ ihm, dem Sultan zu Gefallen und in Gegenwart seines Gesandten, den Kopf abschlagen, indem er zu den Großen sagte: „des Völker-rechts wegen werde ich nicht zum Nachtheil des Reiches einen Stärkeren erzürnen.“ Diese Treubrüchigkeit brachte ihm nichts als eine Schmeichelei von Almurat ein; der kluge Beizar Machmet sagte zu Stephans Gesandten in Konstantinopel: „Wir wünschen dem Könige Ruhm und Sieg; es ist möglich, obwohl nicht leicht, den moskowitschen Zaaren zu überwinden, den nur der Sultan an Furchtbarkeit übertrifft.“ Der Papst versprach dem Bathory, sich in allen Kabinetten Europas für ihn zu verwenden, und schickte ihm ein Schwert, nebst seinem Sagen, der Churfürst von Brandenburg aber einige Kanonen. (257) Der König von Dänemark, der unsern Feind heimlich begünstigte, schwankte und wartete auf die Folgen; aber Schweden schloß ungesäumt ein Vertheidigungs- und Angriffsbündniß mit ihm ab. (258) Der Chan forderte Geschenke von Lüthauen und erhielt sie, unter der Bedingung, zu dem Kriege gegen Russland mitzuwirken. Aus Transsylvanien war Stephans alte, geprüfte Mannschaft — aus Deutschland ein Heer von Söldnern zu ihm auf dem Wege. Noch waren die Staatseinkünfte zur Be- streitung aller Kriegskosten nicht hinreichend; er schränkte die Ausgaben des Hofes ein, schüttete sein eigenes Gold und Silber in den Schatz, und machte Anleihen, wo er nur konnte; er musterte und exercirte das Heer, besorgte Mundvorrauth und richtete — als ob er noch viel freie Zeit übrig hätte — neue Gerichtshöfe ein, gab neue Staatsgesetze, schmeichelte dem Adel und befestigte die königliche Gewalt.

Unter diesen Umständen kamen Johanns Gesandte, Karpow und Golowin, mit der Friedensurkunde bei ihm an. Sie waren von den königlichen Beamten unterwegs lange aufgehalten worden; man hatte mit ihnen über den Titel der beiden Landesherren gestritten, den nichts-

1579. sagenden Namen Nachbar, welchen Johann dem König gab, verworfen, Gleichheit verlangt und es nicht verheimlicht, daß der in Moskwa aufgesetzte Vertrag keine Wirksamkeit haben würde. Die Gesandten wurden zwar ehrenvoll empfangen, allein Bathory, der stolz auf dem Throne saß, wollte ihretwegen nicht aufstehen, noch nach der Gesundheit des Zaaren fragen, und ließ ihnen, gleichgültig gegen ihre Unzufriedenheit, sagen, sie könnten das Schloß verlassen und wieder nach Hause reisen; ein lithauischer Eilbote würde dem Zaaren die Antwort des Königs zustellen. Die Gesandten reisten ab, (259) und unmittelbar nach ihnen rückte der König mit seinem Heere aus, nachdem er vorher den Beamten Lopatinsky mit einem Briefe nach Moskwa abgefertigt hatte. —

Allein Johann hatte die Hauptstadt schon verlassen. Da er wußte, was auf dem Warschauer Reichstage vorgegangen war — von Karpow und Golowin lange keine Nachricht erhielt, und von der gewaltigen, beispiellosen Rüstung Polens und Lithauens hörte, wollte er auch selbst keine Zeit verlieren. Im gemeinschaftlichen Rath der Bojaren und der Geistlichkeit erklärte er, daß ein Jahr schweren Blutvergießens gekommen sey; daß er, Gottes Gnade anrufend, an das große Werk des Vaterlandes und das seine gehe, gegen das deutsche und das lithauische Land ausziehe. Er gab allen Kriegshäusen ihre Richtung nach Westen, schrieb ihnen Wege und Ortschaften vor, ließ in achtzig Städten an den Ufern der Wolga, des Dons, der Oka, des Dnijpers und der Dwina Besatzung, und deutete den Hauptstreitkräften, europäischen und asiatischen, an, sich in Nowgorod und in Pskow zu vereinigen. Außer den Russen zogen die Fürsten der Tscherkessen, Scheukalen, Mordwinen und Nogayer, die Zaarewitsche und Mursen der alten goldenen Horde von Kasan und Astrachan, Tag und Nacht, dem Ilmen und Peipus zu. Die Wege waren mit Fußvolk und Reiterei bedeckt. Der Winter, der Frühling und ein Theil des Sommers vergingen in diesen Bewegungen.

Endlich, im Julimonat reiste der Zaar, nachdem er die 2579.  
Hauptstadt dem Fürsten Andreas Kurakin anvertraut  
hatte, aus Moskwa nach Nowogorod ab, wo alle Woje-  
woden seine ferneren Befehle erwarteten, und nahm alle  
Bojaren, Rathsedelleute und eine Menge Djäken zu Füh-  
rung der Kriegs- und Staatsangelegenheiten mit sich.  
Hier trafen auch unsere Gesandten aus Lithauen, mit dem  
Berichte bei Johann ein, daß Bathory die Waffenstill-  
standsurlunde verworfen habe und gegen Russland im  
Anzuge sey; daß er vierzig tausend Mann habe, daß diese  
Zahl aber durch die dazu stoßenden Mannschaften aus  
Transsylvanien, dem deutschen Lande und durch lithau-  
ische Freiwillige täglich vermehrt werde. Das war die  
Macht des Feindes, der Russland unter seine Füße zu tre-  
ten gedachte! Der Zaar aber hatte, außer der nowogo-  
rodschen Hauptmacht, außer der pskowischen, welche un-  
ter den Befehlen des Großfürsten von Twer, Simeon,  
der Fürsten J. Mstislawsky, Schuisky, Nogtew, Tru-  
bezkoi und vieler anderer Wojewoden standen, in seinem  
eigenen Heereshäusen vierzig tausend Mann: Edelleute,  
Bojarensohne, Schüzen und Rosaken. Ein Wort Jo-  
hanns konnte diese ungeheure Masse auf Lithauen wälzen,  
wo Volk und Adel, die innerlich Frieden mit Russland  
wünschten, den kriegerischen Plänen Stephans nicht sehr  
günstig waren, und wo das Geschrei des Schreckens von  
der Dwina bis zum Bug ertönt hätte. Allein die Schat-  
ten Schuiskys, Serebrjanois und Vorotunskys schweb-  
ten unter Nowogorods, mit den Opfern seines Grimmes  
angefüllten, Gräbern der Einbildungskraft Johanns vor;  
er traute dem Eifer seiner Wojewoden und selbst dem des  
Volkes nicht. Zutrauen ist nur einem reinen Gewissen  
eigen. Der Zaar, welcher Helden gemordet hatte, schonte  
jetzt unwürdiger Wojewoden. — Die Fürsten, J. Gol-  
bin, Palizky und J. Scheremetjew, gebrandmarkt mit der  
Schmach ihrer wendischen Flucht, befehligten auf's Neue  
im Heere! Da er einen gefahrsvollen Krieg vor sich sah,  
wagte er es nicht, sie zu strafen, damit andere ihres Gle-

1572. ehen ihn nicht auch verrathen und zu Bathory übergehen möchten! — Bei einer solchen Meinung von seinen Heerführern, hielt Johann Zaudern, Unschlüssigkeit für Klugheit; er wollte den Feind durch die Zahl des zusammengebrachten Heeres nur schrecken, hoffte noch Frieden und wartete, um das Schwert zu ziehen, auf die äußerste Nothwendigkeit, und — erwartete sie! Als er hörte, daß Bathorys Beamter, Kopatinsky, nach Moskwa unterwegs sey, befahl er, ihn in Dorogobusch anzuhalten. Dieser Eilbote schickte dem Zaaren Stephans Brief zu, der sehr weitschweifig, unberedt, trocken, aber voller Geist war. Stephan schrieb (aus Wilna vom 26. Juni), daß unsere Waffenstillstandsurkunde verschäfkt sey, daß die moskowischen Bojaren den Artikel wegen Lieflands betrügerischer Weise eingeschoben hätten, (260) daß Johann, während er vom Frieden spräche, dieses Land des Königs bekriegte und ein Mährchen von seiner Abstammung von den römischen Kaisern ersonnen hätte; daß sowohl Nowgorod, als das sewersche Land, Smolensk und Polozk, Lithauen von Russland, unrechtmäßiger Weise entrissen worden wäre; daß Karpow und Golowin, ohne etwas abzumachen und ohne etwas zu sagen, Krakau verlassen hätten, daß alle fernere Gesandtschaften unnütz wären und daß er (Stephan) sich mit Gottes Hülfe entschlossen habe, sein Recht mit den Waffen zu suchen. Zu gleicher Zeit erhielt der Zaar die Nachricht, daß Bathory schon in Russlands Gränzen sey.

Nachdem uns der König den Krieg ehrlich angekündigt hatte, berieth er sich in Swir mit seinen Großen und Heerführern, wie und wo er zu eröffnen sey? (261) Mehrere von ihnen schlugen vor, in Liefland einzudringen, die Russen zu vertreiben und Pskow, eine wichtige und reiche, aber — wie sie glaubten — schlecht befestigte Stadt zu belagern. Der König war anderer Meinung, indem er darthat, daß es schwer sey, in dem verwüsteten Liefland Krieg zu führen, unklig, es hinter sich zu lassen und gefährlich, sich von den Gränzen zu entfernen; daß es besser sey, Polozk, den Schlüssel Lieflands und Lithauens

selbst zu nehmen; daß ihnen diese Eroberung, indem sie 1579. ein zuversichtlicher Schild für ihren Rücken sey, Russland aufschließe, vermittelst der Dwina ihre Gemeinschaft mit Riga sicher stelle und ihnen, sowohl für die Kriegsoperationen, als für den Handel Vortheil gewähre; daß man Liefland außerhalb Lieflands erobern müsse; daß Položk zwar fest, die Eroberung desselben aber deshalb um so rühmlicher und, zur Ermuthigung der Ihrigen, zur Schreckung des Feindes, um so wünschenswerther sey. Ein großer Mann sprach: man gehorchte ihm. Stephans Heer war, wie einst Hannibals, aus Menschen zusammengesetzt, die einander in Sprache, Sitten und Religion fremd waren: aus Deutschen, Ungarn, Polen, alten galizischen, volhynischen, dnjeperschen und krimischen Slaven und eingebornen Lithauern. Bathory verstand diesem Heere Ge- meingeist und Wetteifer einzuflößen. Als er aus Swir ausrückte, ließ er ein Manifest an die Russen ergehen, worin er bekannt machte, daß er das Schwert gegen den Zaaren von Moskwa, aber nicht gegen die friedlichen Einwohner, die er bei jeder Gelegenheit mit Schonung und Gnade behandeln werde, gezogen habe; daß er den Muth liebe, aber rohe Grausamkeit verabscheue, daß er wohl den Sieg, aber nicht Verwüstung, nicht unnützes Blutvergießen wünsche. So sprach er, so handelte er auch. Niemals ist ein Krieg für den Landmann mit mehr Schonung und Menschlichkeit geführt worden, als dieser des Bathory. Indem er sprach wie ein Christ, handelte er wie ein Staatsmann; er wollte sich die Einwohner ge- neigt machen, denn er hatte es auf dauernde Eroberungen abgesehen. — Zu Anfang Augusts belagerte Bathory Položk.

Hier war eine geringe Besatzung, denn der Zaar er- wartete auf der lithauischen Gränze keinen Hauptangriff, und Einnahme von Po- loge, indem er glaubte, daß Liefland der Schauplatz der wichtigsten Kriegsoperationen seyn werde. Allein Položk war seiner Befestigungen wegen, die seit 1561 ausgebessert und erweitert worden waren, schon von Alters her be-

1579. rühmt. Zwei Festungen, die Schützenstadt und die sogenannte Schanze, die von der Dwina und Polota umflossen, und durch eine Brücke mit einander verbunden, auf steilen Anhöhen standen, dienten der Großstadt, außer ihren tiefen Gräben, hölzernen Mauern und Thürmen, zur Vertheidigung. In der Stadt befehligte der Fürst Tschatowsky, in der Schanze Volhynsky, und in der Festung der Fürst Schtscherbaty und der Dják Nschewsky. Sie hatten Vorräthe und Geschütz genug, viel Eifer und Muth, aber — wie in unsren Dienstlistenbüchern gesagt ist — weit weniger Geschicklichkeit. Um den Feind in Schrecken zu setzen und sich selbst keine andere Wahl übrig zu lassen, als zu siegen oder zu sterben, ließen sie einige Lithauer, die sie gefangen genommen hatten, ermorden, auf Balken binden, und dem königlichen Heere zum Schauspiel in die Dwina werfen. (262) . . . . Der erste Angriff ward auf die Stadt gemacht; die wenig zahlreichen Russen steckten sie selbst in Brand, verließen sie und zogen sich in die Festung zurück, wo sie sich mehr als drei Wochen mutig vertheidigten. Das Wetter war ihnen günstig; der Regen floss in Strömen; die Batterien der Belagerer thaten schlechte Wirkung; ihre Fuhrten mit Brod blieben im Schmutz stecken, die Pferde fielen und das Heer litt Hunger. Es machte einen Sturm auf die Festung, aber ohne Erfolg. Zog nun der Zaar aus diesen Umständen wohl Nutzen?

Den 1. August, wo Johann in Pskow war, beorderte er den Fürsten Chilkow und Besnin, mit zwanzig tausend Mann asiatischer Reiterei, über die Dwina nach Kurland, wo ihr ganzes Geschäft ein gefahrloses Morden war; (263) zu gleicher Zeit schickte er auch ein anderes Heer ab, um Karelien und Ingemanland, welches die Schweden verwüsteten, zu vertheidigen, verstärkte die Besatzungen in Livland, — hatte aber immer noch Kriegsvolk genug, um getrost gegen Wilna und Warschau zu marschiren. Beunruhigt durch die Nachricht von der unverhofften Belagerung von Polozk, befahl er Schein, nebst den Fürsten

Lukow, Palizsky und Kriwobarsky, mit einer Mannschaft 1579. Bojarensohne und Kosaken dieser Stadt zu Hülfe zu eilen, durch List oder Gewalt hineinzudringen, im Fall der Unmöglichkeit aber die Festung Sokol zu besetzen, und in Erwartung unserer Hauptmacht, den Feind zu beunruhigen, und seine Gemeinschaft mit Lithauen zu unterbrechen. Schein näherte sich dem Lager Bathorys, wagte aber keine Schlacht und besetzte Sokol, indem er das Gerücht verbreitete, daß Johann selbst mit einem starken Heere im Anzuge sey. Allein der König ließ sich nicht schrecken; er fühlte nur die Nothwendigkeit, das Schicksal der Belagerung rasch zu entscheiden. Da er die schwache Wirkung des Geschützes sah, so that er den ungarischen Wagenhälzen den Vorschlag, die Anhöhe der Festung zu ersteigen und die Mauern in Brand zu stecken, wofür er ihnen Ruhm und Gold versprach. Um ihre Kühnheit gelingen zu lassen, wurde das Wetter, gleichsam ausdrücklich, heiter und trocken; mit brennenden Fackeln stürzten sie auf die Festung zu..... mehrere fielen, einige erreichten das Ziel, und nach fünf Minuten stand die Festung in Flammen. Nun stürzte sich die ganze ungarische Mannschaft, ohne auf ihre Führer, noch auf den König selbst zu hören, Sie g! schreiend, zum Sturm. Unter einem Regen von Kartätschen- und Flintenkugeln und Feuerbränden drangen die Ungarn durch die Flammen der zusammenstürzenden Mauern in die Festung; allein die Russen standen, fochten wie Verzweifelte und drängten den Feind hinaus; verstärkt durch die Haufen der Deutschen und Polen kam er zurück und mußte auf's Neue der Wuth der Unrigen weichen. Der König selbst befand sich, persönliche Gefahr vergessend, bei diesem blutigen Gefechte, um die Ordnung herzustellen, die Fliehenden aufzuhalten und zu sammeln. Die Stunde war entscheidend. Wenn jetzt Schein, die Fürsten Lukow und Palizsky die Lithauer angegriffen hätten, so hätten sie sowohl die Festung, als die Ehre Russlands retten können. Sie sahen die Feuersbrunst, sie konnten auch das Gefecht selbst sehen und das Geschrei

1579. der Belagerten, die in diesem Augenblicke Sieger waren, hören, das Geschrei, das ihre Brüder aus Sokol herbeirief . . . . Allein der vorsichtige Bathory besetzte den Weg; er schickte ein frisches Heer gegen Drissa ab, um die Russen, im Falle einer Bewegung gegen Polozk, aufzuhalten. Zu derselben Zeit wurden die donischen Kosaken unsern Wojewoden in Sokol untreu; eigenmächtig zogen sie heim, was Schein und seine Mitbefehlshaber hernach zu ihrer Entschuldigung benutzt. Stephan erwartete den ganzen Tag, die ganze Nacht, ihren Gefahr drohenden Angriff; er beruhigte sich und eilte, den Unfall wieder gut zu machen.

Nachdem die Russen den Sturm abgeschlagen hatten, löschten sie das Feuer in der Festung; der Feind legte neue Batterien und Laufgräben an, rückte näher gegen die zum Theil zerstörten Mauern vor, und steckte durch glühende Kugeln die Thürme wieder in Brand. Noch einige Tage widerstanden die Belagerten hartnäckig; kaum konnten sie atmen, vor Rauch und Hitze; das Feuer unauhörlich löschen, fielen sie, von den Kugeln der Lithauer getroffen, oder vor Mättigkeit nieder; sie warteten auf Hülfe, auf Entsalz; endlich sank ihnen der Muth gänzlich und sie verlangten, zu unterhandeln. Anfangs wollten die Wojewoden und der würdige Erzbischof Cyprian nichts davon hören und sagten: „Stephans Grimm fürchten wir nicht, aber den Zorn des Zaaren!“ In einer hochherzigen Verzweiflung wollten sie die Festung in die Luft sprengen, um sich unter ihren Trümmern zu begraben. Allein der schwachherzige Peter Volhynsky und die Schülern ließen es nicht zur Ausführung dieses Entschlusses kommen; sie schlugen dem Könige Bedingungen vor, welcher, sey es nun aus Achtung vor der Tapferkeit, die sie bewiesen hatten, oder aus Furcht, Zeit zu verlieren, seine Einwilligung gab, sowohl Officiere als Gemeine, mit ihren Familien und ihrer Habe, (aus der Schanze und der Festung) nach Russland zu entlassen, denen aber, welche in seinen Dienst zu treten wünschten, große Gnadenver-

heißungen machte. Die Wojewoden, welche an diesem 1579. Vertrage keinen Theil hatten, schlossen sich zugleich mit dem Erzbischof in der alten Sophienkirche ein, wo man sie mit Gewalt herauszog und sie, demuthig zwar, doch ohne Niedrigkeit, dem Bathory vorstellte. Ein Geschichtschreiber, ein Augenzeuge, erzählt, daß die Russen, welche Stephan's Großmuth und Menschlichkeit lebhaft empfanden, dennoch schlechterdings nicht in seinen Dienst treten wollten; daß sie beinahe Alle der unvermeidlichen schweren Strafe, die sie von dem zornigen Zaaren zu erwarten hatten, mit Festigkeit entgegengingen und den schmeichelhaften Versprechungen des Königs kein Gehör gaben. „Beweis einer bewundernswürdigen Vaterlandsliebe!“ setzt dieser Geschichtschreiber hinzu (264). Allein trotz der Bedingungen entließ Stephan, gleichsam als ob er sich fürchtete, dem Feinde so treue und mutige Diener zurückzugeben, diese Gefangenen nicht so bald. — Nachdem der König die mit Leichnamen angefüllte Festung hatte reinigen lassen, hielt er seinen feierlichen Einzug. Er erklärte Polozk für eine litauische Wojewodschaft, befahl, eine prachtvolle Kirche des römischen Glaubens baselbst zu erbauen, ließ die Sophienkirche den griechischen Christen, gab das Bisthum dem gewesenen Bischof von Witebsk, und da er fernere Eroberungen in Russland beabsichtigte und das Volk durch eine kluge Glaubensbildung zu gewinnen wünschte, so bestätigte er, trotz seiner Lieblinge, der Jesuiten, denen er damals unter der Bedingung, die Sitten der Einwohner durch Lehre und Beispiel zu bessern, große Güter und Ländereien in Weißrussland gab, die Freiheit unseres Glaubens durch eine Urkunde (265). So wurde das von Johann leicht eroberte und unruhiglich verlorene Polozk, das Stammserbe Vladimir's und Rognedin's, nachdem es 18 Jahre eine Provinz des moskowischen Reiches gewesen war, auf's Neue, bis zur Regierung der unsterblichen Catharina, ein Eigenthum Litauens.

1579. Stephan schickte ein Heer gegen Sokol, leichte Reiterei aber gegen Pskow selbst ab, um die Bewegungen des russischen Heeres zu beobachten. Den 19. September belagerten die Lithauer Sokol; den 25. zündeten sie die Thürme an und stürmten, unter dem Schalle der Trompeten, gegen die Mauern an. Die Russen löschten das Feuer; aber plötzlich geriethen mehrere baufällige Gebäude in Brand, so daß für die fünf oder sechstausend Mann, die in der Stadt waren, keine sichere Stelle mehr blieb. Sie machten einen Ausfall, schlugen sich lange und gingen endlich, der Übermacht weichend, wieder zurück, die Deutschen aber drangen mit ihnen zugleich in die Festung. Nun begann für die Einen, wie für die Anderen, ein furchterliches, ver zweifeltes Gemetzel; denn die Russen hatten das Thor zugeworfen, das eiserne Gitter heruntergelassen und dadurch sowohl sich, als dem Feinde jede Möglichkeit der Rettung abgeschnitten; — sie fochten in den Flammen, erstickten, brannten, bis zu dem Augenblick, wo die Lithauer und Polen zur gänzlichen Vertilzung der Unfrizgen, von denen 4000 Mann fielen, in die Stadt drangen; gefangen genommen wurde nur Scheremetjew mit einer geringen Anzahl Bojarensohne (266). In der Wuth des Grimmes fielen die Deutschen über die Todten her und verstümmelten die Leichname Schein's und vieler anderer Russen. — Die Lithauer nahmen Krasny, Kosjan, Sitna, Turowl und Neschtscherda, verwüsteten das sewersche Land bis nach Starodub und verbrannten 2000 Dörtschästen im Smolenskischen Gebiet.... Der Zaar aber stand unbeweglich in Pskow!

Zu derselben Zeit, wo die braven Russen, durch Johann's Feigheit den Feinden Preis gegeben, ihren Untergang fanden, wo das Vaterland in unverdienter Erniedrigung jammerte, triumphirte zu seiner ewigen Schande ein Russe, der Fürst Andreas Kurbsky, der einst dem Vaterlande so theuer gewesen war. Durch sein Verbrechen des Namens Russen beraubt, suchte

Einnahme  
von Sokol.

er in seinem Gross eine neue Befriedigung seiner Rache <sup>1572</sup>. und fand sie zugleich mit einem andern moskowischen Weberläufer, Wladimir Sabolozky, unter den Fähen Bathory's; er hatte zu den Erfolgen der königlichen Waffen thätig beigetragen und schrieb nun auf der frischen Asche der eroberten Festung Polozk, die noch von dem Blute der Russen rauchte, eine Antwort auf Johann's Brief aus Wolmar: „Wo sind deine Siege?“ <sup>Brief Kurbely's.</sup> sagt er: „In dem Grabe der Helden, der wahren Wozewoden des heiligen Russlands, die du vertilgt hast. „Der König nimmt mit wenigen, nur durch seinen „Muth starken, Tausenden, Provinzen und Festen, die „einst wir erobert und befestigt hatten; du aber sithest „mit einem zahlreichen Heer und verkriegst dich hinter „Wäldern, oder fliehest, von niemanden gejagt, als „von deinem Gewissen, das dir deine Ungerechtigkeiten „vorwirft. Siehe, das sind die Früchte der dir von „dem Lügenfürsten Bassian gegebenen Lehren (267)! „Allein herrschest du, ohne weise Rathgeber; al- „lein führst du Krieg, ohne stolze Wozewoden — „und was geschieht? — Anstatt der Liebe und der „neinem Herzen einst süßen Segnungen des Volkes „hast du den Hass und den Fluch der Welt erworben; „anstatt des Kriegsruhms, berauschest du dich in der „Schande; denn es giebt keine gute Regierung ohne „gute Gewalthaber, und ein unübersehbares Heer ist „ohne einen geschickten Führer gleich einer Heerde „Schafe, die das Geräusch des Windes und eines fäl- „lenden Baumblattes auseinander treibt. Schmeichler „sind keine Räthe, und am Geiste verstümmelte Zwerge „keine Heerführer. Wird nicht das Gericht Gottes of- „fensbar an dem Tyrannen vollzogen? Hungersnoth „und Pestilenz, das Schwert der Barbaren, die Ein- „ässcherung der Hauptstadt und — was schrecklicher ist, „als alles — der Schimpf, die Schmach des einst so „glorreichen Herrschers! War es das, was wir ge- „wollt? — das, was wir unserem alten Vaterlande

1579. „durch Eifer und blutigen Dienst bereitet hatten?“ .... Der Brief schloß mit Lobpreisungen des Muthes Stephan's, mit Vorhersagung des nahen Unterganges des ganzen Zaarenhauses und mit folgenden Worten: „ich „lege den Finger auf den Mund, der Schmerz überwältigt mich, ich weine!“ .... Getrieben von Haß gegen Johaan, konnte sich Kurbzky wohl in seiner Vorsstellung rechtfertigen, aber nicht vor seinem Gewissen, welches ihn bis zum Ende seines Lebens beunruhigte. Er besaß Städte und Dörfer in Volhynien, allein weder Reichthum noch Ansehen brachten ihm Beruhigung; er hatte dort eine Fürstin Dubrowitzky geheirathet, aber er liebte sie nicht. Er suchte Trost in den Armen der Freundschaft und der Wissenschaften. Da er die lateinische Sprache verstand, übersetzte er den Cicero; er beschrieb die ruhmvolle Eroberung von Kasan, den liefländischen Krieg und die Tyranneien Johann's, überlebte ihn und sehnte sich noch in seinem Alter nach Russland, das er, voller Gefühl, sein geliebtes Vaterland nennt. Die Nacht der Ungewissheit bedeckt die letzten Tage und das Grab des durch die Ehre seiner Kriegsthaten, Geistes und Beredsamkeit glänzenden — mit der Unehre des Verbrechens gebrandmarkten Mannes!

Johann antwortete Kurbzky nicht mehr; denn er konnte sich mit nichts rühmen und, unter den damaligen Umständen und in seiner Gemüthsstimmung eben so wenig drohen. Er schrieb nach Moskwa an den Staatsdjäken, Andr. Schtschelkalow, daß man den Einwohnern die Erfolge des Feindes kaltblütig und ruhig bekannt machen müsse. Der kluge Djäk ließ das Volk zusammenberufen und sprach also: „Wisset, gute Leute, daß der König Polozk erobert und Sokol verbrannt hat; eine traurige Nachricht; allein die Klugheit verlangt Festigkeit von uns. Nichts ist beständig in der Welt; das Glück wird auch großen Herrschern untreu. Polozk ist in Stephan's Händen; ganz Liefland in den

„unserigen. Es sind einige Russen gefallen, aber noch 1579.  
„weit mehr Lithauer. Wir wollen uns, bei dem kleinen  
„Missgeschick, durch die Erinnerung an so viele  
„Siege und Eroberungen des rechtgläubigen Zaaren tro-  
„sten“ (268). Ueberzeugt von der Stille und Ruhe  
Moskwa's, befahl Johann den Bojaren, an den li-  
thauischen Reichsrath zu schreiben, daß er gesonnen ges-  
wesen sey, dem Könige unverzüglich entgegenzugehen,  
daß ihn aber die Staatsräthe, obgleich nicht ohne große  
Mühe, erschlehet hätten, allen Feindseligkeiten, aus Mit-  
leiden mit den Thränen der Christen, Einhalt zu thun;  
daß Stephan seine wahrhafte Menschenliebe und Ge-  
rechtigkeit beweisen werde, wenn er dem Blutvergießen  
ein Ende mache und sich mit dem Zaaren über einen  
ewigen Frieden, Verwandschaft und aufrichtige  
Freundschaft in Unterhandlungen einlässe. Mit diesem  
so friedfertigen Schreiben ward ein Eilbote nach Wilna  
geschickt. Bathory selbst sandte einen Beamten an Jo-  
hann, mit einem sehr groben Brief, worin er erklärte,  
daß er wegen Lieflands, zur Bezahlung seiner unbeson-  
nen Herrschaft, Krieg führe, und forderte, daß Lopatinsky,  
den man nicht aus Dorogobusch gelassen  
hatte, dem Völkerrechte gemäß, auf freien Fuß gesetzt  
würde. Dieser feindliche Beamte speiste bei dem Zaaren  
in Nowogorod und ward bewirthet, als ob es ein  
Gewalthaber irgend eines befreundeten Staates wäre,  
was bis dahin noch niemals geschehen war. „Ich  
„mag auf die Vorwürfe nicht antworten“ (schrieb Jo-  
hann an den König), „denn ich will in Brüderschaft  
„mit dir seyn. Ich gebe einen sichern Geleits-  
„brief für deine Gesandten, welche ich mit guten  
„Wünschen erwarte. Unterdessen möge Frieden in Liefland  
„und an allen Gränzen seyn! Zum Unterpfande  
„des Friedens aber entlasse die russischen Gefangenen,  
„entweder zur Auswechselung oder für Lösegeld.“ Das-  
selbe schrieb Johann auch mit Lopatinsky, der unver-  
züglich in Freiheit gesetzt wurde und mit einem andern

1579. Eilboten, den er an den König abschickte. Mehrere Monate beschäftigte er sich mit den Rangstreitigkeiten seiner Vasallen und, zufrieden mit einigen Erfolgen unseres Vertheidigungssystems in Livland, wo die Russen in einem hizigen Handgemenge endlich den berühmten Räuber Hannibal (der hernach in Pskow hingerichtet wurde) gefangen genommen, die Schweden von Narwa mutig zurückgeschlagen und bis Reval gejagt hatten (269), dachte er nicht daran, gegen Stephan zu marschieren. Damit endigte das Jahr 1579. Der Zaar war schon in Moskwa und nicht müßig.

2. 1580. Im Januar 1580 berief er die vornehmste Geistlichkeit; den Erzbischof von Nowgorod, Alexander, in Moskwa, den von Kasan, Jeremias, den von Rostow, David, alle Bischöfe, Archimandriten, Äbte und die durch Verstand oder Frömmigkeit ausgezeichneten Mönche, in die Hauptstadt zusammen; er erklärte ihnen feierlich, daß Kirche und Rechtgläubigkeit in Gefahr und unzählige Feinde gegen Russland aufgestanden seyen; daß von der einen Seite die Ungläubigen, die Türken, der Chan und die Nogayer — von der andern Lithauen, Polen, Ungarn, Deutsche und Schweden, gleich wilden Thieren, ihre Rachen aufsperrten, um uns zu verschlingen; daß er, nebst seinem Sohne, den Großen und Wojewoden, Tag und Nacht für die Rettung des Staates wache, daß aber die Geistlichkeit verpflichtet sey, zu diesem großen Werke auch das ihrige beizutragen; daß wir wohl Leute, aber nicht Geld genug hätten, daß das Heer in Fürstigkeit und Noth sey, während die Klöster reich werden; daß der Zaar von der Geistlichkeit Opfer verlangen müsse, und daß der Höchste ihren Eifer für das Vaterland segnen werde. Der Vorschlag war wichtig und schwierig. Der große Eltervater Johann's hatte das Eigenthum der Kirche angreifen wollen, diesen Gedanken aber aufgegeben, da er bestigen Widerspruch bei den Bischöfen fand; der Enkel mäßigte die Forderungen und die Kirchenversammlung

that durch eine Urkunde den Ausspruch, daß die fürst: 1580.  
lichen, den Metropoliten, Bischöfen, Klöstern und  
Kirchen, irgend einmal vermachten, oder von ihnen ge-  
kaufte Ländereien und Ortschaften fortan dem Lan-  
desherrn gehören, alle übrigen aber ihr unnehmbares  
Eigenthum verbleiben sollten, daß sie sich künftighin,  
weder durch freiwillige Abtretung, noch durch Kauf,  
unbewegliche Güter zueignen dürfen und daß die bei  
ihnen versehnen Ländereien ebenfalls dem Schatz  
anheim fallen. — Da Johann durch dieses leichte Mittel  
die Staatseinkünfte und Besitzungen vermehrt hatte,  
vermehrte er auch das Heer; Beamte reisten, mit Ver-  
zeichnissen der Bojarensohne, aus einer Provinz in die  
andere, suchten alle diejenigen, die sich verborgen hat-  
ten, oder sich dem Dienst entziehen wollten, auf, be-  
legten sie mit körperlicher Züchtigung, schickten sie, un-  
ter Bürgschaft nach Pskow oder Nowgorod, wo das  
Hauptheer stand und so verging die günstige Zeit, um  
angreifend zu verfahren; denn die Russen zogen am  
liebsten in's Feld, wenn sich andere vor Sturm und  
Frost in ihren Häusern verbargen.

Obgleich Bathory nicht gesonnen war, uns Waf-  
fensillstand zu geben, so thaten doch Herbst und Win-  
ter seinem glänzenden Waffenglück Einhalt. Die Söld-  
ner verlangten Lohnung, die Seinigen Erholung. Nach-  
dem er das Heer in bequeme Gegenden nahe bei der  
Gränze verlegt hatte, eilte er nach Wilna und zum  
Landtag nach Warschau, um neue Mittel zum Siege  
zu bereiten, des Ruhmes zu genießen, Undankbarkeit zu  
erfahren, sie zu beschämen und alles zu überwinden,  
um sein Ziel zu erreichen. In Wilna empfingen ihn  
Bürger und Adel mit lautem Segenswünschen, in War-  
schau aber mehrere Piane mit finstern Blicken und dem  
Murren des Missvergnügens — diejenigen, welche ge-  
feschliche und ungesechliche Gewalt mehr als das durch  
ihre Eigenmacht, Wohlleben und Habsucht geschwächte  
Vaterland liebten. Große Männer werden gerühmt

1580. und gelästert. Erschreckt durch den kräftigen Willen, durch die kräftigen Maßregeln des Königs, führten die Panne Klage über seine Eigengewalt und sein Zutrauen zu Ausländern; sie verbreiteten das Gerücht, daß er nur zum Schein Krieg führe, das Land mit Abgaben beschwere und gesonnen sey, mit dem reichen königlichen Schatz heimlich nach Siebenbürgen zu entfliehen. Diese Verleumdungen konnten eine Verweigerung der zur Führung des Krieges unumgänglich nöthigen Staatsunterstützungen zur Folge haben. Bathory stellte sich vor den Landtag: die Verleumdung verstummte. Er sagte, was er gethan habe und thun werde; einmuthig, einstimmig wurden alle seine Vorschläge bewilligt; man setzte neue Auflagen fest, man befahl, ein neues Heer zu sammeln . . . .

Der Zaar aber strebte nach Frieden. Als unsere Eilboten mit der Antwort zurückkehrten, daß der König von einer Gesandtschaft nach Moskwa gar nichts hören wolle und nur aus Gefälligkeit bereit sey, eine Gesandtschaft Johann's in seiner Hauptstadt anzunehmen, wenn wir wirklich zur Mäßigung und zu ehrlichen Verträgen geneigt wären; daß man zur Zeit des Blutvergießens Gefangene nicht entlasse; daß sie sich in einem christlichen Lande, folglich in Sicherheit und nicht in Bedrückung befänden — da schrieb Johann abermals einen freundschaftlichen Brief an Stephan: „In der moskowischen Waffenstillstandsurkunde,“ sagt er, „waren die Worte verschieden, welche mit Vorwissen und Bewilligung deiner Gesandten hineingesetzt wurden. Du konntest den Vertrag verwerfen, aber warum beschuldigst du uns des Betrug's? Warum hast du unsere Gesandten unverrichteter Sache und zwar auf so grobe Weise aus Krakau weggeschickt und in so beißenden Ausdrücken an uns geschrieben? Wir wollen zornige Worte, Feindschaft und Groll vergessen. Nicht in Lithauen, auch nicht in Polen, sondern in Moskwa sind von Alters her die Verträge zwischen

„diesen beiden Staaten abgeschlossen worden. Verlange 1580.  
 „nichts Neues! Hier mögen meine Bojaren mit den  
 „nun Bevollmächtigten alle Beschwerden zu beiderseiti-  
 „ger Zufriedenheit unserer Staaten beilegen“ (270).  
 Allein der moskowische Eilbote hatte, im Falle der  
 Weigerung und des offensuren Entschlusses Stephan's,  
 die Feindseligkeiten zu erneuern, den Auftrag, ihm in-  
 geheim zu sagen, daß der Zaar bereit sey, seine Bo-  
 jaren nach Wilna oder nach Warschau zu senden. —  
 Fruchtlose Erniedrigung! Bathory antwortete dem Zaar-  
 ren, daß er ihm eine fünfwochentliche Frist gebe, und  
 unsere Gesandten in friedlicher Unthätigkeit erwarten  
 werde, obgleich sein Heer, brennend vor muthiger Un-  
 geduld, bereit sey, in Russland einzurücken. Schon  
 waren die vornehmen Würdenträger Johann's, der  
 Hofmarschall, Fürst Sizky, der Edelmann vom Reichs-  
 rath, Piwow und der Dják Petelin nach Wilna abge-  
 reist, als man in Moskwa erfuhr, daß Bathory mit  
 einem Heere in den Gränzen Russlands sey. „Die an-  
 „beraumte Frist ist verstrichen,“ schrieb er an den Zaar-  
 ren: „Wenn du Frieden haben willst, so mußt du No-  
 „wgorod, Pskow, Luki, nebst allen Witebskischen und  
 „Polozkischen Provinzen, so wie auch ganz Liefland an  
 „Lithauen abtreten.“

Dieser Angriff erschien dem Zaaren als ein Treu-  
 bruch; wenigstens kam ihm derselbe am Ende des Som-  
 mers ganz unerwartet. Er berathschlagte sich mit den  
 Bojaren und schickte ungesäumt einen Eilboten, mit der  
 dringenden Bitte, sich unserer anzunehmen, an den  
 Kaiser und sogar an den Papst; in dem Schreiben an  
 den Ersteren bewies er, daß Stephan Russland wegen  
 der engen Freundschaft desselben mit Maximilian be-  
 kriege und verlangte, Rudolph solle sein Versprechen  
 erfüllen und Bevollmächtigte zur Erneuerung des Bünd-  
 nisses gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde nach Moskwa  
 senden. Bei dem Papste beklagte er sich über die Bos-  
 heit und Treulosigkeit Bathory's, trug darauf an, ihm

Gesandt-  
 schaft an  
 den Kaiser  
 und den  
 Papst.

1580. das Gewissen zu rühren und ihn von der gehässigen Verbindung mit den Türken abzubringen, und versicherte, daß er sich von ganzem Herzen, zugleich mit allen übrigen europäischen Staaten, gegen den Sultan zu rüsten und deswegen in ununterbrochenen freundschaftlichen Verhältnissen mit Rom zu stehen wünsche (271). So erniedrigte sich Johann, welcher Macht in den Händen, aber Feigheit im Herzen hatte, eine fremde, entfernte, unnöthige und unwahrscheinliche Hülfe zu suchen. Er dachte nicht daran, selbst in's Feld zu rücken, ordnete das Heer nur zur Gegenwehr und da er nicht wußte, wo Bathory angreifen würde, schickte er Völker nach Nowogorod und Pskow, Rokenshusen und Smolensk; er besetzte auch die Ufer der Oka, da er den Chan fürchtete. Diese Ungewißheit dauerte ungefähr drei oder vier Wochen und Bathory erschien wieder da, wo man ihn nicht erwartete.

Der Geschichtschreiber Stephan's beschreibt die Ordnung und den Eifer des von dem Geiste des Anführers beselten Heeres mit hochrabender Schönredtheit. Die Reiterei, in welcher mehrere vornehme Civil- und Hofbeamte in einer Reihe mit den gemeinen Leitern dienten, stand unter den Befehlen der Senatoren und der besten Wojewoden. Der größere Theil des neugeworbenen Fußvolks hatte noch kein Feuer geschen, die erfahrenen Deutschen und Siebenbürgischen Krieger bildeten die feste Grundlage desselben und unter ihnen zeichnete sich unser Ueberläufer, der dänische Obrist, Georg Fahrenbach, welcher, da er Anführer der liefländischen Mannschaft Johann's gewesen war, die Stärke und Schwäche der Russen kannte, durch seinen Mut vorzüglich aus. Der Feind ging durch Moräste und wilde Wälder, die seit 150 Jahren kein Heer betreten hatte, wo sich nur Witowt im Jahre 1428 einen Weg nach Nowogorod zu öffnen gewußt hatte und wo noch mehrere Gegenden seinen Namen führten. Bathory brach sich, gleich ihm, seine Bahn

durch Wälder, legte Faschinen, Brücken und Fähren an, kämpfte mit Mühseligkeiten und Mangel, kam bei Welisch und Uswät heraus, nahm die eine und die andere Festung, die mit Vorräthen angefüllt waren und rückte zu Ende August's, nachdem er eine leichte Abtheilung unserer Reiterei geschlagen hatte, vor Weliky-Luki (272). Diese schön belegene und reiche Handelsstadt, der Schlüssel der südlichen Besitzungen des ehemaligen Nowogorodischen Staates, versprach dem habfuchigen Heere reiche Beute und bot, wegen der Nachbarschaft mit Witebsk und anderen lithauischen Festungen, alle Bequemlichkeit zu einer Belagerung. Hier befanden sich sechs oder sieben tausend Mann Russen; allein in Toropez stand der Fürst Chilkow mit ziemlich zahlreichen Heereshäusen. Es geschahen kühne, zuweilen auch glückliche Ausfälle; bei einem derselben eroberten die Belagerten die königliche Fahne (273). Chilkow, der einer Hauptschlacht auswich, lauerte den Litauern überall auf, überfiel ihre Streifwachen, vertilgte sie zu ganzen Haufen und erwartete andere Wogenwoden aus Smolensk, Pskow und Nowogorod.

Zu dieser Zeit, wo Russland hätte aufstehen und den kühnen Bathory niedertreten müssen, eilten Johann's Bevollmächtigte, der Fürst Sizky und Piwow, wegen erniedrigender Verträge, zu ihm in's Lager. Stephan empfing sie in seinem Zelte, stolz und hochmuthig; er blieb mit der Mütze auf dem Kopfe sitzen, als sie ihn vom Zaaren grüßten und wollte ihnen kein höfliches Wort sagen. Die Gesandten forderten, der König solle die Belagerung unverzüglich aufheben; anstatt der Antwort, donnerten die lithauischen Kanonen. Nun zeigten die Gesandten Nachgiebigkeit: sie sagten, daß der Landesherr von Moskwa jetzt zum ersten Male Unterhandlungen mit Lithauen außerhalb Moskwa's anknüpfse; daß er den König Bruder nennen werde, wenn uns Stephan Polozk zurückgeben wolle; ja, sie willigten ein, auch Polozk nicht zu fordern und traten

1580. ihm Kurland nebst vier und zwanzig Städten in Lief-  
land selbst ab. Allein Stephan verlangte alle lieflän-  
dische Provinzen und sogar Weliki-Luki, Smolensk,  
Pskow und Nowogorod. Nun erklärten Sizky und  
Piwow, daß sie nichts weiter einräumen könnten und  
forderten ihre Entlassung, oder die Erlaubniß, an Jo-  
hann zu schreiben. Man fertigte einen Eilboten nach  
Moskwa ab und — denselben Tag, den 5. Septem-  
ber, flog, durch die Entzündung eines mit Pulver an-  
gefüllten Thurmtes, ein Theil der Festung in die Luft;  
das Feuer vollendete die Zerstörung der Mauern und  
das feindliche Schwert den Untergang der Russen.  
Der König eroberte einen mit ihrem Blute benetzten,  
mit verstümmelten Leichen und Gliedern bedeckten Aschen-  
haufen. Nachdem er befohlen hatte, die Befestigungen  
dieses wichtigen Platzes unverzüglich wieder herzustellen,  
griff er Chilkow, bei Toropez, an und schlug ihn. In  
diesem hizigen Gefechte wurde ein vornehmer russischer  
Beamter, Gr. Maschetschokin, den man viel bei Ge-  
sandtschaften brauchte, Tscheremissnow, ein Edelmann  
vom Reichsrath und Liebling Johann's, nebst 200 Bo-  
jarensohnen, gefangen genommen. Zu derselben Zeit  
kam der lithauische Gewalthaber, Philon Kmita, mit  
neun tausend Reitern, in die Nähe von Smolensk, in  
der Hoffnung, die Vorstädte zu verbrennen, als ihm  
aber die dasigen tapferen Befehlshaber Dan. Mog-  
tew und der Fürst F. Mosalsky, im Felde entgegen-  
kamen, floh er und ließ Fahnen, Gepäck und 60 leichte  
Feldstücke im Stiche. Diese, unsere einzigen Trophäen,  
wurden nebst drei hundert und achtzig Gefangenen nach  
Moskwa geschickt, wofür Johann die Wojewoden mit  
goldenem Medaillen belohnte. Noch setzte Bathory, un-  
geachtet des tiefen Herbstes, den Krieg kräftig fort.  
Newel und Oserischtsche ergaben sich ihm. Sawolotschje  
hielt sich durch seine feste Lage und den Muth des Wo-  
jewoden Sabutow und kam dem Feinde theuer zu ste-  
hen; endlich ergab es sich ebenfalls und Bathory ließ

Eroberung  
von Weliki-  
Luki.

die Russen ehrenvoll abziehen (274). Damit endigte sein 1580. Feldzug. Das Heer war von Anstrengungen und Krankheiten erschöpft, der König selbst lag frank in Polozk — und erschien noch mit blassen Gesichte auf dem Warschauer Landtage, um Rechenschaft von seinen Thaten abzulegen. „Freuet euch des Sieges!“ sagte er zu den Panen, „aber das ist nicht genug, wisset ihn auch zu be nutzen. Das Schicksal giebt euch, wie es scheint, das ganze moskowische Reich in eure Hände; Kühnheit und Vertrauen führen zum Großen. Wollt ihr mäßig seyn, so nehmt wenigstens Liefland, welches das Hauptziel des Krieges ist und das, auf ewig mit dem Reiche der Polen vereinigt, ein herrliches Denkmahl eures Muthes für die Nachwelt bleiben wird. Bis dahin giebt es keinen Frieden für uns (275)!“ Indem der König neue Verstärkungen an Geld und Leuten forderte, beklagte er sich über die Panen, daß sie ihm nicht Mittel zur ununterbrochenen Führung des Krieges gäben, daß er in den Hin- und Herreisen und den geräuschvollen Erörterungen des Landtages seine Zeit verliere, in der Unthätigkeit aber das Feuer des Heeres erkalte und Russland sich erhole. Bathory verlor in der That Zeit; aber die polnischen Wojewoden Elend Russ. beunruhigten auch des Winters noch Russland: durch lands. einen unerwarteten Ueberfall eroberten sie Cholm; sie steckten Stara-Russa in Brand und bereicherten sich daselbst mit Beute; in Liefland nahmen sie Schmilten und verwüsteten zugleich mit dem Berräther Magnus einen Theil der dorpatshen und selbst der pskowischen Besitzungen. Von einer andern Seite zeigten sich auch die Schweden: sie eroberten Rexholm und belagerten Padis, wo die wenig zahlreichen, von Hunger erschöpften, Russen Hunde und Katzen und sogar die Leichen kleiner Kinder aßen, aber doch den schwedischen Beamten, der ihnen vorschlug, sich zu ergeben, niederschossen. Da saß mit einer Handvoll Verzweifelter der greise Wojewode, Daniel Tschichatschew. Als sich die

1580. Schweden der Burg bemächtigten, fanden sie keine Menschen darin, sondern Schatten. Sie wurden alle ermordet, mit Ausnahme des jungen Fürsten, Michael Sizky (276). Im Verlauf des Winters nahmen sie, Vertragweise, auch Wesenberg, wo sich gegen tausend moskowische Schützen befanden, welche nichts als die hölzernen Heiligenbilder mit wegnahmen.

Rußland, welches bis achtzig, mit Geschütz und Mannschaft wohl versehene, Kriegslager oder Festungen besaß — welches außerdem noch ein zahlreiches, kampflustiges Heer im Felde hatte, schien schwach und fast waffenlos! Ein erstaunliches, für die fernste Nachwelt, für alle Völker und Herrscher der Erde ewig denkwürdiges Schauspiel; ein auffallender Beweis, wie sehr Tyrannie die Seele erniedrigt, durch Gespenster der Furcht den Geist verblendet, die Kräfte des Landesherrn sowohl als des Landes tödtet. Die Russen hatten sich nicht geändert, sondern der Zaar war an ihnen zum Berräther geworden! Sich verkriechend in der alexandrowschen Sloboda, schrieb er an die Hauptwojewoden nach Rshew und Wjasma, an den Großfürsten von Twer, Simeon, und an den Fürsten J. Mstislawsky: „Sorgt für das Wohl des Landesherrn und des Landes, wie es der Höchste euch eingiebt, und wie es für Russlands Sicherheit am besten ist. Mein ganzes Vertrauen setze ich auf Gott und auf euren Eifer.“ Die durch die Unentschlossenheit des Zaaren selbst beunruhigten Wojewoden getrauteten sich auch nicht mehr, entschlossen zu Werke zu gehen; sie schickten Abtheilungen zur Beobachtung, zur Beschützung der Grenzen ab und wagten sich nur einmal in das feindliche Land; die Fürsten Rostowsky, Chworoštinin, Schtscherbatoi, Turenin und Buturlin vereinigten sich in Moskau, gingen nach Dubrowna, Orscha, Schklow, Mogilew und Radoml, brannten da die Bezirks-Ortschaften und Vorstädte ab, schlugen die Lithauer unter den Mauern von Schklow (wo, unter dem Stadthore

selbst, der tapfere Buturlin fiel) und brachten eine 1580. Menge Gefangener nach Smolensk. Johann gab ihnen goldene Medaillen, fasste aber, wie wir sehen werden, keinen Muth.

Zu der Zeit, wo der Held Bathory, in übermäßigem Hochmuth, den Gewalt habenden Panen ganz Russland versprach, feierte der Zaar desselben Hochzeiten: er verheirathete seinen zweiten Sohn, Theodor, mit Irinja (277), der Schwester des berühmten Boris Godunow, und vermählte sich selbst, zum sechsten oder siebten Ehe Johann's. Male, ohne alle kirchliche Dispensation, mit einer edlen Jungfrau, Maria, einer Tochter des Würbenträgers Theodor Nagoi: zwei durch ihre unerwarteten Folgen für Russland verderbliche Ehebündnisse, die Ursache und der Anfang langer Uebel! Vielleicht erblickte Godunow, der damals zur Bosarenwürde erhoben wurde, schon von fern, obgleich noch undeutlich, das kühne Ziel seiner, in unserer Geschichte bis dahin noch beispiellosen, Herrschaftsucht. Als Liebling des Zaren konnte er nur den Zeugmeister, Bogdan Bjelsky, den nächsten Diener, den Tag und Nacht nicht zu entfernenden Wächter der Person Johann's beneiden; als Schwager des Zaarewitsches genoß er gleiche Achtung und Ehre mit den Verwandten des Zaren, mit dem Fürsten Iw. Mix. Glinsky und den Nagoi's, mit denen sich plötzlich der Palast Johann's anfüllte. Als Mitglied des Reichsrathes sah er noch viele ältere Bosaren, die Mstislawsky's, die Schuisky's, die Trubetskoi's, die Golizin's, die Turjew's und Saburow's über sich, aber keinen einzigen, der sich in Hinsicht auf staatskundigen Geist mit ihm hätte messen können. Auf diesen beiden verhängnisvollen Hochzeiten, welche Johann, während dieser Trauerzeit des Vaterlandes, in der alexandrowschen Sloboda, nur mit seinen nächsten Hofsleuten feierte, verbargen sich unter der Maske eifriger Diener und Schmeichler zwei künftige Zaren und ein dritter, abscheulicher Verräther Russlands; Gos-

1580. dunow war Marien's, der Fürst W. Schuisky Jo-  
hann's Drushka (Brautführer, Schaffer) und Mich.  
Saltukow Ceremonienmeister. Mit ihnen schmauste  
auch noch ein anderer, wenn auch weniger wichtiger,  
doch eben so verächtlicher Verräther, ein Verwandter  
Maljuta Skuratow's, David Bjelsky, welcher einige  
Monate später zu Stephan überging. Aus dieser Zeit  
sind uns weder Achtserklärungen noch Hinrichtungen  
bekannt, eine einzige ausgenommen, und zwar eine  
sehr merkwürdige, von Allen gebilligte. Wir haben  
des Arztes Bomelius, des verhafteten Mordrathes,  
erwähnt: kurz vor Johanns Vermählungsfeier mit  
der Nagoi ward er, eines geheimen Einverständnisses  
mit Bathory überwiesen, in Moskau öffentlich ver-  
brannt (278). Anderen Nachrichten zufolge suchten und  
fanden die durch seine Bosheit um alle Geduld  
gebrachten Russen ein Mittel zu seinem Untergange:  
er, der durch Verleumdung Unschuldige in's Verder-  
ben gefürzt hatte, ward, zum Ruhme der himmlischen  
Gerechtigkeit, endlich selbst ein Opfer der Verleumdung.  
Vielleicht ward damals auch Bjelsky, gegründet, oder  
ungegründet, angeklagt, vielleicht entsloß auch er, gleich  
Kurbsky, als unschuldig; allein er zeigte sich als Ver-  
brecher, da er dem Könige, zum Nachtheile Russland's,  
Rathschläge zu geben begann.

Von dieser unglücklichen, alexandrowschen Slo-  
bada aus (wo der Tyrann gewöhnlich wütete oder  
schmauste, die treuen Unterthanen in Schrecken setzte,  
oder vor den Feinden des Vaterlandes zitterte) gab  
der Zaar, als er den Fall von Weliki-Luki erfuhr, dem  
Sizky und Piwow, welche Bathory von einem Orte  
zum andern nachreisen und demütige, jammervolle  
Zeugen seines Triumphs werden mußten, neue Verhal-  
tungsbefehle. In Warschau traten sie ihm, gegen die  
1581. von ihm eroberten russischen Städte, noch einige Be-  
zirke in Liefland ab, indem sie in Stephan drangen,  
wegen der Friedensbedingungen Gesandte nach Moskwa

zu senden und dem Krieg ein Ende zu machen; allein <sup>1581</sup> sie erhielten den Befehl, mit folgender Antwort, zum Haaren zurückzugehen: „es erfolgt weder Gesandtschaft, noch Frieden, noch Waffenstillstand, bevor das russische Heer nicht Liesland räumt!“ Johann, der immer nachgiebiger wurde, nannte Stephan, in einem schmeichelhaften Briefe, Bruder; beklagte sich, daß die Lithauer nicht aufhören, Russland durch Einfälle zu beunruhigen; flehte ihn, zum Sommer kein Heer zusammenzuziehen, seinen Schatz dadurch nicht zu erschöpfen, und fertigte unverzüglich die Edelleute vom Rath, Puschkin und Pjazemsky an ihn ab, denen er nicht nur bei den Unterhandlungen demütig und sanft zu seyn, sondern auch (unerhörte Erniedrigung) Schläge zu dulzen <sup>unerhörte Entredri-</sup> den befahl! <sup>279</sup> So trank Johann den Becher der Schande, die er zwar, aber nicht Russland verdient hatte! Neue Nachgiebigkeit zog neue Forderungen nach sich: Bathory verlangte, außer ganz Liesland, die sewerschen Städte Smolensk, Pskow und Nowogorod, — wenigstens Sebesch; außerdem wollte er noch 400 tausend ungrische Goldgülden von Russland haben und schickte einen Eilboten nach Moskwa, um entscheidende Antwort zu holen! Endlich zeigte Johann Verdrüß; bey dem Empfange des lithauischen Boten erhob er sich nicht vom Sitz, fragte nicht nach der Gesundheit des Königs und schrieb an Stephan: „Wir, <sup>Brief an Bathory.</sup> durch Gottes und nicht der Menschen vielfach aufrührerischen Willen, demütiger Landesherr von ganz Russland..... Als Polen und Lithauen ebenfalls rechtmäßige Erbherrschter hatten, da verabscheuten sie das Blutvergießen, jetzt aber habt ihr kein Christenthum! Weder Olgerd, noch Witowt haben Waffenstillstände gebrochen, du aber überfällst, während du ihn in Moskwa abschließest, mit unseren Feinden, Kurbsky und Anderen, Russland; Polozk hast du durch Verrath genommen und durch ein feierliches Manifest versührst du mein Volk, daß es seinem

1581. „Saaren, seinem Gewissen und seinem Gott treulos werde! Nicht durch das Schwert, sondern durch „Verrätheren führst du Krieg — und mit welcher un- „menschlichen Grausamkeit! Deine Krieger zerfleischen „noch die Todten.... Meine Gesandten sind mit Wor- „ten des Friedens zu dir unterweges und du steckst mit „glühenden Augeln (eine neue unmenschliche Erfindung!) „Weliki-Luki in Brand; sie sprechen mit dir von Freund- „schaft und Liebe, und du verbreitest Untergang und „Verderben! Als Christ hätte ich dir Liefland abtre- „ten können, allein wirft du damit zufrieden seyn? Ich „höre, daß du deinen Großen zugeschworen hast, alle „Eroberungen meines Vaters und Großvaters mit „Lithauen zu vereinigen. Wie sollen wir das bewilli- „gen? Ich will Frieden, du willst Mord; ich gebe nach, „du verlangst mehr und zwar Unerhörtes. Du for- „derst Gold von mir dafür, daß du mein Land gesetz- „widrig und gewissenlos verwüstest!... Mann des „Blutes! denke an Gott!“ Aber ungeachtet seines Verdrusses wollte Johann noch alle, von Bathory er- oberte, russische Festungen an Lithauen abtreten, indem er nur das östliche Esth- und Liefland, Narwa, Wei- senstein und Dorpat zu behalten und unter diesen Be- dingungen einen Waffenstillstand auf sieben Jahre ab- zuschließen wünschte. Die Antwort auf dieses Schrei- ben war ein dritter Feldzug Bathory's und ein eben so weitschweifiger, als für einen Herrscher unschicklicher

Antwort Bathory's. „Du rühmst dich „deines Erbreiches,“ schrieb Stephan, „ich beneide dich „nicht darum; denn ich halte es für besser, durch Ver- „dienst eine Krone zu erwerben, als von einer Glinsky, „der Tochter eines Mannes, der an Sigismund zum „Verräther geworden ist, zum Throne geboren zu wer- „den. Du wirfst mir Verstümmelung der Todten „vor; ich verstümmle sie nicht, du aber marterst die „Lebenden! was ist schlimmer? Du tadelst meine „vorgebliche Treubrüchigkeit, du, Verschwörer unter-

„geschobener Verträge, deren Sinn du durch Betrug 1581.  
„und geheime Zusätze verdrückest, nur, wie sie deiner  
„unsinnigen Herrschbegierde recht sind! Du nennst  
„deine Wojewoden Verräther, da sie doch ehrliche Ge-  
„fangene sind, die wir als treue Diener ihres Vater-  
„landes haben entlassen müssen! Wir nehmen die Län-  
„der durch kriegerischen Mut und bedürfen der Dienste  
„deiner vermeintlichen Verräther nicht. Wo bist du  
„jetzt, Gott des russischen Landes, wie du dich von  
„unglücklichen Sklaven nennen lässt? Noch haben wir  
„dein Angesicht nicht gesehen, eben so wenig als diese  
„heilige Kreuzesfahne, deren du dich rühmest;  
„aber nicht die Feinde, sondern nur die armen Russen  
„schreckst du mit deinem Kreuze! Thut dir das Blut  
„der Christen leid, so bestimme Zeit und Ort; erscheine  
„zu Pferde und kämpfe mit mir, Mann gegen Mann;  
„den Gerechten mag Gott mit dem Siege krän-  
„zen!“ Bathory, der den Russen keinen Fußbreit Lan-  
des in Livland bewilligte, wollte mit unseren Gesand-  
ten nicht weiter sprechen, ließ sie aus dem Lager ja-  
gen (281), und schickte ihm spöttischer Weise Bücher,  
die in lateinischer Sprache in Deutschland erschienen  
waren, von den russischen Fürsten und von der eigenen  
Regierung Johann's, zum Beweis (wie er sich erklärte),  
dass die alten moskowischen Landesherren keine Ver-  
wandte des Augustus, sondern Zinsmänner der Pere-  
kopschen Chane gewesen wären; eben so rieh er ihm,  
den funfzigsten Psalmen David's zu lesen und sich,  
christlicher Weise, selbst kennen zu lernen. Diese Schmäh-  
schrift Stephan's überreichte der lithauische Elbote dem  
Zaaren. Als er sie bis zu Ende gehört hatte, sagte  
er sanft zu ihm: „Wir werden unserm Bruder, dem  
„König Stephan antworten“ und, indem er aufstand,  
fügte er höflich hinzu: „grüße deinen Landesherrn von  
„uns!“ Das heißt, Johann, der durch die Bewegung  
des lithauischen Heeres in neues Schrecken ver-  
wesen war, wollte im Vertrauen auf den wichtigen Ver-

1581. mittler, der damals zwischen ihm und Bathory erschien, auf's neue Frieden suchen.

Der moskowische Eilbote, Schewrigin, den man nach Wien und zum Papst geschickt hatte, war zurückgekehrt. Der schwache sorglose Rudolph antwortete, daß er, ohne Vorwissen der Reichsfürsten nichts thun könne; daß seine Großen, die zur Abschließung des Bündnisses nach Moskwa hätten gehen sollen, entweder gestorben, oder frank wären. Allein der, durch seinen Eifer für die Fortschritte der lateinischen Kirche berühmte, Papst — derselbe, welcher, als er die Greuel der Bartholomäus-Nacht in Frankreich erfuhr, Rom mit Freudenfeuern erleuchtete — Gregor XIII. gab das lebhafteste Vergnügen zu erkennen, indem er, seiner Meinung nach, eine Gelegenheit vor sich sah, Russland seiner zahlreichen Heerde zuzufügen. Schon im Jahre 1576. hatte Gregor einen Geistlichen, Namens Rudolph Klenchen, der die Sprache und die Gebräuche Russlands kannte, nach Moskwa schicken wollen, um den Bosaren des Zaaren seinen schriftlichen, sehr klugen und schlauen Verhaltungsbefehl mitzutheilen, worin gesagt war, daß der Papst, welcher viel von Johann's Macht-Eroberungen, Heldenmuth, Weisheit, Gottesfurcht und allen seinen eben so bewunderns. als liebenswürdigen Eigenschaften gehört hätte, endlich seinen langjährigen sehnlichen Wunsch erfüllen könne, einem so ungewöhnlichen Herrscher seine herzliche Freundschaft und die Hoffnung, daß es ihm gefallen werde, die Ottomanen, die Feinde des Christenthums, zu demüthigen und die heilige Unversehrtheit des christlichen Glaubens auf der ganzen Erdfugel wiederherzustellen, an den Tag zu legen (282). Diesen Gedanken hatte dem Papste vermutlich der Kaiserliche Gesandte, Kobenzel, eingesloßt; denn er rühmte in Europa nicht nur die Macht, sondern auch die angebliche Vorliebe der Russen zur lateinischen Kirche, indem er in seinem Berichte an das Ministerium sagt: „Mit Unrecht hält man sie für

„Feinde unseres Glaubens; es kann früher wohl der 1581.  
 „Fall gewesen seyn; die sezigen Russen aber, unterhal-  
 „ten sich gern von Rom und wünschen es zu sehen;  
 „sie wissen, daß die großen Märtyrer des Christenthums,  
 „die sie noch mehr, als wir verehren, da gelitten ha-  
 „ben und begraben liegen; sie kennen besser, als viele  
 „Deutsche und Franzosen, die Heiligkeit von St. Loretto;  
 „sie trugen sogar kein Bedenken, mich zu dem Heiligen-  
 „bilde Nicolaus, des Wunderthäters, dem größten  
 „Heilighume dieses Volkes, zu führen, da sie hörten,  
 „daß ich mich zu dem alten und nicht zu dem, ihnen  
 „verhafteten, lutherschen Glauben bekennte“ (283). Al-  
 lein Klenchen ist, wie es scheint, nicht in Moskwa ge-  
 wesen und sein Verhaltungsbefehl hat sich nur in den  
 römischen Archiven erhalten. Der Papst, welcher den  
 Schewrigin sehr huldreich aufgenommen und mit gol-  
 denen Ketten beschenkt hatte, befahl einem berühmten  
 Theologen, dem Jesuiten, Antonio Possevini, zur Ver-  
 sönzung der Krieg führenden Staaten, zu Bathory und  
 nach Moskwa zu reisen. Antonio traf den König in  
 Wilna. „Der Zaar von Moskwa (sagte Bathory zu Gesandt-  
schaft vom  
Papst.  
 dem Jesuiten) will den heiligen Vater betrügen; da er  
 „das Ungewitter über sich sieht, verspricht er gern Al-  
 „les, sowohl Vereinigung des Glaubens, als Krieg mit  
 „den Türken; aber mich betrügt er nicht. Geh' und  
 „handle; ich habe nichts dagegen; ich weiß nur, daß  
 „man Krieg führen muß, um einen vortheilhaften und  
 „ehrenvollen Frieden zu erhalten: wir werden ihn erlan-  
 „gen; ich gebe mein Wort darauf“ (284).“ Und nach-  
 dem der Friedensstifter Antonio den König zu seinem,  
 eines Helden und Christen würdigen, Thun gesegnet  
 hatte, reiste er zum Zaaren; Bathory aber setzte sich un-  
 mittelbar nach ihm, im August, mit seinem ganzen, auf's  
 neue verstärkten, Heere rasch gegen Pskow in Bewegung.

Dieser Angriff war nicht mehr unverhofft: Jo- ähnliche  
Belagerung  
v. Pskow.  
 hann hatte ihn erwartet, die Vertheidigung von Pskow

1581: und Wassilji Schuiskij, Pleschtscheyew, dem Fürsten Chworoščin, Bachtjarow und Rostowšky-Lobanow anvertraut, ihnen einen schriftlichen Verhaltungsbefehl gegeben und sie im Tempel zur Himmelfahrt Mariä vor dem Bilde der Mutter Gottes feierlich schwören lassen, daß sie dem König die Stadt bey ihrem Leben nicht übergeben wollten (283). Die Wosjwoden verpflichteten durch einen gleichen Eid auch die Bojarenfrönde, die Schülzen und Pskowischen Bürger, Alt und Jung, Alle küßten mit der Begeisterung der Vaterlandsliebe das Kreuz und riefen: „wir sterben, aber wir ergeben uns nicht!“ Ihrer waren dreißig tausend Mann (284). Man besserte die baufälligen Befestigungen aus, pflanzte das Geschütz auf, wies einem jeden Wosjwoden seinen Platz an, wo er zur Vertheidigung des Kremls, der Mittel- und Großstadt bei Wasserseite und der sogenannten Okolnja, oder äusseren Ringmauer, auf einer Strecke von sieben oder acht Werst im Umfang, mit seiner besondern Mannschaft zu stehen habe. Der Zaar schrieb unaufhörlich an die Anführer und das Heer, sie sollten ihres Schoures und ihrer Pflicht eingedenk seyn. Dasselbe schrieb ihnen auch der Bischof von Nowogorod, Alexander. Der Abt von Petschera, der tugendhafte Tichon, verließ sein Kloster und erschien auf dem Schauplatze des künftigen Blutvergießens, um, durch Ermahnungen und Gebet, dem Vaterlande zu dienen. Alles bereitete sich. Bathory mit jener Hochherzigkeit zu empfangen, die er an den Russen nicht liebte, der er aber wohl Gerechtigkeit wisservahren ließ. In Nowogorod standen 40,000 Mann, unter dem Fürsten Golitzin und gegen 50,000 Mann, zur Unterstützung des bedrohten Pskow, in Nshew. Am Ufer der Oka standen die Fürsten Wassilji Iwanowitsch, Schuiskij und Schestunow, um im Falle eines Einfalles des Chan's vertheidigungsweise zu verfahren; in Wolok der Großfürst von Twer, Simeon, die Mstislawsky's und Kurljatow mit der Hauptmacht, so, daß der Zaar gegen

dreimal hundert tausend Mann im Felde hatte; ein <sup>1581.</sup> Heer, wie es, seit dem Einfalle der Mongolen, weder Russland, noch Europa gesehen hatte! Endlich reiste Johann aus der Alexandrowschen Sloboda ab und kam mit seinem ganzen Hofe, den Bozaren und der Zaaren-Mannschaft nach Stariza, — um, wie es schien, die Truppen in Person anzuführen, ihre Massen nach dem Beispiel des Helden vom Don zu ergreifen und dem neuen Mamay entgegenzuwälzen. .... Allein Johann bereitete sich zu Kunstgriffen und Schmeicheleien, aber nicht zu Schlachten!

Den 18. August kam der schnlich erwartete, von Smolensk bis zu diesem Orte überall mit Ehrenbezeigungen, mit ungewöhnlicher Pracht und Freude begrüßte, Possevini bei dem Landesherren in Stariza an. Die Kriegsmannschaft, glänzend von Golde, stand vor dem Jesuiten unter dem Gewehr; die Hauptleute stiegen von den Pferden, verneigten sich tief vor ihm und hielten Reden. Weder königlichen, noch kaiserlichen Gesandten wurde jemals so viel Ehre in Russland erwiesen (287). Nach zwey Tagen, die man dem Reisenden zum Ausruhen gegönnt hatte, ward Antonio, nebst vier Brüdern seines Ordens, dem Zaaren vorgestellt und erstaunte über die Pracht des Hofes, die Menge der Höflinge, den Glanz kostbarer Metalle und Steine, über die Ordnung und Stille. Bey Nennung Gregor's des XIII. standen der Zaar und der älteste Zaarewitsch auf und betrachteten mit großer Aufmerksamkeit seine Geschenke: ein Kreuz mit der Abbildung der Leiden Christi, einen Rosenkranz mit Diamanten und ein prächtig gebundenes Buch von der florentinischen Kirchenversammlung (288). Gregor hatte auch an die Zaarewitsche und die Zaarin (wo er Marien den Namen Anastasia giebt) besonders geschrieben; Johann nennt er, in seinem Briefe, seinen geliebten Sohn, sich selbst aber den einzigen Statthalter Christi, er versicherte Russland seines herzlichen Wohlwollens, versprach

1581. Bathory zu einem für das allgemeine Wohl der christlichen Staaten nothwendigen Frieden und zur Herausgabe des unrechtmäßiger Weise Entrissenen zu bewegen, in der Hoffnung, daß Johann, sich erinnernd, daß das griechische Reich durch die Nichtannahme der Verordnungen der florentinischen Kirchenversammlung gefallen sey, der Kirche, durch Vereinigung der unfrigen mit der apostolischen den Frieden schenken werde. Antonio eröffnete den Edelleuten vom Reichsrath und dem Djäken, Andr. Schischekalow mündlich, daß er, indem er den Willen des Papstes erfülle und bereit sey, sein Leben für den Zaaren zu lassen, den König bewegt habe, zum Ersatz der Kriegskosten kein Geld von uns zu verlangen; daß er sich mit Liefland allein begnüge, aber mit dem ganzen; daß Johann nach abgeschlossenem Frieden mit ihm und (was der Papst wünsche) mit dem König von Schweden in ein enges Bündniß mit Rom, mit dem Kaiser, mit den Königen von Frankreich und Spanien, mit Venetig und den übrigen europäischen Staaten gegen die ottomanische Pforte treten müsse; daß der Papst zur Bildung dieser christlichen Kriegsrüstung 50,000 oder mehr Krieger stellen werde und daß auch der Schach von Persien Theil daran nehmen könne. Endlich bat Antonio noch den Zaaren, er möchte den Venetianern gestatten, in Russland freien Handel zu treiben und Kirchen zu bauen. Man antwortete ihm artig, aber doch mit einiger Festigkeit. Der Zaar dankte dem Papst für Liebe und Wohlwollen, pries ihn wegen des großen Gedankens, die Türken mit den vereinigten Kräften Europa's anzugreifen; verweigerte, Gregor zu gefallen, weder die Vereinigung der Kirchen, noch Frieden mit Schweden, wollte aber vorher Frieden mit Bathory; er zeigte Vertrauen zu Possevini, sagte ihm, er möchte auf's Neue zum König reisen, um das von ihm angesangene Werk zu vollenden; daß Russland, welches seit Jaroslaw's I. Zeiten Liefland besessen habe, dem Könige 66 Städte daselbst und außer-

dem noch Weliki-Luki, Sawolotschje, Newel, Welish und 1581.  
Cholm abtrete, indem es nur 35 liefländische Städte: Dorpat, Narwa u. s. w. für sich behalte; daß er nicht weiter nachgeben könne und daß es auf Stephan anfalle, dem Kriege unter diesen Bedingungen ein Ende zu machen. Indem Johann den italienischen Kaufleuten erlaubte, in Russland zu handeln, lateinische Geistliche zu haben und Gott nach ihrer Weise zu verehren, fügte er hinzu: „aber römische Kirchen hat es bei uns niemals gegeben und wird es auch nicht geben.“ — Während dieser Verhandlungen speisten die demütigen Jesuiten, zugleich mit den Bozaren und den vornehmsten Leuten, bei dem Zaaren auf Gold. „Ich sah nicht den schrecklichen Selbstherrscher (schreibt Antonio), sondern den gutherzigen, freundlichen, aufmerksamen Wirth, im Kreise lieber Gäste, denen er von allen Seiten Speisen und Wein herumschickte. In der Hälfte des Mahles sagte Johann, sich auf den Tisch lehnend, zu mir: Antonio! Stärke dich durch Speise und Trank! Da dich der heilige Vater, daß Oberhaupt und der Hirte der römischen Kirche, den wir von ganzer Seele hochachten, zu uns schickt, hast du einen weiten Weg machen müssen“ (289). Voll der Hoffnung, dem Zaaren durch den Frieden einen Dienst zu leisten und dadurch zu den großen Plänen des Papstes in Hinsicht auf Russland mitzuwirken, reiste Antonio zu Stephan und fand ihn schon mitten im Blutvergießen.

Als man erfuhr, daß Stephan gerade gegen Pskow anrücke, hielten die dasigen Wojewoden und Krieger, Geistlichkeit und Bürger, mit den Kreuzen, mit den Heiligenbildern und Reliquien des heiligen Fürsten Wsewolod-Gabriel, eine Prozession um die ganzen Befestigungen herum; Mütter trugen ihre Säuglinge auf den Armen. Sie beteten, daß Olga's alte Stadt den Feinden eine unüberwindliche Feste seyn, daß sie sich und Russland retten möge! Als die Wojewoden hörten, daß Bathory

1581. Opotschka, Krasny und Ostrow genommen und an den Ufern der Tscherecha eine leichte Abtheilung unserer Reiterei geschlagen habe, steckten sie (18 Aug.) die Vorstädte in Brand, ließen die Belagerungs-Glocke läuten und erblickten bald dichte Staubwolken, die ein starker Südwind gegen die Stadt trieb. Bald erschien auch das Heer Stephan's, es zog langsam und vorsichtig, in unübersehbaren Haufen, besetzte den Porchowschen Weg und nahm seine Stellung längs der Weisla. Die Russen thaten einen hitzigen Ausfall; von beiden Seiten machte man Gefangene und versuchte die Kräfte des Feindes. Das stammverschiedene Heer Bathory's bestand aus Polen, Lithauern, Masoviern, Ungarn, braunschweigschen, lübeckischen, österreichischen, preussischen und kurländischen Deutschen, aus Dänen und Schotten, gegen hundert tausend an der Zahl, Fußvolk und Reiterei, regelmäßige und so schön gerüstete Truppen, daß der ottomanische Gesandte, welcher beim Könige im Lager eintraf, indem er auf dieses glänzende Heer blickte, voll Entzücken ausrief: „wenn der Sultan und Bathory gemeinschaftliche Sache machen wollen, so besiegen sie das Weltall!“ (290). Allein dieses zahlreiche, schöne Heer bangte vor den Mühseligkeiten, als es die Festigkeit der weitläufigen, mit Vorräthen, Geschütz und Kriegern, welche schon im ersten Treffen ungewöhnlichen Muth gezeigt hatten, angefüllte Stadt sah. Schon in Wilna hatte unser Verräther, David Bjelsky, dem Könige den Rath gegeben, weder Nowogorod noch Pskow anzugreifen, da diese Städte von Moränen und Flüssen umgeben und durch steinerne Mauern sowohl, als den russischen Geist stark wären, sondern lieber das weniger unzugängbare und dem lithauischen Geiste weniger fremde Smolensk zu belazern. Allein der König verwarf diesen wohl ausgesonnenen Rath und hörte eben so wenig auf die Wojewoden, welche meinten, daß Nowogorod leichter zu erobern seyn würde. Der un-

biegsame Bathory fürchtete sich, Gefahrenscheu und Schwäche zu zeigen, wollte seinem Glücke und dem Muthe seines Heeres trauen, fand ein Vergnügen darin, Schwierigkeiten zu überwinden — und eröffnete die denkwürdige Belagerung von Pskow.

Den 26. August umzingelte der Feind, unter dem Donner aller unserer Kanonen, die Stadt, indem er vor ihrem Feuer durch einen Wald gedeckt war, aber dennoch zur Verwunderung Stephan's, welcher eine so berechnete und starke Wirkung kaum glauben konnte, nicht wenig Leute verlor. Er schlug seine Zelte auf dem moskowischen Wege bei der Lyubatowschen St. Nicolaus-Kirche auf, wurde aber durch das Pfeifsen der über ihn hinstiegenen Kugeln gezwungen, sie abzubrechen und sich hinter Anhöhen und Hügel an die Ufer der Tscherecha zurückzuziehen. Fünf Tage vergingen in Ruhe. Der Feind befestigte das Lager, am Ufer der Welika, besichtigte die Stadt und fing den 1. September an, längs des Flusses, gegen das Pokrowsche Thor hin, Laufgräben zu ziehen, arbeitete Tag und Nacht, wälzte Schanzkörbe herbei und machten einen Wall. Die Pskowischen Wojewoden sahen die Arbeit, erriethen die Absicht und legten an dieser gefährlichen, bedrohten Stelle neue innere Befestigungen, eine mit Vollwerken versehene hölzerne Mauer an; zur Vertheidigung derselben wählte man die besten Bojarensohne und Schützen, nebst einem kühnen Führer, dem Fürsten Andre. Chworoßlinin, ließ ein Dankgebet daselbst halten und die Erde, die bereit war, sich mit dem Blute tapferer Krieger zu nehen, mit Weihwasser besprengen. Auch die Fürsten Schuiskys und die Djäken, die man ihnen als Rathgeber zugegeben hatte, waren unaufhörlich da (291). Nachdem die Polen ihre Batterien fertig hatten, eröffneten sie den 7. September, gerade mit Anbruch des Tages, ein heftiges Feuer aus zwanzig schweren Belagerungsstücken; sie beschossen die Mauer zwischen den Pokrowschen und Swinschen Thoren; den

1581. Tag darauf ward sie an einigen Stellen niedergeschmettert — und der König eröffnete den Wojewoden, daß der Weg in die Stadt für Helden offen stehe, daß die Russen erschreckt und die Zeit theuer sey. Die Wojewoden, welche im königlichen Zelte zu Mittag speisten, sagten zu Bathory: „Herr! zu Abend werden wir heute in Pskowschen Schlosse speisen.“ Man eilte an's Werk, indem man den Kriegern alle Reichthümer der Stadt und Raub und Gefangenschaft ohne Ausnahme versprach. Mit fliegenden Fahnen, unter Trompetenklang und Geschrei stürzten sich die Ungarn, Deutsche und Polen zu den Breschen. Die Russen erwarteten sie. Von dem Sturme benachrichtigt, durch die Belagerungs-Glocke, hatten die Bürger von ihren Weibern Abschied genommen, ihre Kinder gesegnet und sich zugleich mit den Kriegern zwischen den Trümmern der steinernen und der neuen hölzernen, noch nicht ganz fertigen, Mauer aufgestellt. Der Abt Tichon und die Priester beteten in der Domkirche. Der Herr erhörte dieses Gebet. Der 8. September ward für Pskow der herrlichste Tag ihrer Geschichte.

Ungeachtet des furchtbaren Feuers aus den Kanonen der Stadt kam der Feind über die Leichen der Seinigen bis an die Festung, drang durch die Breschen ein, nahm den Pokrowschen und Swinschen Thurm, und pflanzte zur lebhaftesten Freude Bathory's, welcher der Schlacht von dem Kirchthurme des h. Nikita, des Märtyrers (eine halbe Werst von der Stadt), zusah, die königlichen Fahnen auf. In den Deffnungen der Mauern hieben sich die Polen mit den Bürgern, Bojarensohnen und Schützen herum; von den Thürmen, welche die Ungarn und Deutschen besetzt hatten, regnete es Kugeln auf die schon schwächer werdenden, in die Enge getriebenen Russen. Da steigt der Fürst Schusky, mit Blute bedeckt, von dem verwundeten Pferde, hält die Welchenden auf und zeigt ihnen das Bild der Mutter Gottes und die Reliquien des heili-

gen Wsewolod-Gabriel, welche die Priester aus der Dom<sup>1581.</sup> Kirche getragen brachten. Denn als sie hörten, daß Lithauer schon auf den Thürmen und auf der Mauer seyen, zogen sie mit diesem Heiligthume in das heifste Getümmel der Schlacht, um zu sterben, oder durch eine himmlische Begeisterung des Muthes die Stadt zu retten. Die Russen fassten Herz; sie standen unerschütterlich — und plötzlich flog der Swinsche Thurm, den sie in der entscheidenden Stunde sprengten, sammt der königlichen Fahne in die Luft..... Der Graben füllte sich mit den Leichnamen der Deutschen, Ungarn und Polen; uns aber kamen aus den entfernten sichern Theilen der Stadt neue Kriegsmannschaften zu Hülfe. Alle schlossen sich fest an einander, bewegten sich mit dem Rufe: „Wir verlassen die Mutter Gottes und den heiligen Wsewolod nicht!“ vorwärts, brachten den betäubten Feind durch einen kräftigen Angriff in Verwirrung, drängten ihn aus den Breschen, stürzten ihn von den Bollwerken hinab. Länger als die Andern leisteten die Ungarn, die sich im Pokrowschen Thurm festgesetzt hatten, Widerstand. Man vertrieb sie mit Feuer und Schwert. Das Blut floß bis zum Abend (denn Stephan hatte die Polen durch frische Truppen verstärkt), aber jetzt schon außerhalb der Festung, in welcher nur Kranke, Greise und Kinder zurückblieben; die Weiber selbst, als sie hörten, daß die Mauer von den Füßen der Lithauer gereinigt sey, — daß die Zaarenfahne wieder auf ihren Wällen wehe und daß der Feind einige leichte Kanonen im Thore liegen gelassen habe, — erschienen auf dem Kampfplatz, die einen mit Stricken, um dieses eroberte Geschütz in den Kreml zu schleppen, andere mit kaltem Wasser, um den trocknen Gaumen der verdurstenden Krieger zu lezen, mehrere sogar mit Lanzen, um in der Schlacht ihren Männern und Brüdern beizustehen. Endlich begab sich Alles, was nicht Russen war, auf die Flucht. Erst bei sinkender Nacht kehrten die Sieger mit Trophäen,

1581. lithauischen Fahnen und Trompeten, und einer großen Anzahl Gefangener in die Stadt zurück, um Gott zu preisen, in der Domkirche, wo die Wojewoden zu den Kriegern und Bürgern folgender Weise sprachen: „So ist der erste Tag der Mühen, des Mutthes, des Jammers und der Fröhlichkeit für uns vergangen! Wir wollen vollenden, wie wir angefangen haben! Unsere starken Feinde sind gefallen, wir Schwache aber stehen mit erbeuteten Siegeszeichen vor dem Altare des Höchsten. Der stolze Riese ist des Brodes bestaubt, wir aber, in christlicher Demuth, sind durch die Barmherzigkeit des Himmels gesättigt worden. „Wir wollen das heilige Gelübde, das wir, ohne Falsch und Hinterlist abgelegt haben, erfüllen; wir wollen, weder durch Verzagtheit noch kleinmütige Verzweiflung der Kirche und dem Saaren untreu werden!“ Die Kriegsleute und Bürger antworteten mit Thränen der Rührung: „Wir sind bereit, für den Glauben Christi zu sterben. Wie wir angefangen haben, so wollen wir, ohne Falsch, mit Gott auch endigen.“ — Man schickte einen Eilboten mit der fröhlichen Nachricht nach Moskwa ab; er kam glücklich bei dem lithauischen Lager vorbei. Die Verwundeten wurden auf öffentliche Kosten verpflegt und geheilt. Ihrer waren 1626 Mann, der Gebliebenen aber 863. Die Feinde hatten gegen fünf tausend Mann verloren, mehr als achtzig vornehme Officiere und unter diesen den ungrischen Heerführer, Bekesh, welchen Stephan, — der sich verdrießlich in sein Zelt verschloß und seine Wojewoden, die ihm versprochen hatten, im Pskowschen Schlosse mit ihm zu Abend zu speisen, nicht sehen wollte — immer ganz vorzüglich geachtet und geliebt hatte.

Allein, als ob er sich seiner Herzensbekümmerniß schämte, trat Bathory des folgenden Tages mit ruhigem Gesichte zum Heere heraus, berief den Rath zusammen, sagte, daß man entweder sterben, oder Pskow, ungeachtet aller Schwierigkeiten, im Herbst oder im

Winter nehmen müsse, befahl, Minen anzulegen, die 1581  
Stadt Tag und Nacht zu beschießen, sich zu neuen  
Stürmen fertig zu halten und schrieb an die russischen  
Wojskowen: „Ferner es Blutvergießen nützt euch zu  
„nichts. Ihr wißt, wie viel Städte ich in zwei Jahren  
„erobert habe. Ergebt euch friedlich. Eurer wartet  
„Ehre und Gnade, wie ihr sie von dem moskowischen  
„Tyrannen nie erringt, des Volkes aber Abgaben-  
„Freiheit (unbekannt in Russland), nebst allen Vorthei-  
„len eines freien Handels, der einst im pskowschen  
„Lande blühte. Gebräuche, Vermögen und Glauben  
„bleiben unangetastet. Mein Wort ist heilig. Im  
„Falle unsinniger Widerspenstigkeit trifft Untergang  
„euch und das Volk.“ Diesen Brief schoß man mit  
einem Pfeil in die Stadt (denn die Belagerten hatten  
allen Verkehr mit den Feinden verweigert). Die Wo-  
jskowen antworteten dem Könige auf demselben Wege:  
„Wir sind keine Juden. Wir verrathen weder Chris-  
„tum, noch den Zaaren, noch das Vaterland. Wir  
„hören nicht auf Schmeichelreien und fürchten keine Dro-  
„hungen. Komm zum Kampf; der Sieg steht bei Gott.“  
Sie eilten die hölzerne Mauer zu vollenden, mit wel-  
cher sie die Bresche vertheidigten und machten dazwi-  
schen einen Graben mit einem eichenen, spitzigen Pfahl-  
werk; sie hielten in den Befestigungen ein Dankgebet,  
unter den Kugeln des lithauischen Geschützes; ruhig er-  
warteten sie die Schlachten — und schlugen im Ver-  
lauf von fünf oder sechs Wochen alle Angriffe rühm-  
lich ab. Den Belagerten wuchs der Muth, die Bela-  
gerer, welche Un gewitter und zuweilen auch Hunger zu  
leiden hatten, wurden schwächer, an Seele und Leib;  
sie murrten; da sie dem König die Schuld nicht zu ge-  
ben wagten, gaben sie sie dem Hauptwojskowen, Sa-  
mosky; sie sagten, daß er auf den italienischen Aca-  
demien alles gelernt habe, außer der Kunst, die Russen  
zu besiegen; ohne Zweifel werde er mit dem Könige nach Warschau gehen, um auf dem Landtage durch

1581. Bereitsamkeit zu glänzen, daß Heer aber ein Opfer des Winters und des grausamen Feindes werden. Bathory ließ Erdhütten graben, versah sich mit Pulver und Brod, hörte nicht auf das Murren und hoffte auf die Wirkung der Minen. Allein Schuiský, der durch einen lithauischen Läufling von diesen neuen, heimlichen Gängen Nachricht erhalten hatte, verstand einige davon abzugraben, und andere stürzten von selbst ein (292). Alle weiteren Versuche, Listen und Anstrengungen Bathory's waren vergebens. Weder die für Weliski-Luki und Sokol so verderblichen, glühenden Kugeln, noch Tollkühnheit brachten die gewünschte Wirkung hervor. So stürzten eines Tages (den 28. Oktober), unter einem furchtbaren Feuer des ganzen lithauischen Geschüzes, die königlichen Heiducken mit Mauerhämtern und Brecheisen von der Welika gerade auf die Stadt los, fingen an, zwischen dem Eckthurm und dem Pokrowschen Thore, indem sie sich mit ihren breiten Schilden bedeckten, die Mauer einzureißen, kletterten zu der Deffnung hinein und wollten die innere, hölzerne Befestigung in Brand stecken. Die Russen waren erstaunt, vertilgten aber diese Wagehälse Bathory's in wenigen Minuten. Man goß siedendes Pech, warf Granaten auf sie hinab und zündete ihre Schilder an; einige wurden in den Deffnungen erstochen, andere mit Steinen totgeworfen, oder erschossen; nur wenige retteten sich durch die Flucht. Die fünf darauf folgenden Tage hörte das Schießen nicht auf; es entstand ein neuer Durchbruch in der Mauer gegen die Welika zu und Bathory wollte (den 2. Novbr.) zum letzten Male sein Glück mit einem Sturme versuchen. Anfangs zogen die Lithauer kühn und mutig in dichten Haufen auf dem Eise des Flusses her; als sie aber von der Festung aus plötzlich mit einem Kugelregen begrüßt wurden, blieben sie stehen und gerieten in Verwirrung. Vergebens ritten Stephan's Wojewoden herum, schrieen, schwenkten die Säbel und hieben sogar auf die Verzag-

ten los, eine zweite heftige Salve aus der Stadt, 1581. brachte sowohl die Krieger, als Wojewoden, im Angesichte des Königs zur Flucht. Er besaß Festigkeit und bedurfte ihrer. Zur Vermehrung seines Verdrusses öffnete sich der Hauptmann der Schützen, Th. Mjäkosebow, mit einer ziemlich zahlreichen frischen Mannschaft einen Weg durch die feindlichen Ketten und rückte zur unsäglichen Freude der, zwar nicht an Muth, aber an Zahl geschwächten, Vertheidiger der Stadt in das glorreiche Pskow ein (293). Endlich gab Stephan den Befehl, die Werke zu verlassen, die Kanonen herauszuschaffen, die Schanzkörbe abzubrechen und die thätige blutige Belagerung in eine ruhige Umzingelung zu verwandeln, indem er glaubte, die Belagerten durch Hunger zu zwingen. Die Russen frohlockten auf den Mauern, als sie sahen, wie sich der Feind entfernte und mit dem Geschütz von der Festung abzog.

Das war noch wenig! Um durch irgend eine leichte Eroberung den Muth seines niedergeschlagenen Heeres wieder zu beleben und die habbüchtigen Söldner zufrieden zu stellen, wollte Bathory das 56 Werst von Pskow entlegene alte Petschersche Kloster nehmen, welches im Jahre 1519 von dem großfürstlichen Djäken Munechin wieder neu aufgebaut, verziert und seit dieser Zeit durch die Wunder der Heilung der Gottessüchtigen, durch reiche Schätze und die Schönheit der Gebäude berühmt geworden war. Hier befanden sich, außer den Mönchen, zur Vertheidigung der steinernen Mauern und Thürme zwei bis drei hundert Krieger, welche, da sie den kühnen Jury Netschayew zum Anführer hatten, die lithauischen Zufuhren durch unaufhörliche Ueberfälle beunruhigten (294). Als der tapfere Georg Fahrensbach mit den Deutschen und der königliche Wojewode Bornemissa mit der ungrischen Mannschaft gegen das Kloster anrückten, verlangten sie augenblickliche Uebergabe; aber die braven Mönche antworteten: „Geziemt es sich für Ritter, mit Mönchen

1581. „zu kämpfen? Wenn ihr Schlachten und Ruhm sucht, „so geht nach Pskow, da findet ihr würdige Kämpfer“<sup>(295)</sup>; wir aber ergeben uns nicht.“ Die Mönche handelten noch wackerer als sie sprachen, zugleich mit den Kriegern, mit den Weibern und Kindern derselben, schlugen sie zwei Stürme ab und nahmen den jungen Kettler, den Neffen des Herzog's, nebst zwei vornehmen, liefländischen Officieren gefangen. — Seit dieser Zeit hatte das zahlreiche feindliche Heer am meisten mit Kälte und Hunger zu kämpfen. Die Krieger erfroren auf der Schildwacht und erstarnten in den Zelten. Für einen Scheffel Korn bezahlte man in Bathory's Lager nicht weniger als zehn Silberrubel nach jetzigem Gelde, für eine junge Kuh gegen fünf und zwanzig; die Futterholer mussten mit großer Gefahr über 150 Werst weit geschickt werden; die mit Heu und Stroh dürtig genährten Pferde fielen. Der Schatz war erschöpft, das Heer erhielt keine Lohnung und 3000 Deutsche zogen heim. „Der König will sein Wort halten,“<sup>(296)</sup> schrieben die lithauischen Heerführer an ihre Freunde nach Wilna, „er wird die Stadt zwar nicht nehmen, aber vielleicht im Pskowschen Schnee umkommen.“

Untergang schien in der That die wahrscheinliche Folge der Hartnäckigkeit Bathory's. Wenn der Fürst Golitzin aus Nowogorod, die Mstislawsky's aus Wolog, und Schuisky aus Pskow den König plötzlich angegriffen hätten, so würde er gesehen haben, daß ihm das Schicksal noch nicht das ganze russische Reich in die Hände geliefert habe<sup>(297)</sup>. Aber Schuisky handelte allein und beunruhigte den Feind durch Aussfälle. Golitzin, der berüchtigte Ausreißer<sup>(298)</sup> saß fest hinter steinernen Mauern und hätte bei der Nachricht, daß lithauische Kosaken Russa in Brand gesteckt haben, beinahe die ganze Kauf-Stadt in Asche gelegt, weil er eine Belagerung befürchtete. Der Großfürst von Twer, Simeon, und die Mstislawsky's

standen, Moskwa und den Zaaren schirmend, unbeweglich; der Zaar aber, bestürzt über die Nachricht von den neuen Fortschritten der Schweden in Livland, noch mehr aber über die Annäherung Radzivil's, der mit einer leichten Abtheilung bis in die Nähe von Rshew streifte, begab sich aus Staritsa eiligst nach der alexandrowschen Sloboda.

Der kühne Streifzug der Lithauer gegen die Ufer der Wolga, welcher den Zaaren in Schrecken gesetzt hatte, brachte ihnen weiter keine wesentlichen Vorteile. Radzivil floh, als er der überlegenen Macht der moskowischen Wojewoden begegnete, wollte Toropez nehmen, was ihm jedoch nicht gelang, und kehrte zum König zurück. Allein die Gegebenheiten in Livland waren wichtig. Bathory verlangte, die Schweden sollten zur See die nördlichen Besitzungen Russlands angreifen, das Nest unseres Handels mit England zerstören und den St. Nicolaus-Hafen, Kolmogory und Bjelosersk nehmen, wo der Haupt-Schätz des Zaaren aufbewahrt wurde (299). Dieser in der That kühne Gedanke schien den Schweden eine unüberlegte Verwegenheit. Die fernen kalten Wüsteneien Russlands furchtend, suchten sie, zum Verdrusse Bathory's, nähere, sichere und dauernde Eroberungen in Livland und waren nicht gesonnen, ihm alle Provinzen desselben ohne Theilung abzutreten. Die langwierige Belagerung von Pskow und die Unthätigkeit der Wojewoden Johann's benützend, nahmen sie uns, in zwei oder drei Monaten, Lode, Tickle, Leal, Habsal und selbst Narva, wo bei der blutigen Einnahme 7000 Russen, Schützen und Einwohner, ums Leben kamen, wo wir mit Europa, mit Dänemark, Deutschland und den Niederlanden, schon zwanzig Jahre Handel getrieben hatten und wo sich eine Menge Waaren und Reichthümer befanden. Einige Tage nachher setzte der berühmte schwedische Führer, der Franzose de la Gardie, auch in das alte Russland seinen Fuß, er eroberte Iwangorod, Tama und Ro-

Die Schwedon nebmen Narwa.

1581. porje, — nahm eine Mannschaft moskowischer Edelleute gefangen und fand unter ihnen einen für uns gefährlichen Verräther, Athanasius Bjelsky, welcher den Schweden, als würdiger Verwandter Maljuta-Skratow's und des Ueberläufers David, seine eifrigen Dienste antrug. Nachdem der stolze de la Gardis sich auch des festen Weissenstein's bemächtigt hatte, feierte er seine Siege in Reval und setzte, wie man berichtet, die Russen in solches Schrecken, daß sie feierliche Gebete in den Kirchen verordneten, damit sie der Himmel von diesem grausamen Feinde erlösen möge (300).

Wenigstens Johann war in Schrecken. Er sah nicht die Kräfte und die Vortheile der Russen; er sah nur die der Feinde und erwartete seine Rettung nicht vom Muthe, nicht von Siegen, sondern einzig und allein von dem päpstlichen Jesuiten Antonio, welcher aus Bathory's Lager an ihn schrieb, daß dieser wahrschafte christliche, vom Ruhme nicht verblendete, Held jetzt wie früher bereit sei, Russland unter den dem Zaaren schon bekannten Bedingungen Frieden zu geben, alle andere jedoch verwarf und dieserhalb Bevollmächtigte von unserer Seite erwartete; daß das lithauische Heer mutig und zahlreich sei und daß ferneres Blutvergießen uns mit großen Unfällen bedrohe. Das war genug für Johann. Er beschloß in einer Berathschlagung mit dem Zaarewitsch und den Bojaren: „der Nothwendigkeit und der Macht Bathory's, des Bundesgenossen der Schweden, dem die Streitkräfte vieler Länder und Völker zu Gebote ständen, zu weichen, ihm aber nur in der äußersten Noth das ganze russische Land abzutreten, unter der Bedingung, daß er alle übrigen Eroberungen herausgeben und die Schweden in den Vertrag nicht mit einschließen sollte, damit wir freie Hand hätten, sie zu züchtigen.“

Griedensun-  
terhandlung-  
gen. Mit dieser Vorschrift ward der Edelmann, Fürst Zelezky und der Siegelbewahrer Olpherjew an Stephan

abgeschickt, um einen Frieden oder Waffenstillstand zu 1581. schließen. Zwischen Opoky und Porchow, in dem Dorfe Beschkowitschy, erwartete sie der römische Gesandte, der Jesuit Antonio Possevini und kam den 13. December zugleich mit ihnen in dem Dorfe Kitwerowa-Gora an, funfzehn Werst von Sapolstkoj Jam, wo Stephan's Bevollmächtigte, der Wojewode Sbaraschsky, der Marschall Fürst Radzivil und der Staatssecretär des Großfürstenthums Lithauen, der bekannte Haraburda, schon auf sie warteten. In dieser von den Feinden verwüsteten, ausgebrannten Gegend, in Schnee und Wüsteneien erschien plötzlich Herrlichkeit und Pracht; Johann's Beamte und ihre Leute waren in glänzendem Staat, ihre Kleider und Pferdegeschirr starrten von Gold. Kaufleute schafften reiche Waaren herbei und legten sie in Zelten aus, die sie durch brennende Holzhaufen erwärmten. Aber sie wohnten alle in räucherigen Bauernstuben, nährten sich mit schlechtem Brod und tranken Schneewasser; nur unsere Gesandten hatten Fleisch, das man ihnen aus Nowgorod lieferte und konnten den Jesuiten Antonio täglich bewirthen. — Ungesäumt nahmen die Unterhandlungen ihren Anfang; Bathory aber reisse, nachdem er seinen Bevollmächtigten und dem obersten Wojewoden, Samoisky, alle nothige Verhaltungsbefehle gegeben hatte, nach Warschau ab. Sein letztes Wort war: „Ich gehe mit einer kleinen abgematteten Mannschaft nach einem starken, frischen Heer.“

Diese, zur Erlangung neuer Unterstüdzungen vom Landtage, ohne Zweifel nothwendige Abreise war unter den damaligen Umständen die größte Kühnheit von Seiten des Königs. In dem erschöpften Heere offenbarte sich ein Geist des Aufruhrs; es verwünschte die verderbliche Belagerung von Pskow, verlangte Frieden und schrie, daß Stephan um Livland Krieg führe, in der Absicht, es seinen Neffen zu geben. Die Gegenwart des Königs hatte die Missvergnügten noch im

1581. Zaume gehalten; ohne ihn konnte eine allgemeine Empörung ausbrechen. Allein der König traute Samoisky wie sich selbst und täuschte sich nicht. Bittern Tadel, giftige Spötterien und Drohungen verachtend, händigte dieser Gewalthaber und Feldherr die Aufrührer durch Strenge und ermutigte die Schwachen durch Hoffnung. „Die moskowischen Gesandten — sprach er — blicken „auf euch aus Sapolskoi-Tam, zeigt ihr euch mutig „und geduldig, so räumen sie alles ein; beweist ihr „Kleinmuth, so werden sie stolz und wir bleiben ohne „Frieden, oder ohne Ruhm, indem wir die Früchte so „vieler Siege und Mühen verlieren (301).“ Allein Samoisky, der grossmündige Festigkeit besaß, schämte sich doch nicht, an einer niederrächtigen Handlung Theil zu nehmen. Er erfand, oder billigte wenigstens eine abscheuliche List, um den Hauptvertheidiger von Pskow zu verderben. Bei unseren Wojewoden erschien ein russischer, ohne alle Bedingung aus dem lithauischen Lager entlassener Gefangener mit einem großen Kasten und folgendem Briefe von einem Deutschen, Namens Moller, an Schuisky: „Herr Fürst, Iwan Petrowitsch! Ich „habe dem Zaaren zugleich mit Georg Fahrensbach lange „gedient; jetzt ist mir sein Brod und Salz wieder „in den Sinn gekommen; ich wünsche heimlich zu euch „überzugehen, und schicke mein Geld voraus; nimm „diesen Kasten, mache ihn auf, nimm das Gold heraus „und hebe mir's auf bis zu meiner Ankunft.“ Zum Glück trugen die Wojewoden Bedenken, sie ließen den Kasten von einem geschickten Meister behutsam öffnen und fanden einige geladene Feuerrohre mit aufgeschüttetem Pulver darin. Hätte Schuisky selbst den Deckel unbewusstig abgenommen, so hätte er bei dem Losgehen und Plazzen der Feuerrohre um's Leben kommen können. Gerettet vom Himmel, schrieb er an Samoisky, daß tapfere Leute den Feind nur in der Schlacht zu tödten pflegen und forderte ihn, wie Bathory Johann, zu einem ehrlichen Zweikampf. Unsere Wojewoden waren von

der Zusammenkunft der Bevollmächtigten schon benachrichtigt, aber dennoch blieben sie thätig, feierten nicht, beunruhigten und schlugen die schwächer werdenden Lithauer, die endlich bis auf 26,000 Mann zusammengeschmolzen waren, Tag und Nacht. 1581.

Die Kriegsleute thaten das Ihrige, die vom Rath ebenfalls. Wenn der Fürst Telezky und Olpherjew, welche Johann's Willen mit Genauigkeit erfüllten, nicht die Würde und alle Vortheile Russlands behaupten konnten, so war es nicht ihre Schuld; wenigstens verstanden sie die Umstände zu beobachten, indem sie den Zaaren von der mißlichen Lage des Feindes unterrichteten; sie verstanden die Zeit hinzubringen und Einsräumungen zu verzögern, indem sie neue Befehle und eine glückliche Veränderung in dem verzagten Gemüthe Johann's erwarteten. In ihrem Betragen gegen die lithauischen Gesandten waren sie zwar still, aber edel, ohne sich zu erniedrigen; sie zeigten ihnen ihre Prahlerei ohne Grobheit. „Wenn ihr hierher gekommen seyd“ (sagte der Pan Sbaraschsky), „um des Geschäftes willen und nicht mit leerem Wortkram, so sprecht uns ohne weiteres Ließland zu und vernehmt die ferneren Bedingungen des Siegers, der einen nicht geringen Theil Russlands schon erobert hat, Pskow und Nowgorod auch nehmen wird, ein entscheidendes Wort erwartet und euch drei Tage Bedenkzeit giebt.“ Die russischen Staatsbeamten antworteten: „Stolz ist nicht Friedfertigkeit. Ihr wollt, daß euch unser Landesherr ein reiches Land, ohne alle Entschädigung abtreten, und alle Seehäfen, die zu dem freien Verkehr Russlands mit anderen Staaten umumgänglich nöthig sind, verlieren soll. Ihr belagert Pskow schon seit vier Monaten, freilich mit lobenswürdigem Muth; aber auch mit Erfolg? Habt ihr wirklich Hoffnung es einzunehmen? und wenn ihr es nicht einnehmt, verliert ihr da nicht euer Heer sowohl als alle eure Eroberungen?“ Anstatt der von Bathory anberaumten

1581. drei Tage vergingen mehr als drei Wochen in Zusammensetzungen und in Wortwechseln, die von unserer Seite mit Kaltblütigkeit, von der lithauischen aber mit Hesitigkeit geführt wurden. Johann's Gesandte traten dem König 14 Städte in Livland ab, die von den Russen besetzt waren, — Polozk mit allen dazu gehörigen Städten, Oserischtsche, Uswat, Luki, Welisch, Newel, Sowolotschje und Cholm, um nichts als Dorpat nebst funfzehn festen Schlössern für sich zu behalten. Stephan's Gesandte waren damit nicht zufrieden, sie verlangten nicht nur Livland, sondern auch Geld zum Erzatz der Kriegskosten und wollten den König von Schweden ebenfalls in den Vertrag einschließen. Vergebens wandten sich Zelezhky und Olpherjew an Possevini und batzen ihn um seine Mitwirkung zum Guten. Der Jesuit brauchte Kunstgriffe, er errieth den geheimen Verhaltungsbefehl des Zaaren, rühmte den unüberwindlichen Bathory und beklagte verstellter Weise das neue, unvermeidliche Elend Russland's, im Falle, daß unsere Hartnäckigkeit die Fortsetzung des Krieges nach sich ziehen sollte. Mitwirkung zum Guten geschah nur von den Pskowischen Wojewoden. Sie wagten den

1582. 4. Januar wieder einen kräftigen Angriff auf Samoisky, mit Reiterei und Fußvolk, machten eine bedeutende Anzahl Gefangener, erschlugen mehrere feindliche Officiere und kehrten mit Trophäen beladen in die Stadt zurück<sup>(302)</sup>. Dieser Ausfall war der sechs und vierzigste — und das Abschiedstreffen; denn Samoisky gab seinen Gesandten zu wissen, daß die Geduld des Heeres erschöpft sey, daß sie den Vertrag unterschreiben oder er die Flucht ergreifen müsse. Der entscheidende Augenblick war da. Sbaraschsky erklärte, daß Stephan befohlen habe, die Unterhandlungen abzubrechen und besiegte durch diese Festigkeit die unfrige. Da Zelezhky und Olpherjew auf's Neuerste getrieben wurden, da sie ohne Frieden nicht nach Moskwa zu kommen und dem Zaaren nicht ungehorsam zu seyn

wagten, so mußten sie die Hauptbedingung annehmen, 1582.  
das heißt, sie ent sagten in Johann's Namen Liefland,  
und traten auch Polozk nebst Welisch ab; Bathory  
aber willigte ein, kein Geld von uns zu fordern, we  
der des Königs von Schweden, noch der esth ländischen des Waffens  
Städte (Reval und Narwa) in dem Vertrage zu er  
wähnen und uns Weliki-Luki, Sowolotschje, Newel,  
Cholm, Sebesch, Ostrom, Krasny, Izborsk und Edow,  
nebst allen anderen von ihm besetzten, zu Pskow ge  
hörigen, Städten wieder zurückzugeben (303). Unter die  
sen Bedingungen setzten sie vom 6. Januar des Jah  
res 1582 einen zehnjährigen Waffenstillstand fest. Über  
einige Tage stritten sie noch über Titel und Worte,  
ein Mal mit solcher Hestigkeit, daß der demuthige  
Jesuit Antonio ganz außer sich geriet, dem Olpherjew  
das Concept aus der Hand riss, es auf die Erde warf  
und ihn beim Kragen fasste. Johann, der Liefland ver  
lor, wünschte in dem Vertrage noch Herr von Liefland und Zaar, im Sinne des Wortes Kaiser,  
genannt zu werden; wovon weder Stephan's Gesandte  
noch der päpstliche etwas hören wollten. Die ersteren  
forderten gleichsam zum Spott Smolensk, Weliki-Luki  
und alle sewersche Städte, wenn sie Johann Zaaren  
nennen sollten, aber nur von Kasan und Astrachan und  
zwar in dem Sinne wie die Wojewoden von der Mol  
dau H o s p o d a r e heißen; Possevini aber behauptete,  
daß nur der Papst allein das Recht habe, die Herr  
scher durch neue Titel zu erheben. Endlich kam man  
überein, daß Johann nur in der russischen Waffenstill  
stands-Urkunde: Zaar und Herr von Smolensk  
und Liefland — in der königlichen aber schlechtweg  
Landes h e r r , Stephan hingegen Herr von Liefland  
genannt werden sollte! Nachdem die Urkunden  
durch den Kreuzeskuß bestätigt waren, umarmten sich  
die Bevollmächtigten beider Staaten als Freunde, und  
den 17. Januar benachrichtigte man die Pskowischen  
Wojewoden von der Waffenruhe. Das stille, halbtodte

1582. lithauische Lager lebte auf in lärmender Freude. Die Vertheidiger von Pskow brachten voll Rührung dem Himmel ihren Dank, daß sie ihr Werk ehrenvoll für Russland geendigt hatten. Samoisky lud sie zu einem Schmause ein. Der Fürst Schuisky entließ die jüngeren Wojewoden zu ihm, er selbst aber kam nicht; der Sorgen war er zwar ledig; doch wollte er nicht mit jubeln.

So endigte dieser dreijährige Krieg, welcher nicht so blutig, als unglücklich für Russland, nicht so rühmlich für Bathory, als schimpflich für Johann war, welcher bei den merkwürdigen Ereignissen desselben die ganze Schwäche seiner durch Tyrannie erniedrigten Seele zeigte. Nachdem er mit unermüdlicher Emsigkeit nach Liefland gestrebt hatte, um dem großen Werke Peter's rühmlich zuvorzukommen, um wegen des Staats- und Handels-Verkehrs Russlands mit Europa das Meer und Hafen zu besitzen — nachdem er, um zögernd einen Schritt nach dem andern gegen das Ziel zu thun, 24 Jahre ununterbrochen Krieg geführt — soviel Menschen und Vermögen aufgeopfert hatte, gab er plötzlich an der Spitze eines vaterländischen Heeres, das fast dem des Xerxes zu vergleichen war, — Alles, sowohl Ruhm als Gewinn, den ausgemergelten Neberbleibseln der stammgemischten Schar Bathory's hin! Zum ersten Male schlossen wir einen so unvortheilhaften, fast ehrlosen Frieden mit Lithauen, und wenn wir uns noch in unseren alten Gränzen erhielten, wenn wir nicht noch mehr abtraten, so gehörte diese Ehre Pskow, an welchem, wie an einem festen Felsen, Stephan's Unbesiegbarkeit scheiterte. Hätte es Bathory erobert, so würde er sich nicht mit Liefland begnügt, er würde den Russen weder Smolensk, noch das sowersche Land gelassen haben; ja, er würde in der Zauberei der Furcht Johann's vielleicht auch Nowogorod genommen haben; denn die Zeitgenossen erklärten die wunderbare Unthätigkeit unserer Steitkräfte wirklich für Zauberei; sie schreiben, daß Johann durch Zeichen und Wunder

in Schrecken gesetzt und keinem günstigen Berichte seit 1582. von Wojewoden Glauben beimesend, von dem Kriege mit Bathory nichts als Elend erwartet habe (304); die Erscheinung eines Kometen soll damals die Unglücksfälle Russlands geweissagt, des Winters am ersten Weihnachtsfeiertage ein Blikstrahl bei heit'rem Sonnenschein das Schlafzimmer Johann's in der alexandrowschen Sloboda angezündet haben und bei Moskwa eine furchtbare Stimme gehört worden seyn „Fliehet Russen, fliehet!“ An derselben Stelle soll ein marmorner Grabstein, mit einer unlesbaren Aufschrift vom Himmel gefallen seyn, der bestürzte Zaar ihn selbst gesehen und seinen Leibwachen befohlen haben, ihn zu zerschlagen. Ein dem abergläubischen Zeitalter würdiges Mährchen; aber das ist die Wahrheit, daß Pskow oder Schuisky Russland von der größten Gefahr errettete und daß sich das Andenken an diesen wichtigen Dienst, so lange wie die Liebe zu unserm Vaterlande und unserm Namen nicht verlieren, niemals in unserer Geschichte verwischen wird.

Den 4. Februar rückte Samoisky in Liefland ein, um die Städte und Festungen von uns in Empfang zu nehmen. Seine Waffengefährten, die mit Freuden abzogen, mochten die von den Gräbern ihrer Brüder umgebenen Mauern und Thürme Pskow's nicht anblicken. Erst an diesem Tage öffneten sich endlich die Thore der Stadt Olga's, wo nun Alle, Einwohner und Krieger, nachdem sie die Pflicht der Treue gegen das Vaterland erfüllt und die Gefahr rühmlich bestanden hatten, als Menschen und Bürger des lebhaftesten Vergnügens genossen (305). Ganz anders waren die Gefühle der Russen in Liefland, wo sie schon lange wie in ihrem Vaterlande wohnten, Familien, Häuser, Tempel und einen Bischofssitz in Dorpat hatten. Dem Vertrage gemäß zogen sie mit Weibern und Kindern von da weg nach Nowogorod und Pskow. Als sie zum letzten Male das Läuten ihrer Tempel hörten, und

1582. nach den Gebräuchen unserer gedemüthigten, vertriebenen Kirche zum Herrn beteten, am meisten aber auf den Gräbern ihrer Angehörigen vergossen sie bittere Thränen (306). Russland, welches gegen sechs hundert Jahre Liefland sein Eigenthum genannt, — schon zu den Zeiten des heiligen Vladimir über die wilden Einwohner desselben geherrscht, unter Jaroslow dem Grossen Festungen baselbst erbaut und selbst zu den blühendsten Zeiten des Ordens Tribut von den dorpatischen Bezirken genommen hatte (307) — entsagte nun feierlich und auf lange, bis zu dem Helden von Poltawa, diesem mit unserm Blute getränkten Lande. — Unterdessen segnete das immer friedliebende Volk in Moskwa und überall das Ende des verheerenden Krieges (308); aber Johann, genoß er der Beruhigung seiner verzagten Seele? Wenigstens war es nicht Gottes Wille, da in diese Zeit die furchtbare Züchtigung seines grausamen, aber noch nicht ganz versteinerten — für väterliche Gefühle noch nicht ganz abgestorbenen Herzens fiel.

In seinem ältesten, seinem Lieblingssohne, Johann, hatte der Zaar dem Lande sein zweites Selbst bereitet. Zugleich mit ihm betrieb er wichtige Geschäfte, wohnte er dem Reichsrath bei, reiste er im Reiche herum; zugleich mit ihm schwelgte er auch in Wollust und Menschenmord (309); gleichsam darum, damit der Sohn den Vater nicht beschämen und Russland nichts Besseres von dem Nachfolger erwarten sollte. Der junge Zaarewitsch hatte, ohne Witwer zu seyn, schon die dritte Frau, Helena, aus dem Geschlechte der Scheremetjew's (310); die beiden ersten, eine Saburow und eine Solowoi, waren in's Kloster geschickt worden. Indem er eigenmächtig, oder seinem Vater zu gefallen, seine Frauen wechselte, wechselte er auch seine Beischläferinnen. Aber, indem er in seiner Jugend eine furchtbare Verhärtung des Herzens und Zügellosigkeit in seinen Lüsten zeigte, bewies er in Geschäften auch Gefühl für den Ruhm, oder doch für den Schimpf

Sohnes-  
mord.

des Vaterlandes. Während der Friedensunterhandlungen, wo der Zaarewitsch für Russland litt, wo er auch auf den Gesichtern der Bojaren Bekümmernis las und vielleicht selbst das allgemeine Murren hörte — gerieth er in ein edles Feuer; er ging zu seinem Vater und forderte ein Heer, um den Feind zu verjagen, Pskow zu befreien und die Ehre Russlands wieder herzustellen (311). In einer Aufwallung des Zornes schrie Johann „Rebell! du hast dich mit den Bojaren verbunden, um mich vom Throne zu stoßen!“ und hob die Hand auf. Boris Godunow wollte sie aufhalten. Der Zaar brachte ihm mit seinem spitzen Stab einige Wunden bei und gab dem Zaarewitsch mit demselben einen heftigen Schlag vor den Kopf. In seinem Blute schwimmend, fiel dieser Unglückliche zu Boden. Nun verschwand Johann's Wuth. Erblaszend vor Schrecken, bebend und außer sich rief er aus: „Ich habe meinen Sohn erschlagen!“ er warf sich auf ihn, herzte und küste ihn; er suchte das aus der tiefen Wunde strömende Blut zu stillen; er weinte, schluchzte, rief Aerzte herbei und flehte Gott um Erbarmen, seinen Sohn um Vergebung. Allein das Gericht des Himmels ward vollzogen!.... Der Zaarewitsch küste die Hände seines Vaters und gab ihm zärtlich seine Liebe und sein Mitleiden zu erkennen; er beschwor ihn, sich der Verzweiflung nicht zu überlassen und sagte, daß er als treuer Sohn und Untertan sterbe.... Er lebte noch vier Tage und starb den 19. November, in der greuelvollen alexandrowischen Sloboda (312).... Hier, wo seit so vielen Jahren das Blut der Unschuldigen geflossen war, saß Johann, gesärbt mit dem Blute des Sohnes, mehrere Tage, ohne Speise und schlaflos, in starrer Betäubung, unbeweglich bei der Leiche. Den 22. November trugen die Gewalthaber, Bojaren und Fürsten, Alle in schwarzer Kleidung, den Leichnam nach Moskwa. Der Zaar folgte dem Sarge zu Fuß, bis zur Kirche des heiligen Erzengels Michael, wo er ihm zwischen den Denkmählern

1582. seiner Vorfahren einen Platz anwies. Das Begräbniß war prachtvoll und rührend. Alle beweinten das Schicksal des Zaaren-Jünglings, der für das Glück und die Tugend hätte leben können, wenn ihn die Hand des Vaters nicht, der Natur zum Trost, vor der Zeit in Ausschweifungen und in's Grab hinabgestürzt hätte! Die Menschlichkeit triumphirte, man beweinte auch Johann selbst!.... Von allen Zeichen der Zaarenwürde entblößt, im Trauergewande, in der Gestalt eines gemeinen verzweifelnden Sünder's warf er sich mit herzerreisendem Geheul auf den Sarg und auf die Erde.

So züchtigt die Gerechtigkeit des höchsten Rächers auch in dieser Welt zuweilen die Ungeheuer der Unmenschlichkeit, mehr um des Beispiels, als um ihrer Besserung willen; denn es scheint eine Gränze im Bösen zu geben, jenseit deren keine wahrhafte Neue mehr, keine freie, entschlossene Rückkehr zum Guten, jenseit deren nichts ist, als Dual, der Anfang der höllischen, ohne Hoffnung und ohne Aenderung des Herzens. Johann stand schon weit jenseit dieser verhängnisvollen Gränze; die Besserung eines solchen Wütherichs hätte ein Vergerniß geben können.... Einige Zeit grämte er sich fürchterlich; er kannte keinen friedlichen Schlaf; des Nachts sprang er, — wie erschreckt von Gespenstern auf, warf sich von seinem Lager; wälzte sich mitten im Zimmer auf der Erde, stöhnte und jammerte; nur aus Erschöpfung ward er ruhig, vergaß sich auf dem Boden, wo man Matrazen und Kopfkissen für ihn hinlegte, in augenblicklichem Schlummer und erwartete und scheute das Licht des Morgens, wo er Menschen zu sehen und ihnen die Dual des Kindermordes auf seinem Gesichte zu zeigen fürchtete (313).

Johann's Gedanke, die sten Staatsmänner zusammen und sagte feierlich, daß ihm, dem von Gott so grausam Gestraften, nichts übrigbleibe, als seine Tage in klösterlicher Einsamkeit zu beschließen; daß sein jüngster Sohn, Theodor, unfähig,

das Staatsruder zu führen, vielleicht auch nicht lange 1582. regieren könne und daß die Bojaren einen würdigen Herrscher erwählen möchten, dem er sofort das Reich übergeben und ihn mit der Zaareschaft bekleiden wolle. Alle waren bestürzt. Einige glaubten an die Aufrichtigkeit Johann's und waren gerührt, bis in die Tiefe des Herzens; Andere fürchteten eine Hinterlist, in der Meinung, daß der Zaar nur ihre geheimen Gedanken zu erforschen wünsche und daß weder sie, noch der des Thrones würdig Erklärte dem Tode entgehen würde. Ihre einmütige Antwort war: „verlaß uns nicht! Wir wollen keinen Zaaren, als den von Gott verliehenen, Dich und deinen Sohn.“ Johann willigte gleichsam wider Willen ein, die Bürde der Herrschaft noch ferner zu tragen (314); aber er entfernte alle Gegenstände der Größe, des Reichthum's und der Pracht von seinen Augen, legte Krone und Scepter ab, kleidete sich und den Hof in das Gewand der Trauer, ließ Todtentämter halten, that Buße und schickte an die Patriarchen nach Konstantinopel, Antiochien, Alexandrien und Jerusalem 10,000 Rubel (315), damit sie für die Ruhe der Seele des Zaareswitsches beten möchten — und er selbst beruhigte sich endlich auch! Zwar hörte er nicht auf, wie man berichtet, seinen Lieblingssohn zu beweinen und seiner sogar bei fröhlichen Gesprächen mit Thränen zu gedenken, aber er konnte doch folglich schon wieder fröhlich seyn (316)! auf's Neue wütete er, wenn man ausländischen Geschichtschreibern trauen darf, und ließ mehrere Kriegsleute hinrichten, welche dem Könige feigerzig die Festungen übergeben haben sollten, obgleich damals unsere Feinde selbst die Russen für die tapfersten, unüberwindlichen Vertheidiger der Städte anerkennen mußten (317). Zu derselben Zeit und unter demselben Scheine der Gerechtigkeit erfand Johann eine ungewöhnliche Strafe für den Vater seiner Gemahlin. Da Johann den zerschlagenen, für den Zaareswitsch verwundeten Godunow lange nicht geset

1582. hen hatte und von Theodor Nagoi hörte, daß sich dieser Jüngling nicht aus Krankheit, sondern nur aus Verdrüß und Gross verberge, wollte er die Wahrheit untersuchen. Er kam selbst zu Godunow, erblickte offene Wunden an ihm und ein Haarseil, das ihm ein in Heilung von Krankheiten geschickter Kaufmann, Stroganow, gesetzt hatte. Er umarmte den Kranken, ertheilte seinem Arzte, als Zeichen besonderer Gnade, das Recht der namhaftesten Leute, den vollen Vaternamen, aber das Witsch zu führen, was nur die vornehmsten Staats-Würdenträger durften und befahl, daß Stroganow dem Verleumder Nagoi noch denselben Tag die schmerzlichsten Haarseile in den Seiten und auf der Brust einziehen sollte. Verleumding ist freilich ein wichtiges Verbrechen; aber zeugt dieses Ausgruben von Mitteln zur Dual wohl von einem gerührten und von Schmerz zerrissenen Herzen? Eben so sehen wir auch in Staatsangelegenheiten Johann's gewöhnliche Kaltblütigkeit, Umsichtigkeit und Ruhe, welches nur die Folge einer bewundernswürdigen Seelengröße, oder einer großen Gefühlslosigkeit gegen die für den Vater und den Menschen so furchterlichen Umstände seyn kann. Den 28. November hörte er in Moskwa schon den Bericht seines Eilboten von der Belagerung Pskow's an; während der Unterhandlungen wußte er um Alles und entschied die Bedenlichkeiten unserer Bevollmächtigten, welche im Februar-Monat mit der Urkunde zu ihm zurückkehrten.

Unterredungen Johann's mit dem römischen Gesandten.

Bald erschien auch der verschlagene Jesuit Antonio in Moskwa, um unsere Dankbarkeit einzuernten und sie zu benutzen, nämlich, den Hauptzweck seiner Gesandtschaft zu erreichen und den längstgehegten Plan Rom's, die Religionen und Kräfte aller christlichen Staaten, gegen die Ottomanen zu vereinigen, auszuführen. Hier zeigte Johann die ganze Geschmeidigkeit, Gewandtheit und Besonnenheit seines Geistes, denen auch der Jesuit selbst Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte. Wir

wollten die interessanten Unterredungen mit dem Zaar <sup>1582</sup> ausführlicher beschreiben.

„Ich fand den Zaaren im tiefen Gram;“ sagt Possevini in seinen Nachrichten, „dieser so prachtvolle Hof, der durch seine schwarze Kleidung die Nacht in Johann's Seele anzeigen, schien jetzt ein demuthiges Mönchs kloster zu seyn. Allein die Gerichte des Hochsten sind unerforschlich; selbst der Kummer des einst so zugeslofenen Zaaren hatte ihn zur Mäßigung und zur Geduld gestimmt, meine Ermahnungen anzuhören.“ Nachdem Antonio die Wichtigkeit seines dem russischen Reiche durch Auswirkung des Friedens geleisteten Dienstes geschildert hatte, bemühte er sich vor allen Dingen, Johann von der Aufrichtigkeit Stephan's zu überzeugen und wiederholte Bathory's eigene Worte: „Sage dem Landesherrn von Moskwa, daß die Feindschaft in meinem Herzen erloschen ist; daß ich gar keinen geheimen Gedanken an künftige Eroberungen mehr habe, daß ich wahrhafte Brüderschaft mit ihm, und das Glück Russlands wünsche. In allen unseren Besitzungen sollen die Wege, zu beiderseitigem Ruhm, für Kaufleute und Reisende des einen und des andern Landes offen stehen; auch Deutsche und Römer mögen durch Polen und Liefland ungehindert nach Russland gehen! Friede den Christen, aber Rache den krimischen Räubern! Ich ziehe gegen sie aus; mag der Zaar dasselbe thun. Wir wollen die treulosen, nach dem Golde und dem Blute unserer Unterthanen gierigen, Bosewichter züchtigen. Wir wollen Abrede nehmen, wenn und wie wir zu Werke gehen sollen. Ich werde nicht treulos werden und in meinen Anstrengungen nicht erschlaffen; Johann mag mir Zeugen geben aus seinen Bojaren und Wojewoden! Ich bin weder ein Pole, noch ein Lithauer, sondern ein Fremdling auf dem Throne; ich will mir in der Welt auf ewig einen guten Namen verdienen.“ Aber Johann, erkenntlich zwar für die freundschaftliche Stimmung

1582. Bathory's, antwortete, daß wir mit dem Thane nicht mehr im Kriege begriffen wären. Unser Gesandter, der Fürst Moszalsky, hatte endlich nach einem Aufenthalte von einigen Jahren in Taurien einen Waffenstillstand mit demselben abgeschlossen; denn Magnet-Gerai bedurfte der Erholung, da er durch den langwierigen, persischen Krieg erschöpft war, in welchem er den Türken, wider Willen, beigestanden hatte und welcher Russland in einem Zeitraume von fünf Jahren vor seinen gefährlichen Einfällen bewahrte. Ferner begehrte Antonio, zu seinem Haupt-Werke schreitend, eine besondere Unterredung, wegen Vereinigung der Kirchen, von dem Zaaren. „Wir sind bereit (sagte Johann), uns mit Dir zu besprechen, aber nur in Gegenwart unserer nächsten Diener, und wo möglich ohne Streit; denn jeder Mensch rühmt seine Religion und liebt keine Widersprüche. Streit führt zu Entzweiung, ich aber wünsche Frieden und Liebe.“ An dem festgesetzten Tage (den 21. Februar) trat Antonio mit drei andern Jesuiten aus dem Rath's- in den Thron-Saal, wo Johann nur mit den Bosaren, den ebenbürtigen Edelleuten und Dienst-Fürsten saß; die Stolnik's und jüngeren Edelleute waren entfernt worden. Der Zaar, welcher den Gesandten sehr gnädig empfing, drang auf's Neue in ihn, den Glauben nicht anzutasten, indem er hinzufügte: „Antonio! ich bin jetzt schon 51 Jahre alt, und habe nicht lange mehr auf der Erde zu leben. Erzogen in den Grundsätzen unserer christlichen, mit der lateinischen seit langer Zeit im Widerspruch stehenden, Kirche — kann ich ihr wohl am Ende meines irdischen Daseyns untreu werden (318)?“ „Der Tag des himmlischen Gerichts ist schon nahe: er wird es offenbaren, welcher Glaube, der eurige, oder der unfrige, wahrhafter und heiliger ist. Doch sprich, wenn Du willst.“ Darauf sagte Antonio mit Lebhaftigkeit und Wärme: „Erlauchtester Herr! Unter allen Gnaden, die Du mir bis jetzt erwiesen hast, ist die Er-

„laubniß, über einen für das Seelenheil der Christen <sup>1582.</sup>  
 „so wichtigen Gegenstand mit Dir zu sprechen, die größte.  
 „Denke nicht, o Herr! daß Dich der heilige Vater  
 „nothigen wolle, die griechische Kirche zu verlassen,  
 „nein! er wünscht nur, daß Du, da Du mit einem tief-  
 „sien und aufgeklärten Geiste begabt bist, die Aussprüche  
 „der ersten Versammlungen derselben befolgen und al-  
 „les Wahre, alles Alte, als unveränderliches Gesetz auf  
 „ewig in deinem Reiche bestätigen mögest (319). Dann  
 „verschwindet die Verschiedenheit zwischen der morgen-  
 „ländischen und der römischen Kirche; dann werden wir  
 „Alle ein Leib Jesu Christi seyn — zur Freude des al-  
 „leinigen, wahren, von Gott eingesetzten Hirten der  
 „Kirche. Herr! Erkennst du den heiligen Vater nicht  
 „selbst für das Oberhaupt der Christenheit an, da Du  
 „ihn siehest, Europa den Frieden zu geben und alle  
 „christliche Herrscher zur Ueberwindung der Ungläubigen  
 „zu vereinigen? Hast Du nicht eine besondere Achtung  
 „vor dem römisch-apostolischen Glauben zu erkennen ge-  
 „geben, da Du einem jeden, der sich dazu bekennt, in  
 „den russischen Besitzungen zu wohnen und den Höch-  
 „sten nach den heiligen Gebräuchen derselben anzubeten  
 „gestattest? Du, großer Zaar, der Du zu diesem Tri-  
 „umphe der Wahrheit durch niemand gezwungen, son-  
 „dern offenbar durch den Willen des Königes der Kö-  
 „nige, ohne den auch das Baumblatt nicht vom Zweige  
 „fällt, geleitet worden bist (320)? Kann dieser, von  
 „dir gewünschte allgemeine Frieden, und das Bünd-  
 „nis aller Herrscher, ohne Einheit des Glaubens einen  
 „festen Grund haben? Du weißt, daß dieselbe von  
 „der florentinischen Kirchenversammlung, dem Kaiser,  
 „der Geistlichkeit des griechischen Reiches und selbst von  
 „Isidor, dem angesehensten Hierarchen Deiner Kirche,  
 „bestätigt worden ist. Lies die Dir vorgelegten Aus-  
 „sprüche dieser achtten allgemeinen Kirchenversammlung  
 „und wenn Du irgendwo auf Bedenklichkeiten sto-  
 „ßen solltest, so befiehl mir, Dir das Dunkel auf-

1582 „zuklären. Die Wahrheit ist in die Augen springend;  
 „wenn Du sie annimmst — was für einen Ruhm,  
 „was für eine Größe erlangst Du nicht im brüderli-  
 „chen Bunde mit den mächtigsten Monarchen Europa's?  
 „Herr! Du nimmst nicht nur Kiew, das alte Eigen-  
 „thum Russlands, sondern auch das ganze byzantinische  
 „Reich, das Gott den Griechen, wegen ihrer Scheidung  
 „und ihres Ungehorsam's gegen Christus, den Heiland,  
 „entrissten hat.“ Der Zaar antwortete ruhig: „Ueber  
 „den Glauben haben wir niemals an den Papst ge-  
 „schrieben. Ich habe auch mit dir nicht davon spre-  
 „chen wollen; denn erstens fürchte ich, dein Herz durch  
 „irgend ein hartes Wort zu verwunden; zweitens beschäf-  
 „tige ich mich einzlig mit den weltlichen Staatsangelegen-  
 „heiten Russlands, ohne mich in kirchliche Lehren zu mi-  
 „schen, welche unser Fürbitter bei Gott, der Metropo-  
 „lit besorgt. Du sprichst fühl, denn du bist ein Prie-  
 „ster und deshalb aus Rom hieher gekommen. Die  
 „Griechen aber sind für uns kein Evangelium. Wir  
 „glauben an Christum und nicht an die Griechen. Was  
 „das morgenländische Reich anlangt, so wisse, daß ich  
 „mit dem meinigen zufrieden bin, und in dieser irdischen  
 „Welt keine neuen Reiche begehre, ich wünsche nur die  
 „Gnade Gottes in der zukünftigen.“ Ohne der flo-  
 rentinischen Kirchenversammlung, noch des allgemeinen  
 Bündnisses der Christen gegen den Sultan zu erwäh-  
 nen, versprach Johann, zum Zeichen seiner Freundschaft  
 gegen den Papst, allen ausländischen Kaufleuten und  
 Priestern des lateinischen Glaubens, unter der Bedin-  
 gung, mit den Russen nicht von Glaubenssachen zu spre-  
 chen, Freiheit und Schutz. Aber der eifrige Jesuit  
 wollte den Streit fortführen; er erklärte uns für Neue-  
 rer im Christenthum und behauptete, daß Rom die  
 alte Hauptstadt desselben sey. Der Zaar fing schon an  
 verdrießlich zu werden: „Du rühmst dich der Recht-  
 „gläubigkeit, (sagte er) und schierst deinen Bart; euer  
 „Papst läßt sich auf einem Throne tragen und den Pan-

„koffel küssen, auf dem ein Crucifix abgebildet ist; — 1582.  
 „was für ein Stolz für einen demüthigen, christlichen  
 „Hirten! was für eine Erniedrigung für das Heilig-  
 „thum!....“ „Keine Erniedrigung!“ erwiederte An-  
 tonio, „Ehre dem Ehre gebührt. Der Papst ist das  
 „Haupt der Christen, der Lehrer aller rechtgläubigen  
 „Monarchen, der Throngenosse des Apostel Petrus, der  
 „Throngenosse Christi. Wir preisen auch dich, Herr,  
 „als den Nachfolger Monomach's, aber der heilige Va-  
 „ter....“ Johann fiel ihm in's Wort und sagte:  
 „Die Christen haben einen einzigen Vater im Himmel!  
 „Uns irdische Herrscher erhebt man nur nach weltlichem  
 „Gesetz; mögen die Schüler der Apostel denn demüthig  
 „und weise seyn! Uns gebührt zaarische, den Päpsten  
 „und Patriarchen aber bischöfliche Ehre. Wir achten  
 „unsren Metropoliten auch und verlangen seinen Se-  
 „gen, aber er geht auf der Erde und erhebt sich durch  
 „Stolz nicht über die Könige. Einige Päpste waren in  
 „der That Schüler der Apostel, Clemens, Sylvester,  
 „Agathon, Leo, Gregor.... aber welcher sich einen  
 „Throngenossen Christi nennt, sich auf einem Sitz, wie  
 „auf einer Wolke, gleichwie von Engeln tragen lässt,  
 „welcher nicht nach der christlichen Lehre lebt, ein sol-  
 „cher Papst ist ein Wolf und kein Hirt....“ Antonio  
 rief im heftigen Unwillen aus: „Wenn schon der Papst  
 „ein Wolf ist, so habe ich nichts mehr zu sprechen!“  
 (321).... Johann fuhr mit gemilderter Stimme fort:  
 „Siehst du, warum ich mich mit dir nicht von dem  
 „Glauben unterreden wollte. Unwillkührlich ärgert ei-  
 „ner den andern. Uebrigens nenne ich nicht Gregor  
 „XIII., sondern einen Papst, der die Lehre Christi nicht  
 „befolgt, einen Wolf. Lassen wir es jetzt gut seyn.“  
 Johann legte dem Antonius die Hand liebkosend auf  
 die Schulter, entließ ihn gnädig und befahl den Beamten,  
 die besten Schüsseln der Zaarentafel zu ihm zu tragen.

Den dritten Tag nachher ward der Jesuit auf's  
 Neue in's Schloß berufen. Nachdem ihm der Zaar ei-

1182. nen Platz, ihm gegenüber, angewiesen hatte, sagte er so laut, daß es alle Bojaren hören konnten: „Antonio! nich bitte dich, das, was ich zu deinem Mißvergnügen über die Päpste gesagt habe, zu vergessen. Wir weischen zwar in einigen Glaubenssätzen von einander ab, allein ich möchte mit allen christlichen Herrschern in Freundschaft leben und werde einen meiner Würdenträger mit dir nach Rom schicken (322); dir aber werde ich für deine uns geleisteten Dienste meine Erkenntlichkeit bezeigen.“ Der Zaar befahl ihm, mit den Bojaren zu sprechen, denen Antonio wiederum die Wahrhaftigkeit des römischen Glaubens zu beweisen strebte und, ihrem Wunsche (wie er versichert) zufolge, in drei Tagen ein ganzes Buch über die vermeintlichen Irrlehren der Griechen zusammenschrieb, wobei er sich auf die theologischen Werke des Hennadius, des in der Hohenpriesterwürde von Mohammed II. bestätigten Patriarchen von Konstantinopel berief! Er drang im Namen des Papstes in den Zaaren, junge, unterrichtete Russen nach Rom zu schicken, damit sie sich dort mit den wahren Dogmen der alten griechischen Kirche bekannt machen, die italienische oder lateinische Sprache lernen und den Italienern zum bequemern Briefwechsel mit Moskwa die unsrige lehren sollten; er drang ebenfalls in Johann, er möchte die giftigen lutherischen Magister, welche die Mutter Gottes und die Heiligkeit der Gerechten Christi nicht anerkennen, aus dem Lande treiben und nur lateinische Priester aufnehmen. Man antwortete ihm, der Zaar werde zum Unterricht fähige Menschen suchen und wenn er welche finde, sie zu Gregor schicken; daß die Lutheraner, so wie alle andere Fremdgläubige, ungehindert in Russland wohnen, aber Anderen ihre Irrthümer nicht mittheilen dürften. Antonio wünschte auch noch, Schweden mit Russland zu versöhnen, hauptsächlich aber bestand er darauf, daß wir, zur Bezahlung der Türken, ein Bündniß mit Europa abschließen sollten, — „Mag

„mir der König von Schweden selbst seine Friedfertig 1582.  
keit zu erkennen geben — sagte Johann, dann werden  
„wir seine Aufrichtigkeit sehen. Die Ungläubigen zu  
„zügeln, wünsche ich; aber vorher müssen sich der Papst,  
„der Kaiser, der König von Spanien, von Frankreich  
„und alle übrigen Herrscher durch eine feierliche Ge-  
„sandtschaft über die Maßregeln dieser christlichen Kriegs-  
„rüstung mit mir verständigen. Bis dahin kann ich  
„gar keine Verbindlichkeit übernehmen.“ Das heißt:  
Johann, der den Bathory nicht mehr fürchtete, war in  
dem Gedanken, die Türken aus Europa zu vertreiben  
schon augenscheinlich erkaltet. Der Jesuit bemerkte diese  
Veränderung und beklagt sich über seine Falschheit.  
„Da der Jaar für die Vortheile seiner Politik nichts  
weiter vom heiligen Vater erwartete — schreibt er, —  
so ersann er eine List, um die abergläubischen, mit  
meinem kühnen Urtheil über ihren Glauben unzufriede-  
nen, Russen zufrieden zu stellen. Was that er? Am  
ersten Sonntage der großen Fasten (323) berief er mich  
zu sich und sagte: „Antonio! da ich weiß, daß  
„du die Gebräuche unserer Kirche zu sehen  
„wünschest, so habe ich befohlen, dich heute  
„in den Tempel zur Himmelfahrt Mariä  
„(wo ich auch selbst seyn werde) zu führen,  
„damit du die Erhabenheit und Schönheit  
„des wahrhaftigen Gottesdienstes erblik-  
„fest. Da beten wir das Himmliche und  
„nicht das Irdische an, achten den Metro-  
„polit, aber tragen ihn nicht auf den  
„Händen..... den heiligen Apostel Petrus  
„haben die Gläubigen ebenfalls nicht ge-  
„tragen, er ging zu Fuß und barfuß; euer  
„Papst aber nennt sich seinen Stathalter!“  
.... „Herr!“ antwortete ich kaltblütig, erstaunt über  
diese neue Grobheit, „jeder Ort ist heilig, wo man  
„Christum preist; aber bevor wir uns nicht über einige  
„Lehrsätze verständigen und bevor der russische Metro-

1582. „polst nicht Verbindungen mit dem heiligen Vater an-  
knüpft, kann ich eurem Gottesdienst nicht beiwohnen.  
„Ich wiederhole Dir, daß es keine Sünde, sondern  
meine Pflicht ist, dem obersten Hirten der Kirche Ehre  
zu erzeigen. Ihr tragt den Metropoliten nicht, aber  
ihr wascht euch die Augen mit dem Wasser, womit er  
„sich die Hände wäscht.“ — Nachdem mir Johann er-  
klärt hatte, daß dieser Gebrauch zum Gedächtniß der  
Leiden des Herrn und nicht dem Metropoliten zu Eh-  
ren eingesetzt sey, gab er ein Zeichen — worauf sich  
die Haufen der Hofsleute nach der Thür hin bewegten;  
auch ich ward mit fortgezogen und der Zaar rief mir  
von fern mit lauter Stimme zu: Antonio! gib  
Achtung, daß sich keine Lutheraner mit dir  
in die Kirche drängen! Allein ich wollte selbst  
nicht hineingehen; ich nahm des Augenblicks wahr und  
als die Hofsleute vor der Kirchthür stehen blieben,  
machte ich mich heimlich davon. Alle glaubten, daß  
es mir unfehlbar schlecht ergehen würde; aber Johann,  
erstaunt über meinen Ungehorsam, besann sich, rieb die  
Stirn mit der Hand und sagte: Wie er will....  
Was war die Absicht des Zaaren? Er wollte den Rus-  
sen den Triumph ihres Glaubens zur Schau stellen,  
nämlich den römischen Gesandten betend in ihrem  
Tempel und dem Metropoliten die Hand küssend, zum  
Ruhme der morgenländischen, zur Erniedrigung der  
abendländischen Kirche, um dem Volke dadurch das Ver-  
gern zu bemeinern, welches durch die ungewöhnlichen  
Hochachtungsbezeugungen des Zaaren gegen den Papst  
hervorgebracht worden war.“ Possevini hatte sich in  
seiner Muthmaßung wahrscheinlich nicht getäuscht, aber  
er täuschte sich in der Hoffnung, uns mit der römischen  
Kirche zu vereinigen!

Uebrigens sah er, bis zum Augenblicke seiner Ab-  
reise, Beweise von Johann's Gnade gegen sich: Vor-  
nehme Beamte empfingen, begleiteten ihn im Palaste  
und führten ihn gewöhnlich durch die schimmernden

Reihen der Zarentherrschaft. Eine Ehre, die vielleicht 1582. niemals und nirgends einem Jesuiten erwiesen worden ist! Er erbat achtzehn Slaven, Spaniern, die aus Asow nach Russland entflohen und nach Wologda verschickt worden waren, die Freiheit; durch seine Fürsprache erlangte er ebenfalls Erleichterung für die gefangenen Lithauer und Deutschen, bis zu ihrer künftigen Auswechselung, man ließ sie aus den Gefängnissen, verlegte sie in die Häuser der Bürger und befahl, sie mit allem Nothwendigen zu versehen. Aber die eifrigen Bestrebungen des Jesuiten, wegen Erbauung lateinischer Kirchen in Russland, wies Johann auf's Neue zurück. „Es steht den Katholiken frei (sagte man zu Antonio) ohne Tadel und Unehre, nach ihrem Glauben, bei uns zu leben; das ist genug.“ Er unterhielt sich mit den Mitgliedern des Reichsraths über unsere Gewohnheiten, die für Europa fremd wären und berief sich auf Herberstein's Buch über Russland, worin gesagt sey, daß der Zaar, wenn er den deutschen Gesandten seine Hand zum Kusse gereicht habe, sie dann sogleich mit Wasser abwasche, gleich als ob er sich durch diese Verührung verunreinigt habe; allein die Bojaren erklärten den zweimal in Moskwa so freundschaftlich behandelten Herberstein für einen undankbaren Verleumder, welcher den moskowischen Herrschern Unwahrheiten aufbürde. Da die Bojaren mit Erstaunen ebenfalls von Possevini hörten, der Vater Johann's, der Grossfürst Wasilij, solle dem Kaiser Karl V. für die Entlassung einer großen Anzahl deutscher Künstler nach Russland dreißig tausend Mann Krieger versprochen haben, antworteten sie: „Kriegsvolk giebt ein Landesfürst dem andern nach Verträgen, aber nicht zum Austausch für Handwerker.“ Endlich, am Tage der Entlassung, dankte Johann dem Possevini feierlich für seine thätige Mitwirkung zum Frieden, versicherte ihn seiner persönlichen Hochachtung, befahl, sich vom Sizze erhebend, den Papst und den König Stephan zu

1582. grüssen, gab ihm die Hand — und schickte ihm einige kostbare Zobelpelze für den Papst und für ihn selbst zu. Anfangs wollte der Jesuit sein Geschenk nicht annehmen, indem er die Armut der Schüler Christi rühmte, endlich aber nahm er sie doch und reiste den 15. März aus Moskwa ab, in Begleitung unseres Eilboten Jac. Molwāninow, durch welchen Johann dem Papste auf sein Schreiben antwortete, und versicherte, daß wir bereit seyen, an dem Bündnisse der christlichen Staaten, gegen die Ottomanen, Theil zu nehmen, ohne jedoch ein Wort von der Vereinigung der Kirchen zu sagen.

Damit endigten die sowohl für uns als den Papst unnützen Verhandlungen Rom's mit Moskwa; denn nicht die Verwendung des Jesuiten, sondern der Muth der Pskowischen Wojewoden hatten Bathory zur Mäßigung gestimmt, ohne ihn weder seines Ruhmes noch seiner Erwerbungen zu berauben, welche dieser Held mehr der Gemüthsverwirrung Johann's, als seinem Muthe zu verdanken hatte.

Ende des achten Bandes.

---

Ann e r k u n g e n  
zum achten Theile  
der Geschichte des Russischen Reiches.

---



1) Siehe Nikon. Chron. VII. 259 — 261.

2) Hakluyt. S. 357. This Emperor useth great familiaritie, as wel unto all his nobles and subjects, as also unto strangers.... his pleasure is, that they shall dine oftentimes in his presence.... He is not only beloved of his nobles and commons, but also hath in great dread and feare through all his dominions, so that I thinke, no prince in Christendome is more feared of his owne, then he is, nor yet better beloved. If he bid any of his Dukes goe, they will runne u. s. w. Ferner: Hee delighteth not greatly in hawking, hunting, or any other pastime, nor in hearing instruments or musicke, but setteth all his whole delight upon two things: to serve God and howe to subdue and conquere his enemies. — In den Auszügen des Abtate Albertrandi aus der Bibliothek des Batikan's befindet sich: Relatione de gli grandissimi stati etc. del potentissimo Imperatore et Gran Duca di Moscovia, verfaßt um das Jahr 1557 von einem Italiener, der sich in den Diensten des Zaaren Johann befand: er nennt ihn schön an Seele und Leib, den tugendhaftesten, angesehensten und berühmtesten unter den Herrschern: questo nostro Duca et grande Imperatore di età d'anni 27, bello di corpo et d'animo, prestante et generoso, merita per le singolare sue virtù et per la benivolenza de i sudditi, et per gli suoi grandissimi fatti, in poco tempo forniti gloriosamente, ad ogni altro, che hora regge essere agguagliato et preposto. Dieser brave Italiener rühmt gleichfalls die Weisheit und Klarheit von Johann's Gesetzen; nur Schade, daß er wenig Interessantes von dem damaligen Zustande Russlands sagt, die Namen verdreht und überhaupt nicht gründlich schreibt.

3) Zu unbezweifelten Zeugnissen für Johann's Grausamkeit dienen (nächst den ausländischen Geschichtschreibern) die Aussagen unserer Chronisten, die Nachrichten Kurbšky's, selbst Johann's eigene Briefe und die sogenannten Synodiki (Gebetformulare) welche dieser Zaar mit

dem Namensverzeichnisse der von ihm getöteten Männer, Weiber und Kinder in den Klöstern herumschickte und für sie, wie für unschuldige Märtyrer zu beten befahl. Folgendes sagen die Chronikenschreiber: „Nach ihrem (der Saarin Anastasia) Tode fiel gleichsam ein fremder gewaltiger Sturm über das friedliche, gute Herz des Saaren und verwandelte gewissermaßen seinen vielweisen Sinn in ein jähzorniges Gemüth und er begann viele von seiner Verwandtschaft zu verderben und ebenso auch die Gewalthaber von seinem Synkliett. Denn es ist geschehen, was in den Gleichenissen gesagt wird, wie der Schwung der Begierde ein sanftes Gemüth verwandelt“ u. s. w. Diese Stelle findet sich in mehreren Jahrbüchern, Chronographen und Stufenbüchern. — In dem Dimidowschen, von Kubasow, einem Zeitgenossen Johann's, verfaßten Chronographen (siehe russische Denkwürdigkeiten Th. 1. Seite 170—172) heißt es: „Der Saar Johann war sehr grausamen Herzens zum Blutvergießen und sehr kühn zum Todtschlag und unerbittlich; eine Menge Volks, vom Kleinen bis zum Großen, hat er umgebracht bei seiner Regierung, und viele seiner Städte verwüstet und viele bischöfliche Würden eingekerkert und grausamen Todes umgebracht und vieles Anderes gethan über seine Slaven; Weiber und Töchter mit Unzucht geschändet.“ Im Arch. Pskow. Chron. Bl. 24. „Er (Johann) erhob sich in Hochmuth.... und sing an zu kriegen und in diesen Heerzügen und Kriegen verwüstete er sein eigenes Land; hernach aber verlor er durch die Fremdgläubigen selbst den Verstand und wollte sein Land verderben, wenn Gott nicht sein Leben abgeschnitten hätte.“ In Moros. Chron. des Grafen Tolstoi: „Für die Last der Sünden der ganzen rechtgläubigen Christenheit erfüllte sich der Landesherr, Saar und Gr. F. Johann Wafsiljewitsch mit Zorn und Wuth, er sing an, seine ihm unterworfenen Slaven boshaft und unerbittlich zu verfolgen und ihr Blut zu vergießen.... und die Häuser zu plündern, und die Wojewoden, ihm gegeben von Gott, sing er an, ohne Schuld, zu erschlagen, und die schönsten Städte zu zerstören, und die rechtgläubigen Christen darin boshaft und unbarmherzig umzubringen, sogar bis auf die Säuglinge selber; nicht einmal sich scheuend vor der bischöflichen Würde: einige tödend, andere der Einkerkerung übergebend und so viele Jahre in den Fängen seines Lebens zubringend und endlich, da auch da

„Alter herannahte, hat sich doch auf keine Weise sein Gemüth geändert.“ Siehe noch weiter unten Anmerk. 174.

Der verbannte Kurbšky hegte natürlich Groll gegen Johann; konnte er aber wohl vor seinen Zeitgenossen in Fällen, die einem jeden unter ihnen bekannt waren, offbare Unwahrheiten sagen? Er schrieb für die Russen, von denen dieses Buch mit Heißhunger verschlungen, abgeschrieben und nicht allein in Privat-, sondern auch in Krons-Bibliotheken aufbewahrt wurde. Eine solche Ehre erzeugt man keinem Ligner. Die Wahrheit einiger seiner Aussagen wird durch Staats-Urkunden bestätigt, z. B. die Dienstlisten, in denen viele Beamte, deren gewaltfamen Tod Kurbšky beschreibt, als ermordet (oder wie man es damals nannte: verloren) angegeben werden. Wir nennen die Fürsten D. J. Chilkow, Alexander Gorbaty, S. W. Rostowsky, J. A. Kurakin, M. I. Ischerkassky, M. J. Worotinski u. s. w. (siehe Alte russ. Bibl. XX. 46—53.) In seiner Antwort-Epistel an Kurbšky schreibt der Zaar: „es steht uns frei, unsere Knechte zu begnadigen, und auch sie zu strafen steht uns frei ..... welche sich verwandeln in Widersacher, so empfängen sie ihre Strafe nach ihrer Schuld.“ Folglich läugnet Johann die Strafgerichte nicht ab. Wir wollen hören, was er selbst in einem Briefe an Kosma, den Abt des Cyril-Klosters, dem er zwar mit christlicher Aufrichtigkeit und Demuth, aber doch gewiß ohne sich Unwahrheiten aufzürden zu wollen, beichtet, über seine Sünden sagt: „Euch, (Mönchen) kommt es zu, uns in „der Finsterniß des Stolzes Irrende zu erleuchten; ich „aber, ich stinkender Hund, wen soll ich belehren, und „wozu anweisen und wodurch erleuchten? Selbst bin ich jederzeit gewesen in Trunkenheit und in Hurei und im Ehebruch, in Unstetherey, im Todtschlag und Blutvergießen, „im Plündern, im Rauben und jeglicher Schandthat.“ Dieser merkwürdige Brief wird in dem St. Cyril-Kloster, in der Patriarchal- und vielen anderen Bibliotheken aufbewahrt. Auch an Kurbšky hat Johann selbst, aus Wolmar, vom September 1577 (siehe Angel. des poln. Hofes) geschrieben: „Und jetzt erbarme sich Gott meiner, „des Sünders, des Hurers und Tyrannen.... Hättet „ihr mir nur die junge Freundin (Anastasien) nicht entrissen, so wären Sodomitische Opfer nicht gesessen“ (als Antwort darauf, daß er den Zaaren der Ausschweifung beschuldigte); „aber ich werde antworten,

„daß ich mich nicht dessen enthalten konnte, denn ich bin ein Mensch. Warum hast Du die Schluhen-Frau aufgenommen? Wenn nur ihr mit dem Pfaffen Sylvester nicht gegen mich aufgestanden waret, so wäre von allen diesem nichts geschehen.“ Der Verfasser besitzt einen solchen Synodik, den Johann an das Cyril'sche Kloster geschickt hat und worin eine große Anzahl von Opfern seiner Tyrannie namentlich angeführt sind. — Alle Chroniken stimmen in der Schilderung der Grausamkeiten Johann's überein und selbst in den Gesandtschafts-Angelegenheiten der damaligen Zeit geschieht der häufigen Achtserklärungen und Hinrichtungen Erwähnung. Mit einem Worte: entweder alle Greuelthaten eines Caligula, eines Nero, eines Commodus sind Fäbeln, oder die Grausamkeiten Johanns sind keinem Zweifel unterworfen, die Beweise für die ersteren haben nicht mehr und nicht weniger Glaubwürdigkeit, als die für die letzteren.

4) In der Dienstliste der Bojaren des J. 1561 ist Aldaschew mit dem Worte: gefallen bezeichnet, ein Ausdruck, dessen man sich bei den Schlachtopfern der Grausamkeit Johann's bediente. Dieses hätte also auf die Vermuthung führen können, daß auch Aldaschew als ein solches gefallen sey. Wenn dieses aber der Fall gewesen wäre, so hätte Kurbsky, Johann's Feind, diese Schandthat gewiß nicht verschwiegen.

Ueber alles Vorhergehende siehe Kurbsky.

5) Siehe Polnische Angelegenheiten No. 6. Seite 1—55. Der Saar fragte den Metropoliten, ob er sich mit der Schwester des Königs von Polen vermählen dürfe? Der Metropolit antwortete, daß, obgleich der König mit ihm, dem Saaren, in Verwandtschaft stehe, die Kirche dens noch ein Ehebündniß im sechsten Gliede nicht untersage.

6) In der kurzen Beschreibung der Regierung Johann's im Synodal-Manuscript No. 364. Bl. 839.

7) S. Bd. VII.

8) S. Kurbsky und Guanini rer. Polon. II. 244.

Der Letztere sagt, Johann habe dem schon trunkenen F. Dem. Ovtchinin eine Schale starken Meth's auf des Saaren Gesundheit auszutrinken befohlen; daß der Fürst Demetrius kaum die Hälfte habe trinken können; daß der Saar diesen fünf und zwanzigjährigen Wojewoden habe in den Keller führen und erdrosseln lassen (wahrscheinlich im J. 1563, denn nach dieser Zeit geschieht seiner in den Ranglisten nicht weiter Erwähnung). Guanini, ein Zeitge-

nosse Johann's, war von Geburt aus Verona, stand in polnischen Diensten, befehligte in Witebsk (unter dem Titel: *Peditum in arce Vitebska sinitima Moschoviae Praefectus*) und beschäftigte sich mit der Geschichte seines zweiten Vaterlandes. Seine *Sarmatia*, nebst der Beschreibung des Moskowischen Reiches und der Tyrannie Johann's (*Gesta praecipua Tyrannisque ingens Monarchae Moscoviae J. B. nuper perpetrata*) ward gedruckt zu Speyer im Jahre 1581. Dieses Buch nun sandte Stephan Batory an den Zaren mit diesen Worten: „Lies, was man in Europa von dir schreibt!“ Johann wollte antworten, besann sich aber wahrscheinlich wieder anders. — Man kann sich nicht für die Wahrheit alles dessen verbürgen, was Guanini, der bald Gerüchten, bald Augenzeugen, lithauischen und polnischen Gesandten und Gefangenen glaubt, von den moskowischen Begebenheiten erzählt; allein sein Buch genoss in Russland einer großen Achtung und wurde, entweder zu Ende des XVI. oder zu Anfang des XVII. Jahrhunderts in die alte, reine, russische Sprache übersetzt, mit vielen Verbesserungen in den Namen der Personen und in den Begebenheiten selbst. — Andere schreiben, der Fürst Ovtchinin habe sich den Zorn des Zaren durch seinen kühnen Widerspruch gegen Johanns Absicht, deutsche Gebräuche und Gesetze in Russland einzuführen, zugesogen (siehe die ausführliche Chronik, herausgegeben von Lwow und verfaßt im Anfange des XVIII. Jahrhunderts). Die Nachrichten von den Seiten des Schrecklichen hat der Verfasser von ausländischen Geschichtschreibern entlehnt, sogar die russischen Namen verdreht und ohne alle Vergleichung geschrieben: das z. B., was er von dem F. Ovtchinin sagt, ist aus Oderborn genommen (*Joannis Basilidis Magni Moscoviae Nucis vita*). Diese Lebensbeschreibung Johanns ist gedruckt im Jahre 1585; sie ist merkwürdig, als gleichzeitig, sonst aber in vielen Stücken fabelhaft.

9) S. Kurbksky. In der Dienstliste ist der F. Nepnin angeführt als gestorben im J. 1564 zugleich mit dem F. Kaschin und Scheremetjew; allein in dem Kyrill'schen Synodik stehen ihre Namen als unschuldig Er schlagene. Ueber Chilcow und Morosow siehe die Dienstliste der Bojaren; beide sind angeführt als gefallen, d. h. ermordet im J. 1564.

10) In dem Archive des auswärtigen Collegiums ist

die Akte über die Verbannung des F. Michael Worotunsky an den Bjelo-Osero aufbewahrt. S. weiter unten Anmerk. 72.

Iwan Scheremetjew zog im Jahre 1563 mit dem Saaren gegen Polozk; siehe Anmerk. 38. Den 8. März 1564. nahm der Saar von mehreren Bojaren einen Bürgschafts-Schein darüber, daß Scheremetjew Russland nicht verlassen würde; im Falle seiner Flucht aber sollten sie 10,000 Rubel in die Cassa erlegen (siehe Samml. der Staats-Urkunden 496).

11) S. Bd. IV. Seite 21.

12) S. Bd. VI.

13) S. Pskow. Chron. und Kurbsky. Die erstere nennt den Landmarschall Schal von Behl: Wojewode Lomoschka.

14) Arndt 257. Kelch 246 und Kurbsky.

15) Kelch 247.

16) S. Kurbsky, Arndt 257 und Kelchs Mährchen über die Martern der lithauischen Gefangenen 247.

17) Nach Arndts Aussage floh der Herzog Magnus damals aus Liefland auf die Insel Oesel. Der Reval-sche Ausfall geschah d. 11. Septbr. Strikow. schreibt, der königliche Wojewode Chodkewitsch habe 50,000 Mann Russen, ohne Schlacht, von der Dwina bis nach Moskwa gejagt, und der Fürst Polubensky habe bei Wenden oder bei Kesa 400 der Unfrigen getötet und den Wojewoden F. Meschtschersky gefangen genommen.

18) Siehe Arndt 259.

19) Ebendas. Seite 277—288. Diese Urkunde habe ich auch unter den liefländ. Pap. unseres Archivs gefunden.

20) Ebendas. 290.

21) S. schwedische Angelegenheiten No. 1. Bl. 203. 229 230. 241. 247. 276. 292. 296. Den 24. Febr. 1560 kam der schwedische Gesandte Indrik Matson mit der Nachricht von Gustav's Tode nach Moskwa und im July der Gesandte Nils Krumme, wegen des Waffenstillstandes, der auch (Aug. 1561.) in Nowegorod abgeschlossen wurde, von wo der Statthalter, F. Bulgakow, einen Beamten abschickte, um die Bestätigungs-Urkunde des Königs Erich in Empfang zu nehmen. —

22) S. poln. Angel. No. 6. Seite 1—55.

23) Ebendas. S. 55—126. Schimkowitsch kam mit seinen Gefährten den 6. Febr. 1561 in Moskwa an und reiste 12 Tage nachher wieder ab. Er sagte zu un-

seren Bojaren, daß erst der Friede abgeschlossen werden müsse und hernach von den Heirathsbedingungen, dem Glauben der Braut und von ihren künftigen Kindern, von denen die Söhne in unserer und die Töchter in der röm. kathol. Religion erzogen werden sollten, zu sprechen sey. Nach einer unrichtigen Angabe Kelch's verlangte Sigismund, daß die russische Thronfolge nicht auf die Kinder der ersten Ehe, sondern auf Catharinens Kinder vererbt würde. Wir wollen hier auch noch eines andern Mährchens Erwähnung thun: der König soll, da ihm diese Forderung abgeschlagen wurde, anstatt der Braut, zum Spotte, eine reich aufgeschirrte, weiße Stute an den Tzaren geschickt haben. Johann habe darauf voll Grimms Lithauen den Krieg erklärt und dem König geschrieben: „Der Sarg ist schon fertig, um deinen Kopf hineinzulegen;“ unterschrieben habe er sich: Stathhalter Gottes. Die Antwort Sigismund's an den Tzaren sey darauf gewesen: „wenn du eine Schlacht willst, so gehe mit deinem Heere nach Orscha, wo sich euch Konstantin Ostroshsky bekannt gemacht hat (im Jahre 1514) u. s. w.“ S. Kelch 262 und Gadebusch. T. 1562. S. 15.

24) Strikowsky sagt, daß 150,000 Mann der Unstigen, als sie von Radivils Uebergang über die Dwina gehört hätten, aus Liefland nach Moskwa geflohen wären. Wegen des Rangstreites siehe in den Dienstlisten (rosrädnia knigi).

25) S. Pskow. Chron.

26) S. polnische Angel. No. 6. S. 126, und weiter. Schon lange vor dieser Zeit war der königliche Emissare, Haraburda, mit Sigismunds Brief an den Chan, von dem Wojewoden, Daniel Adaschew, an dem Ufer des Dniepers aufgegriffen worden. — Korsak kam den 6. März 1562 in Moskwa an und reiste den 14. April wieder ab.

27) S. die Dienstlisten (rosrädnia knigi) T 1562. Schon ein Jahr oder länger vor dieser Zeit hatten 3000 Tataren die Ukraine überfallen; sie entflohen zwar vor dem Wojewoden T. Bjelsky, hatten aber alle russische Gefangenen ermordet.

28 S. poln. Angel. No. 7. Der Briefwechsel dauerte vom Septbr. bis zum Decbr. 1562.

29) Siehe Krimm. Angel. No. 10. Bl. 2.

30) S. Strik.; aber im Chronographen des Gr.

Tolstoi heißt es, der Saar habe 400,000 Mann bei sich gehabt.

31) S. Kojälowitzch Hist. Litv. 457. —

32) S. Pskow. Chron. S. ebenfalls Strik., welcher hinzufügt, Johanns Tataren hätten auch Bernhardiner Mönche ermordet.

33) S. diesen Paß in der Alexander-Newskischen Chronik Bl. 936.

34) S. dieser Gesch. Bd. 1. Weißrussland war nicht unter der Botmäßigkeit der Chanen.

35) Poln. Angel. No. 7. Bl. 111 — 131. Kesch schreibt fälschlich (Seite 266), daß die polnischen und litauischen Großen Johann von der Fortsetzung der Feindseligkeiten dadurch abgehalten hätten, daß sie ihm in ihrem Briefe die Hoffnung gegeben, zum König von Polen erwählt zu werden, denn Sigismund hatte keine Leibeserben.

36) S. die Alexander-Newsk. Chron. 939 — 945. Der Saarewitsch Wassilji starb den 3. Mai.

37) Krimm. Angel. No. 10. Bl. 17 — 169. Der Gesandte Athanasius Nagol reiste den 25. April 1563 zum Chan ab.

38) Krimm. Angel. No. 11. Bl. 1 — 40. Im Juny 1564 kamen Eilboten vom Chan nach Moskwa und unterrichteten den Saaren mündlich von der Absicht des Sultans; denn kanewsche und tscherkessische Kosaken hatten ihnen unterweges die Schreiben Dewlet-Gerais abgenommen.

39) S. dieser Gesch. Bd. VII.

40) S. Nogay. Angel. No. 6. Ismaël herrschte an den Ufern des Taïk, in Saroitschik, dessen Einwohner das Land baueten. Seine Unterthanen, Tumaken genannt, hatten sich, als sie aus Astrachan vertrieben wurden, an dem Busan niedergelassen und den Astrachanern Beleidigungen zugefügt. Der Saar schrieb ihm, er sollte sie an den Taïk überführen. Ismaël verlangte 1000 und mehr moskowischer Schützen, um sich gegen den aufrührerischen Kasa-Mursa der Nogayer, einen Bundesgenossen der Krimm, zu vertheidigen. Er rechtfertigte sich wegen der gegen ihn angebrachten Anklagen, hinsichtlich eines vorgeblichen Einverständnisses mit dem Chan, bat um Mundvor- rath, Geld u. s. w.

41) S. Pskow. Chron. und Dalin, J. 1563.

42) Dänische Angel. No. 1. Bl. 89 — 286. Die Gesandtschaft Friedrichs kam den 6. July 1562 in

Moskwa an. Den 7. Aug. ward die Vertrags-Urkunde bestätigt; die, welche der Saar von Friedrich erhielt, führte den Namen Wort des Königs, und die, welche der Saar aussetzte, hieß das Wort des Saaren.

43) S. Alex. Newsk. Chron. Er starb den 24. Novbr. seines Alters 31 Jahre. Bei seinem Leichenbegängnisse befanden sich der Saar, der Pr. Wlad. Andr. und alle Bojaren. Das Todtenamt hielt der Sarsche Bischof Matthaeus, denn der Metropolit lag damals schon in den letzten Hügen.

44) S. Bd. VI.

45) Dieses Buch ist selten. Ich habe es in Moskwa in der Buchdruckerei-Bibliothek gesehen. Es ist in kleinem Format, das Papier derb und rein; die Anfangsbuchstaben sind mit Zinnober gedruckt. Die Orthographie ist schlecht. — Wahrscheinlicher Weise befand sich der Druckerei-Hof zu Johans Zeiten auf derselben Stelle, wo er auch heutigen Tages steht, nämlich auf der Nikolai-Gasse.

46) Als Iwan Feodorow Russland verließ, wurde er von dem König Sigismund gnädig aufgenommen, lebte bei dem Pan Chodkewitsch, richtete hernach eine Buchdruckerei in Lwow ein und druckte daselbst im J. 1573 die Apostelgeschichte. Aus Lwow zog J. Feodorow nach Ostrog zu dem F. Konstantin und druckte hier, im Jahre 1580, das neue Testament und die Psalmen, im Jahre 1581 aber die ganze Bibel, welche unter dem Namen der Ostroshskien bekannt ist.

47) Possevin, oder Possevini sagt (in seinem Buche: Moscovia), daß die Buchdruckerei im Jahre 1582 schon in der Alexandrowschen Sloboda gewesen sey. Fletcher berichtet, daß der Druck-Apparat und die Buchstaben aus Polen nach Moskwa gebracht worden seyen. Die Buchdruckerei, die des Nachts abbrannte, soll, nach ihm, von Übergläubischen in Brand gesteckt worden seyn (Common-Wealth Bl. 65). — Von den Evangelien, die später als die Apostelgeschichte in Moskwa gedruckt wurden, spricht der Erzbischof Eugenius in seinem Versuche eines russischen Gelehrten-Lexicons unter dem Artikelf: Johann Feodorow.

48) Wer die Vorrede des F. Ostroshsky liest, sollte glauben, er habe mit seinen Philologen sowohl den Sinn, als den Styl unserer Bibel verbessert; zum Glück bestanden seine Veränderungen mehr in Buchstaben, als in Wörtern, oder im Sinne. —

49) Athanasius (von Geburt aus Pereslawl, selnes weltlichen Namens Andreas, der nach der Aussage der Moros, und der Pschor. Chronik nur 2 Jahre Mönch gewesen war) wurde den 24. Febr. gewählt und den 5. März eingeweiht. Der Saar sprach eben so zu ihm, wie Johann III. zu dem Metropoliten Simon gesprochen hatte.

50) Alexandr. Newsky. Chron. Bl. 945. Poln. Angel. No. 7. Bl. 131 — 147. — ferner Bl. 201 — 223. 258 — 516.

51) Siehe weiter unten Anm. 96. Die Gesandten reisten den 9. Jan. 1564 aus Moskwa ab. Einer von ihnen, der Dják, oder Secretär Haraburda, bat Johann füssfällig um die Freilassung seines leiblichen Bruders, der sich in unserer Gefangenschaft befand. Der Saar verlangte für diesen Gefangenen 50,000 Goldrubel (der damalige Goldrubel enthielt ungefähr zehn Rubel jetzigen Geldes).

52) Siehe Alex. Newsk. Chron. 963. Dieses geschah im Januar 1564. Strik. schreibt, Schuisky sey niedergehauen worden; aber Bredenbach (Hist. bell. Livenici, Seite 238.), erat mortuus in puto inventus. Der erstere versichert, daß in diesem Gefechte nur 4000 Mann Lithauer, von Seiten der Russen aber 30,000 Mann gewesen, und von diesen nicht mehr als 5000 verwundete entkommen wären. Bredenbach giebt von unserer Seite 9000, von Seiten der Lithauer aber 20 Todte an, indem er hinzuseht, daß sich das Schwert und der Kócher des Saaren Johannis unter Radivils Trophäen befunden habe (siehe weiter unten). In Albertrandi's Ausszügen aus der Vaticanschen Bibliothek befinden sich Briefe des Cardinals Commendone aus Warschau an den Cardinal Borromeo (J. 1564 — 1565) und der Bericht der königlichen Wojewoden über diesen Sieg, worin es heißt: „Der Herr war für uns. Gegen Abend hatten wir den Feind besiegt. Der F. Schuisky floh, verwundet, ihm folgte das Heer. Bei dem Lichte des Mondes verfolgten die Unfrigen die Fliehenden. — Viele wurden gestötet, viele zu Gefangenen gemacht.... Unter den Leichen fand man das Schwert und den Kócher Scheremetjew's, der bei den Moskowiten für einen grossen Mann gilt; was aus ihm selbst gevorden ist, weiß man nicht. Die ganze Wagenburg der Feinde ist in unseren Händen; mehr als fünf tausend Fuhren (weiter wird der Reichthum der Beute beschrieben)....

„Wir haben nicht mehr als zwanzig Mann verloren; verwundet sind ungefähr siebenhundert.“ Commendone schreibt, Schuiskys Leichnam sei in Wilna, zum Missvergnügen des Hofes, mit großer Pracht beerdigt worden. In einem Briefe vom Febr. 1565 berichtet er, daß Fürstenberg in Russland gestorben sei.

53) S. Bredenbach Hist. bell. Liv. 238.

54) S. Alex. Newsk. Chron. Strikowsky berichtet, die Obolenskys hätten mit mehr als 50,000 Mann in der Nähe von Orscha an der Kropiwna gestanden; bei der Nachricht von Schuiskys Unglück wären sie entflohen, der lithauische Wojewode, Philon Kmita, hätte sie verfolgt und 20,000 Fuhren als Beute erobert. Siehe ebenfalls Bredenbach 239.

55) S. über ihn im VII. Bd. die Belagerung von Kasan und den liefländischen Krieg.

56) S. dieser Gesch. Bd. VII.

57) S. Archiv. rosrädn. knig. 407 und Alex. Newsk. Chron. 1011—1014. Der Oberbefehlshaber unserer Macht in Weliki-Luki war damals Schig-Aley. Der Zaar Simeon stand unter seinen Befehlen; allein die russischen Wojewoden verantworteten Alles und leiteten Alles. Unter anderen Gefangenen nahmen sie in Oserischtsche auch den Pan Martin Ostrowetzky.

58) S. Bd. VII.

59) Den Gesandten des Hochmeisters ward auf ihrem Wege von Narwa bis Moskwa große Ehre erzeigt, denn man hielt sie für Gesandte des Kaisers (Venator, Seite 348—372. in Gadeb. Livl. Jahrbüch. II. 47—49). Der Zaar befahl (den 26. Septbr.), ihre Geschenke in Empfang zu nehmen, welche in zwei goldenen Geschirren bestanden. Nach der gewöhnlichen Bewirthung singen die Staatsbeamten Johannis: Funikow, die Djäken Wiskowaty, Wasiljewitsch und Schtschelkalow, von dem Geschäfte mit ihnen an zu reden. Die Gesandten wollten, daß das in Gegenwart des Greises Fürstenberg geschehen sollte; der Zaar schlug es ab. Sie beschuldigten Kettlern, und versprachen für Liefland einen Tribut an Russland zu bezahlen. Sie erhielten zur Antwort, der deutsche Orden habe versprochen, mit Russland gemeinschaftliche Sache zu machen und sein Wort nicht gehalten; der Zaar hoffe, — im Besitze von Liefland — auch Preußens Schicksal ohne Blutvergießen zu entscheiden u.

s. w. (wie wir in der Geschichte gesagt haben). Den 2. Decbr. reisten die Gesandten aus Moskwa ab.

60) S. die Alex. Newsk. Chron. Bl. 1014 und folg. Diese merkwürdige Begebenheit ist ebenfalls von den ehemaligen Günslingen des Saaren: Johann Taube und Elert Kruse, in ihrem Berichte an den Herzog von Kurland, Kettler, beschrieben. Im Jahre 1811 ward er mir aus dem Königsb. Arch. zugeschickt und im Jahre 1816 erschien er durch Herrn Ewers im Druck. S. dessen Beiträge zur Kenntniß Russlands S. 187—238.

61) S. den Bericht von Taube und Kruse, Seite 191. Sie schreiben, Johann habe Saltukow, Ischewotow und einige Djäken nackend ausziehen lassen und ihnen befohlen, zu Fuß von der Sloboda nach Moskwa zu gehen.

62) S. Taube und Kruse, Seite 193. Sie irren sich nur darin, daß sie diese Rede dem Metropoliten zuschreiben, welcher, nach unseren glaubwürdigsten Nachrichten, in Moskwa geblieben war.

63) Ebendas. 195.

64) Eine solche Beschreibung liefert von ihm Kubasow in seinem Chronographen, welcher bis zur Wahl des Saaren Michael Feodorowitsch fortgeführt ist (S. Russ. Merkwürd. Th. 1. Seite 172). In der aussführl. Chron., herausgegeben von dem Gr. Lwow, heißt es (Th. III. S. 85.): „Er (Johann) war ein sehr ansehnlicher Mann, von hohem und starkem Körperbau, und alle seine Gliedmaßen waren sehr vorzüglich; auf seinem Gesichte war nicht die geringste Grausamkeit zu bemerken...“ „... Er hatte nicht sehr große, aber helle und durchdringende Augen und eine etwas gebogene Nase; seine Blicke waren mit jeglicher Lebhaftigkeit angefüllt.“ Diese Chronik in neuem Styl ist zu den Seiten Peters des Großen (nach Einiger Meinung von dem berühmten Leopold Prokopowitsch) verfaßt. Sie enthält interessante Nachrichten über die Zeiten Johanns des Schrecklichen, die aus ausländischen Schriftstellern geschnöpft sind. Ein gleichzeitiger Italiener, der in Johanns Diensten stand (siehe Ann. 2) nennt ihn: bello di corpo.

65) Taube und Kruse, S. 195. Mit solcher vorkerten und schleunigen Verenderungk seiner vorigen Gestalt, das er auch von vilen nicht hat megen erkannt werden; auch neben anderen mehr Verendrungh kein Hare auf dem Kopfe und im Bartt behalten,

66) S. ebendas. S. 196.

Es war noch ein anderer Kasimow scher Haar, Simeon Bekbulatowitsch, bei uns, aber weit später; er hieß noch im Jahre 1572 Saüp-Bulat, Simeon aber erst seit dem Jahre 1574, wo er den christlichen Glauben annahm. — Margeret setzt hinzu, daß Johann den Simeon sogar gekrönt, ihm als Haaren seinen Thron abgetreten und für sich selbst nur den Namen Grossfürst behalten habe. Fletcher nennt den Simeon Grossfürsten und erzählt, daß er, als er von Johann auf den Thron erhoben worden sey, allen Bischöfen und Klöstern alle Besitz-Urkunden von Ländereien, zum großen Verdrusse der Geistlichkeit, genommen habe, daß Johann, bei Wiederannahme der Haaren-Gewalt, diese Urkunden zurückgegeben, aber einige Ländereien für sich behalten und von den Klöstern noch eine große Summe Geldes für seine Gnade genommen habe. Siehe Estat de l'Empire de Russie par Margeret, Seite 16 und Fletcher Of the Russe Common-Wealth, Seite 43. —

Johann wollte, wie Taube und Kruse (Seite 186) berichten, daß sein jüngster Sohn die Opritschnina, der älteste aber die Semtschchina erben sollte.

67) Taube und Kruse sagen (S. 205), daß Johann das Land damals mit einer neuen Abgabe belegt habe, so daß von 70 Haken Landes jährlich 180 Thaler in die Kasse hätten gezahlt werden müssen.

68) Ebendas. Seite 196 und Alex. Newsk. Chron. Bl. 1026.

69) Poln. Angel. No. 7. Bl. 915.

70) S. Kurbksky, ebendas. Alex. N. Chron. 1026. Verzeichniß der Bojaren in der Biblioth. XX. Seite 47. Taube und Kruse 196. Die Letzteren nennen den F. Gorbaty den Schwiegervater des F. Mstislawsky.

71) S. Kurbksky. Taube und Kruse 197. Das Verzeichniß der Bojaren 47 und poln. Angel. No. 7. Bl. 917.

72) Es scheint, daß Worotunsky im März 1562 verschickt wurde, denn in dem Tagebuche des Cassirers Funikow (siehe im Archiv Vorschrift über den Unterhalt des F. Worotunsky) heißt es, daß der jährliche Unterhalt dieses Fürsten vom März Monat bis zu demselben Monat des künftigen Jahres gehe und daß ihm das erste Kleid im siebzigsten Jahre d. h. 7070 oder 1562 verabfolgt worden sey. Worotunsky erhielt seine Verzeihung im April 1565. S. Samml. der Staatsdocum. 533.

Im Falle seiner Flucht hatten sich seine Bürgen, der Stallm. Feodorow, die Boj. Trachaniotow, Schuiský, Kolutschew u. a. anheischig gemacht, 15,000 Rubel zu bezahlen. Der Saar gab einen solchen Begnadigten oder Verdächtigen gewöhnlich unter die besondere Aufsicht eines seiner Beamten; dieser Beamte aber befreite ihn, nach geleisteter Bürgschaft, gleichsam auf seine eigene Gefahr.

73) S. Samml. der Staats-Urk. 506—526.

74) S. Taube und Kruse 197—202. Sie nennen noch Peter Sowt. Das Folgende ist ganz aus ihrem Berichte genommen.

75) S. Kurbšky. — In der That hat das Wort Kromeschnik dieselbe Bedeutung wie Opritschnik, von krome, oder opritsch außer.

76) Die Anordnung der Prawessha, oder der Schuld-eintreibung mit Hülfe der Folter, ist älter als Johanss, aber nicht älter als Batas Seiten.

77) S. Taube und Kruse, 203.

78) (Seite 70.) Petrejus Historien etc. von Muschkow. Seite 57.

78) (Seite 71.) Im Leben des heiligen Philipp des Metropoliten (in einer gleichzeitigen Handschrift) heißt es: „in seinem (Johanss) Lieblingshause in der Sloboda..... es wird mit dem Namen swoboda (denn sloboda oder swoboda ist dasselbe Wort und bedeutet Freiheit) belegt, ist aber bitterer, als die Egyptische Slaverei.“

79) Mit dieser griechischen Benennung bezeichnete man den Küster in den russischen Klöstern. Siehe den handschriftl. Haussstand des Joseph-Klosters.

80) S. Taube und Kruse, 203.

81) In der ausführl. Chron. III. 88. „Wenn Johann betete, so neigte er sich tief und schlug mit der Stirn auf die Erde, und hatte davon oft ein blutiges Mahl auf seiner Stirn.“

82) Taube und Kruse, 204. Petrejus sagt (Seite 57), Johann habe zuweilen einige Capitel aus der Bibel verlesen.

83) Taube und Kruse, 204.

84) Ebendas. 205. Sie schreiben, der Saar sey auch um Mitternacht in die Kirche gegangen; — wahrscheinlich zur Mitternachts-Messe. Ebendas. 205.

85) S. die Alex. Newsk. Chron. — Den 7. May 1564 reiste der Saar mit der Saarin, seinem Sohne Johann, dem Prinzen Vladimir und dem Metropoliten

nach Pereslawl, weihete daselbst die Kirche zum hell. Nikita in dem Kloster gleichen Namens ein, und befahl, daß selbe mit einer steinernen Mauer zu umgeben. Von da ging er nach Troiza, Moschaisk, nach Oleschnja zum Pr. Wladimir, nach Woreja und Wischegorod und kam den 8. July zurück. Im Jahre 1565 war er mit der ganzen Familie in Troiza. Im Jahre 1566 den 29. April reiste er ab nach Koselsk, Bjelaw, Wolchow, und andern ukrainschen Ortschaften; die Haarin aber blieb in der Sloboda zurück. Den 21. Septbr. ging er mit dem ganzen Hause nach Troiza, Wolok-Lamsky, Wjasma, Saarew-Potschinok und kam den 17. Novbr. nach Moskwa zurück.

86) Poln. Angl. No. 7. Bl. 919. S. ebenfalls Alex. Newsk. Chron. 1031. Kelch. 275. Gadebusch. 51. und die Arch. Psfkow. Chron. J. 1565.

87) S. Arndt 258 und Gadebusch. 52.

88) Unter den Papieren, welche der Verfasser aus dem Königsbergischen Archiv erhalten hat, befindet sich ein Brief Veit Senge's aus Lübeck an den Markgrafen Albrecht, vom 20 Decbr. 1566. Er enthält interessante Nachrichten über Moskwa, die ein Einwohner von Münster, Nam. Herm. Pispink mit aus Moskwa gebracht hatte. Es heißt darin: Er sagt, das Casper Euerfeldt gar in grossen Gnaden pey dem Grossfürsten wer, und würde zu allen Rathschlagen gebraucht tegelichen; auch Adrian Kalb, doch nicht so fest, als Eberfeld. Ulrich Kraus (oder Kruse) und Hans Taub weren auch woll verhalten, aber nicht so hoch, als die andern zven.... Er (der Haar) hette seinen Meister Politt (Metropolit) oder obersten Pischoff umb 60,000 Rubel gestrafft, das er einen Theutschen umb des Glauben willen hett Gewalt gethan, und wer zu vermutthen, das er (der Haar) das Evangelium sollt' annehmen; dan disser C. Euerfeldt und die andern hetten dem Grossfürsten so vill vorgelesen und geschrieben, das alle Hoffnung vorhanden wer, und weiter, wie es oben in unserer Geschichte verzeichnet ist. — Ferner: Es riemet sich der Grossfürst auch von Deutschen Herkommens zu seyn, aus dem Bayerischen Geschlechte, darvon sein Adel noch den Namen hetten Bayory, d. h. Johann behauptete, daß sein Geschlecht von den bairischen Herrschern abstamme und daß der Name unserer Bojaren, so viel bedeute als Baiern! — Flet-

cher berichtet Folgendes: „Johann wollte von einem englischen Goldschmied eine Schüssel machen lassen und befahl ihm, den ihm überlieferten Goldklumpen ordentlich nachzuwiegen, indem er hinzufügte: Traue meinen Russen nicht; sie sind alle Spitzbuben. Der Engländer lächelte. — Der Saar wollte die Ursache das von wissen. Wenn es Ihrer Majestät gefällig ist (sagte der Goldarbeiter), so will ich meine Gedanken nicht verhehlen: indem Sie alle Russen Spitzbuben nennen, haben Sie vergessen, daß Sie selbst zu ihrer Zahl gehören? Nein, antwortete der Saar, ich bin kein Russe; meine Vorfahren waren Deutsche.“ Weiter steht in Zenge's Briefe, daß auch der Saar selbst Lust hätte, sich mit einer deutschen Prinzessin zu vermählen, daß man dem Fürstenberg in Russland alle mögliche Ehre erzeige und daß er drei Prediger von der Augsburgischen Confession bei sich habe. — Johann Taube und Elert Kruse wurden im Jahre 1560 von den Russen gefangen genommen und traten um das Jahr 1567 in den Dienst des Saaren.

89) S. Petreji Mosskow. Chronic a, S. 252. Er sagt, diese hölzerne, lutherische Kirche habe gegen zwei Werst weit von der Stadt Moskwa gestanden.

90) In Zenge's Brief: Ein andres Regiment soll im Lande werden... Darwider (gegen irgend eine schwere Auflage) sich will seiner Undersassen von den grossen Herren gesetzt hetten, deren er (der Saar) will umbringen und etliche von ihren Guttern an andere Orter versetzen.

91) S. Kurbsky. Er sagt, der Bischof Herman sey nach zwei Tagen stodt auf seinem Hofe gefunden worden, nach Einiger Meinung erdrosselt, nach Andrer vergiftet. Aber Herman starb nicht nach zwei Tagen, sondern im Jahre 1567, den 6 Novbr., wie seine handschriftliche Lebensbeschreibung (siehe Gesch. der russ. Hierarchie VI. 54) besagt. Wenigstens war er den 25. July 1566 noch am Leben und setzte zugleich mit den übrigen Bischöfen den Metropoliten Philipp ein, wie es in einer gleichzeitigen Chronik heißt; aber in den Unterschriften der Urkunde, wodurch sich Philipp verpflichtete, die Abschaffung der Opritschnina nicht zu fordern, befindet sich sein Name nicht.

92) S. die Chron. des Solowezk. Kloft. und die handsch. Lebensbeschr. des heil. Philipp.

93) Wir wissen nicht, wenn?

94) In der Lebensbeschreibung des h. Philipp ist fälschlich gesagt, daß Johann erst bei seiner Erhebung zum Metropolium die Opritschnina ausgesonnen und dieserhalb die Bischöfe zusammenberufen habe. Philipp hätte sich zugleich mit Herman gegen diesen Plan aufgelehnt. Die Opritschnina ist, wie wir gesehen haben, schon im Jahre 1565 errichtet worden.

95) S. Kruse und Taube, 209.

96) Guanini (R. P. 250) schreibt, der Saar hätte, da Feodorows Tod schon beschlossen gewesen wäre, ihm sein ganzes Vermögen, seine Diener und Pferde genommen und ihm befohlen, gegen die Krimmer zu Felde zu ziehen; ein Mönch hätte dem Feodorow, aus Mitleid, sein eigenes Pferd gegeben. Allein dieser Gewalthaber befahlte in Polozk (s. dessen Brief an den König und an Chodkewitsch in den poln. Angel. No. 8).

97) Oderborns: Joannis Basilidis vita Seite 283. — Guanini, Rer. Pol. II. 249. — Taube und Kruse, 206. Kelch schreibt (Liefl. Gesch. 280) die Unverwandten und die Großen des Saaren waren wirklich damit umgegangen, sich dem König Sigismund (gegen das Jahr 1568) zu unterwerfen; unter ihrer Zahl waren auch der Pr. Wladimir Andreyewitsch und Michael Temgruzkowitsch, der Vetter und Schwager des Saaren gewesen; der letztere hätte vor Gewissensangst die Verschwörung dem Saaren entdeckt, welcher alle Schuldige, nebst Weibern, Kindern und Dienern auf eine furchtbare Weise habe hinrichten und in ihren Häusern und Dörfern sogar das Vieh, Hunde, Katzen und Fische umbringen lassen. Kelch fügt hinzu, indem er sich auf Hennig beruft, — zwei Brüder, die dem Saaren, zugleich mit andern, bei diesem Morden zu Henkersknechten dienten, hätten es nicht vermocht, einen sehr schönen Säugling, den sie in der Wiege gefunden hatten, zu ermorden und ihn zu Johann gebracht; dieser hätte ihn genommen, geküßt und zum Fenster hinaus den Bären zur Speise vorgeworfen, die erwähnten beiden Brüder aber für ihr Mitleiden in Stücke hauen lassen; Sigismund hätte, in Uebereinstimmung mit den moskowischen Verräthern, bereit gestanden, in Russland einzubrechen, aber, bei der Nachricht von ihrer Hinrichtung, das Heer auseinander gelassen. — Diese Nachrichten werden durch kein andres Zeugniß bestätigt. Der König wagte im Jahre 1567 deswegen nicht, in Russ-

land einzudringen, weil ein sehr starkes moskowisches Heer an der Gränze stand. Der Pr. Vladimir Andr. und Mich. Temgrjukowitsch wurden, wie wir sehen werden, nicht damals, sondern später die Opfer des Zorns Johans.

98) S. Kurbšky. Guanini, 247. Oderborn, 283 und die Liste der Bojaren in der Biblioth. XX. 48. Der erstere nennt die drei ermordeten Fürsten Rostowškys: Simeon, Andreas und Wassilji. — Guanini aber den Wojewoden von Nišegorod: Peter; nach den Dienstlisten (rosräd. knig.) aber hieß im J. 1564 der dasige Wojewode: Simeon. (Biblioth. XIII. 361); allein unter den Heerführern dieser Zeit finden wir auch einen F. Peter Rostowšky (s. ebendas. S. 317).

99) Bei Guanini: Ah caput, caput! (sagt Johann) multum sanguinis vivum existens effudisti (bellicosissimus enim extitit) et nunc mortuum eundem effundes.

100) S. Kurbšky. Taube und Kruse, 207. Die Letzteren sagen, daß man sie (den Kneze Petter Schemuetrow, F. P. Schtschenjatow und Turentri Pronšky) zu Tode gepeitscht habe. In der Bojarenliste ist Schtschenjatow 1567 — 1568, Pronšky aber 1568 — 1569 als todt angezeigt.

101) Unter diesem Namen wird er auch in dem Verzeichniß der Hofleute und in den Dienstlisten aufgeführt. Ueber seine Ermordung siehe Kurbšky, Taube und Kruse, 206. Kasarin Dubrowšky war bei dem Saaren wegen Bestechereien verleumdet (siehe Guanini, Rer. Pol. II. 252), man hatte gesagt, daß er mehrere Bojarensohne für Geld vom Führen der Kanonen befreit habe. Er ward mit zwei Söhnen in Stücke gehauen, der dritte aber, den man auf der Flucht ergriff, ward gerädert. —

102) S. ebendaselbst.

103) Taube und Kruse, 209. erstlich in geheim. —

104) In der handschriftl. Lebensbesch. des heil. Philipp.

Guanini (und nach diesem Petrejus) schreibt, daß im Jahre 1566 eine Menge Bojaren, Fürsten, Edelleute und Bürger — gegen 300 an der Zahl, zu Johann gekommen wären, um sich wegen der widergesetzlichen Todeschläge und Schandthaten der Opritschnina zu beklagen; der Saar hätte sie alle in's Gefängniß sperren, nach fünf Tagen aber einigen die Zungen ausschneiden, Hände und Füße abhauen, andere auf der Wippe knuten — die übri-

gen aber, für einige Zeit, auf freien Fuß sezen lassen; denn später wären sie alle hingerichtet worden. Allein davon findet man auch nicht ein Wort, weder in unserer Chronik (die bis zum August des Jahres 1567 geht), noch in den Angaben Kruses und Taubes, noch in der Lebensbeschreibung des h. Philippss. Die Bojaren wollten nur, durch Hülfe des Metropoliten, dem Zaaren das Gewissen rühren.

105) *Bet Taube und Kruse*, 210. Die Tattern und Heyden haben Gesatz und Recht, allein in Reuschlandt ist es nicht; in aller Welt wird Barmhertzigkeit gesunden und hie in Reuschlandt ist über die Unschuldigen und Gerechten kein Erbarmen, und weiter, wie wir in der Geschichte selbst gesagt haben.

106) *S. Kurbšky, Taube und Kruse* 210. Der erstere nennt den Fürsten Wazilji: Pronsky = Rubin, die Letzteren aber: Kinez Wazili Beanzky; indem sie hinzufügen, daß denselben Tag auch Iwan Karmissin und Christian Budna hingerichtet worden seyen.

107) *S. den Bericht Taubes und Kruses*. In der einen Abschrift steht der 19. July, in der andern der 9te.

108) *Taube und Kruse*: und zog also sechs Wochen herumber in der Moscauschen Gegendt, in der furnembsten Boyaren Guetter, vorbrendte, schlug todt alles, das Vieh, Hundt und Katze; die Fische in Teichen abgelassen.... Kinderlein an den Brusten, ja in Mutterleibe erwurgen. Weiber, Megde wurden nagket ausgezogen und mussten fur im herumbber lauffen und Huener auffangen. Wir wollen hoffen, daß in diesen furchterlichen Beschreibungen nicht alles wahr ist. Auch Bösewichter können sich zuweilen über Verleumdung beklagen.

Ueber Johanns Wollust siehe weiter oben Anm. 3.

Der dänische Gesandte, Jacob Ulfeld, der im Jahre 1578 in Russland war, sagt in seiner Reisebeschreibung (siehe sein Hodoeporicon Ruthenicum, S. 4), der Zaar habe 50 Beischläferinnen gehabt: habet, ut ajunt, in Gynaeceo suo 50 virgines, ex illustri familia oriundas, eque Livonia abductas, quas secum, quo se confort, dicit, iis loco uxor, cum ipse uxoratus non sit, utens.

109) *S. Lebensbeschr. des hl. Philippss.* — Taube und Kruse (siehe oben Anm. 107) sagen, daß Johann den 9. oder 19. July 1568 Moskwa verlassen und 6

Wochen lang herumgefahren sey; allein hier sehet wir, daß er den 28. July 1568 in der Hauptstadt war. Also ist in jenem Berichte entweder July statt Juny gesetzt, oder der Saar fgm im Verlaufe dieser sechs Wochen von seiner Fahrt nach Moſkwa zurück.

110) Der F. Wassilij Temkin hatte sich in lithauischer Gefangenschaft befunden und kehrte im Jahre 1567 zurück (siehe weiter unten).

111) In der Lebensbesch. „Was ein jeglicher säet, das wird er auch ernten.“ Dort heißt es, Philipp sey, schon abgesetzt, vor das Gericht gefordert worden. Die Aussage Taubes und Kruses ist gründlicher und wahrscheinlicher.

112) Taube und Kruse: Keyser und Grosfurst! Du meinst, das ich dich oder den Todt fürchte; ich hab nun 53 Jar auf der heiligen Stedt, in der Christlichen Versammlung zu Salasso (Solowet) mein Leben bis daher, in mein 79 Jar, ehrlich zuchtig und gerecht zugebracht.... wil auch also mein Leben enden, und meine Seel dem Gott, der mich und dich richten wird, wiederumb mit Freuden aussopfern, begere auch vil lieber ein solch Testament hinder mir zu lassen, als das von mir gesagt werde, ich, als ein Metropolitan hab unter Tiranney und aller Unge rechtigkeit gelebet u. s. w.

Kurbely schreibt: man habe in der großen, d. h. in der Hauptkirche, über Philipp Gericht gehalten und ihn in der bischöflichen Kleidung dahin gebracht.

113) Taube und Kruse schreiben, Johann hätte den Metropolitanen wollen todt schlagen und verbrennen lassen; durch die Fürbitte der Geistlichkeit aber wäre Philipp's Leben gerettet worden und der Saar hätte ihm 4 Altünen des Tages ausgesetzt.

114) In der Nowogorod. Chron. ist gesagt, daß Philipp den 4. Novbr. seiner Würde entsezt worden sey; — d. h. an diesem Tage wurde das Urtheil unterschrieben.

115) Taube und Kruse 213.

116) Guanini 250.

117) S. krimm. Angel. No. 11. Bl. 148. 150. 232. 236. J. 1564—1565. —

118) S. Alex. Newsk. Chron. Bl. 1036. 1037. Der Chan entfloß 19. Octbr. um Mitternacht.

119) Krimm. Angel. No. 13. Bl. 13. J. 1567. ebendas. Bl. 155. ebendas. Bl. 153. — ebendas. Bl.

15 und 24. Ueber Johanss Forderungen und den Rath der mosk. Bojaren ebendas. Bl. 73—85. Die Söhne des Chans waren schon auf dem Wege, um Russland zu plündern; da sie aber hörten, daß unser Heer überall herumstehe, flohen sie zurück.

120) Der Wojewode von Trozk, Chodkewitsch, der brestinsche Wojewode Tischkewitsch und der Staatssecretär Haraburda. — Sie kamen den 30. May in Moskwa an und reisten den 22. July wieder ab. S. poln. Angel. No. 7. Bl. 605—831.

121) S. die Samml. der Staats-Urk. Seite 545 und Ul. Newsk Chron. 1046. — Die Urkunde ist vom 2. July.

122) Die polnischen Gesandten schlossen die Bedingung wegen der Auswechselung der Gefangenen den 13. July ab und verließen den 22. Moskwa. Im Januar 1567 schrieben sie aus Lithauen an unsere Bojaren, daß sie den Wojewoden von Polozk, Dowoina, an die Gränze schicken sollten, um ihn gegen den F. Wass. Temkin auszuwechseln. Die Bojaren antworteten, sie würden ihn an die Gränze schicken, sobald der F. Temkin dort wäre und die Lithauer 10,000 Goldstücke geschickt haben würden. — Den 31. Jan. reisten Johanss Gesandte mit dem Dják Schtschekalow aus Moskwa ab. S. poln. Angel. No. 7. Bl. 834—1061.

123) Ebendas. Bl. 1041. Kolutschew und Negoi beklagten sich, daß man sie in den lithauischen Städten aufgehalten habe und sogar auf freiem Felde, wo keine Wohnung gewesen sey. Johanss Vorschläge bestanden darin, 1) daß das ganze Polozkische Gebiet, mit allen dazu gehörigen Städten: Leppel, Kopis, Drusa, Bownatsch, Ula, Sokol bis an die wilna'sche und witebskische Gränze, so wie auch ganz Liefland, bis an die Dwina, unser Eigenthum verbleiben sollte; 2) daß der König dem Saaren den Titel beilegen sollte: von Liefland, Polozk und Smolensk. — Kolutschew und Negoi reisten den 19. Aug. aus Grodno ab.

124) S. Strikowsky und Kelch 280. Der Erste sagt, der König habe bei Radoslawitschy (im minskischen Gouv.) über hundert tausend Krieger zusammengezogen, der Letztere aber fügt hinzu, Sigismund habe sich dasmals auf die Verschwörung des Pr. Vladimir und der Grossen gegen den Saaren verlassen. S. weiter oben Anmerk. 97.

125) Im Jahre 1568. S. Strik. Ula ward von Jan Chodkewitsch, dem Starost von Schmudien, angegriffen. Ein Heer, das aus Polozk abgeschickt wurde, rettete die Belagerten.

126) S. Strikow. Kelch berichtet, daß die Lithauer in der Schlacht (vom 12. Decbr. 1567) den Vortheil hatten und den Fürsten Semitschew und Gottlieb Greon gefangen nahmen. — Die Lithauer hatten Zeit gehabt, eine Menge Bürger zugleich mit dem Statthalter Maschtschokin aus Issborsk wegzuführen. Die Wojewoden Morosow, Scheremetjew und Fürst Tokmakow, welche sich der Stadt wiederum bemühten hatten, schickten 100 Mann Lithauer, zwei königliche Rittmeister und einige Edelleute als Gefangene von da nach Moskwa. —

127) Poln. Angel. No. 7. Bl. 1191. Die Leiche der Frau des in Freiheit gesetzten Wojewoden von Posleß, Namens Petrunelli, wurde nach Smolensk abgesendet, die Schuisky's aber schickten einen ihrer Leute nach dem Leichnam ihres Vaters nach Lithauen; dieser Tausch kam aber nicht zu Stande, wegen eines Streites zwischen dem Wojewoden von Wilna und Dowoina. Der Letztere hielt den Leichnam des Fürsten Peter Schuisky in Wilna an und der Abgesandte der Söhne mußte unverrichteter Sache wieder zurückkehren.

128) S. ebendas. in Mjäsojedows Vorschrift.

129) S. dieser Geschichte Bd. VIII. im Anfange.

130) Nemo nisi mors. S. Dalin. Gesch. des R. Schwed. J. 1563. S. 440.

131) S. Dalin J. 1567. S. 517. Al. New sk. Chron. 1058 und schwed. Angel. No. 2. Bl. 25. Den 20. July 1567 kam der Bojar Boronzow mit seinen Gefährten in Stockholm an.

132) Dalin schreibt, Erich habe ein Ehebündniß zwischen seiner Tochter Virginia und dem Saarewitsch Johann Johannowitsch in Vorschlag gebracht.

133) S. schwed. Angel. No. 2. Bl. 101 und weiter.

134) S. Dalin J. 1569. S. 546. Nach der Aussage dieses Geschichtschreibers schrieb der Saar sehr schmeichelhaft an den König Johann, entschuldigte sich wegen der Bedingungen des mit Erich abgeschlossenen Bündnisses, versicherte, daß er Katharinen für eine kinderlose Witwe gehalten habe, trug den Schweden Friede und Freundschaft an, forderte die Entlassung unserer Ge-

sandten und legte einen Geleits-Brief bei, zur sicheren Durchreise der schwedischen Gesandten nach Moskwa (Dalin Gesch. Bd. 1569. S. 5). In unseren Archiv's-Papieren wird nur eines Eilboten, A. Scherephedinow, gedacht, der im Herbst des Jahres 1567 nach Stockholm an Woronzow abgeschickt wurde (siehe schwed. Angel. No. 2. Bl. 2—7.); allein der Saar hat in der That an den König geschrieben, durch einen schwedischen Edelmann, Enson (ebendas. Bl. 126).

135) S. weiter oben.

136) Der Sultan, welcher sich darüber beklagte, daß die türkischen Kaufleute in den lithauischen Gränzen ausgeplündert worden wären und daß Sigismund dem Chan seine alte Schuld nicht bezahle, ließ die königlichen Gesandten in Konstantinopel verhaften, ihre Leute aber auf die Galeeren bringen; allein bald gab er ihnen die Freiheit zurück und verbot dem Chan, Krieg gegen Polen zu führen (siehe krimm. Angel. No. 13. Bl. 287 u. folg.).

137) Als der Chan mit seinem Heere nach Ustrachan aufbrach, ließ er Uthan. Nagoi und seine Gefährten nach Mangup abführen und streng bewachen.

138) S. dieser Gesch. Bd. I. im Anf.

139) So findet es sich in Malzow's Berichte, dessen Beschreibung wahrscheinlicher ist, als Oderborns (Vita. J. B. 272) und Strikowskys Nachrichten. Der Erstere erhebt die Zahl der Türken bis auf 300,000 Mann, indem er hinzuseht, daß sie vor Ustrachan überwintert und von da bis nach Kasan vorgedrungen wären; der F. Seerebränoi hätte einen Ausfall gemacht und sie geschlagen; die Türken hätten eine Flotte erwartet, die in dem caspischen Meere durch Stürme aufgehalten worden wäre; die an der Wolga wohnenden Russen hätten eine Menge türkischer Fahrzeuge auf den Grund gesetzt; ein großer Theil des Heeres sey durch Hunger und Seuchen umgekommen, der Rest aber im asowschen Meere ertrunken u. s. w. Nach Strikowsky bestand das türkische Heer aus 25,000 M. Reiterei, 50,000 M. Fußvolk, 80,000 M. Tataren und 150 Fahrzeugen. Er erzählt, die Russen hätten bei Perewolok die Janitscharen geschlagen und die Fahrzeuge weggenommen, die Reiterei habe vor Ustrachan Hunger gelitten und sey auf dem Rückwege theils gestorben, theils ertrunken und theils von den Russen vertilgt worden; nach Konstantinopel wären kaum 2000 Mann zurückgekommen. Alles dieses ist unrichtig, wie wir schen.

Gewiß ist es, daß Kasim nicht den dritten Theil des Heeres übrig behielt (siehe türk. Angel. No. 2. Bl. 70.). Nach dem Bericht der Engländer, die sich damals in Astrachan befanden, erstreckte sich die Zahl der Türken und Krimmer auf 70,000 Mann (siehe die neue Ausgabe von Hakluyt. navig. etc. pag. 444).

140) Die Nachricht von diesen ältesten persischen Gesandtschaften hat sich nur in einem Buche, dem sogenannten Titularis, welches sich in Moskwa, in dem Arch. der ausw. Angel. befindet, erhalten (unter No. 3). — Der Inhalt des Schreibens bestand darin, daß die Gesandten von beiden Seiten ungehindert passieren können. Das Jahr ist nicht angezeigt; allein in der Antwort des Saaren findet man den Jan. Mon. 1553, und es ist gesagt, daß Seit-Hossein vom Schach nach Moskwa gesandt worden sey. Johann nennt den Schach Einhorn.

141) Die Königin Elisabeth schrieb durch Twerdikow und Pogorelow an Johann, daß sie denselben aus Freundschaft gegen ihn verstatte, ungehindert ihre Handelsgeschäfte zu treiben. Das Schr. ist vom 9. May 1567 (siehe Hakluyt. navigat. neue Ausg. 421).

142) Im Jahre 1562 schrieb der Lübecksche Magistrat an den Okolnitschy Golowin, er möchte bei dem Saaren ein gutes Wort für die Hansa einlegen (siehe Willerbrant. Chron. und Petersb. Journ. IX. 142).

143) S. Bd. VII. in der Mitte. — Jenkinson war im Jahre 1561 und 1566 in Moskwa. Er kaufte für Johann in Persien Edelsteine und seidene Zeuge. (S. Hakluyt. navigat. 384 und 418).

144) Es steht da: for every pound one dinge or half pennie (Hakl. 427); allein es wird wohl heißen sollen: vom Pud. — Zu dem Eisenhammer mußte man den Engländern einige Desselben Wald anweisen, 5 oder 6 Werst im Umfang. Leichtere Waaren zeigten sie dem Schatzmeister vor und gaben ihm von den schwerern ein Verzeichniß. Wenn der Schatzmeister das, was dem Saaren gefiel, ausgesucht hatte, gab er ihnen das Uebrige zum Verkauf zurück. Von dem Gehöfte der Engländer heißt es an einer Stelle: their house at Mosco, which house I granted them at S. Maxims at the Zenopsky and other their houses in the towne of

Zenopsky. Dieses Haus wird in unsern Archivpapieren der Tschikowsche Hof beim h. Maxim Spowodnik hinter dem Torg genannt. Die Engländer konnten einen russischen Hausknecht und zwei russische Diener halten. — Wenn der Rath der Opritschnina (Counsaile of the Opressini) mit einem Rechtshandel zwischen einem Russen und einem Engländer nicht fertig werden konnte, so entschied man denselben durch das Los (siehe unten). — Die Räthe konnten einen schuldigen Engländer verhaften und sein Vermögen einziehen, aber nur unter Vorwissen des Saaren. — Ferner ist in dieser Verordnung des Saaren gesagt: „nur die Londner Handelsgesellschaft darf Schiffe in den S. Nicolaus-Hafen schicken und über Russland mit Persien Handel treiben; allein in Narwa und in anderen Städten Lieflands handeln, nebst den Engländern, auch alle übrigen Kaufleute .... Unter einander selbst werden die Engländer nach ihren eigenen Gesetzen gerichtet. Gegeben den 20. Juny 1569.“ S. Hakl. navig. 425 — 429.

145) Ebendas. pag. 378. Sigismund, welcher wünschte, daß die Königin Elisabeth den Engländern verbieten möchte, mit den Russen in Narwa Handel zu treiben, schrieb an sie: „Wir wiederholen nochmals Euerer Majestät, daß der Zaar von Moskwa, der Feind aller Freiheit, durch die Vortheile des Handels und den Umgang mit den gebildeten Völkern Europas täglich seine Kräfte vermehrt. Ew. Majestät sind ohne Zweifel seine Macht, seine Grausamkeit und seine Tyrannie bekannt.... Wir verließen uns allein noch auf unser Übergewicht in den Künsten und Wissenschaften; allein bald wird er alles selbst wissen.... und sich in sinnlosem Stolze auf die Christenheit stürzen“ u. s. w. Im Jahre 1568 sagten Sigismunds Gesandte dasselbe zu dem König von Dänemark und dem Lübeckschen Senat, und erklärten, daß ihr König beschlossen habe, allen europäischen Staaten die Gefährlichkeit unserer neuen Macht recht eindringlich vorzustellen, um sie vom Handel mit Russland zurückzuhalten. S. Notices des manuscrits de la Bibliothèque Nationale etc. pag. 92 — 96 unter dem Artikel Legatio polonica. —

146) Er landete bei dem S. Nicolai-Kloster, den 28. July 1568. Hier befanden sich 20 Mönche, die nicht gelehrt, aber gastfrei waren. In Kolmogory hatten die Engländer einige sehr hübsche Häuserchen. Wologda,

wo Johann eine neue hdlzerne Festung erbaut hatte, rührte sich einer reichen Kaufmannschaft. Randolph fand die Gegenden von Wologda bis nach Moskwa angenehm; er sah häusige Ortschaften, gute Felder und Wiesen. Er sagt, die Engländer wären aus Jaroslawl gewöhnlich zu Wasser längs der Wolga nach Astrachan gegangen und hätten zu diesem Behufe ein großes Fahrzeug gebaut, wie man bis dahin, noch keines in Russland gesehen und das ihnen nicht mehr als 100 Mark gekostet habe. Den 28. Febr. ward Randolph in den Palast berufen. Als Johann den Namen Elisabeth von ihm hörte, stand er auf und fragte nach ihrer Gesundheit. Das Geschenk der Königin bestand in einem silbernen Pokal mit allerlei Stichwerk und Inschriften verziert. Als ihn der Saar entließ, sagte er zu ihm: „Wichtige Geschäfte halten mich heute ab, mit Gästen zu Mittag zu essen; aber ich werde dir die Speisen von meiner eigenen Tafel schicken.“ Unverzüglich erschien in dem Gesandtschaftshause ein vornehmer Hofbeamter, in Begleitung von 5 Dienern, welche silberne Schüsseln, oder Napfe mit Speisen, Wein, Brod u. s. w. trugen. Dieser Hofbeamte mußte sowohl das Essen, als das Trinken vorher kosten. Einige Tage nachher erhielt Randolph in einer finsternen kalten Nacht den Befehl, sich in russischer Kleidung zu einer geheimen Zusammenkunft zum Saaren zu begeben. Den Tag darauf reiste der Saar nach der Sloboda, kam nach 6 Wochen zurück und entließ ihn nebst Sawin nach London, wo sie im Septbr. 1569 ankamen. Außer den Vortheilen, welche Randolphs Fürsprache seiner Kaufmannschaft auswirkte, entließ Johann, ihm zu gefallen, einen gewissen Fizherbert, der freche Briefe geschrieben haben sollte, aus dem Gefängniß; er begnadigte Thomas Green, der eines geheimen Verkehrs mit dem Gesandten überwiesen, und Andr. Asherton, der angeklagt war, Briefe von den englischen Kaufleuten nach London befördert zu haben. Der Saar erlaubte den Engländern, einen Weg nach China zu suchen und ließ Randolphen durch den F. Bjásemsky und P. Grigorjewitsch versprechen, er werde auf die Verleumdungen eines gewissen Benet Buttler und anderer Engländer, Feinde der Londoner, in Russland Handel treibenden, Gesellschaft nicht hören.

147) Die englische Urkunde Elisabeths ist auf Pergament geschrieben und an einigen Stellen verwischt; also man kann den Sinn überall errathen, der überdies

noch durch eine gleichzeitige, russische Uebersetzung erklärt ist, welche in dem moskow. Archiv des Colleg. der auswārt. Angel. aufbewahrt wird. Sie hat folgende Uffschrift: This writing in the Russian tongue is affirmed by Daniel Silvester Englishman, the Interpreter of the Ambassador of the Emperore of Russia, being sworne upon his othe to be the trew copie of the letter, whiche is writen in the English tongue by the Queene's Majestie of England. Wir wollen die wichtigsten Stellen aus dem Original ausscheiden: To the most mightie and puissant Prince, our deare brother, great Lord Emperor and Greate Duke Ivan Basily of all Russia.... if at anie time it so mishappe, that you be by anie casuall chance, ether of secret conspiracy, or outward hostilitie driven to change your countries and shall like to repaire into our Kingdome, with the noble Emperesse, your wife, and your deare children, we shall with such honor and courtesies receave and entreat your Highness and them, as shall become so greate a Prince... to the free and quiet leeding of your Highness lief with all those, whome you shall bring with you and that it maie be lauffull for you to use your christian relligion in such sorte, as it shall be best like you, for neither meane we to attempt anie thing to offend either your Majestie or anie of your people, nor to intermedle anie waies with your Highness faith and relligion, nor yet to sever your Highness household from you, or to suffer anie of yours to be taken from you by violence. Besides we shall appoint you a place in our Kingdome sitt upon your owne charge (nāmlīch, der Haar sollte in England auf seine eigenen Kosten leben) as long, as you shall like to remaine with us... This we promise by vertue of theis our letter and by the word of a Christian Prince. In witnes whereof we Queene Elisabeth do subscribe this with our owne hand, in the presence of these our nobles and counsellors Nicolas Bacon Knight (der Vater des berühmten Philosophen) Greate Chauncellor of our Realme of England, William Lord Parr, Lord Marques of Nort, Hampton Knight of our Order of the Garter, Henry Earle of Arundell, Knight of our said Order, Francis Lord Russel, Earle of Bedford, Knight of our said Order, Robert Dudley, Lord of Denbigh, Earle of

Leicester Mr. of our horse Knight of the same Order. Darauf folgen noch einige Namen, und endlich: Cecill Knight our principall Secretary. Zum Schluß: Promising, that we against our common enemies shall with one accord fight with our common forces and do every and such other thing mentioned in this writing, as long, as God shall lend us life, and that by the word and faith of a Prince. Given at our house of Hamptoncourt the XVIIIth. daie of the Moneth of May, in the XII. yere of our reigne and in the yere of our Lord 1570 (mit Buchstaben geschrieben). Auf der linken Seite ist Elisabeths Unterschrift.

148) S. Hakluyt. navig. pag. 454 in Jenkinsons Schreiben.

149) Im Archiv. Psłkow. Chron. J. 1570.

Taube und Kruse (pag. 230) schreiben: Da hat er (der Haar) durch Angebung eines verlauffenen, schelmischen Doctors mit namen Eliseus Famelius, die Leute umzubringen angefangen. Anstatt Famelius muß man Bomelius lesen, wie bei Hakluyt. (pag. 520): Doctor Bomelius a Dutchmann and Physician to the Emperour.

150) Ueber Mariens vorgebliche Vergiftung siehe weiter unten in der Beschreibung der Kirchenversammlung, bei Gelegenheit der vierten Vermählung Johannis (in den Noten).

Den 10. Septbr. kam Johann aus der Sloboda nach Moskwa. Im August war er in Bologda. Ueber die Almosen siehe: Legat. Muscov. per P. Junsten. Samml. Russ. Gesch. X. 151.

151) S. d. Gesch. Bd. VII.

152) S. diesen Bd. gegen den Anfang.

153) S. weiter oben. Annf. 38.

154) S. Taube und Kruse 213—218.

155) Taube und Kruse schreiben Folgendes: „Johann schickte seine Köche nach Nishny, als ob es nach Fischen wären. Einer von ihnen, welcher nach der Sloboda zurück kam, händigte dem Theodor Nunna (vielleicht Malimow) ein Pulver ein und sagte, der Pr. Vladimir hätte ihm dieses Pulver und 50 Rubel Geld gegeben, wenn er es dem Zaaren ins Essen thun wollte. Nunna benachrichtigte Johann davon. Der Koch, welcher im Grunde nur Johannis Befehle erfüllte, ward zum Schein auf die Folter gespannt. Es fanden sich fertige Zeugen, welche es bestätigten, daß der Pr. Wla-

„dimte den Saaren in der That habe vergiften wollen, „Darauf ward der Unglückliche nach der Sloboda berufen „u. s. w.“ wie wir es in der Geschichte erzählt haben.

Guanini versichert: der Pr. Wladimir sey durch den Djäken Tretjak Wisskowatoi verleumdet worden. — Eudokia Romanowna war Wladimirs zweite Gemahlin.

156) S. Taube und Kruse 217. — Uebereinstimmend mit ihnen schreibt auch der dänische Gesandte Ul- feld, der im J. 1578 in Russland war, daß Johann sei- nen Vetter durch Gift aus der Welt geschafft habe: por- rigens illi venenum, quod cum gustasset, morbo cor- reptus, expiravit (Hodoeporicon 14). Nach Guaninis Aussage ward dem Pr. Wladimir der Kopf abgeschlagen. Oderborn, der ihn Georg nennt, sagt, er sey erstochen worden. In einer Chron. (Biblioth. der Academ. d. Wissenschaft.) ist der 6. Januar als Wlad. Todestag angegeben; allein da war der Saar schon in Nowogorod und der Pr. Wlad. ist vor diesem Feldzug ermordet worden. Siehe auch Heidenstein, de bello Moscow. 335.

157) S. weiter oben Anm. k. 124.

158) Das war im Jahre 1509. siehe Bd. VII.

159) Taube und Kruse schreiben (219), daß der Saar befohlen habe, 470 Familien aus Pereslawl nach Moskwa überzuführen, um diese durch ansteckende Seuchen verödete Stadt wieder zu bevölkern; viele von ihnen hätten dem Saaren in Klin begegnet und wären zugleich mit den Einwohnern ein Opfer seines Hornes geworden.

160) S. dieser Gesch. Bd. IV. Taube und Kruse versichern, daß im Ganzen damals, nicht weniger als 90,000 Menschen, hernach aber vor Hunger noch dreimal so viel umgekommen seyen. Diese Zahl ist vielleicht ein Irrthum anstatt 9000. — Als man die krimischen Gefangenen in Dorshok niedermehlte, sah einer von ihnen n Saaren hinter den Mörfern stehen und sprang auf ihn los, ward aber von den Kriegern niedergehauen. Diese Gefangenen erschlugen drei Beamte des Saaren.

161) Taube und Kruse, 222, und Guanini, 264. — Ich verschweige einige ausführlichere Schilderungen.

162) Taube und Kruse schreiben, daß zur Zeit der Zerstörung von Jerusalem keine so große Hungersnoth ge- wesen sey, als damals in Nowogorod.

163) S. Taube und Kruse, 223 und Fletcher, of the Russe Common-Wealth, pag. 91. Sie schreiben, Nicola habe zum Saaren gesagt: „Iwaschko! Iwaschko!

„Wie lange willst du denn noch unschuldiges Christenblut vergießen? u. s. w.“ S. ebenfalls: Horsey, Treatise of Russia und Georg van Hoff, Tyranney Johannis Basilides, 11. In den Berichten des Ersteren findet sich Folgendes: „Der heilige Einsiedler sagte zum Zaaren: „Wenn du auch nur gegen einen der Einwohner dieser Gottgeweihten Stadt deine Hand aufhebst, so wird dich der Höchste mit seinem Blitze verzehren! und der Himmel bezog sich, zum Schrecken des Tyrannen, mit finstern Wolken.“ Allein das war des Winters und Winterwolken sind keine Gewitterwolken.

164) S. poln. Angel. No. 9. Bl. 384. Wir bemerken, daß Johann weder dem König noch dem F. Kurbšky dieses Complott vorwarf (in einem späteren Briefwechsel, wovon wir weiter unten noch sprechen werden); sondern er ließ dieses den Panen nur sagen, im Falle sie nach dem Vergehen der Hingerichteten fragen sollten. — Wenn Pimen, Funkow, Wiskowaty, die Basmanows und Bjäsemšky den Zaaren hätten heimlich aus dem Wege räumen wollen, wozu hätten sie denn da der Mitwirkung Lithauens bedurft? und hätte Johann Pskow wohl ungestraft lassen können, wenn diese angebliche Verschwörung bewiesen gewesen wäre?

165) S. Guanini, 267. Er nennt ihn Italum Arnolphum doctorem; allein Richter hat den Namen dieses Arztes in Tschers Gelehrten-Lexicon so geschrieben gefunden: Arnolphus Lensaeus. S. Gesch. der Medicin in Russland. I. 285.

166) Guanini schreibt: Ophanasius Greorum quendam, Lowczic dictum, M. Ducu commandaverat. Ich habe in den Dienstlisten vom J. 1567 (siehe Bibliothek XIII. 393) gefunden: „Lovtschey Gregor des Dimitrius Sohn Lovtschikow.“

167) Guanini, 287. Taube und Kruse, 225. Die Letzteren sagen, der Zaar habe die Vollziehung dieser Hinrichtung aufgeschoben, bis die lithauischen Gesandten und der Herzog Magnus Moskwa verlassen hätten (siehe weiter unten).

168) Mit der Plett (kurzen Peitsche), wie Guanini schreibt. — In den türkischen Angel., No. 2. Bl. 130, wird eines Schreibens erwähnt, das Wiskowaty (vermutlich mit Johanns Vorwissen) an den Pascha von Kassa hat ergehen lassen; es scheint, daß dieses dem Zaar

ren zum Vorwande gedient habe, um den Unglücklichen eines geheimen Einverständnisses mit dem Sultan zu beschuldigen.

169) Ich übergehe einige abscheuliche Einzelheiten mit Stillschweigen. Oderborn hat ein Vergnügen daran gefunden, sie noch auszumalen.

170) S. Guanini, 269.

171) Kurbšky wiederholt es zweimal, daß Theodor Basmanow, auf Johans Befehl, seinen Vater umgebracht habe. Hier ist auch noch eine andere Nachricht darüber, die aus einer Handschr. der Synod. Bibl. genommen ist (No. 364. Bl. 851): „Der Zaar Johann zwang Theodor Basmanow, seinen Vater — und Nikita Prochorovšky, seinen Bruder Wassilji zu ermorden.“ Guanini, pag. 279, erwähnt des letzteren Verfalls; ebenso auch Kurbšky.

172) Guanini, Kurbšky, Taube und Kruse. Siehe ebens. das Verzeichniß der Bojaren (Biblioth. XX. 51). Dieser Wojemode wurde den 20. July 1570 ermordet.

173) Guanini, 283. Die Frau Mjásojedowš ward ein Jahr vor dem Tode ihres Mannes geschändet und nebst ihrer Magd vor der Treppe ihres Hauses aufgeknüpft. — Derselbe Schriftsteller erzählt Folgendes: „Einer der Djäken des Zaaren, der mit seinen Freunden bei einem Schmause saß, schickte seinen Diener in den Palast, um zu horchen, was dort vorginge. Johann sah ihn, fragte, wem er gehörte, ließ den Djäken sammt seinen Gästen rufen und auf die Folter spannen, um zu erfahren, aus welcher Absicht sie einen Spion zu ihm geschickt und was sie unter sich von dem Zaaren gesprochen hätten. Einige von diesen Leuten starben unter den Mätern; und seit dieser Zeit wagte es niemand mehr, sich um die Gegebenheiten im Palaste zu bekümmern.“

174) Siehe weiter oben. Taube und Kruse, 225. — Vilen hat er Riemen aus der lebendigen Haut schneiden und etzliche ganz schinden lassen.

175) S. Guanini, Rer. Polon. 274. Er schreibt, daß dieses meistenthells des Winters geschehen sey, wenn Johann aus seinem Palaste die Leute auf dem Eise des Flusses oder eines Teiches habe herumfahren sehen.

176) Unter den Papieren, welche dem Grafen Rumanow aus dem Mecklenburg-Schwerinschen Archive mitgetheilt worden sind, befindet sich ein Brief aus Moskwa,

vom 24. Juny 1570, worin es heißt: Der Hunger ist alhier in der Moskaw so gross, als nie gehöret oder gesehen worden, dass auch ein Mensch den andern, wo einer den andern überweldigen kann, aufrist; ja ess hauet ein Mensch den andern in Tonnen und saltzet ihm ein und friesset, dass ein Grauen zu hören ist. Wir aber haben, Gottlob, Leibesnotturff gehabt, wiewol von unserm Volgk viel hinvegk gestorben, u. s. w. Geschrieben von einem königl. poln. Staatsbeamten, der zur Abschließung des Friedens damals in Moskwa war. S. Acten-Stücke zur Gesch. Russl. V. 1493 — 1625.

177) S. poln. Angel. No. 9. pag. 4 — 319. Die Gesandten hatten 718 Leute, 643 Kaufmannsvolk und 900 Pferde bei sich. — In Albertrandi's Auszügen aus der Bibliothek des Vaticans habe ich gefunden: Discorso di Monsignor Gerio, Priore d'Inghilterra, mandato di Venezia del trattamento che uso il Duca di Moscovia alli Ambasciatori Pollachi, e d'una invasione che fecero gli Tartari in quei paesi, al Doge di Venezia (ex codice manuscripto, inter veteres Vaticanos 6786. pag. 108). Dieser Prior Gerio, der (im J. 1750) mit den königlichen Gesandten in Russland war, beschreibt dem Dogen von Venedig Johanns Grausamkeit. Hier sind einige Stellen: „Durch die neue Gasse, die in 4 Tagen gemacht worden war und wozu man eine Menge Häuser hatte abbrechen müssen, kam der Haar nach Moskwa herein. Den Zug eröffneten 3000 Mann Strelzy; nach diesen kam einer seiner Hofsarren auf einem Ochsen (a cavallo a un bove) und ein anderer in goldener Kleidung; darauf Johann selbst (über dem Rücken hing ihm ein Bogen und an den Hals seines Pferdes war ein Hundekopf angebunden); den Zug schlossen 4000 Reiter. Dieser Haar ist der allergrösste Tyrann. Zu derselben Zeit, da wir uns in Moskwa befanden, ließ er in Gr. Nowgorod, wo er einen verrätherischen Briefwechsel der dasigen Einwohner entdeckt hatte (per haver trovato un correro con lettere di rebellarsi) 18,000 Menschen, Weiber und Kinder hinrichten..... Einen Wojewoden, der die fliehenden Tataren nicht gehörig verfolgt hatte, gab er einem wütenden Bären Preis, den er ausdrücklich dazu hält..., und vor unseren Augen ließ er eine Menge gefangener Tataren ersäufen..... Er sagte zu unseren Gesandten (d. h.

„den Königlichen): Ihr Polen! Ihr Polen! Ihr  
 „wollt keinen Frieden mit mir machen; ich  
 „werde euch in Stücke zerhauen!.... Johann  
 „nahm einem unserer Edelleute seine Zobelmütze vom  
 „Kopfe, setzte sie seinem Narren auf und sagte: Mach  
 „einen polnischen Diener! Als der Narr sagte, er  
 „verstände es nicht, fing der Saar an, es ihm zu zeigen,  
 „verneigte sich selbst und lachte.... Der Secretär wollte  
 „die Zobel nicht nehmen, die ihm der Saar schenken ließ;  
 „da fassten ihn die russischen Staatsbeamten beim Bart  
 „und schrieen: Unterstehst du dich, ein Geschenk  
 „unseres Landesherrn auszuschlagen? u. s. w.“

178) Kelch, 287, 288.

179) S. in den Papieren des Mecklenb. Arch. (weiter oben Anm. 176) den Brief des Königs von Dänemark, an den Herzog Ulrich von Mecklenb., mit dem Anhange vom 30. Apr. 1570.

180) S. in den Pap. d. Mecklenb. Arch. den Brief des Herzogs Ulrich, an den Kaiser Maximilian, mit dem Anhange vom 24. Septbr. 1571. Es heißt darin: Nach Inhalt darüber gegebenen stadtlichen Siegell und Brief, in welchen der Muscovitter sich gegen König Magnussen versprochen und belobet, ihnen über dieselben Lande Lisslands zu einem König zu krönen.... Ob aber woll König Magnus dienstlich gebeten, der Moscowitter ihne mit sollichen hohen Ehren wolte verschonen, so hat er doch derselben in nichts erlassen werden müssen, sondern hat sich hochlich versprochen, ihn zu ehren und zu schützen und bey dem allein seligmachenden Wort Gottes verpleiben zu lassen, bey den loblichen Teutschen Gebreuchen, Gericht und Gerechtigkeiten zu handhaben, mit der Römischen, Kays., Mayest. allen Khur- und Fürsten und andern Christ. Teutsch. Potentaten friedliebendt zu erhalten. So hat auch der Muscovitter seines Vat-tern Bruders nachgelassene Tochter Frewl. Euphemiam König Magnussen.... ehelichen zu vermehlen (weiter wird von dem Verlöbniß gesprochen). Als aber der Muscovitter sich mit König Magnussen, Ungelegenheit und anderer fursfallender Sachen halber, der Zeit des ehelichen Beylagers nicht entlichen vergleichen können, ist die Zeit biss auf Gelegenheit zu beiderseits aufgeschoben worden. Von der Aussteuer schreibt der Herzog selbst an den Kaiser: so würden vor-

erst über fünff Tonn. n Goldes Ehesteter und endlich alles, was wir begeren, schleunigst erfolgen.

— S. ebenfalls Kelch, 293. Magnus war beim Baa-  
ren im May und im Juny 1570.

181) Kelch 295 — 299 und Gadebusch J. 1570  
— 1571.

182) So ist es bei Kelch. —

183) Zu gleicher Zeiten unternahmen die Russen und Magnussens deutsche Reiterei einen vergeblichen Sturm auf Wittenstein. — Magnus sagt in seinem Briefe an den Kaiser, daß er mit dem rebellischen moskowischen Heere nicht habe fertig werden können und es deshalb entlassen habe: wie wir aber das unmenschliche To-  
ben des reussischen Kriegsvolks nicht haben coerciren können, u. s. w. (siehe Annf. 180).

184) Dieser Friede wurde den 13. Dec. 1570 ab-  
geschlossen. S. Dalin. — Magnus schreibt darüber an den Kaiser: dadurch der Grossfürst vast zu Ungnaden bewogen, es darfür hielte, es würde die Cron zu Den-  
nemarken neben uns sich mit seinen Feinden ver-  
binden.

185) S. Kelch, 303, und Magnus Brief an den Kaiser (oben Annf. 180 und 183), wo es heißt: den 21. Octbr., J. Taube und E. Kruse one unser Fürvissen dem Grossfürsten abtrünnig worden, mit etzlichen Teutschen Hofleuten, so sie mit seinem Gelte be-  
stellt, unvermutlich in die Stadt Derpt in Schein der Musterung eingefallen.... Der Grossfürst hat sie nicht allein ires langwirigen Gesencknus gnedigst er-  
lassen, besonders mit grossen Guetttern, Lannden, Leu-  
then, Jar- und Tagbesoldung reichlich überschittet  
u. s. w.

186) S. ihren Bericht an den Herzog von Kurz-  
land in Ewers Samml. Russ. Gesch. X. 1.

187) In dem Anhange zu Magnussens Brief an den Kaiser (siehe oben Annf. 183): derowegen wolten sie (Taube und Kruse) alle Christ. Potentaten wider den Gross. zum Kriege erregen; sollen auch seine Macht yetzo vast geringe machen, da sie doch innerhalb Jareszeit an die Kays. Mayest. das der Gross. dem heil. Röm. Reiche mit etzlichmal hunderttausend Mann und wie sie geschrieben, unerhörter Kriegsmu-  
nition wider den Türken zu stehen kommen könnte.

188) In dem Anhange zu Ulrichs Brief an den Kaiser (siehe Unm. 180): Es hat unlengst der Muscowitter K. Magnussen schriftlich vormeldet, welcher Gestalt Frewl. Euphemia mit Tode abgegangen, und ihme nun newlich bey seinen Gesantten, so in die Muscouw abgeferticht gewesen, neben freuntlicher Bitt, das er sich des zugetragenen Unsals zufrieden geben wolte, zu entbieten lassen, dieweill das verstorbene Frewlein noch eine Schwester, Fr. Maria genant, nachgelassen, als were er, der Muscowitter, geneigt, ihme dasselb, anstatt ihrer Schwester ehelichen vertrawen zu lassen.

189) Dalin. Gesch. d. R. Schwed. J. 1571. S 18.

190) Im März 1571 wurde Tschtschein-Kusminskoi (siehe türk. Angel. No. 2. Bl. 141 und folg.) nach Konstantinopel geschickt, mit der Erklärung, daß der Saar die Festung in Kabarda schleifen und den Kaufleuten freien Durchzug von Astrachan in die Türkei geben wolle. Zu derselben Zeit brachte auch der Kaufmann Vorsunow das Almosen des Saaren in die griechischen Klöster.

191) Fletcher (R. Common-Wealth Bl. 66): Hee (der Saar) doublet his nobilitie and chiefe Captaines of a meaning to betray him to the Tartar.

192) Unter der Zahl der Papiere, die dem Gr. Kanzler des Reichs, Grafen Rumanzow aus dem Britt. Mus. zugeschickt worden sind, befindet sich der Brief eines Engländer, der sich zu jener Zeit in Moskwa befand. Er sagt: The king of the Crimea came to the city of Moscovy with above 120,000 horsemen.... The morning was exceeding clear and fair and calm, without any wind; but being a fire there was nothing but whirlewinds and such a noise, as thought the heavens should have fall'n.

193) S. Taube und Kruse, 228. Fletcher (Bl. 66): The people burning in their houses and streates, but most of all of such, as laboured to passe out of the gates farthest from the ennemie, where meeting together in a mightie throug and so pressing every man to prevent another, wedged themselves so fast within the gates and streates neare unto it, as that three ranks walked one upon others head, the uppermost treading downe those, that were lower; so that there perished at that time, by the fire and the presse, the number of 800,000 people or more.

Ueber den Doctor Arnolph siehe Jöchers Gelehrte Lexic. II. 2364. S. ebenfalls Hakluyt. navig. 452.

194) In dem Briefe eines Augenz. (siehe oben Anm. 192): I pray God, I may never behold again.

195) Fletcher: being (Moskwa) of 30 miles or more of compasse.

196) Taube und Kruse, 229.

197) S. Taube und Kruse. 230 und die Bojarenliste 51. — Guanini schreibt (R. Pol. 259), wie Johann mit seinem Schwager umging, zuweilen ließ er wilde Bäre vor seiner Thüre anbinden; zuweilen nahm er ihm sein ganzes Vermögen weg, zuweilen gab er es ihm mit Wuth zurück; oft aber nicht ohne Schläge.

198) Taube und Kruse, 230. — Dienstlisten in der Biblioth. XIII. 390. — Bojarenliste in der Bibl. XX. 51. 52. und Kurbksky. Ueber den Doctor Elisäus siehe oben Anm. 149; über Solomonide Bd. VII. Taube und Kruse nennen Tjakowlew: Iwan Petrowitz Jacob, den ersten Woywoden vor Revel, und Samathnjå Iwanowitsch Saburow: Iwan Basthania. Von Grjäsnoi; seinem nechsten Kemerer, mit Namen Gregory Grassnow, durch den Doctor Gifft geben lassen. Dieser Gregor (siehe schwed. Angel. No. 2. Bl. 122. und Act. leg. Muscov. per Paulum Junsten pag. 162) war nicht der Vater, sondern der Bruder des Wassilij Grjäsnoi, dessen wir es wähnt haben und noch erwähnen werden.

199) S. in Ewers Samml. russ. Gesch. I. 143. Acta leg. Muscov. per Paul. Junsten und schwed. Angel. No. 2. Bl. 108 und folg. Nachdem die schwedischen Gesandten eben so wie die unsrigen in Schweden behandelt, d. h. öffentlich verschmäht und beschimpft worden waren — schickte man den Bischof Paulus und seine Gefährten (im Febr. 1570) von Nowogorod nach Moskwa, wo man im Juny durch Iwan Wiskowaty, dessen grausamer Tod schon damals bereitet wurde, mit ihnen in Unterhandlungen trat. — Der Herzog Magnus, welcher, wie der Bischof Paulus (Leg. Muscov. 168) berichtet, damals nach Moskwa kam, bemühte sich, in der Seele des Baaren Gross gegen die Schweden zu nähren. Die Gesandten wurden nach Murom verschickt. — Hier wurden sie über ein Jahr gleich Gefangenen gehalten. Von ihren Leuten starben 15 Menschen an der Pest. Unterdessen schickte der König von Schweden zwey Eilboten

an den Saaren und bat um die Entlassung des Bischofs Paulus, indem er wünsche, einen neuen Gesandten zu uns zu schicken. Den 28. Nov. 1571 reisten die Gesandten von Murom ab, den 8. Decbr. fanden sie den Saaren in Klin und gingen in seinem Gefolge nach Nowogorod.

200) Act. Leg. Muscov. 180, 181. Dicens se Christianum esse Principem et Dominum, ideoque se non expetere, ut proni in terra jaceamus coram se .... Probabamus (sagt der Saar) cuius ensis fortius feriet et sit penetrantior.

201) Schwed. Angel. No. 2. Bl. 222.

202) S. weiter oben Anm. 149.

203) S. Hacluyts Voyages, Travels etc. Seite 452. Den 26. July 1571 landete Jenkinson mit zwei Schiffen in dem St. Nicol. Hafen und fertigte unverzüglich seinen Dolmetscher, Daniel Sylvester, an den Saaren ab. Man sagte zu Jenkinson, daß ihn der Saar, voll Hornes, wolle hinrichten lassen; allein er entschloß sich, die Antwort abzuwarten und lebte in Kolmogory gegen 5 Monate, ohne irgend eine Nachricht aus Moskwa, das war zur Zeit der Seuche. Endlich, den 28. Jan. 1572, erhielt er den Befehl, nach Pereslawl zu reisen und von da in die aleg. Sloboda, wo er den 23. März dem Saaren vorgestellt wurde, welcher zu ihm sagte: „Uns, ton! Da ich dich mit einem geheimen Auftrage zu meiner Schwester Elisabeth entlassen hatte, so erwartete ich deine Rückkehr .... Anstatt deiner kam Randolph, und sprach einzig und allein von Handelsangelegenheiten“ (Hier steht im Originale: wee knowe, that merchant matters are to bee heard, for that they are the stay of our Princely treasures; but first Princes affaires are to be established, and then merchants) .... „Unser eigener Gesandter kam ebenfalls aus England zurück, ohne die Hauptfache beendigt zu haben.“ Der Gesandte antwortete: „Ich habe meinen geheimen Auftrag getreulich ausgerichtet. Die Königin willigte in Alles und befahl Randolphen sich mit Ew. Maj. darüber zu erklären; ich aber habe unterdessen zu Wasser gegen Englands Feinde gekämpft .... Wodurch haben sich William Gorret und die übrigen Glieder der hiesigen Hansdelsgesellschaft Euren Horn zugezogen? .... Vor zwei Jahren vernichteten sie mit ihren Schiffen vor Narwa die Fahrzeuge der Feinde Russlands und gaben alle Gefangene Ew. narwaschen Wojewoden ab.... Ich sehe

„Ew. Maj., den Verleumubern, welche Euch mit der Königin entzweien wollen, kein Gehör zu geben. Sie wünscht, daß mir Ew. Maj. Ralph Rotter und die übrigen englischen Berräther ausliefern, welche sich hier ingeheim aufhalten, Euch betrügen und schlechte Streiche verüben.“ Jenkinson lebte den ganzen April-Monat in Twer, um den Saaren auf seiner Durchreise nach Nowogored hier zu erwarten; den 10. May kam er zu ihm nach Staritsa und überreichte dem Djäken des Saaren das Papier mit seinen Forderungen. In dem Artikel von den Schulden heißt es: „Viele von den verschaffteten und hingerichteten Edelleuten sind den englischen Kaufleuten schuldig geblieben, welche jetzt nicht wissen, von wem sie ihr Geld fordern sollen und daher ihre Zuflucht zu der Großmuth Ew. Maj. nehmen. Sie flehen ebenfalls, daß ihnen die von ihnen genommenen Waaren aus dem Schatz bezahlt werden.“ Darauf folgen Klagen über die Zoll-Aufseher in Astrachan und den Oberamtmann in Kolmogory, welcher sich gegen Jenkinson sehr schlecht betragen und die Königin Elisabeth geschimpft habe. Ferner: „Die engl. Kaufl. wünschen mit den russ. in Kolmogory Tauschhandel zu treiben, um nicht für das weite Verführen der Waaren zu bezahlen ..... Ihr Verlust bei dem Brande von Moskwa beläuft sich bis auf 10,000 Rubel, wie es aus einem dem Saaren überreichten Verzeichniß erhellt; — sie erwarten gnädige Schadloshaltung..... Als William Gorret die Theurung des Getreides in Russland sah, brachte er einen größeren Worrath zur See herbei; allein man untersagte ihm in Kolmogory den Verkauf desselben“ u. s. w. Johann versprach den englischen Kaufleuten und Jenkinson Genugthuung; wegen Einrichtung eines Comptoirs in Astrachan und des Tauschhandels in Kolmogory antwortete er nichts Entscheidendes. Der Verkauf des Getreides wurde Gorreten verstattet und die Auslieferung Ralph Rotters (die jedoch nicht Statt hatte) bewilligt. Jenkinson wartete in Wologda auf einen neuen Gnadenbrief des Saaren für die englischen Kaufleute, konnte ihn aber nicht abwarten. Aus unseren Archivs-Papieren der damaligen Zeit ersehen wir, daß Johann ihr früheres Recht, zollfrei in Russland Handel zu treiben, schon beschränkt hatte. Sie bezahlten die Hälfte.

264) Siehe dän. Angel. No. 2. Bl. 1—23. Friedrichs Brief war vom 11. April 1571. Sein Gesand-

ter hieß Elisaeus Isenberg. Magnus schickte zugleich mit ihm seinen Eilboten Kaspar. Johanns Antwort vom 27. July desselben Jahres.

205) S. poln. Angel. No. 2. pag. 294 — 299. Mit Haraburda kamen 90 Edelleute und 187 Männer von allen Ständen. Er holte den Zaaren erst in Klin ein.

206) Strikowsky schreibt, der Wojewode von der Moldau, Bogdan, sey im Jahre 1572 nach Moskwa gegangen. Stephan war vermutlich sein Sohn. Im Jahre 1575 verlangte Johann von den lithauischen Großen unbehinderte Durchreise der Diener und Bojaren Bogdans nach Russland, siehe poln. Angel. No. 10. die dem Novosilzow gegebene Vorschrift.

207) Poln. Angel. No. 2. Seite 299.

208) S. weiter unten. Poln. Angel. No. 10. Bl. 129 — 191. Hist. des diètes de Pologne 8 — Solignac, hist. d. P. chap. XXI. 111. — Kojälovitsch, hist. Litv. II. 495. und poln. Angel. No. 2. 299. Der Zaar erwartete die lithauischen Gesandten in Pskow zu Peter Paul. Sigismund aber wollte sie im Octbr. schicken.

209) Lislaw beschreibt in seiner scythischen Geschichte diesen Einfall des Chan's ausführlich, wobei er Einiges aus Kurbksky, Anderes aus Strikowsky, (z. B. daß der Zaar den Gesandten des Chan's Lippen, Nasen und Ohren habe abschneiden lassen), die Hauptumstände aber aus der Erzählung von dem Schlagan der moskow. Wojewoden mit dem ungläublichen Chan entlehnt, welche ich in dem B. von den Alterthüm. d. R. Reichs in der Synod. Bibl. No. 52. Bd. 1. Bl. 98. gefunden habe.

210) S. weiter oben Anm. 185. —

211) Fletcher (of the Russe Common-Wealth Bl. 25) schreibt, daß die Opritschnina sieben Jahre dauert habe. Sie entstand im Jahre 1565. In den Dienstlisten des J. 1572 kommt sie, wo ich nicht irre, zum letzten Male vor (siehe russ. Biblioth. XIII. 422). Seit dieser Zeit hieß landschaftlich so viel, als Staats. Die Wojewoden der Opritschnina fingen an, schlechtweg Hofs-Wojewoden genannt zu werden, eben so wie die Ländereien, Bezirke und Städte, die dem Hofs zugethelt worden waren.

212) S. weiter oben Anm. 114.

213) S. poln. Angel. No. 2. S. 300 — 304. Der ausführliche Bericht des Eilboten Fedor Senkowitsch

Woropai, an die polnischen und lithauischen Gewalthaber, befindet sich unter den Auszügen aus der Vaticans-Bibliothek (siehe oben Anm. 177), No. 42. *Slowa Wielkiego Ksiedza Moskiewskiego przy odprawie Fedora Zienkowicza.* Diese unterhaltenden Papiere, in lateinischer, italienischer und polnischer Sprache, werden von A. I. Turgenew bald zum Druck herausgegeben werden, begleitet von einer russischen Uebersetzung.

214) Ein gleichzeitiger, polnischer Geschichtschreiber sagt in seinem Buche: *Dzieje w Koronie Polskiej*, Wars. 1805 herausgef. Seite 466, daß Sigismund August im Jahre 1563 den Victorin, dessen Diener Tastrebskoi auf der Gränze mit einem verrätherischen Briefe an den Saaren von Moskwa aufgefangen worden sey, zum Tode verurtheilt habe, daß man ihn (Victorin) des bösen Anschlages überwiesen, geviertheilt und seinem Diener Tastrebskoi den Kopf abgeschlagen habe. — „Victorin — sagt der Saar — hat an mich geschrieben, aber ich habe ihm nicht geantwortet.“

215) S. russ. Biblioth. XIII. 435. — Kelch, 304. 308. Gadebusch, 159.

216) Kelch 310. Dalin nennt den schwedischen General Clas Tott.

217) Kelch schreibt (Seite 311), daß der Saar zum Vergnügen der Deutschen sehr verführerische Tänze aufgeführt, mit jungen Mönchen das Glaubens-Symbol abgesungen und sie mit einem Stecken auf den Kopf geschlagen habe, wenn sie falsch gesungen hätten.

218) S. weiter oben Anm. 180.

219) Diesen Abschied Johannis von Magnussen habe ich unter den Papiere des mecklenburgischen Archivs gefunden; Letztlicher Abschied des Grossfürsten etc. in dem Anhange zu dem Briefe des Königes von Dänemark, Friedrich, an den Herzog von Mecklenburg, vom 19. Decbr. 1573. Der Saar sagt zu seinem Schwager: Koning Magnuss! ziehet nach ewrem Hause Karckhause.... Taube und Krause sein von uns zu grossen Herren gemacht.... Jurgen Faarensbeck und Hans Wachtmeiser haben wir beliebitt: sie sein von uns abgesallen u. s. w. Farenbeck oder Farenbach (siehe oben Anm. 215) war damals aus dem russischen Lager entflohen. Nicht dieser, sondern wahrscheinlich ein anderer Farenbach (Dietrich) wurde im Jahre 1574 von den Schweden gefang. genommen (siehe Dalin, cap. XIII. 46).

220) Der König von Dänemark schrieb vom 19. Decbr. 1573 an den Herzog von Mecklenburg: Der Grossfürst ist mit ihm (Magnussen) ubel zufrieden, dass er die Einkunft der Embter, die er ihm zu seinem und seines Gemahls Underhaldung eingethan und übergeben, so unbedecktiglichen vorringern, seiner Gemahlin auch die stadtliche Kleider, so sie zu ihm gebracht, gantz vermesslich auff Deutsche Manir verschneiden und sie damit in ihr Reussische Kirchen gehn lasse.... Sein Gemahl ist noch gar ein Kindt von 13 Jahren; pflegt ihr Apffel und Zucker, damit sie zufrieden, zu geben. In Summa, es ist grosse Armut verhanden, dass er kaum drey Richt, ja zu Zeiten nur eine kan haben; derwegen er sich von Oberpalen das ohne das gar aussgebrandt, nach Dorpt zu begeben, vorhabens etc. — In diesen mir mitgetheilten mecklenburgischen Papieren befindet sich ebenfalls auch die Beschreibung der Gesandtschaft Whelings (Zacharias) zum Saaren, im Febr. 1573. Wheling sah in Nowogorod die Ankunft des lithauischen Gesandten Haraburda und des Königes Magnus (d. 4. April). Unsere Bojaren sagten zu ihm über die Polen: „sie versprechen immer viel und halten nichts; der Saar aber verspricht wenig und thut viel.“ Johann selbst sagte: „Die Deutschen halten mir wenig Farbe; ich werde sehen, was weiterhin geschehen wird.“ Diese üble Stimmung gegen sie rührte, wie Wheling vermutet, von dem Verrathe Taubes, Kruses und Farenbachs her. Den 19. April reiste der Saar noch Moskwa ab, um Maßregeln gegen den Chan von der Krim zu ergreifen.

221) S. schwedische Angel. No. 3. Bl. 122 — 258. In der Unterschrift der Vertrags-Urkunde: „geschrieben an dem Ufer der Sestra, auf der Seite des Landesherrn, Saaren und Gr. F. in seinem Erbe im Jahre 7083. (1575) den 30sten Tag des July.“ Johann verzögerte die Bestätigung dieses Vertrags bis zum Jahre 1577. —

222) Kelch 326 und 328.

223) Der Bericht Mich. Haraburda an die Geswalt habenden Vane befindet sich in den Auszügen aus der Vaticans Bibliothek (siehe oben Anm. 177): Relacyja Poselstwa Haraburdy do Moskwy w roku 1573. Ex Codice Vaticano inter Ottobonianos 2223.

224) Andr. Max. Fredro, Gest. Pop. Pol. Seite 56 — 59.

225) S. in den Angeleg. des dän. Hofes (No. 2. Bl. 27 und folg.) von der Ankunft des kaiserlichen Gesandten, Paul Magnus, in Moskwa, im July 1573.

226) Heinrich schickte zwei Eilboten, Sawatzky und Pretasjewitsch an den Zaaren (siehe poln. Angel. No. 10. Bl. 2). Johanns Antwort, vom 20. Aug. 1574, besindet sich in den vaticanschen Auszügen des Albertrandi (siehe oben Anm. 213). — Karl IX. starb den 30. May 1574. Nachdem Heinrich einen prächtigen Ball gegeben hatte, sprengte er in der Nacht (18. Jul.) auf einer türkischen Stute aus Krakau davon.

227) Heinrichs Ausspruch: „Herr! Wenn mein Leben nützlich ist, so las mich leben, ist es unnütz oder schädlich; so nimm es zu Dir!“ — Teltschinanow brachte dem Zaaren, den 9. July 1575, einen Brief von den geistlichen und weltlichen Würden der Krone Polen, wegen Fortdauer des Friedens und der Ruhe, nach Staritsa. Der Erzbischof von Gnesen, Jacob Uchansky, gab dem Teltschinanow ingeheim ein Muster mit, wie der Zaar an die Gewalthaber schreiben sollte. Im August fertigte Johann einen Eilboten, Bezanow und Nowosilzow als Gesandte nach Lithauen und nach Warschau ab, mit gehaltlosen Sendschreiben an die Päne und mit geheimen Briefen an den Erzbischof von Gnesen, den Bischof von Krakau, die Wojewoden von Sandomir, von Krakau, von Wilna u. s. w., denen er für ihre Mitwirkung zur Vereinigung der drei Reiche große Gnaden verbieß (s. poln. Angel. No. 10. Bl. 18 — 19).

228) Im Januar 1574 kam ein kaiserlicher Eilbote, Westphal, mit einer Danksgung für Johanns Bemühungen, Ernst auf den polnischen Thron zu erheben, nach Moskwa, im Februar, in derselben Angelegenheit, Grein Philin, im May der Kaufmann Krämer, mit einem Briefe, worin Maximilian den Zaaren bat, ihm (Krämer) zu erlauben, gegen seine Waaren feines Pelzwerk einzutauschen, — im July 1575 aber ein deutscher Kaufmann, Johann Glassew, aus eben der Ursache. Grein sagte dem Djäken Andr. Schtschelkalow: „Man hat mir in Pernau gesagt, daß die Polen den Herzog Magnus, den König, zu bereden suchen, Seine Zaarische Majestät zu verlassen, und sprechen, daß der Herzog Magnus von dem König von Polen, wenn er den Thron besiegt, einen sichern Geleitsbrief bekommen soll und daß sie ihm Riga geben wollen, unter der Bedingung, daß er

„dem Chotkewitsch zwanzig tausend Thaler auszahlt (was er ihm schon längst versprochen hat), und man sagt noch, daß die Lithauer, im Falle er nicht so viel Geld haben sollte, auch diese Summe, nämlich 20,000 Thaler, für ihn bezahlen wollen, wenn er sich unter lithauische Oberherrschaft begeben will; aber sie wollen den Herzog Magnus dem Zaaren abspanstig machen.“ S. dán. Angel. No. 2. Bl. 107—232.

229) S. Angel. des kais. Hofes No. 3. Bl. 1—141. Es ist bemerkenswerth, daß der Zaar die Bojaren Jurjew und F. Sizky, nebst dem Dicken Andr. Schtschelkalow den österreichischen Gesandten bis Dorogobusch entgegenschickte, um sie zu fragen, in welcher Angelegenheit sie nach Moskwa kämen; wenn sie sich aber weigerten, die Ursache ihrer Sendung zu erklären, so sollte man sie zurück schicken; denn der Zaar dachte, daß diese Gesandten wieder Kaufleute wären.

230) Ebendas. Bl. 81. — Den 29. Januar reisten die Gesandten wieder ab. —

In den vaticanschen Auszügen des Abbate Albertrandi habe ich eine Relatione di Moscovia, fatta da Giovanni Pernstein, mandato Ambasciatore à questa Corte dall' Imperatore Massimiliano II. gefunden. Im Originale stand wahrscheinlich der Name des Verfassers nicht, und irgend jemand, der von Herberstein gehört, welcher unter Maximilian I. nach Russland geschickt worden war, setzte Pernstein hin; aber dieser Giovanni ist Johann Kobenzel; nicht allein die Zeit, (Jahr 1575), sondern alle historische Umstände beziehen sich unbestreitbar auf seine Gesandtschaft. Aus dieser interessanten Beschreibung haben wir die Schilderung der Pracht Johans entlehnt. Bei Kobenzels Empfange saß Johann im Zaarenmantel auf dem Throne (paludamento Imperiale): era tutto quanto distinto di diamanti, rubini, smeraldi et altre simili gioje grandi, come le noci, di maniera, che forte mi miravigliai, come puote sostenere tal peso.... Der älteste Sohn Johanns saß ihm zur Rechten; anstatt des Scepters hielt er il scipione (Stab?) del padre; seine Krone aber lag auf einem Tischchen. Bei Tische waren sie in samtinen Kleidern (havevano certi capucci, alla Greca fatti, con un rubino in fronte, grosso come un vovo (so groß wie ein Ei, aber was für eines?).... Von der Krone des Zaaren: Una corona quasi simile à quelle di sua

Santità.... Vidi le del Rè Catholico con tutta la sua guardarobba, così anco quelle del Gran Duca di Toscana, con molte altere, come quella di Sua Maesta Cesarea, del Regno d'Ungheria e di Bohemia e del Rè di Francia, ma V. S. Illustrissimā mi crede in verità, che non vi è comparatione quasi nessuna trà quelle. Bei der Tafel warteten mehr, als hundert Menschen auf; wenn sie die goldenen Schüsseln vom Tische nahmen, so stellten sie sie schichtenweis übereinander, non enrandosi delle vivande che vi erano dentro. Vor den Saaren wurden jederzeit drei Schüsseln gestellt; aus einer ab er selbst, die andere gab er seinem Sohne und die dritte schickte er Kobenzeln, zugleich mit Getränk in Trinkschalen. Der Schenk sagte zu ihm: Iwane (che così mi chiamo) Weliki Czar, Knes i Hospodar podaje. Im Ganzen waren gegen 200 Gäste; sie saßen an drei langen Tischen. Das Mahl dauerte 6 Stunden. — Nachdem Kobenzel und seine vornehmen Beamten noch eine Schale Meth aus den Händen des Saaren getrunken hatten, gingen sie nach Hause; unterdessen löste man ihnen zu Ehren die Kanonen. Ueber die Menge von goldenen und silbernen Geschirren ist gesagt, daß man es auf dreißig wiener Fuheen nicht würde fortdringen könnten (carri di Vienna); im moskowischen Palast wußte man gar nicht, wie viel man hatte; nel castello della Metropoli Moscua ne ha tanta copia, che non si sa il suo numero. Von dem Reichthum der Cassa und der Schatzkammer: cosa stupenda et inestimabile. Weiter: „Als Johanns Grossvater Nowogorod nahm, führte er von da 300 Fuheen mit Geld, Silber und Gold weg. Sein Vater unterwarf 15 Fürstenthümer und eignete sich ihre Cassen zu. Johann selbst bereicherte sich durch die Schäze der beiden von ihm eroberten Reiche, des Kasanschen und des astrachanschen, — so wie auch vieler ließländischer Städte, ohne die Beute mit den Kriegern zu theilen, dem Beispiele der alten Römer folgend. Nicht weniger bereichert er sich durch den Handel, dessen Vortheile er ausschließlich genießt; er giebt weder seinen Gesandten, noch seinen Kriegern etwas, welche, wenn sie ins Feld ziehen oder nach Hause zurückkehren, ihm noch drei Denga, (un mezzo giulio) vom Kopfe entrichten, das mit der Saar die Zahl der Menschen wisse... Die Polen prahlen mit ihrer Nichtachtung des Saaren von Russland; er aber spottet ihrer, indem er sagt, daß er

„ihnen mehr, als zwei hundert Meilen Landes abgenommen habe, ohne daß sie auch nur ein Schwert gezogen hätten! Ihre Gesandten verachtet man.... Ma V. „S. Illustrissima mi creda, à sé di Christiano, che non poteva essere meglio trattato, in Roma, o in Spagna.... die Polen aber, Schweden, Tataren und Türken werden von ihnen behandelt, wie sie es verdienen (come meriterano), d. h. schlechter, als unsere Gesandten von den Türken.“ — Nachdem Kobenzel noch die Macht Russlands beschrieben und gesagt hat, daß der Saar 300 Tausend Weiter und 100 Tausend Mann geschickter Schützen habe, die er in 40 Tagen auf die Füsse stellen könne, — schließt er damit: „Wenn sich J. Kais. Majestät das Königreich Polen, nebst Lithauen nicht selbst zueignen können, so ist es am allerbesten, dasselbe Russland zu überlassen, um den Sultan zu einem vortheilhaftesten Frieden zu nöthigen, oder ihn um so eher zu besiegen; denn der Saar wird nicht ein Jahr, nicht einen Tag Frieden mit den Türken halten. Es ist möglich, daß es der göttlichen Vorsicht gefällt, uns durch dieses Mittel von der Wuth der Ungläubigen zu erlösen.“ Die Unterschrift ist: Di Lovitio in Polonia à 27. di Maggio 1575. — Kobenzels Gefährte, Daniel Prinz, welcher diese Gesandtschaft ebenfalls (in lateinischer Sprache) beschrieben hat, spricht von den Sitten und der Religion der Russen, sagt aber nicht viel Bemerkenswertes.

231) S. ebendas. Bl. 157. 266. Der Fürst Sascharias Iw. Sugorsky wird Edelmann und Statthalter von Bjelosersk genannt. Den 3. Januar 1577 kam er wieder nach Moskwa zurück. Bei seiner Ankunft in Riga und Memeln wurden aus Achtung vor dem Saaren die Kanonen gelöscht.

Ueber diese Gesandtschaft des J. Sugorsky hat man ein Märchen, das in mehrere neuere Chroniken aufgenommen worden ist und Maximilian zu einem Propheten erhebt. Er soll nämlich zu dem Gesandten gesagt haben: „Eurem russischen Lande steht eine große Erschütterung bevor; es werden viel Gewalten und Uneinigkeiten herrschen, diese Unruhen aber werden ungefähr 15 Jahre dauern; dann aber breitet sich euer Land sehr aus und wird berühmt an allen Enden der Welt.“

Im July 1576 schickte der Saar den deutschen Dolmetscher Kaspar Iwanow an Maximilian ab, um ihm zu seiner Erwählung zum König von Polen Glück zu

wünschen. Im November kam Keller, ein Lübecker, nach Moskwa, mit einem Schreiben von Maximilian, worin er den Zaaren bat, Liefland nicht zu bekriegen. — Siehe Fredro, G. P. P. 252. Heidenst. R. P. 66 und den Bericht Nowosilzows, welcher den 20. April 1576 nach Moskwa zurück kam (pol. Angel. No. 10. Bl. 129—191).

232) S. Gebhards Gesch. des Grossfürst. Siebenbürgen, Seite 87. Stephan war der Sohn des Palatins von Ungarn, Bathor, der ansehnliche Erbgüter in der Nähe von Wardein besaß. Er war geboren im Jahre 1533, studirte in Padua und sprach und schrieb das Lateinische mit großer Fertigkeit.

233) Angel. des kais. Hof. No. 3. Bl. 240. Poln. Angel. No. 10. Bl. 176 und ebendas. in den Berichten Bostanows und Nowosilzows. Ebendas. Bl. 195—268. Die Großen schrieben, daß der König, aus Achtung vor unserer Bitte, eingewilligt habe, den Waffenstillstand mit uns nicht zu brechen.

234) Denn Ungarn hatte sich die Oberherrschaft über Transsylvanien angemäßt.

235) S. Kelch 330. — Schwedische Angel. No. 3. Bl. 276. Der König von Schweden schrieb an Johann vom 12. Aug. 1576, er wolle Beamte an die Gränze schicken, um mit unseren Gesandten daselbst zu unterhandeln. Johann antwortete, daß eine neue Zusammenkunft der Gesandten auf der Gränze unnütz sey und daß die schwedischen zu uns kommen müßten. — Kelch 332.

236) Kelch, 335, ihr berühmtester General Iwan Wasilewitz Selymetin Koltzhoff durch eine Stückenkugel erleget u. s. w. — von dem Einfall in Finnland siehe ebendas. —

Der König von Dänemark schrieb vom 25. April 1577 an den Herzog von Mecklenburg, daß die Russen gegen Reval dreimal ohne Erfolg Sturm gelaufen und 30 Bojaren von ihnen in die Stadt übergegangen wären, weil sie nicht gewagt hätten, zum Zaaren zurückzukehren. (S. unter meinen Königsberg. Papieren No. XV. und Kelch, 337—338.)

237) S. Kelch, 338. 339.

238) S. ebendas. 340. — Ebendas. 341. 342.

239) Kelch, 343: „Johann sprach mit dem Pastor „auf der Straße; ... er schlug ihn mit der Gerte auf „den Kopf und sagte: geh' zum Teufel, mit deinem Luther und sprengte davon.... In Lenwarden

„ließ er den alten Landmarschall, Caspar von Münster, blenden, alsdann aber mit Ruthen zu Tode peitschen.“

240) Kelch 340. 341. Magnus schickte seinen Pastor Schraffern heimlich zum Herzog und sprengte das Gericht aus, dieser Pastor sey ihm entslohen. — S. Petrus und Kelch, 344.

241) Kelch, 342. — Ebend. Seite 348. In den Papieren des mecklenburgischen Archivs habe ich ein gleichzeitiges Verzeichniß der Städte gefunden, welche Magnus damals von Johann erhielt: Erstlich das neue Haus bey der Nemna, Schlos Ueberpfall, Carkes, Helmde, Erms, Rosenbergk, Siegewalde, Lemburgk u. s. w. Ebendaselbst ist auch gesagt, daß der Haar eine Festung bei Neval erbauen wolle, weil er die Schwierigkeit sehe, diesen Platz zu erobern.

242) Diese Verse wurden damals durch einen gewissen Paul Magnus, der aus Liefland kam, dem Herzog von Mecklenburg mitgetheilt (siehe in meinen mecklenburgischen Papieren No. 18). Hier find sie:

Reim, so der Grossfürst in den Kirchen von ihm selbst gemacht und anschreiben lassen:

Iwan Basiliuitz bin ich genannt  
Und hab unter mir so manches Landt,  
Wie denn mein Tittel ausweisend ist,  
Und bin dazu ein gutter Christ;  
St. Pauli Lehr halt ich fein:  
Habe die gelert von den Aeltern mein,  
Wie denn mein Muscowiter alle,  
Die mir dienen mit reichem Schalle.

Noch andere Verse:

Ich bin der Reussen Herre gutt,  
Geborn von meiner Eltern Blutt;  
Kein Tittel ich durch Gab und Bitt,  
Von niemand erkauslet nit;  
Keinem Herren ich gehorsam zwar  
Dann Christo, Gottes Sohn ist war.

243) Kelch, 348.

244) S. VII. Bd. und in diesem Bde gegen das Ende des III. Hauptst. und Kurbelsky.

245) S. weiter oben und das Dienstverzeichniß der Bojaren in den Dienstlisten, russ. Biblioth. XX. 53.

246) Das tichwinsche Kloster, welches die Schwestern im Jahre 1613 zerstört hatten, wurde von der Haarinn Anna wieder hergestellt (siehe die Gesch. der russ. Hierarchie VI. 396). Zur Zeit der Vermählung des Haaren Michael Feodorowitsch, im Jahre 1624, und im Jahre

1626 wurden ihr Geschenke zugeschickt. Anna oder Daria starb als Nonne den 5. April (1526 oder 1527). — Im Jahre 1574 den 30. Januar empfing Johann die krimmischen Gesandten in demuthigen, oder Trauerkleidern (siehe krimm. Angel. No. 14. Bl. 173). Hatte er nicht vielleicht damals seine Gemahlin in das Kloster geschickt? —

Die Aussagen über die sieben Heirathen Johannis waren bis jetzt unzuverlässig und nicht übereinstimmend mit einander. Ich habe folgendes, wenn auch nicht gleichzeitiges, doch wenigstens zu Anfang des XVII. Jahrhunderts geschriebenes Verzeichniß gefunden (siehe in meiner Bibliothek die alte Handschrift No. 8. unter der Aufschrift: *Selaginsches Allerlei*, denn diese Handschrift gehörte sonst H. Selagin): „Die erste Saarin war Anasthasia Romanowna Turjew, die zweite, Maria Temrijukowna, von den pätigorschen Ischerkassen; die dritte Saarin war Martha Wassiljewna Sobakin, die vierte Anna Alexejewna Koltawskoi.... Darauf nahm er die fünfte Saarin, Wassiltschikow. Mit der sechsten, der Witwe Wassilissa Melentjew, empfing er das Gebet, und er nahm sie zum Lebsewib; die siebente Saarin war Maria Feodorowna Nagoi und diese gebar den Saarewitsch Demetrius.“

247) S. kais. Angel. No. 3. Bl. 422, eben so auch Holberg und Mallet, dänische Geschichte T. 1578.

S. Jac. Ulseldii Hodoeporicon Ruthenicum, S. 35. 36. — Die Aufschrift des von Ulfeld beigelegten Vertrags befindet sich in den Columnen des Archivs der ausw. Angel. No. 88. Darin sind die liefländischen Städte lettisch und deutsch benannt, z. B. Stadt Sirensk, auf deutsch Nischlot.... Paida, auf deutsch Wessstein.... Rownoi, Ronemborch.... Golbin, Schwaneimborch u. s. w. u. s. w. Der Waffenstillstand ward den 1. Sept. 1578 abgeschlossen und d. 28. Aug. 1580 bestätigt.

248) S. Holberg und Mallet. — Ulfeld schreibt (Seite 36): Tam superbo et efflato animo Princeps etiam erat, supercilia sine fine attollens, latera erigens, totoque corpore intumescens, praesertim audito suo titulo; maxime igitur in eos cadit dictum: qualis est princeps tales sunt subjectorum mores. Sunt insuper callidi, versuti, pertinaces, effrenati, adversi et aversi, perversi, ne dicam impudentes, ad omne malum proclives, utentes violentia pro ratione, quique virtutibus (michi crede) omnibus nuncium remiserunt. So ehre

H. Ulfeld unsere Vorfahren für den schlechten Fortgang seiner Gesandtschaft!

249) S. Kelch und Ulfeld.

250) S. Kelch 347 und Dalin, Jahr 1577.

251) S. R. Heidenstenii Seer. Regii de bello Moschovitico Comment. (in Rer. Moscov. Auct.) Seite 328 und Kelch, 349.

252) Maria geba eine Tochter Eudoxia (welche 30 Wochen nach ihrer Geburt nach den Gebräuchen unserer Kirche getauft wurde; im Januar 1581), und im Jahre 1583 ward sie Witwe. S. Kelch.

253) S. Heidenstein und Kelch 350.

254) S. Kelch, 351 und 352. Die Deutschen hoben die Belagerung nach Ostern auf und Schenkenberg verbrannte die Vorstadt von Dorpat den 4. Jun.

255) S. Kelch, 350 und 352. Von der Eroberung des Geschützes, Heidenst. Seite 339: erant tormenta maxime insignia, unum lupi, alterum accipitris, virginum duo.

256) Heidenst., 338.

257) Alles hier Beschriebene siehe Heidenst. Seite 329 und folg.

258) S. Dalin, Cap. XIV. Lit. R. Joh. ad R. Polon. d. 23. Apr. 1578.

259) Poln. Angel. No. 11. Bl. 1 — 122. Unsere Gesandten (welche den 11. Decbr. aus Krakau, und den 12. Juny aus Lithauen gingen) sollten verlangen, daß uns Stephan die Städte Wenden, Erl und Dünzburg, welche Chotkewitsch genommen hatte, während Johann von Liefland abwesend war, wieder herausgeben sollte.

260) S. in diesem Bande. — Ausländische Geschichtschreiber erzählen ein Märchen. — Lopatinsky wäre, als Kriegs-Erklärer mit entblößtem Schwerte, in Moskwa eingeritten u. s. w. Als Johann die Ankunft dieses Gesandten in Russland erfuhr, berief er die Bojaren zusammen, welche der Meinung waren, daß es nicht passen und sey, wenn Lopatinsky vor Johann erschien. Man schickte also den Edelmann Boyeikow und den Djaken Streshnew zu ihm nach Dorogobusch, wo er ihnen auch Stephan's Schreiben einhändigte. Die Bojaren rieten dem Saaren, auf diesen Brief nicht zu antworten, bevor Bathory nicht Russland geräumt hätte.

261) S. Heidenstein.

262) S. Kelch.

263) Ueber den Einfall der Schweden in das Ißher-

sche Land (Ingermanland) siehe Kelch, 355. Ihre Häuser plünderten jenseit Narwa und Neuschloß in den Gränzen Russlands. Zu derselben Zeit verbrannten auch Radivil und der Wojewode von Kurland, Putler, Kir em p e.

264) Heidenstein (Seite 351) sagt, daß die Gefangenen größtentheils nach Russland zurückgekehrt seyen und daß sie Johann in die Gränzfestungen herum verlegt habe, damit sie durch einen beschwerlichen Dienst ihre Schuld abbüßen könnten. — Die Namen des Fürsten Zeljáterowsky und der übrigen Wojewoden von Polozk habe ich, dem Geschichtsschreiber, F. Schtscherbatow (Bd. V. Th. III. Seite 28) zum Troz, in den Dienstlisten des Jahres 1581 nicht gefunden. Im Novbr. 1579 sagte der lithauische Eilbote Bogdan in Nowogorod zu dem Beamten des Zaaren: „Der König hat sie (die polozkischen Wojewoden) alle und auch den Djäken zum Zaaren entlassen und sie wollten selbst nicht zu ihm gehn“ (poln. Angl. No. 11. Bl. 184).

265) S. Heidenstein.

266) Heidenstein, 351 352. — Heidenst. 354. Kelch, 358. 359 und die Dienstlisten-Bücher, wo gesagt ist: „es ward erschlagen Aris Schein, der F. Lüker, der F. Palizky, der F. Kriwoborsky.“ Der lithauische Eilbote, Bogdan, sagte in Nowegorod: „ich habe gehört, Th. Scheremetjew und Schein und der F. Lüker und der Hauptmann Bulgakow sind am Leben und besfinden sich in Lithauen;“ aber Schein und Lüker waren, allen Nachrichten zufolge, wirklich getötet. Heidenstein schreibt, daß Scheremetjew von den Polen auf dem pskowschen Wege aufgegriffen, Schein aber, Palizky, Lüker und Kriwoborsky von den Deutschen, ebenfalls außerhalb der Stadt, niedergehauen worden wären. Die Barbarei ging bis zur Scheußlichkeit: „Deutsche Gastwirthinnen schnitten den Todten das Fett aus, um seine heilende Salbe daraus zu bereiten!“

267) S. diese Gesch. Bd. VII.

268) S. Oderborn, 299. Er schreibt, daß Andr. Schtschelkalow die Weiber allein nicht habe beruhigen können, welche weinten und heulten, aus einer Straße in die andere liefen und an die Stelle der von dem Feinde erschlagenen Männer neue forderten; der Djäk sey in schwarzer Kleidung zum Volke herausgekommen und habe es gebeten, die Weiber zu besänftigen, indem er aus den Jahrbüchern bewies, wie gefährlich die Empörungen der-

selben immer gewesen wären; endlich habe er Ruthen bringen lassen und dadurch die Rebellen zur Ruhe gebracht.

269) Schenkenberg-Hannibal wurde bei Wesenberg gefangen genommen. Die Nevalenser boten für seine Loslassung drei vornehme russische Beamte; allein Johann ließ diesen kühnen Räuber in Stücke hauen. — Nachdem die Schweden Narwa drei Wochen lang belagert hatten, zogen sie den 29. Septbr. wieder ab (Kelch, 356, 357).

270) S. Heidenst. — Stremauhew kam den 3. Febr. mit der Antwort der lithauischen Grossen, Blagowden 15. April mit einem Schreiben vom König zurück. Ende Februars ward der Eilbote Schubin und den 23. April der Edelmann Naschtschokin nach Lithauen geschickt, welcher letztere im Fall der Noth Johanns Einwilligung in die Abfertigung seiner Bevollmächtigten an den König erklären sollte. Mit Schubin schrieben die lithauischen Grossen an die Bojaren (im May), der Saar sollte die polnischen in Moskwa verhafteten Kaufleute auf freien Fuß setzen und ihnen ihre Waaren, 200 tausend Gulden an Werth, zurückgeben. Naschtschokin kam den 1. July zurück. Ende dieses Monats reisten die Bevollmächtigten, der F. Sizky, Piwow und Pitelin aus Mosskwa ab; — sie hatten 500 Menschen und 700 Pferde bei sich. Der Eilbote Schischmarew benachrichtigte Bathory davon und stellte ihm zugleich vor, daß die Bevollmächtigten zu der von ihm bestimmten Zeit nicht eintreffen könnten. S. poln. Angel. No. 11. Bl. 263 — 404. Als der Saar den 16. July erfuhr, daß der König mit seinem Heere aus Wilna nach Tschaschniky ausgerückt sei, schrieb er noch einmal an ihn und bat ihn, wieder umzukehren, um unsere Bevollmächtigten in Wilna zu erwarten.

271) S. Kaiserl. Angel. No. 4. Bl. 28 und päpstl. No. 1. Schon im März 1580 hatte Johann, durch den Eilboten Resanow, an Rudolphen geschrieben, er sollte zur Abschließung des von Maximilian vorgeschlagenen Bündnisses gegen die Türken unverzüglich Bevollmächtigte nach Moskwa senden. — Schewrigin wurde den 25. August über Liefland und Dänemark abgefertigt.

272) S. Heidenst. 367. — Wie stark Bathorys Heer war, wissen wir nicht genau, aber nach einem Briefe Naschtschokins an den Saaren hatte er außer den deutschen Söldnern 26000 Mann.

273) S. Heidenst. 374, 375. Die Russen, schreibt

er, nahmen nasse Felle um, damit sie im Feuer kämpfen könnten. Der Wojewode Iwan Woyekow (Joh. Viechovus) (siche die Dienstlisten in der Biblioth. XIV. 383), einer von den näheren Dienern des Zaaren, wurde gefangen genommen und Samoisky fing an, ihn über Johanns geheime Absichten auszufragen. Woyekow erwartete die Folter und als er Fahrensbach sah, den er persönlich kannte, sprang er auf ihn zu, um ihn um seine Verwendung zu bitten, ward aber von den Ungarn niedergehauen. S. ebenfalls Kelch, 360.

274) S. Heidenst., 383.

275) S. Heidenst.

276) S. Dalin, Jahr 1580 und Kelch, Seite 360 — 365.

277) S. weiter oben Unm. k. 246. Kurbksky spricht im J. 1580 von fünf oder sechs Weibern Johanns; Heidenst., Seite 382; Moscus, quo animi tristitiam adversis rebus collectam discuteret, repudiato priore uxore (quod ipsius moribus toties ei licet, quoties libet) jam sextum tum maritus, delectu puellarum publico indicto, novam induxit. Ferner erzählt er, daß die in ganz Russland ausgesuchten Saarenbräute gewöhnlich in einem großen Hause zusammenwohnen, daß in jedem Zimmer 12 Betten und ein Thron stehen; daß der Saar, von einem einzigen alten Manne begleitet, in das Zimmer tritt, sich auf den Thron setzt, und daß die Bräute sich eine nach der andern vor dem Saaren auf die Knie werfen, ein mit Gold und Perlen gesticktes Tuch (sudario, auro ac unionibus contexto, in genna injecto) zu seinen Füßen fallen lassen, daß der Saar ein beliebiges wählt u. s. w. — Der Saarewitsch Theodor vermaßt sich wahrscheinlich im Jahre 1580, als Godunow die Bräutewürde erhielt (siche das Dienst-Berzeichniß in der Biblioth. XX. 57). Der Saar aber mit Marien im Septbr. desselben Jahres.

Von Bogdan Bjelsky sagt Antonio Possevini in seiner Moscovia, p. 27. Bogdan Jacowlewicz Bilseius, qui gratiosissimus tredecim integros annos apud Principem fuerat, atque in ejus cubiculo dormiebat.

278) S. weiter oben Unm. k. 149. In Hakluyt. Seite 520: He (Jerome Bewes, der im Jahre 1583 als Elisabeths Gesandter in Moskwa war) obtained leane Jane Ricards, the widow of Doctor Bomelius, who for treason practised with the King of Pole,

against the Emperour, was rosted to death at the city of Mosco in the yere 1579.

279) Poln. Angel. No. 12. Bl. 177. und folg. Den 16. März hatte Johann den Eilboten Kabardeyew an den König geschickt, den 15. April aber fertigte er Puschkin, Pissemsky und den Djäken Triphon an ihn ab. In ihrem Verhaltungsbefehle (Bl. 228): „Wenn man euch drohet, oder schimpfet, oder anfahrt, oder schlägt ... so antwortet leicht hin, scheltet nicht, die Schläge aber duldet.“ Den 27. May wurden sie dem Könige in Wilna vorgestellt. Bathorys Große sagten zu ihnen: „Ihr seyd nicht als Gesandte, sondern als Handelsleute wegen Lieflands, das heißt, abermals mit leeren Worten, gekommen.“ Johann wollte nur vier Städte in Liefland behalten: Neuschloß, Neuhaus, Neermühlen und Narwa; aber der König verlangte sie alle, ohne Ausnahme, womit er auch einen Eilboten nach Moskwa sandte (poln. Angel. No. 12 und 13.).

280) Dieses, in einer barbarischen Sprache, weder russisch noch polnisch, verfasste Schreiben hält gegen 200 Seiten (poln. Angel. No. 13. Bl. 265 — 350.).

Heidenst. 392. Sub finem epistolae ad singulare certamen eum provocat... libros de immanitate ejus, passim per Germaniam editos, una ei mittit. Folglich waren diese Bücher gedruckt. Ich vermuthe Herberst. über Russland und Guanini, dessen Werk über Johans Tyrannie damals in Deutschland im Drucke erschienen war (s. Ann. 8.). Johann ließ dem Könige sagen, daß er auf die ihm überschickten Bücher antworten wolle, wenn er sie werde durchgelesen haben.

281) Den 21. July. Bathory stand damals bei Polozk, wo sich auch der Jesuit Possevini bei ihm befand.

282) Eine lateinische Abschrift dieses Verhaltungsbefehles ist von dem Geschichtschreiber Schtscherbatow, zugleich mit einem Briefe des Cardinals Moron aus Regensburg vom Jahre 1576 an Johann, dem Archiv des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten zu Moskwa geschenkt worden.

283) S. weit. ob. Ann. 230. — Die Worte Scobenzels sind: Di poi, quantunque alcuni habbiano scritto, et forse all' hora era così, che quella natione era inimicissima a noi altri devoti alla Chiesa Apostolica Romana, pure V. S. illustr. mi creda sicurissamente, che adesso non è così, ma certissimo, che sospirano di veder Roma et visitare li luoghi, dove intendono dalle historie, che leggono, esser marterizzati et sepolti tanti santi, che

loro più di noi honorano et celebrano, sicome quelli, che mi furono aggiunti, di ciò spesso meco ragiavano, et sempre me dicevano, nessun altra cosa desiderare al mondo, che honorar certi luoghi, et massime Loretto à loro più noto, che non à molti Alemanni et Francesi. — Weiter vom Bilde des heiligen Nicolaus.

284) Moscovia A. Possevinii und La vie du père Ant. Possevin, p. 267.

285) S. die handschriftliche Erzählung von dem Anzuge des Königs Stephan von Lüthauen, mit einem großen und stolzen Heerhaufen, gegen die große und glorreiche von Gott gerettete Stadt Pskow. Die älteste Abschrift derselben (XVII. Jahrh.) befindet sich in meinem Telaginschen Allerhand, eben so auch in dem Chronikenschreiber des Grafen Tolstoi No. 123. Bl. 253. Der Fürst Wassilij Feodorowitsch Schuisky war älter, als der F. Iwan Petrowitsch Schuisky; aber der Haar ließ den Fürsten Iwan zu sich kommen, wie in dieser Erzählung gesagt wird, und gab ihm ganz allein den schriftlichen Verhaltungsbefehl, mit dem Zusatz, daß er für alle andere Wojewoden verantwortlich sey, d. h. er machte ihn zum Oberbefehlshaber. Heidenstein und andere ausländische Geschichtschreiber nennen überall den Fürsten Wassilij Schuisky als den ersten Vertheidiger von Pskow.

286) Oder über vierzig tausend, nach der Aussage ausländischer Schriftsteller. S. La vie de Possevin, 301.

287) S. Possevini.

288) So sagt Possevini. — (S. noch Kaiserl. Angel. No. 1. Bl. 41.) — S. Possevinii Moscovia. — Der Papst hatte dem Haaren auch noch ein Muttergottesbild mit dem nackten Jesuskinde mitgeschickt, aber Antonio verheimlichte es, da er zu wissen bekam, daß die Russen in der heiligen Malerei die Nacktheit nicht leiden können. „Eine läbliche Schamhaftigkeit!“ sagt dieser Jesuit, „warum haben wir Römisch-catholische sie nicht auch!“ —

289) S. Kaiserl. Angel. No. 1. Bl. 93. und folg. — Ebenfalls auch Possev. Mosc. Antonio schreibt, Ioſann folle gesagt haben: „den wir für den Statthalter „Jesu Christi anerkennen.“ Possevini reiste den 14. September aus Staritsa ab.

290) Erzählung von der Belag. v. Pskow. Auch Fletcher (R. C. W. 27.) sagt, daß Stephan 100,000 Mann Krieger gehabt habe. — S. Heidenst.

291) S. die Erzählung ic. Hier werden aller-

hand Wunder und Erscheinungen des Schmieds Dorotheus erzählt. — Ueber Schuisky in der Bresche, siehe Heidenst. — Zugleich mit dem Abt Tichon zeichnete sich der Protojerey von Troiza, Lucas, aus.

292) Ueber das Murren des ließl. Heeres, siehe Heidenst.

293) So ist es in der Erzäh. v. d. Belag. ic. — Heidenstein schreibt, daß Chwostow von den Lithauern gefangen genommen und nur sehr wenige von seiner 7000 Mann starken Abtheilung, unter Islenjew (Islenovus), in die Stadt gekommen seyen, zu welcher sich auch einige Tage später Mjussojedow (Mesceodovus) mit kaum 300 Kriegern durchgeschlagen habe; daß die Deutschen noch vor Chwostow 200 Bojarsensöhne aufgehoben und eine andere russische Abtheilung, die ihnen nach aus Dorpat nach Pskow gehen wollte, verjagthätten.

294) S. die handschriftliche Geschichte von dem petscherschen Kloster, welches im pskowschen Lande ist, und von Marcus, dem ersten petscherschen Mönche... von der Errettung der Stadt Pskow und des petscherschen Klosters von Gefangenschaft, bei dem Einfalle des Königs von Polen, Stephan Obatur (s. ebenfalls Heidenstein).

Die Einwohner der Umgegend des petscherschen Klosters hatten sich mit den dasigen Schützen, mit denen von Neuschloß, Gdow und Dorpat vereinigt und hinter Verhause gelegt; von hier übersiedeln sie die lithauischen Zufuhren, plünderten sie und erschlugen die Bedeckung. Den 25. Octbr. gelang es ihnen, den Deutschen eine bedeutende Anzahl russ. Gefangener, eine Menge Beute und zwei Glocken abzujagen, die sie in dem kobilischen Bezirk von der St. Nicolaus-Kirche genommen hatten. Diese Trophäen wurden im Kloster auf dem Kirchthurm zum heil. Nicolaus, dem Wunderthäter, aufgehängen. — Den 29. Octbr. ließen die Deutschen, nachdem sie einen Theil der Mauer niedergerissen hatten, auf das Kloster Sturm; aber die Leitern brachen und der junge Kettler blieb, nebst zwei Tiesenhausen, als Gefangener in den Händen der Klosterhelden. Der König schickte noch Bornemissa mit 500 Ungarn dahin ab; allein auch der zweite Sturm (den 14. Novbr.) war eben so unglücklich. Die Mönche gingen mit den Kreuzen auf den Mauern herum und sprachen den Kriegern Muth zu; selbst die Weiber und die Kinder der Schützen schlügen sich muhig mit herum. Samoisky schrieb (wie in der Gesch. d. petsch. Klost. gesagt wird) den

24. Novbr. an die Mönche, daß das ganze lithauische Heer gegen das Kloster anrücken werde, wenn sie sich nicht ergäben; aber Mönche und Krieger beschlossen, in gemeinschaftlicher Berathschlagung, zu sterben, und der Prior Ternuphius ging in seiner Priesterkleidung hinaus, um dem Feinde diesen Entschluß bekannt zu machen. Er sprach mit ihnen zum Fenster eines Thurmes hinaus und die Krieger auf den Mauern bestätigten seine Worte durch lauten Zuruf.

295) S. Kelch, 368.

296) S. Heidenst. und poln. Angel. No. 13. Bl. 546.

297) S. weiter oben, in der Rede, welche Bathory auf dem Landtage hielt.

298) Heidenst. sagt: cum duobus circiter millibus equitum Tartarisque, qui sub Haraburdae ductu erant, Lukis egressus. — Den 27. Octbr. war der Saar schon in der Sloboda (siehe poln. Angel. No. 13. 372.).

299) S. Kelch, 363. und Heidenstein, 403. Radzivil, der sich mit Philon Kmita vereinigt hatte, schlug den F. Rosdrowatz und den F. Borjatinsky, die mit 3000 Mann leichter Truppen aus Nschew gekommen waren, in die Flucht; aber bei dem Orte, welchen Heidenstein Ostomeciam nennt, waren die Lithauer weniger glücklich. Es kam ein gewisser Mursa Danilo, qui in mensae ministerio apud Moscum (bei dem Saaren) versabatur, zu ihnen und sagte, daß Johann mit einer geringen Anzahl Truppen in Starija stände, aber Radzivil getraute sich nicht weiter zu gehen.

300) Kelch, 366—368. Gadebusch, 232. und Dazlin, 106. 107. Habsal ergab sich den 9. Aug. — De la Gardie und der Admiral Fleming belagerten Narwa den 4. Septbr. und eroberten es den 6ten, Swangorod den 17ten, Tama den 28. Septbr., Koporje den 10. Octbr., Weissenstein den 26. Novbr.

301) S. Heidenstein, welcher (Seite 413) auch den mörderischen, von Ostromezky (Ostromecius) erfundenen Kasten beschreibt: in arca ferrea duodecim tubos scloppetarios, quo citius rumperentur, ex industria tenuatos, ordine disposuerat, eosdemque subtilissimo pulvere ac arcam ipsam implerat, in medium eam scloppeti partem, quae rota atque incumbente silice ignem ad pulverem incendendum elicit, tensam paratamque constituerat, arca ea in ligneam cistam imposita, fibulam, quae attracta rotam luxare ignemque excitare solet, duabus chordis, una ad inferiorem ligneae cistae fundum, altera ad ipsum ferreae cistae

operculum alligarat, ea ratione, ut sive ferream arcum ex ligna quis eximeret, seu ipsius ferreae tectum moliretur, necessario utraque re pulvis inflammaretur, tubisque atque arca ferrea fracta astantes percellerentur. Ferner schreibt Heidenst., daß der Kasten seine Wirkung gethan habe; daß der Fürst Chwostinin (serocissimus omnium Andreas Chorostinus, alter Palatinus et aemulus Suiscii) anstatt Schuiskys den Kasten geöffnet und zugleich mit mehreren Neugierigen das Leben eingebüßt habe. (In den folgenden Jahren war er Wojewode und frisch und gesund.)

302) Heidenstein schreibt, daß Schuisky, nicht zufrieden mit dem Ruhm, der Retter von Pskow zu seyn, den Feind gänzlich habe vertilgen wollen. Er habe 700 Reiter mit dem Befehl, die lithauischen Vorposten zu überfallen, das übrige Fuß- und Reiter-Volk aber gegen das Hauptlager derselben abgeschickt; allein in dem hizigen Gefechte habe er 300 Mann verloren, außer sechzigen, die gefangen genommen wurden. Unterdessen nennt Heidenstein selbst mehrere vornehme polnische und ungrische Offiziere, die in diesem Treffen getödtet wurden. Possevini sagt geradezu, daß das Gefecht zum Nachtheil der königlichen Truppen ausgefallen sey und dem Bathory die Erlangung eines vortheilhaften Friedens erschwert habe. — Heidenstein schreibt ferner, daß Samoisky den Belagerten zwei Tage nachher verstattet habe, ihre Todten zu begravet; daß die Polen, welche diesen Tag für einen friedlichen hielten, den Einfall gehabt hätten, sich aus Neugierde den Mauern der Stadt zu nähern, aber von einem Regen empfangen worden wären; daß eine solche Widerrechtlichkeit die Erfindung des Mordkastens (S. Anm. k. 301) und den Versuch auf Schuiskys Leben (jam publica side ab ille prius violata)! rechtfertigen könne. —

303) S. die Abschrift dieses Vertrags in den poln. Angel. No. 14. Bl. 1. x.

304) S. Kelch, 370. — Oderborn erzählt ganz ernsthaft Folgendes: „Noch vor dem Anfange des Krieges geschahen verschiedene Wunder. Es erschien ein Komet, der ohne Zweifel den Moscowiten großes Unheil verkündigte. Hernach schlug am heiligen Christtage das Gewitter, bei hellem Sonnenschein, in das prachtvolle Schloß in der Sloboda ein, und richtete einen Theil desselben zu Grunde. Der Blitz verwandelte das reiche Schmuckgeräth und die kostbarkeiten, die dort aufbewahrt wurden, in Asche, fuhr in das Schlafzimmer, dicht bei dem Bett nieder und stürzte das Geschirr hinunter,

„worin das Verzeichniß der liefländischen Gefangenen lag,  
„die verurtheilt waren, dem Tyrannen zum Zeitvertreib,  
„das heißt zum Opfer, zu dienen. Als Johann Nachricht  
„davon erhielt, erblafste er und erwartete eine wichtige  
„Veränderung in seinem Schicksale. — Nicht weit von  
„der Stadt Malo (wahrscheinlich Malešek, oder die  
„Samoskwořčkaja Sloboda) hörten drei Männer und  
„drei Weiber, die in den Wald nach Holz gegangen wa-  
„ren, des Abends beim Nachhausegehen eine Stimme:  
„Fliehet, Moskowiten! Sie wollten im Schrek-  
„ken nach Hause laufen — und plötzlich fiel ein großer  
„marmorner Grabstein vom Himmel, nicht mit Stur-  
„mesgewalt hingeschleudert, sondern gleichsam mit Kunst,  
„sanft auf den Schnee niedergelegt, mit unbekannten  
„Buchstaben, oder mit einer Aufschrift versehen, welche  
„ohne Zweifel den Untergang des moscowischen Reis-  
„ches anzeigen. Diese Erscheinung setzte die Männer in  
„so großes Schrecken, daß sie tott zur Erde fielen; — ei-  
„nige Tage blieben sie auf der Erde liegen, ohne einen  
„Geruch anzunehmen, oder sich im Gesichte zu verändern.  
„Die Weiber fielen ebenfalls nieder, erholteten sich aber  
„bald wieder. Sie sahen Blut auf dem Schnee und als  
„sie des Nachts nach Hause kamen, erzählten sie voll  
„Grausen allen Einwohnern von diesem Wunder. Aus  
„Neugierde strömten sie dahin; als sie aber die todteten Männer,  
„Blut auf dem Schnee und den Grabstein sahen,  
„da merkten sie, daß ihrem Vaterlande der Untergang be-  
„vorstehe. Der Grossfürst selbst, welcher bis dahin himmeli-  
„schen Zeichen nicht geglaubt und seine eigenen Anschläge  
„höher, als den Willen Gottes geachtet hatte, erschrak  
„über diese Erscheinungen. Er saß stumm zu Hause und  
„begab sich endlich, auf Bureden seiner Räthe, in Begleis-  
„tung des Metropoliten und der beiden Saarewitsche vor  
„die Stadt hinaus, an den Ort, wo der Stein lag; er  
„besah ihn, schauderte und befragte den Metropoliten um  
„die Bedeutung der Aufschrift. Der Metropolit antwor-  
„tete, daß er sie nicht lesen könne. Tags darauf ließ  
„Johann zwei liefländische Geistliche (einen aus Kokenhus-  
„sen, den andern aus Oberpalen), die sogar in dem bar-  
„barischen Lande wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt wa-  
„ren, aus dem Gefängniß führen und versprach ihnen  
„Freiheit und Lohn, wenn sie die Aufschrift des Steines  
„erklärten. Obgleich diese Gefangenen die geheimnißvollen  
„Buchstaben eben so wenig kannten und den verborgenen  
„Willen des Himmels nicht errathen konnten, so sagten

„sie doch, in der Hoffnung, die Freiheit zu erhalten, zu  
 „Johann: Du siehst daß bevorstehende Elend  
 „des Landes. Bete, damit sich der Himmel  
 „erweiche. Diese Zeichen beziehen sich auf  
 „dein Volk und Reich! Bestürzt über die Drohung  
 „des Schicksals, befahl Johann seinen Leibwachen, den  
 „Stein zu zerschlagen, indem er hoffte, durch menschlichen  
 „Verstand das unvermeidliche Gericht Gottes abzuwenden!“

305) S. die Erzäh. v. d. pskow. Belag.

306) S. Heidenstein und Kelch, 373.

307) S. dieser Gesch. Bd. VI. Jahr 1503.

308) S. Possevin.

309) S. weiter oben, Jahr 1570. — Guanini:

Ille M. D. filium habet sibi suisque truculentissi-  
 mis moribus persimilem: nam ille voluptatis gratia  
 solet per illa mortua corpora perambulare, illa cal-  
 cando et baculo suo capita illorum confringit vel in  
 illorum cerebra aciem baculi ferrati insigit, inquiens:  
 vos, o, scelerati insurrexeratis in vestrum Imperato-  
 rem et me etiam. — Oderborn schreibt (I. B. Vita,  
 Seite 318.) Folgendes: „Die Liebhaberin des Saarewits-  
 sches beklagte sich bei ihm, daß sie von einigen Frauen-  
 zimmern verlacht worden sey; der Saarewitsch flagte es  
 seinem Vater, welcher dieselben herbeiführten, in Gegen-  
 wart vieler Menschen, des Winters, auf dem Schnee  
 nackend ausziehen ließ und zu der beleidigten Liebhaberin  
 seines Sohnes sagte: Nun lache du über sie!... Vor-  
 her war sie die Beischläferin des Saaren selbst gewesen!“

310) S. Possevin in Moscov. 96. und D. Chitreji IV.

191. Eudoxia Bogdanowna Saburow, als Nonne Alexandra, ward in Sussdal und P. M. Solowoi am Bjelo-Ozero eingekleidet; beide starben im Jahre 1620 und sind im Wos-  
 nessenschen Frauenkloster in Moskwa begraben. In unseren  
 eigenen Nachrichten geschieht Helenens nirgends Erwähnung.

311) Heidenstein schreibt, der Saar habe sich vor sei-  
 nem Sohne seines Reichthums und seiner Schäze ge-  
 rühmt und der Saarewitsch zu ihm gesagt: „Ein wenig  
 „Muth ist weit besser, denn damit kann man dir Alles  
 „abnehmen;“ darüber habe ihn der Vater im Zorne vor  
 den Kopf geschlagen und dadurch epileptische Anfälle ver-  
 ursacht, an denen er bald nachher gestorben sey. Heiden-  
 stein selbst aber fügt hinzu, daß, nach einer andern Aus-  
 sage, der Saarewitsch seinen Vater gebeten habe, ihm ein  
 Heer zu geben, zur Vertreibung der Lithauer. Oderborn  
 erzählt so: „Lange hatten die Russen Johanns feigerzige

„Unthätigkeit in dem lithauischen Kriege ertragen; endlich  
 „versammelten sie sich in W l a d i m i r, dachten, überleg-  
 „ten und erklärten dem Zaaren geradezu, daß es Seit  
 „sey, dem Feinde, der Russland verwüstete, Einhalt zu  
 „thun; daß sie bereit seyen, für das Vaterland zu sterben  
 „und den ältesten Zaarewitsch zu ihrem Anführer verlan-  
 „gen. Johann erbebte, da er sich einbildete, daß sowohl  
 „sein Sohn, als seine Unterthanen gegen ihn aufgestan-  
 „den seyen. Er ging zum Volke hinaus, warf Krone  
 „und Purpur von sich, sagte, daß er nicht länger der Be-  
 „herrscher eines aufrührerischen Volkes seyn wolle und  
 „schloß mit den Worten: Wähl t euch denn einen  
 „ander n Zaaren, der es versteht, über euch zu  
 „herrschen! Das Volk schämte sich seiner Kühnheit,  
 „bat ihn, den Thron nicht zu verlassen und lieferte ihm  
 „die Urheber des Aufruhrs zur Hinrichtung aus.  
 „Darauf wandte sich Johann zu seinem Sohne und sagte:  
 „Bösewicht! wie unterstehst du dich, mir un-  
 „ter die Augen zu treten, da du das Volk ge-  
 „gen deinen Vater und Zaaren aufzuwiegeln  
 „suchst? Jetzt bin ich nicht mehr dein Vater,  
 „sonder n nur Landesherr und Richter. Sitz-  
 „tere! Der Sohn wünschte sich zu rechtfertigen. Jo-  
 „hann schlug ihn mit seinem Stab vor die Schläfe u.  
 „s. w.“ Eine zweifelhafte Erzählung. 1) Der Jesuit  
 Antonio, der drei Monate nachher in Moskwa ankam,  
 hörte nichts von diesen Umständen und schreibt, daß Jo-  
 hann, schon nach dem Tode seines Sohnes, den  
 Großen vorgeschlagen habe, einen andern Zaaren zu wäh-  
 len. 2) Niemand von angesehenen Personen (siehe die  
 Dienstliste der Bojaren) ward um diese Zeit hin-  
 gerichtet. Es ist wahr, daß in der Moros. Chron. unter  
 dem Jahre 1581 gesagt ist, daß der Zaar in diesem Jahre  
 viele Kauf-, Kriegs- und andere Leute auf dem Marktplatz  
 zu Moskwa habe hinrichten lassen, aber hier muß in der  
 Bestimmung des Jahres ein Fehler seyn, wie deren viele  
 in dieser Chronik vorfallen. Die Hinrichtungen auf dem  
 Marktplatz zu Moskwa müssen sich auf das Jahr 1570  
 (siehe weiter unten Anm. 317) beziehen. — In der  
 p s k o w. Chron. heißt es, Johann habe den Zaarewitsch  
 geschlagen, weil er angefangen habe, von der Entsezung  
 der Stadt Pskow zu sprechen. — Das ist wahrscheinli-  
 cher, als folgende Nachricht Possevinis: „Alle edeln Frauen  
 „in Russland tragen gewöhnlich drei Kleider, eines über  
 „dem andern; im bloßen Unterkleide zu seyn, wird für

„eine Schande und Nacktheit gehalten. Es trug sich zu, daß der Saar seine Schwiegertochter, die gesegneten Leibes war, in ihrem Zimmer, ohne die beiden oberen Kleidern vor Müdigkeit auf einer Bank liegen fand. Er ward böse, gab ihr, ohne irgend eine Entschuldigung anzuhören, einen Backenstreich und schlug sie so sehr, daß sie einige Stunden nachher eine unzeitige Geburt hatte. Der Saarewitsch befreite seine Frau und machte seinem Vater Vorwürfe: Du (sagte er) hast mir ohne irgend ein Vergehen schon zwei Weiber entrisse: die dritte schlägst du, um das Kind in ihrem Schooße zu ermorden. Der Saar verließ die Frau und sang den Mann an zu schlängen; er hieb ihn vor die Schläfe u. s. w.“ Dieses hatte Possevini von seinem Ueberseher gehört. Andere ausländische Nachrichten (Neustedts u. a.) stimmen mehr oder weniger mit der polnischen Chron. überein (s. Trajer, Gadebusch, Wagner und die ausführl. Chronik III. 75.).

312) Possevini sagt, der Raths-Djäk, Andr. Schtschelkalow u. d. Bojar Turjew hätten Aerzte a. Moskwa gebracht.

S. Oderborn und Possevini. In der Moros. Chron. steht, der Saarewitsch sey in Moskwa gestorben; aber nicht in Moskwa, sondern in der alexandrowischen Sloboda ward der Saarewitsch erschlagen. Dort befang sich Johann den 17. Novbr. (siehe poln. Angel. No. 13. Bl. 524). Possevini sagt: interfectum igitur fuisse Joannem filium à Moscoviae Duce in arce ea, quae Sloboda Alexandri dicitur. In anderen Nachrichten wird die Zeit unrichtig angegeben, z. B. anstatt Novbr. Iuny und anstatt 1581 das Jahr 1582. — Ueber die schwarze Kleidung und das Tragen des Sarges s. Possev. 29.

313) S. Possev. Moscov. 30. 31 und Oderborn.

314) S. ebendas. Nachdem Possevini gesagt hat, daß Theodor als einziger Thronerbe übrig geblieben sey, fabelt er von dem vermeintlichen Rechte des Oberstallmeisters, einen Herrscher für Russland zu erwählen, im Falle das Reich ohne Landesherrn sey. Er setzt hinzu, daß der moskowische Hof damals schon 30 Jahre keinen Stallmeister gehabt habe; — nicht 30, sondern 14 Jahre; denn der Stallmeister J. P. Feodorow kam im Jahre 1567 um.

315) So sagt Possevini: 10,000 Rubel, oder 20,000 Ducaten. Bei Oderborn sind es 77,000 Gulden.

316) S. Oderborn.

317) Oderborn (J. B. M. Dueis Vita 297): ostenderentque Moschos artium defendantarum vi atque ardore caeteris omnibus gentibus antecellere.

Ebendas. 314. „Johann verurtheilte 2300 Krieger, welche sich in Polozk und anderen Festungen dem Feinde ergeben hatten, zum Tode. Als sie nach Abschließung des Friedens dem Saaren vorgestellt wurden, warfen sie ihre Waffen auf die Erde und fielen zu Boden. Der Tyrann ließ sie alle hinrichten, oder in ein furchterliches Gefängniß werfen; auch mehrere friedliche Bürger ließ er ermorden, um Russland aufzuräumen und ruhiger zu herrschen.“ Spricht die Moros. Chron. nicht von diesen Hinrichtungen? (siehe oben Anm. 311.) dann fanden sie im Jahre 1582 statt.

318) Bei Possevini: in religione me educatum,  
quae vera Christiana.

319) S. in den päpstl. Angel. und ebenfalls Possev.  
Colloquium I.

320) Bei Possevini: vero te ad testimonium veritatis perhibendum fuisse impulsum ab eo, in cuius manu corda sunt regum, et sine cuius nutu ne folium quidem arboris movetur.

321) Hier ist eine Verschiedenheit. Indem Antonio beweisen wollte, daß der Papst der wahrhafte Nachfolger der Apostel wäre, sagte er, nach seinen Worten, zu Johann: „Du, Herr, hast nach 500 Jahren Vladimirs Thron ererbt, heißt du nun nicht der rechtmäßige Erbe seines Reiches (istius imperii legitimus haeres, atque successor)? Wird es jemanden einfallen, dir oder deinen Vorfahren eure Rechte streitig machen zu wollen, weil sie vielleicht menschliche Schwächen hatten?...“ Da stand Johann verdriestlich auf und sagte: Wisse, daß der Papst kein Hirte ist (Pontificem Romanum non esse Pastorem). — Vermuthlich wagte Antonio nicht, Johanns Schmachungen zu wiederholen.

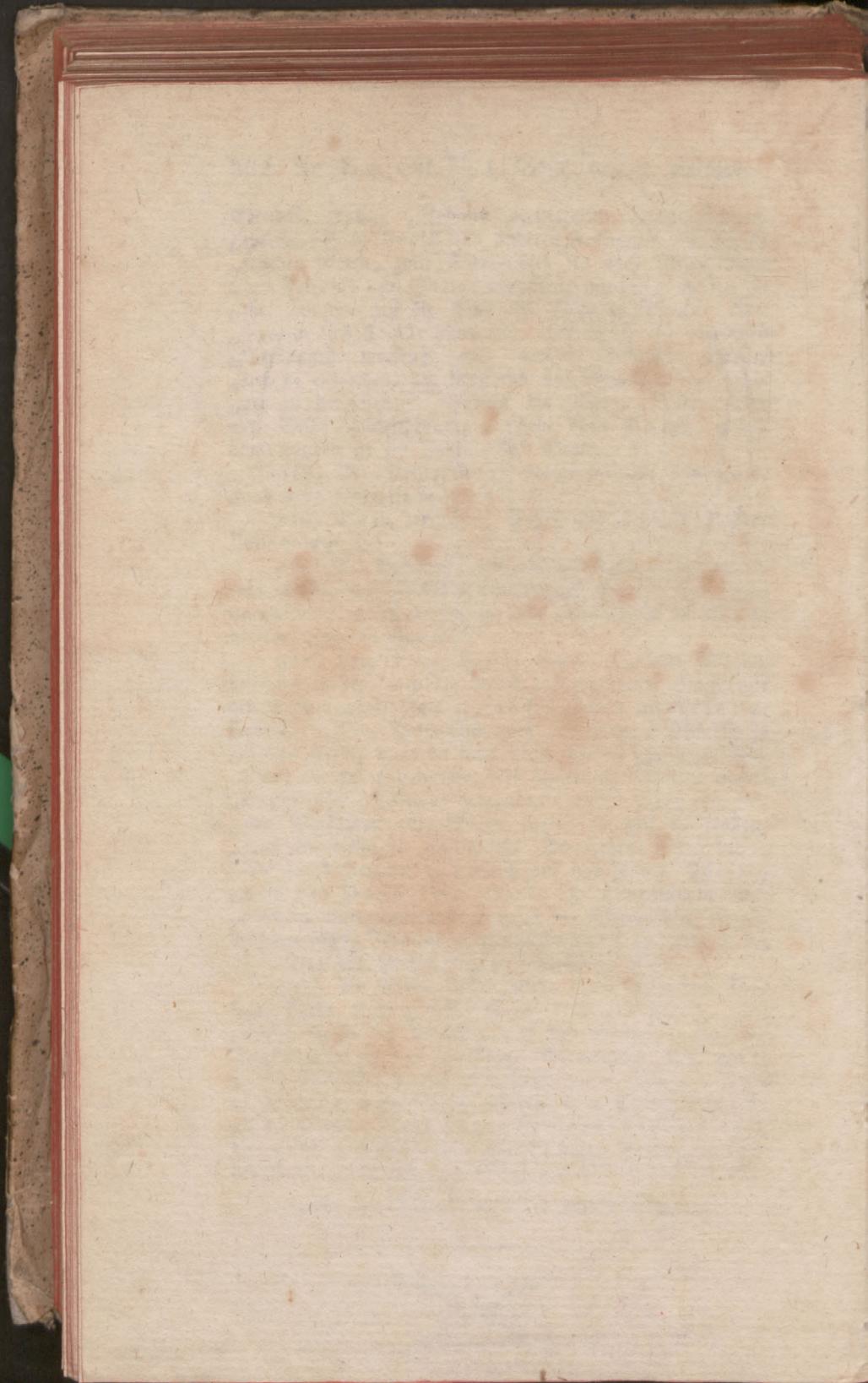
322) S. Possev. Colloq. II. Seite 151.

323) An diesem Tage war, nach Antonios Aussage (siehe Colloq. III. Seite 152 und folg.), eine Menge Volks im Palaste, auf der Hausflur, auf der Treppe und an den Fenstern. Er vergleicht sich, wie es scheint, mit Christo, als er versucht wurde, indem er sagt: ea ipsa die, quae fuit 4. Martii, cum Evangelium legitur: Ductus est Jesus in desertum ut tentaretur a Diabolo! Hier ist unsere Beschreibung mit der Possevinis in einigen Umständen nicht übereinstimmend.

## Ende der Anmerkungen des achten Bandes.







ROTANOX  
oczyszczanie  
X 2008

**KD.2656.8**  
**nr inw. 3781**